Cholera.

Inhalt des zweiten Theils.

Seite

I. Die Europäische Brechruhr 1
II. Charakter der Asiatischen oder Orientalischen Krankheit 6
III. Namen der Krankheit 9
IV. Geschichte und Verbreitung der Cholera. 14
V. Resultate des Studiums der Krankheit aus der Natur und den 42 amtlichen Berichten Russischer Aerzte aus den Aktenstükken, die uns Hr. Dr. Lichtenstädt mitgetheilt hat 34
VI. Correspondenz-Nachrichten 48
VII. Auszug aus einem Briefe des Hrn. Staats-Rathes v. Loder in Moskau 56
VIII. Einfluß des vulkanischen Aushauches oder der Erdelektricität auf die Cholera und ihre Erregung 59
IX. Das Miasma der Cholera ist weit schwerer auszumitteln, als das Contagium derf. 66
X. Beiträge zur Geschichte der Asiat. Cholera 87
XI. Die homöopathische Heilmethode.. 184 u. 192
XII. Anzeige und Kritik neuerschienener Schriften über Cholera:
1. Joh. Ad. Schubert 196
2. Adolph Riecke 211
3. Moritz Hasper 217

Ueber die

CHOLERA

und die

kräftigsten Mittel dagegen,

nebst

Vorschlag eines großen Ableitungsmittels, um die Krankheit in der Geburt zu ersticken,

verfaßt von

Dr. Tilesius v. T.

Kaiserl. Rus. Hofrath und Ritter, Ehrenmitglied der St. Petersburger Academie und Naturforscher der v. Krusenstern'schen Erdumseglung.

Zweite Abtheilung:

enthaltend Nachträge zum ersten Theile, Literatur und Kritik der neuesten Schriften über die Cholera, so wie eine Abhandlung über die Arten der Ansteckung und der ansteckenden Krankheitsgifte.

Nürnberg 1831,

bei Johann Leonhard Schrag.

Dem

hochgelahrten und hocherfahrenen

Medizinalrathe

von St. Petersburg

hochachtungsvoll und ehrerbietig

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorrede zum zweiten Theile.

Aus der zweiten Auflage, welche der Herr Verleger glaubte vorbereiten zu müssen, ist ein zweiter Theil geworden, wahrscheinlich haben die Menge der seit Kurzem von mehreren Verfassern erschienenen kleinen Werke über die Cholera, unter welchen das von Hrn. Prof. Lichtenstädt aus 42 amtlichen Berichten zusammengetragene, noch immer das Vollständigste geblieben ist, wie ich wegen seines Wohnsitzes schon zuvor vermuthete, die heutigen Schwierigkeiten der Versendung nach Rußland und andere Ursachen, verhindert, daß die Auflage des unvollständig gebliebenen ersten Bändchens nicht vergriffen wurde. — Es war daher nothwendig, die durch Beschleunigung des Drucks zurückgebliebene größere Abhandlung, über die verschiedenen Arten der Ansteckung und der ansteckenden Krankheitsgifte, welche das so sehr bestrittene Capitel von der Ansteckung oder Nichtansteckung der Orientalischen Cholera beleuchtet und schon im ersten Bändchen oft citirt ist, so wie die seit den eingelaufenen Nachrichten und Erfahrungen über die Heilmethoden der Cholera, ihren Erfolg und die Resultate derselben, welche

uns Englische und Russische Aerzte seitdem mitgetheilt haben, nachzutragen, und in einem zweiten Bändchen zu vereinigen. Auch hielt es der Herr Verleger für zweckmäßig, Kritiken und Inhaltsanzeigen von den bisher erschienenen neuern Schriften hinzuzufügen, und da es auch in der That nothwendig ist, bei einer so ungewöhnlichen, schwierigen und in jeder Rücksicht von allen andern Seuchen so verschiedenen Krankheit, deren Kenntniß trotz aller zeitherigen Bemühungen der Aerzte doch noch immer nicht erschöpft, ja nicht einmal zur nöthigen Sicherung vor ihren Ueberfällen befriedigend noch befriedigt ist, jeden Arzt und Nichtarzt, der sich in Zeiten von ihr unterrichten will, dazu in den Stand zu setzen, so habe ich außer diesen, auch Beiträge für die vollständige Literatur der Cholera und kritische Anmerkungen zu den bisher gemachten Beobachtungen und Erfahrungen der Russischen Aerzte hinzugefügt, und zwar vorzüglich deshalb, weil ich, nachdem ich alles, was ich seitdem von Anderen gelesen, zur Ergänzung des Meinigen nachgetragen und geprüft hatte, dennoch gefunden habe, daß ich keine meiner im ersten Bändchen aufgestellten Ueberzeugungen und Ansichten zurücknehmen darf, ja vielmehr noch durch das Neuhinzukommene darin bestätigt werde, so daß ich sogar noch auf Vermehrung der ableitenden Mittel und Hautreize, noch von ganz anderer Art, als die sind, die ich bisher empfohlen

habe, nachzudenken fortfahre. Ich sehe aus dem, was seit Kurzem von denkenden Aerzten über die Ursachen, Verbreitung und Ansteckung der Cholera geschrieben worden ist, daß die letztere immer mehr Glauben gewinnt und die ihrige mit meiner Meinung übereinkommt, ich sehe auch, daß, was die Heilung betrifft oder vielmehr die Mittel, welche das aus der kalten Oberfläche und ihren Capillargefäßen nach dem Innern des Körpers krampfartig zurückgedrängte Blut wieder in die Haut zurückziehen, dieselbe erwärmen und die Gleichförmigkeit eines normalen Kreislaufes wieder herstellen sollen, diese ganz richtig von den meisten dieser Aerzte unter den Hautreizen gesucht werden, ich sehe endlich, daß ich das, was Schnurrer *), Hasper **), Riecke ***),

---

*) Die Cholera morbus, ihre Verbreitung, ihre Zufälle, ihre Eigenthümlichkeiten, die versuchten Heilmethoden und die im Großen dagegen anzuwendenden Mittel, mit der Charte ihres Verbreitungsbezirkes. Stuttgard und Tübingen bei Cotta 1831. Seite 58, 59, 60, 57, 5 forscht aus dem bisherigen Verlaufe, aus dem Benehmen einzelner Nationen, auf welche die Europäische Cultur gar zu vornehm herunterblickt ꝛc.

**) Die epidemische Cholera oder Brechruhr, ein Vortrag gehalten in der naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig den 14. Dec. 1830 von Dr. Moritz Hasper, Leipzig bei Hartmann 1831. Seite 28.

***) Mittheilungen über die Morgenländische Brechruhr

Gmelin*) und andere jetzt erst nur hypothetisch angedeutet oder vermuthet haben, bereits im ersten Theile, auf meine eigenen Erfahrungen gestützt, als ein sicheres und zuverläßiges Mittel empfohlen habe, und spreche daher nun nicht mehr aus eigener Auctorität, sondern gestützt auf das höhere Ansehen anderer und auf ihren richtigen praktischen Blick und Takt, mit mehrerer Sicherheit für meinen Vorschlag, welcher im zweiten wie im ersten Theile derselbe bleibt. Hoffentlich

---

Stuttgard bei C. Hoffmann 1831, Seite 107. und die Cholera morbus oder Orientalische Brechruhr von einem praktischen Arzte. 44 Seiten in kl. 8. Stuttgard bei C. Hoffmann 1831. S. 42. Allgemeines Kneten des Körpers, um die Erregbarkeit des Gefäßsystems anzufachen. Diese künstlichen Reize waren immer mit sehr großem Erfolge verbunden, und es ist dadurch bewiesen, daß alle Mittel, welche die Energie der Lymphgefäße erheben, von Nutzen sind. Die Lähmung eines Organs bedarf Mittel, welche die Nerventhätigkeit steigern, und dies wird durch örtliche Reizungen bewirkt.

*) Die Ostindische Cholera, aus dem Englischen des John Mason Good übersetzt und mit Zusätzen versehen von Dr. Fr. C. Gmelin, ordentlichem öffentlichem Lehrer der Heilkunde in Tübingen. 75 Seiten in 8. Tübingen bei Osiander 1831. S. 54. Unter den äußerlichen Mitteln verdienen die in Persien angewandten kalten Begießungen und Frottirungen des Körpers erwähnt zu werden, die in manchen Fällen gleichförmige Blutbewegungen zu bewirken im Stande sind.

wird sich bald durch die Erfahrungen anderer Aerzte das bestätigen, was ich aus eigener bewährt gefunden habe, und was mehrere bereits als höchst wahrscheinlich vermuthen. Wir wollen übrigens wünschen, daß diese Erfahrungen bereits in Rußland, Polen oder Gallizien gemacht seyn mögen und daß wir selbst nie Gelegenheit finden mögen, sie unter uns zu machen. —

Sehr gern gestehe ich übrigens ein, daß mein zweiter Theil, ob ich mich gleich bemüht habe, etwas vollständiger zu seyn und den ersten zu ergänzen, dieselben Mängel und Gebrechen haben wird, wie der erste, indem ich auch hier nicht die Zeit gehabt habe, die Nachträge in eine andere Aufeinanderfolge zu bringen, als in welcher sie mir eingegangen sind, und ein wohlgeordnetes Ganzes daraus zu bilden. Es liegt mir bei dieser Arbeit mehr daran, den armen Kranken, die das Unglück haben, von dieser schnell tödtenden Seuche ergriffen zu werden, durch eine schnelle Mittheilung meiner Rathschläge nützlich zu werden, als den Beifall der Kunstrichter zu erringen, den ich übrigens bei einer andern Arbeit, die mir mehr Zeit zum Umschreiben und Ausfeilen vergönnt, zu verdienen suchen werde. Hier heißt es: Bis dat, qui cito dat, nil dat, qui munera tardat.

Die Schilderungen dieses grenzenlosen Elends, in welches die armen, hülflosen Cholerakranken

versetzt werden, hat uns niemand gefühlvoller und treffender mitgetheilt, als der Evangelische Prediger aus Saratow, der es selbst so tief empfunden hat, dessen Bericht ich deshalb extrahirt habe, weil er auch in so weiter Entfernung so stark auf mich einwirkte, als wäre ich selbst Augenzeuge. Si vis me flere, Tibi primum flendum est. Es erhellt sowohl aus dieser Schilderung, als aus allen übrigen, die wir aus Rußland erhalten haben, daß die Krankheit auf diesem Grund und Boden bösartiger geworden sey, als irgendwo, und daß selbst das Elend und die Sterblichkeit an den Gift aushauchenden Gangesufern kaum schrecklicher gewesen seyn kann.

I.

Die Europäische Brechruhr.

Ich habe im ersten Theil dieses Buches aus bereits angeführten Ursachen Manches weglassen müssen, was ich jetzt erst hinzufüge, und Manches übersehen, weil der Druck eilig betrieben wurde; dahin gehört auch die Darstellung der Brechruhr, wie sie bei uns, so auch in Italien, Portugal, Spanien, Oesterreich ꝛc. mehr sporadisch als epidemisch vorkommt. Sporadisch nenne ich einzelne Fälle, wo die Patienten selbst durch heftige Erkältung, Unmäßigkeit bei Fastmälern, heftigen Aerger oder Gallenreize, durch kühlende oder lähmende Nahrungsmittel, als Melonen, Wassermelonen, Gurken, Fischeier, z. B. Rogen von Karpfen, Barben, Limonade, Eis bei großer Hitze und säuerliche, kühlende Getränke, verschlucktes Gift ꝛc. Veranlassung zur Entstehung der Krankheit gegeben haben, die dann auf keinen andern z. B. Krankenwärter ꝛc. fortgepflanzt werden kann. So seltene Fälle, wo zarte Damen, wie ich einmal nur erlebt habe, eine solche Antipathie oder Idiosyncrasie gegen eine der allergesundesten Obstarten, gegen die

Erdbeeren haben, daß aus dem Genuß derselbe Cholera entstand, darf ich wohl kaum erwähnen. Sporadisch habe ich sie im Jahre 1795 und 179 in Portugall und 1803 in Brasilien behandelt, di epidemische in China. Epidemisch soll sie auch bis weilen in Jahren, die sich durch einen sehr heiße Sommer auszeichnen, bei uns vorkommen, und zwa gegen Anfang des Herbstes, wenn kalte Nächte au große Sonnenhitze des Tages folgen. Ich habe di sporadische in noch furchtbarerer Gestalt als die epi demische gesehen, besonders wo genossene Gifte, al frische Ricinuskerne mit der braunen Schale, Krähen augen (nux vomica), eine zu große Dosis Brech weinstein, Gummigut, welches letztere das Kind eines Malers gekostet hatte, die Veranlassung der Krankheit wurden; sie befällt vorzugsweise junge Leute, weil diese am häufigsten dergleichen Fehler begehen, ist also auch mit der in Nordamerika vorkommenden und im Herbst herrschenden epidemischen Cholera der Kinder nicht zu verwechseln, wobei ein heftiges Fieber, heißer Kopf, heftige Leibschmerzen, Abgang von grünlicher, übelriechender, wässeriger Materie durch Brechen und Stuhlgang, kalte Extremitäten die Krankheit charakterisiren, die oft in wenigen Tagen den Tod herbeiführt.

Den Verlauf unserer Brechruhr, die der anonyme praktische Arzt, welcher seine kleine drei oder

vier Bogen starke Schrift über Cholera morbus in Stuttgard bei Hoffmann 1831 hat drucken lassen, sehr gut beschrieben hat, ist folgender: Es tritt plötzlich ohne Vorboten, meistens während der Nacht, eine Spannung des Unterleibes ein, mit welcher Aufstoßen und Belästigung von Blähungen verbunden ist. Diese gehen rasch in heftige Colikschmerzen über, welche mit Eckel und anhaltendem Erbrechen und Durchfall verbunden sind. Das was ausgebrochen wird, ist meistens so sauer, daß es die Zähne im Vorübergehen stumpf macht. Sehr oft ist auch ein bitterer Geschmack und eine grünliche Farbe dabei, scheint also Galle zu enthalten. Der Farbe nach sollen sich auch die Ausleerungen nach unten so verhalten, und darin besteht nun der Hauptunterschied von der orientalischen Cholera, daß letztere selten gallig seyn soll, versichern die meisten Russischen Aerzte. Bei ihr mag also die Gallensecretion gehemmt oder die Ausleerungswege verstopft seyn, da man selten gallige Ausleerungen bei ihr bemerkt haben will. Die Mattigkeit haben aber auch unsere Kranken mit den ihrigen gemein, sie klagen über großen Durst, Herzklopfen, Krämpfe in den Händen und Füßen, diese werden kalt und überziehen sich mit einem klebrigen Schweiße. Die Haut wird trocken, das Gesicht eingefallen, der Puls anfangs schnell, ungleich, späterhin immer kleiner, kaum fühl-

*

bar. Dies ist der Anfall, der oft mit einem tiefen Schlafe und allgemeinem Schweiße auch wieder die Krankheit beendigt, so daß bisweilen gar keine Spur der vorhanden gewesenen Krankheit mehr übrigbleibt, oder im schlimmsten Falle treten Delirien, Schluchzen, Gefühllosigkeit und der Tod ein.

Dies ist im Allgemeinen das Bild der Brechruhr, wie sie bei uns vorkommt. Uebrigens ist sie in heißen Climaten, wo die heißen Tage und kühlen Nächte auf den Europäer als Krankheitsursachen wirken, viel häufiger als bei uns. Besonders einheimisch ist sie zur Regenzeit in Bengalen und Indien, wo sie von jeher unter der Form einer sehr raschen und tödtlichen Krankheit wüthete, und nach langen Zwischenräumen bald mehr bald weniger verheerend zurückkehrte und die Europäer in Indien wegraffte oder mit den Absegelnden weiter verpflanzt wurde. Schon in den Jahren 1031, 1346, 1770 hatte man bemerkt, daß sie als ansteckende Seuche sich über das ganze südliche Asien verbreitet hatte. Sie ist also gar keine neue Krankheit, sondern schon von Alters her bekannt, und die Europäischen Nationen, welche alljährlich des Handels wegen nach China segeln, haben sie dort schon in den Jahren 1795 — 99, 1803 und späterhin sehr oft mit den Schiffen aus Ost- und West-Indien ankommen und an den Ufern von Wampoa und Can-

ton diejenigen, die sich eines gemeinschaftlichen Abtritts bedienten, anstecken gesehen. So entstand sie auch im Jahre 1817, und ist erst seitdem unter dem Namen der orientalischen Cholera allgemeiner bekannt geworden.

II.

Charakter der asiatischen oder orientalischen Krankheit.

Der Hauptcharakter dieser Krankheit scheint in einer heftigen Aufregung oder stürmischen Reaction des über die Maßen gereizten Bauchnervensystems oder sympathischen Nervens zu liegen, daher sind alle Symptome der Enteritis oder der Entzündung des Magens und der Gedärme, als der brennende Schmerz bei der Berührung der leidenden Theile, das Aufschwellen des Leibes, die schnelle Unterdrükkung des Durchfalls, wenn sie sich zu dieser Krankheit gesellen, so gefährlich, da sie nicht selten in eine wirkliche Lähmung der Gedärme übergehen, und daher muß man die Krämpfe, als eine Reaction derjenigen Muskeln, die den willkührlichen Bewegungen angewiesen sind, nicht für ein schlimmes Zeichen ansehen: denn sie tödten nur kleine Kinder oder schwächliche Personen und Patienten von sehr geschwächter Constitution, deren Kräfte sie in kurzer Zeit gänzlich aufreiben können.

Hier darf der Arzt also nicht lange säumen, sondern muß durch Ableitungsmittel oder Gegenreize, durch krampfstillende und die Reizbarkeit herabstimmende Mittel der Krankheit Einhalt thun und rasch handeln, denn die Krankheit dauert selten über den neunten Tag. Mittel, welche die Thätigkeit des Darmkanals heben und der Lähmung, die von Uebereizung entsteht, zuvorkommen, als Gährungsluft oder Kohlensäure, vegetabilische Säuren, diluirende, schleimige Getränke, neben örtlichen Blutentleerungen und Hautreizen sind hier vorzüglich angezeigt: gegen die Lähmung, im Falle die Ermattung zunimmt, Opium und Moschus in Vitriolnaphtha aufgelöst, mit etwas Camphor. Ich habe schon in meiner Abhandlung, über den Nutzen der kohlensauren Getränke auf langen Seereisen und in warmen Himmelsstrichen im 34. B. 3. Hefte von Brandes Archiv des Apotheker-Vereins gezeigt, welche schnelle Hülfe das kohlensaure Gas oder die Gährungsluft sowohl im Magen als im Darmkanale, mittelst der Tabaksklystiermaschine eingebracht, bei Cholera und Ruhren gewährt, besonders wenn sie faulig zu werden anfangen und durch die gemeinschaftlichen Nachtstühle anstecken. Ein zweiter, sehr auffallender Charakterzug dieser verschlimmerten Krankheitsform ist das dicke, zähe, schwerflüssige, schwärzliche Blut, welches sich nach den innern Organen, als Leber,

Milz und nach den großen Gefäßstämmen hindrängt die hiervon entstehende Beängstigung und erstickende Gefühle, die Kälte in den äußern Gliedmaßen und der schnelle Tod, der diesem secundären oder lebensgefährlichen Symptome meistens folgt.

III.

Namen der Krankheit.

Die Etymologie des Wortes Cholera wurde schon zu Galens und Celsus Zeiten auf verschiedene Art erklärt, einige leiteten es von χολή, Galle, andere von χόλικες oder χολάδες, Eingeweide, Darmkanal her. Am Natürlichsten scheint es wohl, unmittelbar bei der alten griechischen Bedeutung des Wortes χολέρα stehen zu bleiben. Das griechische Volk verstand darunter eine Rinne zum Abfluß des Regenwassers. Da nun die Flüssigkeiten des Magens durch anhaltendes Erbrechen und die des Darmes durch anhaltenden Durchfall wie aus einer solchen Regenrinne fortströmen und ablaufen, so springt die Anwendung desselben auf diese Krankheit in der figürlichen Bedeutung desselben von selbst in die Augen. Diese Meinung gewinnt an Wahrscheinlichkeit dadurch, daß die meisten Namen der Volkskrankheiten auch aus der Sprache des Volkes selbst hervorgegangen sind, ebenso wie bei uns Deutschen die Pest, der schwarze Tod (weil die eingesunkenen und

vom Brande durchbohrten Pestbeulen oder Furunckeln schwarz aussahen), die Brechruhr, weil neben dem Symptom des blutigen Durchfalls, welcher die Ruhr charakterisirt, auch noch beständiges Erbrechen damit verbunden war; ebenso bei den Griechen und andern Völkern, die gewöhnlich ihre eigenen Benennungen für epidemische Krankheiten haben; doch wird es bei den verschiedenen Formen der Brechruhr, die wir leider nun heut zu Tage ebenfalls kennen gelernt haben, und die in heißen Ländern noch heut zu Tage eben sowohl, als vormals mit galligen Ausleerungen vorkommen, auf eins hinaus laufen, wenn wir das Wort Cholera mit einem kurzen c aussprechen, oder es von χολὴ, die Galle, herleiten, oder aber von χολάδες, die Eingeweide, da doch die Krankheit ihren Sitz in denselben hat, und sich ihre Crisis nur im Darmkanale entscheidet. Ja sogar von χωλὸς kann man es herleiten, d. h. Erschlaffung, Lähmung der Muskelfasern in den erschlafften Darmhäuten: denn die durch die fortdauernden Krämpfe in diesen Theilen (welche in einer gewaltsamen Zusammenschnürung und Ueberspannung derselben bestehen) entstandene Lähmung ist fast noch charakteristischer, als die Störung der Gallensecretion. Aus allen diesen Gründen scheint mir der Streit über die Herleitung des Namens aus den angeführten Quellen kaum von größerer Wichtigkeit zu seyn, als

der über die Aussprache, welcher sich auf dieselbe Art entscheidet: denn leitet man das Wort Cholera von χολή, Galle, ab, so wird die mittlere Sylbe kurz, leitet man es aber von χολέρα, Dachrinne, her, so wird sie lang ausgesprochen, wenn man den Griechischen Accent beibehalten will.

Wie für die Pest, so hat es auch für die Cholera mehrere Namen gegeben. Man nannte die orientalische Cholera auch die ostindische Pest, wegen ihrer Bösartigkeit und nach ihrem Vaterlande, zum Unterschiede von der levantischen oder eigentlichen Beulen- oder Bubonen-Pest, von der Egyptischen Pest, Mal de terre, weil sie besonders auf dem Lande vorkam, auch Mort de Chien, weil so viele Hunde an derselben krepirten, deren Tod, den Berichten aus Casan vom December 1829 zufolge *), unter anhaltenden Krämpfen erfolgte. Dieses Wort will zwar der berühmte Dr. Schnurrer, herzoglich Nassauischer Leibarzt, in seinem classischen Artikel Cholera, den er für die Gruberschе Encyclopädie abgefaßt hat, von dem Indischen Worte Mordechie ableiten, mir scheint jedoch die zuvor genannte Herleitung natürlicher. Der persische Name El-hauva (ursprüngliche Bedeutung, der Sturm) trägt das Gepräge der meisten orientalischen Namen, das

*) S. ferner Seite 33, wo dasselbe auch von andern Russ. Aerzten berichtet wird.

Symbolische oder Sinnbildliche an sich, er verräth eine Anspielung auf die schnelle Wanderung der Krankheit, welche ganze Länder wie ein Sturm durchfliegt, oder alles, was sie trifft, mit sich fortreißt. So reißt auch in der ursprünglichen Form der Cholera oder Gallenruhr dieselbe Krankheit die Galle mit und leert sie in großen, verdorbenen Massen aus. Die passio cholerica Sydenhami ist, wie die Diarrhoea cholerica einiger neueren Schriftsteller, Beaumes Cholerée und Chaussier's Choleragie nichts anders, als unsere Cholera. Smelin und Good wollen dies nicht zugeben, Sydenham, Cullen und Sauvages haben eine ganz andere Krankheit beschrieben, die Cholera nicht. Das durch den Sprachgebrauch hinzugefügte Beiwort morbus kann wohl schwerlich der Cholera einen neuen besondern Nebenbegriff beilegen, und ist vielleicht blos daher entstanden, weil der erste Laye, der sich desselben bediente, den andern dadurch zu verstehen geben wollte, daß Cholera eine Krankheit (morbus) sey, und so mag es in der Folge wohl einer dem andern in der Voraussetzung, daß Cholera morbus noch etwas weit Schlimmeres und Gefährlicheres sey, als die gewöhnliche Brechruhr *) in heißen

*) S. die Cholera morbus oder orientalische Brechruhr von einem praktischen Arzte. 8. 44 Seiten. Stuttgard bei Carl Hoffmann. Seite 5.

Europäischen oder Amerikanischen Gegenden zu seyn pflegt, nachgesprochen haben, bis endlich der Begriff der Bösartigkeit an dem Worte Cholera durch den Beisatz morbus wirklich fest geworden und hängen geblieben ist, so daß es nun heut zu Tage, wenn man Cholera morbus spricht, niemanden mehr einfällt, an die gewöhnliche und ursprüngliche Form der Cholera oder galligen Brechruhr zu denken, sondern jeder nur die weit gefährlichere orientalische Brechruhr darunter versteht, die nun seit wenigen Jahren so viele Menschen wie im Sturme weggerafft hat. Daß dies wirklich auf einem beträchtlichen Theile des Erdballs, den diese bösartiger gewordene Krankheit in einem ziemlich kurzen Zeitraume durchzogen hat, der Fall gewesen sey, wird eine kurze Geschichte ihrer Wanderungen hinlänglich beweisen.

IV.

Geschichte und Verbreitung der Cholera.

Ob ich gleich nicht im geringsten daran zweifle, daß die orientalische Cholera eine sehr alte Krankheit sey, die in den heißen Gegenden von Asien schon vor mehr denn einem Jahrhundert weiße, schwarze und braune Menschen hinweggerafft hat, ohne daß Aerzte ihre Symptome und ihren verheerenden Charakter geschildert und die Zahl ihrer Opfer verzeichnet haben, so läßt sich dies dennoch nicht aus den Nachrichten, die einige Aerzte *) angeführt und als solche betrachtet haben, die auf keine andere Krankheit als die Cholera hindeuten könnten, mit Zuverläßigkeit beweisen. Zu diesen Nachrichten gehört z. B. die, welche uns Deguignes in seiner Geschichte der Hunnen im 2. Bande

*) z. B. Schnurrer a. a. O. Artikel Cholera in Grubers Encyclopädie und in der Chronik der Seuchen. Ferner der Medicus anonymus, dessen kleine Schrift in Stuttgard bei Carl Hoffmann erschien. S. 11.

Seite 174 gibt. Er spricht hier von einer Seuche, welche sich von Indien aus bis Syrien verbreitete und bis nach Constantinopel gelangte. Ob es aber die Cholera gewesen oder die Pest oder irgend eine andere epidemische Krankheit, läßt sich aus der kurzen, mangelhaften Schilderung, die er davon gegeben, nicht nachweisen. Ebenso erzählt Schnurrer: in Arabien gehe die Sage, daß sich vor 500 Jahren eine Seuche von Indien bis nach Nubien und Abyssinien ausgedehnt habe. Von welcher Art und Beschaffenheit aber diese Seuche gewesen, darüber weiß man nichts. Ganz anders hingegen lautet die Nachricht, die uns Sydenham gibt. Aus dieser erkennt man sogleich eine der orientalischen Cholera ganz gleiche Krankheit, welche im Jahre 1669 und 1675 zu London wüthete. So wie jede Seuche ihren eigenen Heerd hat, als wie die Pest in Egypten und Arabien, ob sie sich gleich durch ganz Deutschland bis nach Frankreich verbreitete, so wie das gelbe Fieber auf dem neuen Continente, obgleich es sich bis an die spanische Küste verbreitete, so hat die Cholera ihren Focus in Indien, von dem sie ausgeht und öfters wieder dahin zurückkehrt. Schon im Jahre 1770 soll sich die Cholera in einer Linie von Hindostan bis gegen Persien hin erstreckt haben. Jedoch scheint sie der Schilderung nach hier mehr in Gestalt einer ansteckenden Ruhr aufgetreten zu seyn,

da vom Erbrechen wenig die Rede ist. Erst zu Anfang des Jahres 1817 wurde sie, 100 Meilen westlich von Calcutta, zuerst von einem Arzte Namens Tyttler zu Sylla Jessore erkannt und behandelt. Bevor er sie aber noch für das, was sie war, erkannt hatte, glaubte er eine Vergiftung zu behandeln, was sie denn auch wirklich in vielen sporadischen Fällen ist, wie sich aus der Krankengeschichte des Jägers Matusch im Dienste des Grafen von Hoffmansegg in Lissabon ergeben wird, welcher im Jahre 1795 frische Ricinus-Saamen mit den braunen Oberhäutchen verschluckt hatte, die ein fürchterliches Erbrechen und Laxieren mit Krämpfen, Ohnmachten und einem leichenähnlichen Ansehen verursachten. Die meisten Vergiftungen machen in der That dieselben Primair-Anfälle und Symptome, wie die Cholera, nämlich Colikschmerzen, Krämpfe, Durchfall, Erbrechen, und sind daher nicht immer sogleich von derselben zu unterscheiden. Tyttler schob also auch, da sich die Zahl seiner Kranken so sehr vermehrte, daß er sie unmöglich alle für vergiftet halten konnte, da ihm in wenigen Wochen 6000 Menschen starben, die Schuld auf die schlechte Nahrung, da der Reis wegen des vielen Regens, der im Jahr 1817 ohne Aufhören herabströmte, sehr viele Mutterkörner und Brand hatte. Von Calcutta aus, wo die Cholera im August desselben Jahres

erschien, verbreitete sie sich schnell über ganz Bengalen. In Calcutta starben wöchentlich im Durchschnitte 200 Menschen; die englische Armee, die am Flusse Betwah stand, verlor im November in 10 Tagen 20,000 Menschen, die zum Theil in wenigen Stunden ein Opfer der Krankheit wurden, so daß von diesem Heere 5 bis 6000 Mann ausrissen, ohne jedoch die Seuche mit sich zu nehmen und weiter zu verbreiten. Im Jahre 1818 im Augustmonate hatte sie schon ganz Hindostan westlich durchzogen, wo sie aber weniger große Verheerungen anrichtete, ob sie gleich auch die Hausthiere, als Cameele, Hornvieh und Hunde, nicht verschonte. Es starben jedoch auch daselbst in einem halben Jahre, vom August 1818 bis Februar 1819, gegen 1100 Menschen. Von Bombay aus durchkreuzte sie die ganze Küste von Hindostan, drang nach Goa vor, setzte von da über bis auf die Insel Ceylon, wandte sich dann wieder den Bengalischen Meerbusen hinauf nach Pondichery und Madras, ohne daß sie jedoch in einer geraden Linie vorgeschritten wäre, sondern sie erschien zugleich an mehreren der genannten Orte, ohne daß irgend eine Ansteckung nachzuweisen gewesen wäre *). Oft schritt sie rückwärts auf

*) Diese abentheuerliche Idee haben die meisten Engländer; trotz des Fortschreitens glauben sie an keine Ansteckung, und die Russen sagen es ihnen nach.

Orte, die sie in ihrer Richtung übersprungen hatte. Im Jahre 1819 drang sie weiter vor auf die Inseln Frankreich (isle de France) und Bourbon, wo sie in Zeit von 3 Monaten gegen 10,000 Menschen wegraffte. Oestlich von Calcutta folgte sie wieder der Küste über Pegu nach Malacca, drang in den Busen von Siam und erreichte im Jahre 1820 Sumatra und Java, wo in 2 Jahren gegen 100,000 Menschen als Opfer dieser Krankheit gefallen seyn sollen. Zugleich erschien sie auch in China, und zwar in Canton und Peking. Hier wurde sie so bösartig, daß sie in wenigen Stunden schon tödtete und eine ganz unerhörte Sterblichkeit in diesen Gegenden veranlaßte. Sie wurde auch hier Anfangs für Vergiftung gehalten, und dieser Gedanke ist auch in der That so natürlich, als die Symptome beider Krankheiten übereinstimmend sind. Im Jahre 1823 wüthete sie in Amboina und Timor, auch auf den Molukischen Inseln, wo gewöhnlich die Hälfte derer, die daran erkrankten, auch starben. Der östlichste Punkt waren die Philippinischen Inseln, in denen sie in diesem Jahre mit Inbegriff von Manilla in Zeit von 14 Tagen gegen 15,000 Menschen wegraffte. Im Jahre 1821 erschien sie in westlicher Richtung im Persischen Meerbusen und wüthete besonders in Bassora, wo in 14 Tagen 18,000 Menschen starben. Von da kam sie längs der Arabischen Küste nach

Massate, und opferte gegen 60,000 Menschen in wenigen Wochen. Vom Persischen Meerbusen drang sie dem Tigris nach bis nach Bagdad, dort starben allein 5000 Menschen, und so folgte sie dem Tigris *), und kam über Mosul bis nach Aleppo im November 1822. Mit erneuerter Wuth machte sie sich im Jahre 1823 in Antiochien furchtbar, jedoch nur an einzelnen Punkten, bis sie im September desselben Jahres in dieser Richtung aufhörte.

Ebenso war die Cholera auch nördlich vorgedrungen. Im Jahre 1822 kam sie nach Ispahan, und im darauf folgenden Jahre nach Teheran, wo sie ebenfalls 5000 Menschen tödtete. Von Teheran aus gelangte sie endlich im Junimonate 1823 an die Russische Grenze, wo sie eine am Caspischen Meere gelegene Stadt Len-Koran befiel, und von hier aus auch zu einem Russischen Dorfe Sallian, ebenfalls am Caspischen Meere **), auswanderte, wo an einem Tage 40 Personen starben. Der Bericht über die orientalische Brechruhr, welche in Astrachan vom $\frac{9}{21}$. September bis zum $\frac{7}{19}$. October des Jahres 1823 herrschte, von Dr. Seidlitz, Arzt am Seehospital zu St. Petersburg, im 3. Bd.

*) Sie folgt immer dem Wasser.

**) Wieder ein Beweis, daß sie sich nur immer nach dem Wasser hinziehe. Wasserstoffgas muß einen beträchtlichen Theil ihres Miasma oder Contagiums ausmachen.

der vermischten Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde, herausgegeben von einer Gesellschaft practischer Aerzte in Petersburg 1825, von Seite 26 bis 104 ist höchst lesenswerth, und enthält die ausführlichsten und besten Nachrichten über die sonderbaren und gefahrvollen Gestalten, welche die Brechruhr in diesen Gegenden angenommen hatte.

Der Anhang der eben angeführten, sehr gründlichen Abhandlung des Dr. Seidlitz beweist unter andern ganz vorzüglich und überzeugend, daß die von mir empfohlnen Hautreize hier an ihrer rechten Stelle sind und den Fortgang der Gefahr sogleich hemmen, nur ist die Hemmung nicht allein hinreichend, sondern Brech- und Abführmittel müssen sogleich den Sitz der Krankheit angreifen, den Magen und Darmkanal reinigen, wenn keine Rückfälle erfolgen sollen; denn es heißt in erwähntem Anhange pag. 100: Nachdem im Mai 1823 die Brechruhr in Shirwan ausgebrochen, zog sie anfänglich von dem Ufer des Caspischen Meeres nach Westen, kehrte aber bald wieder an das Ufer *) zurück, und erschien im August in Baku, welches 700 Werste südlich von Astrachan am Caspischen Meere liegt, auf einem Felsen erbaut ist, veränderliches Clima, aber eine gesunde endemische Consti-

*) Die Cholera zeigt sich als eine hydrophyla (wie der Vulcan)

tution hat. Die Häuser sind von Stein mit platten Dächern, und die Zahl der Einwohner mit Einschluß der nahen Ansiedelungen 12000, meistens Perser, wenige Armenianer und 800 Russen. Handel und Fischerei sind ihre Hauptbeschäftigungen. Der erste Fall der Brechruhr traf am 26. August einen Perser, es erfolgte augenblicklicher Tod. An demselben Tage starb auch plötzlich ein Russischer Fuhrmann, welcher nach einer starken Mahlzeit von Melonen in der See badete. Nun zeigte sich die Krankheit auch unter den übrigen Einwohnern. Das Verhältniß der Todten zu den Genesenen war nicht so groß, als in Astrachan, obgleich die Seuche an denen, die das Opfer derselben wurden, ihre Schnelltödtlichkeit bewies. Es erkrankten täglich wohl 20 bis 30 Menschen, davon starben aber höchstens nur 4 bis 5. Die Seuche dauerte bis zum 28. October; bei Nordwinden war die Zahl der Erkrankenden geringer, und am größten bei völliger Windstille *). Eine feuchte kalte Wohnung war nachtheilig, eine mit trockener frischer Luft gesunder. Daher der Theil der Besatzung, welcher in der Stadt in Casernen wohnte, mehrere und gefährlichere Kranke hatte, als der, welcher in die Dörfer

*) Wieder ein Beweis der Ansteckung durch Ausdünstungsstoff, denn bei der Windstille konnte dieser am wenigsten zerstreut werden.

verlegt war. Vorzugsweise waren die Russen und die Garnison von der Seuche heimgesucht, denn die Perser und Armenianer blieben meistens gesund. Unordentliche Lebensart und Unmäßigkeit bildeten die prädisponirenden Ursachen der Brechruhr. Nächtliche Gelage im Freien wurden verderblich, dies sah man bei einem Volksfeste der Perser, welches im Freien gefeiert werden muß, und welches sie mit Schmausen und Jubel feierten. Hier starben 15 Menschen am Versammlungsorte, auch rings herum in den Dörfern kürzte die kleine Freude einer gegen die übrigen Tage unverhältnißmäßigen Menge Menschen das Leben. — Uebrigens ereigneten sich am Tage und in der Nacht ohne Unterschied die Unglücksfälle. Menschen, die auf der Straße gingen oder mit einander sprachen, fielen plötzlich hin und lagen dann starr und steif mit krampfhaft verzerrten Gliedmaßen *). Andere bekamen als erste Symptome der Krankheit Uebelkeit, Kopfschmerz und Erbrechen. Durchfall und Erbrechen ohne Aufhören wurden dann als die schlimmsten Zufälle betrachtet (sind es auch, wenn sie nicht durch

*) Wo ihnen keine Hülfe durch Frottiren oder andere Hautreize geschafft wurde, da blieben sie todt. Hätte der vorerwähnte Fuhrmann sogleich ein Brechmittel und Hautreibungen bekommen, als er mit seinem vollen Magen aus dem kühlen Seebade stieg und kurz darauf todt niederfiel, so würde er wohl auch nicht todt geblieben, sondern wieder ins Leben zurückgekehrt seyn.

Ipecacuanha und Rhabarber sogleich gemäßigt werden, denn nur durch den Reiz der Brech- und Abführmittel kann der Krankheitsstoff wirklich ausgeführt werden, darum hat die Natur durch die Symptome darauf angewiesen), Krämpfe wurden weniger gefürchtet, weil sie doch schon Zeichen der reagirenden Lebenskraft waren. Auch gab es Fälle, wo nur eins von den 3 Hauptleiden gegenwärtig war. Günstiger war die Prognosis, wenn ein Mensch mit leerem Magen krank wurde und die Hülfe durch Brech- und Abführmittel sogleich angewendet werden konnte, denn ein viertel- oder halbstündiger Aufschub hatte auf Leben und Tod Einfluß. Die mit überfülltem Magen umfielen, blieben oft todt und wurden nicht wieder ins Leben zurückgebracht, wenn kein Brechmittel und keine Hautreize angewandt wurden. Die Perser unternahmen daher die Behandlung sogleich auf der Straße, wo der Patient umgefallen war, retteten und — fanden alles Heil in der schleunigen Uebergießung des entkleideten Kranken mit kaltem Wasser und darauf sogleich folgendem heftigen Frottiren des ganzen Körpers. Dieses Frottiren war aber von der Art, daß der Gerettete blaue Flecke davon trug, die man nachher noch Wochen lang am ganzen Leibe bemerken konnte, und bestand in einem kräftigen Kneifen, Kneten, Reiben und

Schlagen der Extremitäten, des Rumpfes, Rückens und Bauches, besonders in der Gegend des Brustmuskels und der Achseln *). Die krampfhaft zusammengezogenen Glieder wurden mit Macht aus einander gezogen. Diese Manipulationen, die nicht von einer Person, sondern von 10 und mehrern Personen mit Eifer an Kranken vollzogen wurden, setzten die zur Hülfe herbei Geeilten wohl 2 bis 5 Stunden lang fort, und hatten nicht selten das Vergnügen, den bis dahin starr und leblos liegenden Menschen ins Leben zurück zu rufen **). Wenn der Mensch früh nüchtern noch mit leerem Magen von der Krankheit befallen war, so hielten sie die kalten Uebergießungen

*) Die Japaner, als die achtungswertheste und gebildetste Nation unter den Völkern Asiens, ja sogar die Chinesen bedienen sich zu dieser eben beschriebenen, gar nicht zu verachtenden Manipulation eigener Instrumente (der Ramassier Rollen, die zur Belebung der Intercostal-Muskeln und der Polsterschlägel für die übrigen Muskeln), die ich in einer besondern Abhandlung beschreibe und abbilde.

**) Es ist sehr begreiflich, daß die Anwendung eben dieser Instrumente, zu welchen auch noch die sinnreiche Erfindung der Zitterstäbe und der Erschütterungssäge gehört, da sie schon bei einer schwachen, sanften und milden Application, wie ich sie unter den Händen der Chinesischen Ramassierer oder Chirurgen empfunden habe, den ganzen Körper geschmeidig macht und die Bewegung erleichtert; wenn sie etwas stärker und kräftiger gehandhabt wird, die Muskeln von allen Krämpfen erledigen und den Körper selbst vom Starrkrampfe befreien und ins Leben zurückrufen können, und zwar auf eine weit leichtere und minder schmerzhafte Weise, als das gewaltsame Kneten so vieler handfesten Perserfäuste.

für nicht so nothwendig und wendeten sie nur im entgegengesetzten Falle in größerem Maße an. Kam endlich der Mensch wieder zur Besinnung, verlor sich dieser Starrkrampf, so wurde er ins Bett gebracht und mit schweißtreibendem Thee bewirthet; denn den Schweiß hielten sie nun für ein wohlthätiges Zeichen. Bisweilen war nun die Krankheit vorüber, nur blieb der Gerettete noch immer in der Gefahr eines Rückfalles (wenn er keine Brech- und Abführmittel genommen hatte), daher die Perser 9 Tage lang eine strenge Diät verordnet hatten. Zu Anfange der Epidemie, wo sie am stärksten wüthete, war es den Einwohnern untersagt, sich weit außerhalb der Stadt zu begeben, damit die Krankheit sie nicht befalle, wo sie keine Hülfe fänden. Daher hütete sich auch jeder, die Nächte allein zuzubringen, und es schliefen immer zwei oder mehrere in einem Zimmer. Erkrankte aber einer plötzlich auf der Straße, so nahmen sich sogleich die nächsten Vorbeigehenden des Unglücklichen an, eilten, den Leib des Entkleideten mit Wasser zu übergießen, das, wie bei einer Feuersbrunst, mit Eimern herbei getragen wurde. Mehrere andere aber übernahmen das Frottiren und Kneten. Wer ermüdet war oder keine Zeit mehr hatte, ging fort und stellte zuvor einen Andern an seine Stelle; kurz ein Jeder war mit lobenswürdigem Eifer während der Epidemie für die

Hülfe seines Nächsten bereit, denn Niemand konnte wissen, ob er nicht bald selbst einer gleichen Hülfe benöthiget seyn würde. Erkrankte jemand im Hause, so rief der Perser, vom Dache herab, seine Nachbarn und die Vorbeigehenden um Hülfe, und im Augenblicke hatten sich Helfende versammelt und begannen ihre Behandlung. Ich konnte alles, schreibt Dr. Seidlitz, was in der Stadt vorging, vom Dache meines hoch gelegenen Hauses übersehen, und gewahrte hier, wie eine Gruppe um einen Unglücklichen beschäftiget war, ihn ins Leben zurückzurufen, dort wie sie einen Geretteten ins nächste Haus hinein trugen, dort wieder einen Trauerzug, der ein gefallenes Opfer zum Grabe begleitete, und wie auf dem Todtenacker schon wieder für Andere die Gräber gegraben wurden, ein trauriger Anblick, dem nur tägliche Gewohnheit das Schreckliche benehmen konnte. Man fürchtete die feuchte Nachtluft, machte sich nur am Tage Bewegung und blieb Abends zu Hause. Indessen soll doch die Brandwache (das Wachschiff, welches im Meere vor Anker liegt), welche vor Baku mit einer Abtheilung der 45. Flott-Equipage liegt, nach offiziellen Berichten nicht einen einzigen Kranken gehabt haben. — (Ich meines Theiles finde blos die reinere Seeluft und den grossen freien Luftraum, der ein solches Schiff umgibt, und in welchem weit und breit kein anderes Hinder-

niß des freien Luftzuges zu sehen ist, als Grund und Ursache des Schutzes vor der Ansteckung.)

Wir kehren nun von unserer Abweichung von der Wanderungsgeschichte der Cholera zu ihrer Heilungsart unter den Persern, durch ihre auffallenden Hautreizungen, welche gewiß nicht wenig dazu beigetragen haben, daß von einer Bevölkerung von 60,000 Menschen nicht mehr als 200 in Astrachan starben, zurück, und wenden uns nun wieder zu ihren Wanderungen. Zuvor muß ich jedoch bemerken, daß sie auch in Astrachan mit dem Eintritte der Kälte gänzlich verschwand und sich überhaupt in diesem Jahre und in dem folgenden nicht weiter verbreitete, so daß also Astrachan, Isle de France, Manilla, Peking und Patna die Grenzpunkte dieser fürchterlichen Seuche zu seyn schienen. — Eine Strecke von 100 Längen-Graden und 65 Graden der Breite!! Sie hatte innerhalb dieser 7 Jahre über 9 Millionen Menschen weggerafft. Auf Java allein sollen, nach dem Asiatischen Journale vom Jahre 1821, 4,100,000 Menschen weggerafft worden seyn.

Doch zeigte sie sich innerhalb dieser Grenzen noch öfter; so wüthete sie z. B. in der Mongoley im December 1826, und bedrohete sogar Sibirien. Auch von früherer Zeit finden wir eine Nachricht

des K. Ruß. Grenz-Zolldirektors zu Kiachta vom 23. April 1821, die im Septbr. Stück 1822 des Magazins der ausländischen medizinischen Literatur von Gerson und Julius abgedruckt steht. Im December 1826 erschien sie auch im östlichen Theile von China, wo sie aber ebenfalls gegen das Ende des Februars 1827 wieder verschwand. — In den Jahren 1828 und 1829 zeigte sich die Cholera wieder auf ihrem ursprünglichen Heerde in Bombay und Calcutta, jedoch mehr sporadisch als epidemisch, ferner im Jahre 1829 zu Panah und Dscheilnah, im Jahre 1828 auch zu Dakka am Ganges unter den Englischen Truppen. Erst im August des Jahres 1829 erschien sie plötzlich wieder im Russischen Gebiete, und zwar zuerst in dem Orenburgischen Gouvernement, und blieb daselbst bis zum Frühjahr 1830. Doch stieg sie nicht auf die furchtbare Höhe der Verwüstung, die sie in Ostindien erreicht hatte, indem von 3594 Personen, die erkrankten, 865 starben. In vielen Fällen aber tödtete sie schon nach Verlauf von 12 bis 18 Stunden. Es ist nicht entschieden, ob sie von den Kirgisischen Steppen her durch Ansteckung gekommen war, oder ob sie im Orenburgischen selbst sich erzeugt hat. So viel aber soll ausgemittelt worden seyn, daß, obgleich in Orenburg eine Hauptniederlage mittelasiatischer Produkte ist, doch durch keine größere Caravane oder

Waarentransport auf den Ural die Krankheit verpflanzt worden wäre. Im März kam sie schon nach Casan; im August, ein Monat, der überhaupt ihrem Erwachen günstig zu seyn scheint, wie es auch der Fall mit unserer Europäischen Brechruhr ist, wurde sie in Tiflis verspürt, nachdem sie sich schon vorher in Persien gezeigt hatte. Von Tiflis gelangte sie bald bis nach Astrachan, wo von 22 Kranken 9, im Ganzen 8000 starben. Zu gleicher Zeit zeigte sie sich wieder im Orenburgischen Gouvernement. Von da scheint sie sich nach Simbirsk und Pensa gewendet zu haben, und es starben daselbst innerhalb 14 Tagen 120 Individuen, ebenso in Saratow 200 an einem Tage, im Ganzen aber starben von 30,000 Einwohnern 3000. Jedoch schon 14 Tage nachher hatte die Krankheit nachgelassen, so daß täglich nur 23 Individuen starben. Im October war sie schon mehr nach Westen eingedrungen und hatte Tambow und Nischni Nowogorod befallen, in dieser letztern Stadt aber starben 596 Menschen von 1126 Erkrankten und 526 wurden wieder gesund. In demselben Monate erschien sie auch zu Kostow, wo in 10 Tagen 50 Personen starben. Mit dem Anfange des Monats October erschien sie in Kostroma und Jaroslawl und endlich in Moskwa, wo bis zum 3. November, also in Zeit von 5 Wochen, von 1599 Erkrankten 2540 starben und 818 genasen.

Nachrichten von der Mitte Novembers zufolge soll die Krankheit selbst jetzt schon im Abnehmen begriffen seyn, wogegen in ihrer größten Höhe aber täglich 400 Menschen erkrankten. Betrachten wir diesen Zug der Cholera näher, so finden wir, daß sie seit dem Jahre 1817 von ihrem Heerde, dem Bengalischen Meerbusen aus, in den ersten 7 Jahren eine strahlenförmige Ausdehnung annahm, in den letzten Jahren aber den östlichen und südlichen Strahl erlöschen ließ und dagegen den nordwestlichen vorzüglich verfolgte. Die Strahlpunkte dieses längsten Strahles finden wir zuerst in Bombay, von wo aus sich die Krankheit nach allen Seiten hin erstreckte, den zweiten in Teheran, den dritten in Astrachan. Von hier aus drang sie südlich bis Tiflis, nördlich bis Casan vor, ihre erste Richtung aber verfolgte sie bis Mosqwa, wo sie nachließ, sobald einige Schuhe hoher Schnee gefallen war, der, wie wir auch bei andern Krankheiten sehen, die von Wasserstoffgas verschlimmert werden, die Luft sogleich verbessert und allen rheumatischen, gichtischen und catarrhalischen Uebeln Erleichterung schafft, so auch hier mit Hülfe der ihn begleitenden Kälte der Cholera Grenzen setzte. Seit einigen Wochen haben sich überhaupt die Nachrichten, die wir aus Moscau, Cherson und andern Russischen Städten erhielten, so verbessert, daß die Krankheit nur noch wenige

Opfer zu verlangen scheint und beträchtlich gutartiger geworden seyn muß. Dagegen erhalten wir aus Polen Nachricht, daß die Cholera bösartiger in Satanow ausgebrochen seyn soll, und heute, d. 15. Jenner 1831, schreibt man aus Wien, daß die Krankheit in Gallicien ausgebrochen, und daß Lemberg bereits seit mehreren Tagen durch einen Quarantaine-Cordon eingeschlossen sey. Demnach wäre doch leider die gute Prognose und Hoffnung einiger Schriftsteller über die Cholera vereitelt, welche meinten, die Cholera könne nun gewiß nicht eher, als mit dem nächsten Frühjahr wieder erwachen, und wenn das ja im schlimmsten Falle durch Krieg oder Truppenmärsche geschehen sollte, so würde sie wahrscheinlich der vorigen Richtung folgen und ihre anfängliche Linie fortsetzen, also Preussen, Polen und Schweden treffen, unser Deutschland hingegen und Frankreich würden nichts zu befürchten haben.

Notiz aus dem Oesterreichischen Beobachter.

Wien, vom 21. Januar 1831. Amtlichen Nachrichten zufolge ist die Cholera morbus, welche in den, an das Russische Städtchen Satanow, wo diese Krankheit schon seit längerer Zeit wüthet, angrenzenden Dörfern des Tarnopoler Kreises Kalanorowka und Wychatynce sich zu äußern anfing, durch die schnell angewandten Maßregeln in diesen beiden Or-

ten gleichsam im Keime erstickt worden; nur wenige Individuen sind als Opfer derselben gefallen. Einen besondern Antheil an diesem erfreulichen Resultate hat der Tarnopoler Stadtarzt, Dr. Mosing. Nach Mosings Beobachtungen, welcher auch mit dem in Satanow angestellten Russischen Arzte Rücksprache gepflogen hat, ist die Cholera ansteckend, jedoch in einem geringeren Grade als die Pest, da von ihr meistens nur krampfhaft disponirte, durch Noth und Elend entkräftete, in feuchten schlechten Wohnungen untergebrachte und durch Alter gebeugte Menschen ergriffen werden, viele Menschen aber von derselben frei bleiben, wenn sie auch mit den von dieser Krankheit Befallenen in unmittelbarer Berührung stehen. Ein frühzeitig angewendeter Aderlaß so wie der Gebrauch des versüßten Queckſilbers und des Opiums in reichlichen Gaben haben sich auch dem Dr. Mosing als hülfreich erwiesen.

(Im vorigen Stück wurde das Gegentheil bewiesen).

In den dicht an der Russischen Grenze liegenden Gallizischen Ortschaften des Czartkower Kreises Hußiatyn, Szydtowze und Sikierczynie haben sich zeither zwar ebenfalls Spuren der Cholera gezeigt, allein man darf der Hoffnung, daß es den vereinten angestrengten Bemühungen der Behörden und Aerzte gelingen werde, dem Umsichgreifen dieser Krankheit

in Gallizien Schranken zu setzen und sie an die nächsten Umgebungen ihres Ausbruchs fest zu bannen, um so mehr mit Beruhigung Raum geben, als die nunmehr erkannte (?) Natur dieser Seuche den dafür wachenden Behörden hinreichende Waffen gegen dieselbe darbietet. Die in Kalahorowka und Wychwatynce gemachte Erfahrung sezt die Möglichkeit, das Uebel in seinem Aufkeimen zu ersticken, außer Zweifel. Sr. Maj. der Kaiser hat durch Bewilligung einer bedeutenden Summe den Landes-Gouverneur, Fürsten Lobkowitz, in den Stand gesetzt, die hülfsbedürftigen Bewohner der angesteckten Bezirke mit gesunden Lebensmitteln zu versorgen.

V.

Resultate des Studiums der Krankheit, aus der Natur und den 42 amtlichen Berichten Russischer Aerzte und den Actenstücken, die uns Herr Dr. Lichtenstädt mitgetheilt hat.

Dr. Lichtenstädt bemerkt aus den 42 amtlichen Berichten der Russischen Aerzte, die er in seinem Buche hat abdrucken lassen, folgendes:

1) Die asiatische Cholera erscheint nicht in jedem Jahre in ganz gleicher Art, nicht blos in Beziehung auf Heftigkeit, sondern auch auf Eigenthümlichkeit der Erscheinungen. In Grusien und Persien bestand sie in einem Starrkrampfe und Bewußtlosigkeit ohne Brechdurchfall, der meistens durch kalte Uebergießungen und heftige Reibungen gehoben wurde. Daß übrigens diese Anfälle von Starrkrampf nicht eine gar nicht hieher gehörige Krankheitsform ausmachten, ergibt sich daraus, daß es eine Menge von Uebergangsstufen in die gewöhnliche asiatische Cholera gab, so daß eigentlich der Unterschied dieser Orenburgischen Epidemie, wo das Uebel im äußersten Grad, ja auch schon zuweilen mit Krämp-

pfen begann, nur darin zu suchen seyn dürfte, daß hier klonische, dort tonische Krämpfe Statt fanden, und daß die als nützlich bewährten Heilmethoden sehr verschiedenartig waren.

2) Die Erkenntniß der Asiatischen Cholera ist vermöge der Ungleichheit der Erscheinungsform nur da leicht möglich, wo sie häufig verbreitet ist, oder wo man mindestens darauf vorbereitet seyn muß, sie anzutreffen.

Auch hierin unterscheidet sie sich von der gemeinen Cholera, als deren gesteigerte Ausbildung sie immerhin erscheinen mag, indem man bei jener über die vorhandene Krankheitsform nie zweifelhaft seyn kann, während diese, vermöge der großen Theilnahme des Nervensystems, oft in ihrem Gange so beschleunigt wird, daß die Nervensymptome gleich das Uebel beginnen und das Leben endigen, bevor noch die Krankheit zu ihrem Ausbruch gelangt.

3) Die bis jetzt angestellten Leichenöffnungen entsprechen weder den neuern Forderungen der pathologischen Anatomie, noch den practischen Schlüssen, die man gern daraus ziehen möchte. In letzterer Beziehung haben die bisherigen sogar geschadet, indem sie zu falschen Schlüssen Veranlassung gaben. Bei einer Krankheit, wo die heftigen Krämpfe einen großen Antheil des Rückenmarkes, und viele andere

*

Umstände eine nicht minder bedeutende Theilnahme des vegetativen Nervensystems verriethen, war eine genaue Untersuchung dieser Theile unerläßlich. Wenn man aber die Unterlassung dieses Theils der Zergliederung, wegen der Schwierigkeit derselben und andererseits wegen der ungünstigen Umstände, unter denen die Untersuchung geschah, entschuldigen muß; so ist um so mehr zu bedauern, daß die keiner grossen Schwierigkeit unterliegende Besichtigung des gesammten Darmkanales und seiner einzelnen Häute nicht mit der Genauigkeit geschehen ist, die man wohl hätte wünschen mögen. Einer der Hauptfragen, nämlich der nach dem Daseyn von Darmgeschwüren (Brandstellen oder andern Arten von Verletzungen), ist nirgends gedacht, ohne daß man deswegen behaupten kann, sie seyen nirgends vorhanden gewesen. Die bloßen Angaben der Farbe und Textur oder Consistenz der Häute sind allein nicht genügend.

4) Ueber das Wesen der Asiatischen Cholera kann man vorläufig nur Vermuthungen aufstellen, deren Richtigkeit sich im weitern Fortgange der Erforschung vielleicht gar nicht bestätiget. Indessen sey es gestattet, folgendes zu bemerken: daß die Krankheit eine Darmentzündung sey, kann man durchaus nicht annehmen (in allen Fällen wohl nicht, doch mag es Fälle geben und vielleicht weit mehrere, als wir nach den bisherigen Nachrichten annehmen dürfen, wo

nicht nur die Zeichen der wahren Enteritis, sondern auch ihre Folgen, Geschwüre, Brandstellen, Löcher ꝛc., innerhalb des Darmkanals zu finden sind, doch das wird die Zukunft und mehrere genauere Zergliederungen lehren). Wenn die eben genannte Krankheitsform auch zuweilen schnell verläuft, und in manchen Erscheinungen der Asiatischen Cholera gleichen mag, so ist doch im Wesentlichen der Gang beider Krankheitsformen durchaus verschieden, sowie auch die Resultate der noch so unvollkommenen Leichenöffnungen dies darthun und der einsichtsvolle Sakolow in Nr. XXXIV. mit genügenden Gründen erweiset. Das Uebel als ein nervöses Leiden anzusehen, würde leicht aller Verlegenheit entziehen; denn es gibt wohl nicht eine der hier vorkommenden Erscheinungen, die nicht aus dem Nervensysteme abgeleitet werden könnte. Allein diese Art, das Räthsel nicht sowohl zu lösen, als durch eine scheinbare Lösung in den Hintergrund zu stellen, ist ungenügend. Die Zeit ist vorüber, wo man alles, was im kranken Körper unerklärlich schien, als nervös bezeichnete und hiermit gleichsam jeder weitern Forschung ein Ende machte. Es kann und soll ein großer Antheil des Nervensystems an den Vorgängen der Cholera nicht abgeläugnet werden; allein diesem alle Schuld aufzubürden, ist ungründlich. Vielleicht dürfte die humoralpathologische Vorstellung dieser Umänderung

der Blutmasse eher zum Ziele führen. Nach einstimmigen Aussagen wird bei allen an der Asiatischen Cholera erkrankten Personen sowohl während des Lebens, als nach dem Tode das Blut in einem auffallend kranken Zustande gefunden, der schwerlich als ganz secundär angesehen werden darf. Die schwarze Farbe des Bluts und die zähe Consistenz desselben in der Asiatischen Cholera sind von allen Beobachtern derselben anerkannt und können als Grundursache vieler krankhaften Erscheinungen gelten. Wo ein solches Blut ist, können fehlerhafte Secretionen nicht ausbleiben; das ganze Nervensystem wird von einer Blutmasse bespült, die nicht geeignet ist, dasselbe neuerdings zu beleben. Wie das mit Kohlenstoff überladene Blut beim Ofendunste und in Bergwerken den Tod schnell herbeiführet, so wahrscheinlich auch hier. Frägt man nun weiter, wie das Blut eine solche Beschaffenheit erhalten habe, so können wir freilich in den äußern Veranlassungen keinen genügenden Grund dazu finden. Dr. Schnurrer findet denselben in dem Einfluß des Erdbebens pag. 49. Er sagt: Auf Java 1817, auf der Insel Banda, in der Provinz Kutsch, nordwestlich von Bombay den 16. Juni, im nördlichen Theile von Hindostan, vom Juni bis November 1819, fast auf der ganzen Ausdehnung des Himalaja Gebirges und wieder im nordwestlichen Theile Hindostans den

26. May 1820, auf Celebes und auf der Insel Reunion den 27. Febr. 1821, auf der Küste Syriens den 13. Aug. 1822 und später in Persien, besonders Schiras, demnach fast überall, wohin die Cholera gelangte, gab es vorher oder nachher Erdbeben und vulcanische Eruptionen, woraus sich wohl schließen läßt, daß in der Tiefe des Bodens ein besonderes vulcanisches Treiben Statt fand. Ein Blick auf die Karte wird zeigen, wie die Krankheit sich in ihrer Verbreitung fast ausschließend an die Seeküsten hält, und den Flußgebieten fast ausschließend bald aufwärts, bald abwärts folgt, eine charakteristische Erscheinung, die sie wieder mit den Erdbeben und Vulkanen gemein hat. Ferner sagt derselbe p. 48: selbst die höchsten Organismen, wenn sie auch nicht wie die Pflanzen mit Wurzeln an den Boden geheftet sind, stützen sich doch mit einem Theile ihres Seyns noch auf den Boden, haben einen Theil ihrer Existenz im Boden, so wie sie einem andern Theile nach durch die Atmosphäre sind. Wenn zunächst das Blut seine Verjüngungsmittel in der Atmosphäre hat, so ist das tellurische Moment dagegen dessen eigentlicher Spiritus rector. Die tellurische Kraft ist in der nicht organischen Welt schon angedeutet in ihrer Wirkung auf das Eisen, das hinwiederum einen wunderbaren (aber sehr kleinen und sogar zweifel-

haften) Bestandtheil des Blutes bildet. Diese Kraft spielt wohl eine wichtigere Rolle, als manche zugeben wollen bei dem Erdbeben, deren kleinerer Theil wohl nur vom Einsturz der Höhlen und Klüfte herkommen mag, die dagegen wohl weit häufiger als wahre Gewitter der Tiefe anzusehen seyn mögen. Nicht nur werden bei dem Erdbeben gewisse Organisationen auf eine wunderbare Weise ergriffen, sondern es gibt auch durch ihre Vulcanität oder Metallreichthum ausgezeichnete Gegenden (Island, Tibet), auf welchen zumal das höhere Leben der Menschen sich unmittelbar bedroht sieht; auch in Peru gibt es solche einzelne Gebirgsgegenden, in welchem zugleich reiche Metalladern sind. Müller versichert, daß in dem Befreiungs-Kriege von Süd-Amerika ganze Bataillons auf ihrem Marsche solchen Einfluß empfanden und manche niedersanken, die man mit aller Gewalt weiter treiben mußte. Einzelnen wurde das Leben nur dadurch gerettet, daß man ihnen die Arterie an der Schlafgegend öffnete.» Ich überlasse es nun jedem sachkundigen Leser selbst, beiderlei Meinungen und Ansichten zu prüfen und der wahrscheinlichsten den Vorzug zu geben. Ich meines Theils kann der letztern darum nicht beipflichten, weil ich selbst oft kurz vor oder nach vulkanischen Ausbrüchen auf vulkanischem Grunde und Boden gegangen bin, ohne dergleichen starke und gefahrvolle Einflüße davon zu

spüren. Ueber dieses ist der Vertheidiger dieser Ansicht selbst zu wenig in die Einzelnheiten der Stoffe eingegangen, die vom Erdbeben entwickelt, so schnell vom menschlichen Körper durch Respiration absorbirt, das Blut so augenblicklich zersetzen könnten, und hat weder angezeigt, welcher von ihnen es seyn soll, ob Kohlendampf, Stickstoff, geschwefeltes Wasserstoffgas, oder irgend ein anderer, noch die Mittel angezeigt, die diesem angeschuldigten Stoffe entgegen wirken könnten. Was hingegen die erstere Ansicht, nämlich die des Hrn. Lichtenstädt betrifft, der die Grundursache ebenfalls in dem dunkleren, zähern und zum Theil schon klumpigen und gelieferten Blute findet, die Schuld aber nicht im Nervensysteme suchen will, weil ihm dies ungründlich vorkommt, sondern aus der Humoralpathologie erklären will, welches wohl kaum mit mehr Gründlichkeit geschehen dürfte, denn das hieße das Blut aus dem Blute sebst erklären, und die sehr unbestimmten chemisch-vitalen Momente wollen (wenigstens mir) auch nichts deutlicher machen, so kann ich ihr ebenso wenig beipflichten, sondern betrachte dieses fehlerhafte Blut als Product der gesteigerten Krankheit, als secundäre Wirkung oder als Folge der überspannten Reizbarkeit oder des Tumults im Nervensystem, und diesen als natürliche Folge des fortdauernden Krankheitsreitzes im Magen und Darmkanale; denn es

wird doch wohl nur wenige Fälle geben, wo die Hauptsymptome der Cholera, Erbrechen und Durchfall fehlten, denn selbst dieses sind Mittel, durch welche sich die Natur von den schädlichen Stoffen zu entleeren und zu befreien sucht. Es ist aber gewiß nicht zu läugnen, daß dies nur durch sehr langsamen Erfolg geschieht, und daß durch ein einziges von Ipecacuanha oder Brechweinstein-Auflösung bewirktes Erbrechen mehr schädlicher Stoff ausgeworfen wird, als durch 10 freiwillige, von der Natur selbst erregte Erbrechungen. Ebenso verhält sichs mit den Stuhlausleerungen: eine einzige welche durch Rhabarber, Mittelsalz und Calomel bewirkt wird, ist nützlicher als 10 natürliche, oder richtiger gesagt, als solche, die der Reiz des Krankheitsstoffes bewirkt. Die wiederholten Conamina schwächen nur und vermögen nicht das, was die Kunst mit wenigem vermag. Was mich zu dieser Erklärung durch den Tumult im Nervensysteme bestimmt, ist theils der Mangel einer bessern Erklärung, theils Dr. Lichtenstädts wohlgegründete Unterscheidung der gemeinen Cholera von der Asiatischen durch die große Theilnahme des Nervensystems bei letztrer sub no. 2. Seite XX.

5) Die Nahrung oder das Nahrungsmittel, wenn es durch giftige Stoffe verunreinigt ist, kann allerdings die Cholera begründen und begünstigen, doch

wird sie dadurch nicht ansteckend, es wird keine asiatische, sondern eine sporadische. Es bleiben also für die asiatische nur 2 Arten der Mittheilung, nämlich durch Miasma oder Contagium. Vergeblich bemüht man sich, nach Dr. Lichtenstädts Ansicht, die eine oder die andere als die allein richtige zu bezeichnen, beide sind nach seiner Ueberzeugung hier vorhanden. Für die miasmatische Verbreitung sprechen zahlreiche Fälle, in denen gar keine Ansteckung nachzuweisen ist (die aber deswegen doch vorhanden seyn kann, wenn sie auch die Allwissenheit der Pathologen nicht immer entdeckt), und wo sich die Beobachter fast sämmtlich für Nichtansteckung erklären. Aber nicht überall war das Miasma vorhanden, viele Orte blieben ganz frei, bis auf Veranlassung einzelner Personen, die sich an ergriffenen Orten aufhielten und sodann nach jenen freien Orten gelangten, sich zuerst wenige und dann immer mehrere Fälle entwickelten. Hier war offenbar Ansteckung, gegen welche eine völlige Sperrung benachbarter Orte oft den entschiedensten Nutzen stiftete. Diese complicirte Fortpflanzung des Uebels erschwert die Beurtheilung und das Handeln.

6) Vermöge der in vielen (? allen) Fällen unläugbaren Ansteckung wird eine Sperrung nothwendig. Allein noch ist man fern davon, nur mit einiger Sicherheit den nöthigen Zeitraum für die Qua-

tantaine angeben zu können ꝛc. ꝛc. Das Raisonnement, welches der Hr. Verf. hier über die Ansteckung und die besondere Art derselben anstellt, ist auch nicht ganz das meinige, ich bekümmere mich nicht sowie um die flüchtigen und fixen Ansteckungsstoffe und andere feine Distinctionen derselben, das aber ist mir wichtig, daß die Cholera durch die Abtritte so sicher ansteckt.

7) Was den Tadel der Behandlung betrifft, den der Hr. Verf. äußert, daß sie den Vorschriften der rationellen Medizin nicht genüge, daß ohne die gehörigen Anzeigen die verschiedenartigsten Mittel durcheinander geworfen werden, so würde ich kaum mit in denselben einstimmen, wenn diese durch einander geworfenen Mittel nur, auch gegen die Regeln der Schule, die ebenfalls irren kann, und auch nicht immer so rationell ist, als wofür sie sich ausgibt, etwas geholfen hätten. Ueberdies sind ja auch die Schulen so höchst verschieden, wie die Schulgesetze. Hier bleiben sie z. B. von a bis h bei den Mitteln stehen, die schon gebraucht worden sind und sagen darüber ihr Urtheil. a) Aderlassen ist das Hauptmittel, weil durch die Ausleerung von einem Theile des stockenden Blutes der andere wieder in Fluß kommt. b) örtliche Blutentziehungen können hier nichts nützen, weil die großen Gefäße nicht schnell genug dadurch entleert werden. Von dem Andrang

des Bluts von außen nach innen ist hier nicht weiter die Rede, und doch ist dies eines der gefährlichsten Symptome, dem man sogleich Hautreitzungen aller Art, besonders solche, die das Blut sogleich wieder nach der Haut zurückleiten, die Capillargefäße füllen und röthen können, entgegensetzen muß. Das haben die eben so klugen als gefühlvollen und mitleidigen Perser wohl gewußt. Am kräftigsten unter allen Ableitungen thun dies wol die warmen Laugenbäder, welche auch das Gleichgewicht des Kreislaufs und der Functionen sogleich wieder herstellen und manche andere vortheilhafte Nebenwirkung äußern. c) Die Tugenden, die hier dem Calomel beigelegt sind, scheinen mir fast aus einer Englischen Quelle entsprungen zu seyn, sogar die Blutmasse soll es auf der Stelle verbessern, aber nur die großen Gaben scheinen dem Verf. für die hier zu erreichenden Zwecke ganz passend, — mir nicht so.

d) Das Opium kommt bei unserm Hrn. Verf. eben so leicht als Calomel durch; es ist, sagt er, gegen das übermäßige Erbrechen und Abführen gewiß sehr nützlich (aber das ist auch die Rhabarber, Cascarille, Salep und die Riverische Potion, und man geräth dabei nicht in Gefahr plötzlich zu stopfen; ich habe 2 Fälle gesehen, wo 2 Kranke nach und nach 5 Gran Opium erhielten, die den Durchfall stopf-

ten; aber die Kranken starben an Krämpfen); ob die von den Engländern empfohlenen großen Gaben nöthig sind? meint der Verf., lasse sich weder bejahen noch verneinen — —. Darin mögen indessen die Engländer doch wohl Recht haben, daß gleich große Gaben Opium schwächer im Klystiere wirken, als durch den Mund genommen, wenigstens ist mir dies eben so vorgekommen wie ihnen.

e) Die Riverische Potion erhält verdientermassen ihr Recht.

f) Die ätherischen Oele, eingerieben, sind wohl eben so wirksam bei heftigen Krämpfen als bei grosser Schwäche, die durch zu große Ausleerung entstanden ist.

g) Doch stimme ich in das Lob der Dampfstuben und der heißen Bäder nicht mit ein —

Omne nimium nocet!
Medium tenuere beati.

Auch in dem letzten Artikel h): «Ueber alle übrigen vorgeschlagenen Mittel fehlt es noch an gründlicher Erfahrung. Mehrere derselben entsprechen indessen eben so wenig dem richtigen Begriff von der Krankheit, daß es nicht der Mühe lohnt, darüber Versuche anzustellen», stimme ich nicht bei und habe deshalb meine günstigen Erfahrungen von der Wirkung des Saleps, der Columbo, Arnica und des

Jacob mitgetheilt. Wir können nicht alle gleicher Meinung seyn, denn jeder hat seine eigenen Erfahrungen, die seine Ansichten und Meinungen begründen. Uebrigens fürchte ich auch nicht, wie Dr. Lichtenstädt, außer dieser meiner gegenwärtigen Arbeit noch einmal über die Cholera ansetzen zu müssen, noch weniger aber wünsche ich, durch eine noch stärkere Praxis und genauere und vertrautere Bekanntschaft mit dieser furchtbaren Krankheit in Zukunft noch veranlaßt zu werden, einen dritten Theil meiner Erfahrungen über sie niederzuschreiben, sondern ich hoffe, daß wir sie nun schon als eine ausgetobte und über ihr Gebiet hinaus gerathene, matt gewordene und absterbende Emigrantin nie wiedersehen werden. Ich hoffe, daß die Menschen vernünftig werden, keine Rebellion und keinen Krieg mehr anfangen, wodurch Auswanderung, Elend und Bedrückung veranlaßt werden können und die Cholera neue Nahrung bekommen würde.

VI.

Correspondenz = Nachrichten.

Vom 26. November bis zum 1. December erkrankten in Odessa an der Cholera 13 Personen. Seit den früher gemeldeten 5 Tagen waren 18 Personen an dieser Krankheit bettlägrig, davon genasen 2, und 7 blieben krank, 9 starben.

In Cherson befanden sich am 25. November in Allem nur 12 Cholera=Kranke, seitdem sind keine neue hinzugekommen. Die Ansteckung ist also doch schon glücklich verhütet worden.

In Elisabethgrod hat die dort herrschende Cholera mit den früher weit gefährlichern Symptomen an Heftigkeit abgenommen und ist milder geworden, wozu allerdings die Wachsamkeit und zweckmäßige Behandlung der Aerzte, unter denen sehr geschickte Männer sind, sehr beigetragen haben mag. Die Stadt ist indessen immer noch gesperrt.

Fernere Nachrichten aus Moskau.

Am 28. November erkrankten in Moskau an der Cholera 133 Personen, 119 von diesen wurden geheilt, es starben nur 14 von ihnen.

Am 29. November erkrankten 37, es genasen an diesem Tage 47 und 12 starben; am 30. November erkrankten 33, 22 wurden gesund und 16 starben.

Am 1. December erkrankten in Moskau an der Cholera 25 Personen, 47 wurden gesund und 11 starben.

Am 2. December erkrankten 19, 67 wurden gesund und 12 starben.

Am 3. December erkrankten 26, 36 wurden gesund und 5 starben.

Seit dem Ausbruche der Cholera bis zum 27. November erkrankten an derselben in Moskau im Ganzen 7328 Personen, von diesen wurden wieder gesund 2471 und 3955 starben; aber 898 waren noch krank, als man diese Nachricht absandte.

S. ferner fortgesetzte Nachrichten aus Rußland über die Milderung der daselbst herrschenden Cholera.

St. Petersburg, vom 4. December.

Bis heute hat die Cholera seit dem letzten Berichte keine weiteren Fortschritte gemacht, und Petersburg, die Kaiserliche Residenz ist von diesem Uebel noch befreit geblieben. In Moskau, wo die Seuche zwar noch wüthet, ist sie demungeachtet auch

im Abnehmen. Die Zahl der Genesenden ist schon doppelt so groß, als die der Sterbenden, ein Beweiß, daß theils die Geschicklichkeit und der Beobachtungsgeist der Aerzte den Character der Krankheit ausgefunden und ihre Bösartigkeit gedämpft oder wenigstens gemildert habe, theils daß die Krankheit selbst, sogar in den volkreichsten Städten durch ihre Ansteckung nicht so gefährlich und furchtbar wird, wie die Pest. — Man hat dabei folgende Bemerkung gemacht: Das erste Tausend der Cholera-Kranken entwickelte sich sehr allmählig, das zweite, dritte, vierte sehr schnell, das fünfte wieder schnell, ein sechstes sehr langsam, und ein siebentes dürfte vielleicht gar nicht voll werden. — Die Meinung, daß die Krankheit nur 4 Wochen lang an einem Orte grassire, hat sich in Moskau nicht bestätigt. In kleinern Orten mag diese Zeit für die Dauer der Krankheit als Norm und Regel gelten können; in größern ist mehr Zeit erforderlich, bis das Contagium einen jeden Einwohner berührt, und bei seiner Flüchtigkeit, die vielleicht mehr nach der Höhe strebt, gerade diejenigen trifft, welche der Ansteckung fähig oder für das Gift empfänglich sind.

Fortsetzung der Moskauischen Berichte.

Am 4. December erkrankten an der Cholera 22 Personen, 47 genasen und 9 starben; am

. Dezember erkrankten 18 Personen, 61 wurden esund, 15 starben. Am 6. December erkrankten 3 Personen, 27 wurden gesund und 9 starben. Im 7. December lagen 354 Personen an der holera darnieder, von denen 205 große Hoffung zur Wiederherstellung gaben. In der Festung edout Hale und auf der an der Abachanskischen üste stationirten Abtheilung der Russischen Flotte es schwarzen Meeres, hat sich die Cholera gezeigt.

Vom 26. November bis 1. December erkrankten Odessa an der Cholera morbus 13 Personen. Mit den früher gemeldeten 5 Personen lagen im anzen 18 Personen krank, von diesen starben 9, on den noch übrigen genasen 2 und 7 blieben ank. In Cherson befanden sich am 25. November Allem 12 Kranke, seitdem kamen keine neuen nzu. In Elisabethgrod hat die Krankheit von ihr Bösartigkeit nachgelassen, aber die Stadt ist mungeachtet noch immer gesperrt. Seit der Dämung der Epidemie in der Russischen Festung Sarnaja ist das Land der Uralischen Cosaken in einem erwünschten Gesundheitszustande und man findet rt keinen Cholera-Kranken mehr. Eben so gün-

*

stig lauten auch die Nachrichten aus dem Lande der Kirgisen. Am 23. November wurde der Cordon, der die Stadt Jaroslaw einschloß, aufgehoben.

Extract aus den Schlußbemerkungen des Herrn Professor Lichtenstädt.

Die Schlußbemerkungen G. pag. 215 in dem Buche des Hrn. Prof. Lichtenstädt über Asiatische Cholera beweisen, da sie fast ganz mit dem übereinstimmen, was mir vom 4. December aus Petersburg zugekommen ist und was in den beiden vorigen Artikeln mitgetheilt wurde: daß die Cholera in Moskau keine Fortschritte mehr mache, und daß die Zahl der Genesenden bereits doppelt so groß, als die der Sterbenden sey. Herr Prof. Lichtenstädt macht dabei die Bemerkung, daß es in einer so großen und weitläufig gebauten Stadt, wie Moskau, lange zu dauern pflege, bevor das Contagium alle Theile derselben durchlaufen und die Empfänglichen berührt habe. Interessant werde es in der Folge seyn, zu erfahren, ob manche Stadttheile ganz von der Ansteckung verschont geblieben sind, oder doch viel weniger gelitten haben, als andere. Auch Moskau habe zahlreiche Beweise für die Ansteckung der Cholera geliefert, indem durch die Sperrung der Stadt das gleichnamige Gouvernement und anliegende Gegenden frei geblieben sind. Bei einer

ein miasmatischen Krankheit wäre dies unmöglich, da
ie geographischen Verhältnisse der gleichmäßigen
ortpflanzung der Luftschichten günstig sind. Ruß-
und, innerhalb seines Europäischen Theils ziemlich
ben und durch keine Art von Länderscheide abge-
hlossen, kann sehr gut zum entscheidenden Momente
ir den Beweis der Ansteckung werden. In der
bene pflanzt sich die reine Epidemie nach allen
ichtungen gleichmäßig fort und wird nur in der
ntensität einer oder der andern Richtung nach ge-
nger, hingegen ist es nicht in ihrer Art, sich in
hmalen Strichen und mit Ueberspringung ganzer
trecken fortzupflanzen, beides aber geschieht häufig
i ansteckenden Krankheiten, indem diese nur die
ufälligkeit der Communication als Grund der Ver-
eitung anerkennen. — Für das Gegentheil nichts
weisend, sind die oft vorgekommenen Fälle von Per-
nen, bei denen es an Gelegenheit zur Ansteckung
icht gefehlt hat, die aber doch nicht angesteckt wor-
n sind. Es läßt sich daraus nur das schließen,
aß es mit der Empfänglichkeit zur Ansteckung hier
ne ganz besondere, noch nicht ausgemittelte Be-
andniß habe. Wenn Hr. Prof. Dr. Lüders in
iel in einem Aufsatze im Hamburger Correspon-
nten sich gegen die Ansteckung erklärt, so kann
an ihm schon darum nicht beistimmen, weil man
on der gemeinen Cholera in Norddeutschland, wo

sie nicht ansteckend ist, auf die asiatische, welche es wirklich ist, nicht schließen darf, und weil auch der andere Gegengrund, daß die Quarantainen in Rußland keinen Schutz gewährt hätten, nicht wahr ist; denn sie haben allerdings Schutz gewährt, und wo es nicht geschahe, da lag es nicht an der Unmöglichkeit der Sperrung, sondern an Umständen, welche die Sperrung unvollständig machten, wie z. B. Umzingelung eines Ortes, nachdem bereits Angesteckte sich daraus entfernt hatten, oder zu kurze Zeit des Aufenthaltes für die Personen, welche die Quarantaine zu überstehen hatten, oder Vermischung solcher Personen, die erst in die Quarantaine getreten waren mit denen, welche bald austreten sollten, endlich mancherlei Unvollkommenheiten der Sperrung, welche das Entschlüpfen verdächtiger Personen möglich machten. Gerade in dieser Beziehung hat die Reise des gefeierten Monarchen nach Moskau den größten Segen gestiftet. Dort hat Er mit eigenen Augen gesehen, dort selbst das Nöthige angeordnet, Personen von anerkannter Gewissenhaftigkeit und Geschicklichkeit angestellt und strenge militärische Ordnung in die Quarantaine gebracht, dort hat Er Selbst die Klagen gegen die Wirksamkeit der Quarantaine zum Verstummen gebracht, und sich den unvergänglichen Dank zahlreicher Unterthanen und des ganzen Europas erworben.

Möge daher endlich die oft wiederholte Behauptung der Nichtansteckung der Cholera ihr Ende finden. Sie gehört zu den gefährlichsten Irrthümern unserer Zeit und zwar zu denen, wo die Widerlegung, welche durch den fernern Verlauf der Krankheit und die dadurch gehäuften traurigen Erfahrungen herbeigeführt würde, viel zu spät kommen möchte. — Nur ein festes Handeln der Regierungen, welches in der Ueberzeugung von der Ansteckung der Cholera gegründet ist und darnach seine Maßregeln einrichtet, kann die an Rußland angrenzenden Länder gegen das Unglück bewahren, von der Asiatischen Cholera heimgesucht zu werden.

Dies sind Worte, die ich dem wohl nicht ohne Grund besorgten Hrn. Dr. Lichtenstädt mit der vollsten Ueberzeugung nachspreche, und für die ihm seine deutschen Landsleute wegen der Vorsicht, zu welcher sie durch dieselben aufgefordert werden — fast noch mehr Dank schuldig sind, als die Russen.

VII.

Auszug aus einem Briefe des Herrn Staatsrathes und Leibarztes von Loder in Moscau im Januar 1831.

Wegen Ankündigung einer neuen Schrift über die Cholera.

Die Krankheit hat hier bei weitem nicht so gewüthet als in andern Städten des R. Reichs, wovon die Ursache weniger in der mindern Bösartigkeit derselben, als in den zweckmäßigen Anstalten der Regierung, in dem Eifer und der Geschicklichkeit der hiesigen Aerzte zu suchen ist. Die angesehensten Practiker erboten sich sogleich, Directoren der 23 errichteten Cholera-Hospitäler zu werden, bildeten einen temporären Medicinalrath, dessen Präsident unser Gouverneur, der Fürst Golyzin ist, auch ich übernahm eine solche Stelle. Von diesem Medizinalrathe wurden täglich Bulletins ausgegeben. Vom Ausbruche der Cholera, vom 16. Sept. 1830 bis zum Januar 1831, waren in Moscau 8156 Cholerakranke. Davon genasen 3597, starben 4410 und sind noch übrig 149. Unter den Kranken ist bei

weitem der größte Theil aus dem gemeinen Volke. Noch mehr gilt dies von den Todten — so, daß man unter 4410 Gestorbenen etwa 200 aus dem vornehmen und Mittelstande annehmen kann, unter welchen noch viele aus eigener Schuld oder in Folge vorhergegangener Krankheiten oder aus übertriebener Furcht umgekommen sind. Meine Beobachtungen und Erfahrungen in dieser Krankheit habe ich in einer Schrift niedergelegt, die so eben in Königsberg gedruckt wird. Ich erkläre die Krankheit nicht für contagiös, wie die Pest, sondern für eine Epidemie, die sich verbreitet wie die Blattern. (Diese sind aber ansteckend, und Niemand wird ihnen ihr Contagium absprechen.) Sie befällt nur solche Individuen, die zu dieser Krankheit disponirt sind. Ich selbst habe mich der größten Gefahr bei Kranken dieser Art ausgesetzt, habe ihre Ausdünstungen in ihrer Nähe eingeathmet, ihre mit Todesschweiß bedeckten, kalten, blauen Hände angefaßt, ohne angesteckt zu werden und ohne weitere Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, weil ich keine Furcht hatte. —

Sie werden frappante Beispiele von Nichtansteckung und Ansteckung dieser Krankheit in meiner Schrift finden.

Den Sitz der Krankheit nehme ich im Sonnengeflechte und im sympathischen Nerven an, von wo

aus sie sich über die Organe des Unterleibes verbreitet. Daraus habe ich alle Zufälle erklärt und durch Leichenöffnungsberichte das Ausgesprochene bewiesen. Gegen das Aderlassen und den Gebrauch des Calomels und Opiums habe ich mich erklärt.

v. Loder.

VIII.

Einfluß vulcanischen Aushauches oder der Erdelectricität auf die Cholera und ihre Erregung.

Es sind nicht blos der Engländer Johnson und unser Schnurrer, welche eine Ursache der Cholera im Erdbeben, Erdelectricität und vulcanischen Eruptionen suchen, sondern auch Annesley *); Ricke sagt Seite 33: «Bevor wir den ersten Tummelplatz der epidemischen Cholera verlassen, verdienen noch einige ausserordentliche Naturerscheinungen Erwähnung, die während der Brechruhr-Epidemien in Indien zum Vorschein kamen. Im Juni 1819 fand daselbst ein weit verbreitetes Erdbeben statt; als die äussersten Grenzen des Striches, in welchem man dasselbe verspürte, lassen sich Kotmenda im Norden, Pondichery im Süden, Calcutta im Osten, und im Westen die Berge Billudschipen angeben. Der Hauptstoß begriff also wenigstens einen Raum von 18 Breite-

*) S. Dr. Hafner Uebersicht der Krankheiten der Tropenländer. 1. Thl. Seite 273.

und 20 Längen-Graden. Trotz dieser großen Ausdehnung der Erderschütterungen waren doch ihre verheerenden Wirkungen blos auf die Provinz Kotsch beschränkt. Der Capitain J. Macmurdo, dessen Mittheilungen in dem 7. Bande der Froriepschen Notizen Seite 65—72 lesenswerth sind, beobachtete das Erdbeben in Andschar, wo gleich durch die ersten Erdstöße 1500 Häuser in Ruinen verwandelt wurden. Dieselben traten am 16. Juni 1819 des Abends ein, und diese waren es, die so weit hin verspürt wurden. Keine Ortschaft der Provinz Kotsch blieb verschont. Am härtesten wurde die Hauptstadt mitgenommen, wo fast 7000 Gebäude zusammenstürzten und 1100 bis 1200 Menschen unter ihren Trümmern begruben. Merkwürdig war die Verwandlung der großen Steppe (Runn) in einen ausgebreiteten Morast, und die bedeutende Veränderung eines Armes des Indus in Folge des Erdbebens. Obgleich die äußere Gestalt der Provinz Kotsch darauf hinweiset, daß dieselbe früher von gewaltsamen Umwälzungen heimgesucht wurde, und die Oberfläche des Bodens offenbar viele vulcanische Produkte enthält, so lebt doch nicht einmal eine Sage von irgend einem bedeutenden Erdbeben unter dem Volke; um so größer war deshalb die Bestürzung der Eingebornen, die da glaubten, es komme der jüngste Tag. In der Provinz Kotsch ver-

ging kein Tag bis zu Anfang Augusts, an welchem nicht ein oder mehrere Erdstöße verspürt wurden; von da an aber wurden sie seltner und immer schwächer, am 13. Nov. wurde der letzte gespürt. Der Capitain Macmurdo macht auch auf die Regelwidrigkeit der Witterung in dem Jahre 1819 aufmerksam, überhaupt scheint dieselbe von 1815 an bis zum Erlöschen der Cholera-Epidemien in Indien fortgedauert zu haben. Um dieselbe Zeit, wo das Erdbeben die Provinz Kotsch zerstörte, kamen auch in entfernten Ländern Erderschütterungen und vulkanische Ausbrüche zum Vorschein. Zu Anfang des Juni fand zu Mocca am rothen Meere ein bedeutendes Erdbeben statt, auch ereignete sich zu dieser Zeit ein bedeutender Ausbruch des Vesuvs. Der Aetna tobte ebenfalls, und in verschiedenen Theilen Italiens und Siciliens bebte die Erde, so auch zu Ende Augusts auf einer großen Strecke um Tornea und im September zu Corfu.

Im Jahre 1820, wo sich auch in Europa vulcanische Eruptionen und Erdbeben wiederholten, beobachtete der Capitän Hodyson ein Erdbeben im Himalayagebirge, wovon er eine grauserregende Beschreibung gibt. Dasselbe wurde in der ganzen Ausdehnung des Gebirges und in den nordwestlichen Theilen Hindostans heftig verspürt.

Wahrscheinlich hat das Himalayagebirge durch seine Höhe den Fortschritten der Krankheit einen Damm gesetzt, dafür spricht wenigstens die Beobachtung, daß die Cholera nie die Höhe von 6,500 Fuß über der Meeresfläche in Indien überstieg, welche uns im Asiatic Journal Nov. 1828, Ausland 1829. Nr. 8, mitgetheilt wird. Bei der Anzeige und Kritik von Dr. Schnurrers und Riekes Werke über die Cholera ist noch Verschiedenes über diesen Gegenstand gesagt worden, über den auch wohl in Zukunft noch Manches gesagt und geschrieben werden wird. Einer ähnlichen Ansicht huldigt zum Theil auch Annesley, indem er annimmt, daß durch den veränderten elektrischen Zustand der Atmosphäre dem Körper die Elektricität der Muskeln entzogen würde, oder wenigstens dessen electrischer Zustand verändert, und somit das Nervensystem afficirt und deprimirt werde, woraus er alsdann das plötzliche Entstehen der Krankheit, die Veränderung in der Temperatur, der Sensibilität und in den Säften bei solchen Kranken herleitet. Allein abgerechnet, erwidert ihm Hasper *), daß diese Ansicht durchaus nicht alle übrigen Symptome dieser Krankheit erklärt, beruht sie ja selbst auch auf einer noch nicht erwiesenen Hypothese, und darf folg-

*) Krankheiten der Tropenländer aus dem Englischen bearbeitet. 1. Theil.

lich nicht als ausgemacht angenommen werden, und dies um so weniger, da die Leichenöffnungen einiges Licht auf die Affection des Darmkanals verbreitet haben. Denn in welcher andern Krankheit findet man wohl den Darmkanal mit solchen Stoffen *)

*) Der Magen enthielt gewöhnlich mehr oder weniger von einer trüben, geronnenen, wässerigen Feuchtigkeit, welche bisweilen farblos, bisweilen gelblich, grünlich, bräunlich oder schwarz war. Die nach der Bauchhaut gekehrte Fläche des Magens zeigte vermehrte venöse Congestion. Die Schleimhaut war mit einem dunkelgefärbten Schleime überzogen und Annesley, Conwell und andere bemerkten, wenn sie diesen wegnahmen, starke Congestionen in den Capillargefäßen der Venen, wodurch die Haut wie von Ecchymosen besäet war. Die innere Haut war bisweilen zusammengerunzelt, dem Anschein nach verdickt. Der Magen war öfters erweicht, indem man durch seine Häute vermittelst eines harten Körpers leichter als gewöhnlich durchdringen konnte, in einigen Fällen war die innere Fläche, besonders in der Nähe des Pförtners, heller, beinahe roth, nach Keraudren und Guillemeau, wie injicirt, übrigens nach Annesley verdickt und zusammengezogen. Hatte die Krankheit eine längere Zeit angehalten, so waren Spuren der Entzündung der Schleimhaut nach Keraudren deutlicher, die Flecken waren braun oder schwarz, und selbst die äussere Haut der Gedärme nebst dem Mesenterium zeigte leichte Spuren von Entzündung, die Gefäße des Mesenteriums sehr mit Blut überladen. Der Dünndarm verengert, von Luft ausgedehnt, und seine Venen mit schwarzem Blute überladen, äusserlich verdickt und spielte in alle Farben, von der blaßblauen bis zur dunkelpurpurrothen. Die erste beobachtete man auf der Peritonäalfläche des Zwölffingerdarmes und Leerdarmes, die letztere im Krummdarm, wo er in den Blinddarm übergeht. Die innere Fläche war mit einer dicken, zähen und lehmartigen Substanz überzogen, welche bisweilen einen milchartigen, gelblichen Anstrich hatte, was besonders bei den starrsüchtigen und denjenigen Leichen der Fall war, welche nach einem plötzlichen kurzen Anfall der Krampf-Cholera gestorben waren. Wenn man diesen zähen Schleim abgewischt hatte, so fand man die Schleimhaut selbst gewöhnlich an dem obern Theile des Dünndarmes blaß, an den untern

überzogen? Nimmt man daher alle bei den Leichenöffnungen gefundenen Erscheinungen zusammen, und vergleicht man sie mit den Symptomen der Cholera, so lassen sich beide aus einander selbst erklären. Venöse Congestionen nach den innern Organen waren in jedem Stadio der Krankheit vorhanden, die Hohlader, das rechte Herzohr, die rechte Herzkammer und die Lungenarterien waren mit Blut überladen, die Lungenvenen führten schwarzes Blut in das linke Herzohr und Herzkammer, das Blut war schwarz und livid in den Arterien, Leber und Milz waren in einem Zustande von Congestion, und die Arterien und Venen des Gehirns strotzten von Blut.

Solches schwarzes Blut finden wir auch bei den Erstickten und Erhängten. Wenn ein solches Blut nach dem Gehirne strömt, so hemmt es dessen Funktion und wirkt, wie schon Brodie durch Versuche bewiesen hat, wie ein narkotisches Gift, vielleicht selbst durch den Druck, und erregt Stumpfsinn, Gefühllosigkeit, beschwerliches Athemholen, Convulsionen, erweiterte Pupillen. Daraus lassen sich nun mehrere Symptome der Cholera erklären. Wenn

---

Stellen aber dunkel gefärbt, und Spuren von Congestionen besonders da, wo der Krummdarm äusserlich blau oder purpurroth aussah. Waren Reactionen oder Krämpfe im Darme eingetreten, so löste sich jener zähe Schleim ab, und schwamm in den Flüssigkeiten des Darmkanals. In diesem Fall erschien die Schleimhaut gefäßreicher, und das Capillarnetz gleichsam injicirt.

Stockung des Blutes in den innern Organen statt findet, so ist der Blutumlauf gestört, der Puls an den Handgelenken kaum zu fühlen, die Haut ist kalt und mit klebrigem Schweiße bedeckt, das Athemholen erschwert und gehindert, es tritt Stupor, Taubheit, Unempfindlichkeit ein. Durch den Druck aufs Gehirn oder die Nerven entsteht sogleich Krampf, wenn sich aber das dicke, schwarze, verkohlte Blut im Gehirn anhäuft und die Gefäße aufschwellt, so macht es Druck aufs Gehirn, auch wissen wir, daß in den tropischen Climaten das Blut der Menschen und Thiere weit mehr mit Kohlenstoff überladen ist. Dr. Davy analysirte die ausgeathmete Luft, wie er sie von den Cholera-Patienten erhielt, und fand, daß sie nicht mehr als ein Drittheil von der in dem Athem gesunder Personen vorhandenen Kohlensäure enthielt, und daß folglich zwei Drittheile davon in dem Blute der Cholerakranken zurückgeblieben seyn mußten. Dieser Zustand des Blutes findet sich auch in andern Krankheiten des heißen Climas, namentlich im gelben Fieber, in Rheumatismen (?), Ruhren (?), Krankheiten der Leber.

(Nicht Alles ist erklärt, und nicht alle Erklärungen sind Evangelia!)

IX.

Das Miasma der Cholera ist weit schwerer auszumitteln, als das Contagium derselben.

Der Herr Prof. Dr. Lichtenstädt nimmt beides an zur Erklärung der Entstehung und Verbreitung der Cholera. —

Da viele Menschen in Boku und Astrachan, wo die Krampf-Cholera vorzüglich wüthete, auf offener Straße und ohne alle Vorboten von derselben überfallen wurden, so wollte man schließen, daß die Krankheit durch eine besondere Beschaffenheit der Atmosphäre hervorgebracht würde, es streitet jedoch dagegen die von Vielen gemachte Beobachtung, daß die Richtung der Winde auf ihre Verbreitung keinen Einfluß hatte, eben so wenig die Temperatur der Luft, die Erdelectricität oder der Aushauch des vulcanischen Bodens, da sie auch auftritt, wo seit Menschengedenken kein Erdstoß verspürt worden, und wo keine Bedingung zur Erzeugung eines vulcanischen Prozesses oder Ausbruches statt finden kann, im flachen Sumpf- oder Moorlande, wo keine Kiese

und kein Eisen und kein Wasser und keine unterirdischen Höhlen zu sehen sind. Leicht, sagt ein ungenannter Arzt, könnte man durch die hier sich widerstreitenden Ansichten der Aerzte einen Ausweg finden, wenn man die gewiß nicht unwahrscheinliche Meinung aufstellte: Die Cholera sey ursprünglich wohl eine epidemische oder Volkskrankheit, werde aber durch die Vereinigung vieler Kranken an einem Orte zur contagiösen, oder durch Ausdünstung der kranken Körper, ihrer Excremente oder ihrer Leichen ansteckend, z. B. bei einem Heere, bei Handels-Caravanen, in volkreichen Städten und auf Schiffen, wo die kranken Körper in engen Räumen eingeschlossen nahe bei einander liegen, wo sich die Ausdünstungen der Excremente und Ausdünstungsstoffe nicht sogleich in bewegter freier Luft diluiren oder zerstreuen können, sondern concentrirt bei einander bleiben, und von den Gesunden durch Respiration, Berührung und Absorption mit eingezogen werden, wie dies beim gelben Fieber, Schiffsfieber, Kerkerfieber und fauligem Nervenfieber der Fall ist.

Man könnte auch annehmen, die Krankheit sey bei ihrem Entstehen schon, als sie sich aus den giftigen Ausdünstungen des schlammigen Gangesufers und aus den vielen todten Körpern, die darin faulen, entwikkelte, contagiös gewesen, indem sie sich nach allen Richtungen hin verbreitete; späterhin aber, nachdem diese

schädlichen Einflüsse aufgehört, und zwar seit der Zeit, wo man ihr nordwestliches Fortschreiten besonders bemerkt hat, epidemisch geworden. Sey es aber auch was es wolle, wodurch die epidemische Cholera erzeugt wird, Miasma oder Contagium, so ist es doch immer ein krankmachender Stoff, derselbe ist jedoch weit bestimmter, klarer und deutlicher, wenn man ihn als thierischen Ausdünstungsstoff eines kranken, faulenden, todten Körpers sich denkt, als wenn man ihn in der Erde oder Luft sucht. Gmelin erhebt folgende Zweifel dagegen: So sehr der Organismus ein Kind der Erde, und an tellurische Verhältnisse gebunden ist, so hat sich doch der höhere Organismus, der von dem Boden, auf dem er lebt, entfesselt ist, in einem hohen Grade von ihr unabhängig gemacht. Nie hat man einen Einfluß irgend einer Art von dieser oder jener Gebirgsart, die den Boden constituirt, von der Nähe oder Entfernung der Vulkane selbst, nicht von ihren Ausbrüchen, auf den gesunden Menschen wahrgenommen. Nach Hr. v. Humboldts und Leopold v. Buch's Nachweisungen erstrecken sich die vulcanischen Wirkungen in ungewissen, geraden Linien über die Erde, und zwischen diesen Linien liegen unermeßliche, von vulcanischen Wirkungen ganz freie Zwischenräume. Aber für den gesunden Menschen ist es völlig gleichgültig, ob er in dem Bereich dieser Linien oder auf-

serhalb derselben lebt, auch scheinen sich im Innern der Erde diese vulcanischen Wirkungen nur in der Richtung dieser Linien (es fragt sich überhaupt noch, ob sie wahr, ob sie vorhanden sind; denn wer hat in die Erde hinabgesehen?) nicht ausserhalb derselben zu erstrecken. Sollte also diese vulcanische Wirkung eine vorbereitete seyn, so könnte dies nur durch Vermittlung der Atmosphäre geschehen. Hier widersprechen nun aber alle physische Beobachtungen einer länger anhaltenden Wirkung der unterirdischen Begebenheiten: denn weder die Temperatur, noch die Feuchtigkeit, Elektrizität, Magnetismus oder irgend ein anderes Verhältniß der Atmosphäre wird durch vulcanische Ereignisse mehr als augenblicklich oder vorübergehend gestört. Was aber den vorliegenden Fall insbesondere anbelangt, so widerspricht einer vulcanischen Ursache insbesondere die Angabe von Scott, daß die Krankheit nie auf Schiffen entstehe, wenn sie nicht in Communication mit dem festen Lande gekommen sind, während doch Schiffe dem Bereich vulcanischer Ereignisse, zumal in dem Indischen Ocean sehr ausgesetzt sind. (Sicher hat der Vrf. hierbei nicht an den Typhoon gedacht, der, wie ich in meiner Abhandlung über den Typhoon [durch das bei demselben wie bei vulcanischen Ausbrüchen, gleichmäßige Sinken des Queckſilbers unter die Barometer-Scala] erwiesen habe, kein Sturm, sondern

eine Aufwallung des Meeres ist, in dessen Grund sich ein vulcanischer Crater geöffnet hat. Wir haben bei Japan in der Vandiemens-Straße einen solchen erlebt, welchen Horner 1805 oder 1806 in Zach's monatlicher Correspondenz beschrieben hat, und zwar große Todesangst, aber doch keinen Anfall von der Cholera gespürt. Andern Tags kletterte ich zum Vom Braam Segel hinauf, welches wie natürlich eingerefft geblieben war, und fand Schlakken, Pyroxene, schwarzen, vulcanischen Sand und Seegrund oder kleine Muschelbrut in solcher Menge in demselben, daß ich die ganze Tasche damit füllen konnte. Der Seegrund war also aufgerührt).

Die zwar sehr sonderbaren, aber doch im Vergleich mit den vulcanischen Ereignissen viel zu kleinen Sprünge der Cholera lassen sich viel eher durch Menschenverkehr erklären, da hingegen die vulcanischen Wirkungen, wie das Erdbeben beweiset, in der Kette, in welcher sie thätig sind, schnell auf viel größere Entfernungen hinspielen. Wir sehen ja, wie andere ansteckende Krankheiten von einem Orte zum andern entfernten übergetragen werden, während die dazwischen liegenden, wenn sie keinen Verkehr mit einander haben, verschont bleiben. Das Eindringen der Krankheit in den Mittelpunkt des Continents von Europa und Asien, wo die vulcanischen Wirkungen aufhören; der Umstand, daß in andern Epo-

gen der Geschichte heftige und weit verbreitete vul-
anische Wirkungen gespürt wurden, ohne Cholera
ur Folge zu haben, während die Eruptionen von
817—1830 nicht bedeutend waren und unmittel-
ar vor der Krankheit, in Jessore, wo sie ihren An-
ang nahm, weder Erdbeben noch vulcanische Erup-
ionen statt hatten, indeß aber eine sehr veränder-
che Witterung viel Regen in der trocknen Jah-
szeit herbeiführte, wodurch der Reis eine fehler-
afte, zur Gährung geneigte Beschaffenheit an-
ahm, — alle diese Gründe machen die Entstehung
nes Contagiums sehr begreiflich. Da ferner die
rankheit bei den verschiedensten Graden der Tem-
eratur, der Feuchtigkeit, der Witterung und Jah-
szeit überhaupt, ja in mehreren Jahren entstan-
n ist und geherrscht hat, so kann doch wohl die
eschaffenheit der Atmosphäre nicht für ihre Ursache
erkannt werden. Man darf dabei nicht vergessen,
aß auch andere epidemische Constitutionen, die gal-
ge, die rheumatische, die entzündliche oft eine Reihe
on Jahren herrschen, wenn sie einmal entstanden sind,
schon Witterung und Jahreszeit fortdauernden Ver-
derungen unterliegen, dagegen aber, wenn eine epi-
mische Constitution eintritt, geht sie nie von einem
rte oder einer Gegend aus und verbreitet sich in
ne andere, sondern sie tritt an ganz verschiedenen
rten gleichzeitig auf und auf einmal, eben weil die

Atmosphäre gleichzeitig an vielen Orten dieselbe Beschaffenheit annimmt. Die Ostindische Cholera hingegen ist immer in Ostindien entstanden, und hat sich von da, und zwar von wenigen Punkten aus, in die andern Gegenden verbreitet.

Die Influenza brauchte zu ihrer Reise von Asien durch Europa ein Jahr. Die Cholera dagegen wandert bereits 15 Jahre, und hat die östlichen Grenzen Europas kaum erreicht, hat sich aber in Ostindien mehrmals schon von Neuem erzeugt.

Miasma und Contagium scheinen in der Natur nicht so scharf getrennt und distinguirt zu seyn, als in den Schulen der Aerzte, wo großer Pedantismus herrscht.

In dem Gutachten der Orenburgischen Aerzte, Lichtenstädt XXVI. p. 91., wird berichtet, daß die Cholera in Orenburg weder sporadisch noch endemisch sey, und weder Witterung noch Nahrung zu ihren Ursachen zähle, sondern daß sie ansteckend sey, und aus dem Innern Asiens durch Handelsverkehr herüber gebracht worden, daß man sich also in seiner frühern Ansicht geirrt habe. Die erste Verbreitung dieser Krankheit in Orenburg erfolgte nämlich nicht eher als nach Erneuerung dieser Handelsverbindungen, sowohl mit den Kirgisen, als den näch-

sten Nachbarn, als auch mit andern entferntern Völkerstämmen des südöstlichen Asiens, welches nur im Sommer und Herbst statt findet. Die bloße Redensart aber oder der Ausdruck Luftkreis, wodurch die Orenburgischen Aerzte die Art der Ansteckung der Cholera schildern wollten, ist dem Hrn. Prof. Lichtenstädt hinreichend gewesen, auch über sie herzufallen und sie zurechte zu weisen.

Sie sagen: «die Art der Verbreitung besteht darin, daß ein Mensch, der an einem Orte, wo die Cholera herrscht, die Anlage zu derselben bekommen hat, bei seinem Uebergange an einen andern Ort, nun von derselben befallen wird, und dem Luftkreise seines neuen Aufenthaltes eine krankmachende Beschaffenheit mittheilt. Hier wächst sie, ernährt sich, und indem sie sich verbreitet, ergreift sie schon die, welche durch innere Bedingungen ihres Körpers zur Aufnahme geneigt sind.» Herr L. aber tritt hervor und sagt in der Note: «Es ist wohl zu viel behauptet, daß ein einzelner Mensch einem ganzen Luftkreis eine ansteckende Eigenschaft mittheilen könnte.» Hieraus sieht man, daß die Tadelsucht leicht mißversteht; die Orenburgischen Aerzte haben ja das nicht so gemeint, als wenn der erste angesteckte Mann sogleich im Stande wäre, den ganzen Luft-

kreis zu verpesten, sondern daß, wenn sich die Krankheit durch ihn allmählig unter viele Menschen verbreitete, solches doch am Ende geschehen müßte; aber blos damit der Professor die verschiedene Art der möglichen Ansteckung, die er doch nicht erschöpft, aus der Schule demonstrire, und seine Ansicht und Meinung, nicht die Wahrheit, geltend mache, verwandelt er das Contagium in ein Miasma, woran jene Leute nie gedacht haben, und schreibt ihnen eine falsche, widersinnige Behauptung zu, als wenn ein einzelner Mensch im Stande wäre, die ganze Atmosphäre zu inficiren. Ueberhaupt wird der Luftkreis und alles, was die Natur thut, nur zu oft beschuldigt, während dem es der Mißbrauch ist, den sich der Mensch selbst hat zu Schulden kommen lassen, und dessen Folgen er duldet; und wenn auch wirklich bisweilen faule Sümpfe bei großer Hitze giftige Dämpfe aushauchen, wer ist daran Schuld, daß sie nicht ausgetrocknet werden, als der faule Mensch selbst, der sich nicht anstrengen will, ihr Wasser abzuleiten oder sich weit genug von einem so schädlichen Orte zu entfernen.

Die Räthsel und offenbaren Schwierigkeiten, gewisse Dinge, wie z. B. die Hauptursache oder die eigene Art der Ansteckung bei der Cholera zu erklären, sollten doch jeden dünkelhaften Professor,

der nur Bemühungen Anderer zu schmälern und verächtlich zu machen sucht, um die seinigen dagegen geltend zu machen, an seine eigene menschliche Schwäche erinnern. Ich bin der Meinung, daß die Bemühungen der Menschen in einer Sache, die, der Gefahr wegen, welche sie mit sich bringt, schnell erkannt und erforscht werden muß, wenig nützen, sobald sie sich selbst bei diesem Geschäfte anzufeinden suchen, damit einer dem andern um desto leichter den Rang ablaufe. Laßt Zeit und Erfahrung entscheiden, wer Recht hat; erinnert Euch dessen, was der geistreiche Schnurrer am Schlusse seiner Schrift sagt: «Keiner muß sich hier vor der Zeit zum Schiedsrichter und zum unberufenen Tadler aufwerfen wollen, er verhindert dadurch das Studium seiner eigenen Werke, und hindert den Nutzen, den er bei mehr Bescheidenheit hätte stiften können.» Man kann also daraus sehen, daß es bei solchen Leuten keineswegs um die Nutzenstiftung, sondern um die Befriedigung ihrer Eitelkeit oder anderer Leidenschaften zu thun ist, die ich als etwas, meiner Natur zuwiderlaufendes, nie gern weiter verfolge.

Was aber den Gedanken an die Verwandlung eines Contagiums in ein Miasma betrifft, was der Hr. Prof. Lichtenstädt so sträflich an den Dresd. Aerzten rügt, so ist derselbe keineswegs so ganz unmöglich und widersinnig, ja sogar bisweilen realisirt,

denn die ganze Atmosphäre in einem kleinen Krankenzimmer, in dem mehrere Kranken an einer ansteckenden Krankheit darnieder liegen und ihre schädlichen Ausdünstungen darin aushauchen, wird zuletzt, wenn sie nicht gelüftet wird, in ein luftiges Contagium verwandelt, und jeder, der sich darin aufhält, wird angesteckt. Dahingegen ist es schon nicht leicht möglich, einen großen, geräumigen Saal auf diese Weise zu inficiren, noch weniger aber den ganzen Luftkreis im freien Felde, und wenn selbst mehrere Sümpfe bei warmem Wetter ihren schädlichen Duft hier aushauchen sollten; alles wird durch Sonne und Wind diluirt und zerstreut. Schon Sydenham fand in den Veränderungen der Atmosphäre allein keinen hinlänglichen Grund der Epidemien, indem er sagt: Variae sunt annorum constitutiones, quae neque calori, neque frigori, nec sicco humidove ortum suum debent, sed ab occulta potius et inexplicabili quadam alteratione in ipsis terrae visceribus. Das kommt aber am Ende wieder auf dasselbe hinaus, was Johnson, Annesley, Schnurrer, Saillant, Seydlitz u. a. von den feurigen Lufterscheinungen, als Nordlichtern, Gewittern, vulcanischen Ausbrüchen und Erderschütterungen und ihrem Einfluß auf Krankheiten, und namentlich auf die Cholera, behauptet haben. Eine allgemeine Ursache, sagt einer von die-

sen, muß der Cholera zum Grunde liegen, denn ansteckend ist sie nicht immer; ob diese Ursache aber kosmischen oder tellurischen Verstimmungen, oder beiden zugleich zuzuschreiben sey, wage ich nicht zu entscheiden: sie fällt aber nicht in die gemeine Sphäre der Erklärbarkeit. Wie die Eisenfeile auf dem Papiere sich aufrichtet, wenn man mit dem Magnet unter demselben hinfährt, wie sie sich dann zusammenhäuft und nach dem verschiedenen Zuge in verschiedene Formen gruppirt, so empfindet, ohne sich dessen bewußt zu werden, alles Lebendige auf der Erdkruste die Veränderungen, welche unter derselben hierhin oder dorthin ziehen, und zu Zeiten auf sehr eng begrenzten Stellen sich kund thun. Es ist keine irgend ausgebreitete Epidemie bekannt, der nicht auffallende Naturerscheinungen vorhergegangen wären, ja Saillant behauptet, daß feurige Lufterscheinungen, Erderschütterungen, Ausbrüche von Vulcanen stets catarrhalische Epidemien verkünden. Der Brechruhr gingen auch in Asien stets Witterungsbeschaffenheiten voraus, welche die Berichterstatter ihrer Sonderbarkeit wegen aufzuzeichnen für nöthig hielten. Unser Erdkreis befindet sich seit mehreren Jahren im Aufruhr, unzählige Nachrichten von Erschütterungen desselben, von Ausbrüchen neuer Vulcane kann man durch mehrere Welttheile in Verknüpfung bringen;

die Pole schickten ihre Eismassen herab und über raschten den kundigen Seefahrer durch neuerdings blosgelegte Küsten, durch verändertes Fahrwasser weit ausgedehnte Landstriche, besonders in wärmeren Zonen, sind in Rücksicht ihres Climas und ihrer physischen Beschaffenheit sich nicht mehr gleich geblieben. Wenn wir dieses auch nicht als die direkte Ursache der von Osten nach Westen fortgeschrittenen Cholera ansehen, so deutet es doch, so wie die neuesten Ueberschwemmungen des ganzen nördlichen Europa's, auf tiefere Veränderungen, welche, als gemeinschaftlicher Grund, unter den lebendigen Geschöpfen eine Weltepidemie, in der Atmosphäre Veränderungen climatischer und constitutioneller Beschaffenheiten, in der Erdkruste Aufruhr und Zerstörung veranlaßten. Auch von Astrachan klagen die Einwohner, daß im Clima eine auffallende Veränderung seit mehreren Jahren schon eingetreten sey, daß eine unstete, plötzlich bis 20—25° aufspringende Winterkälte das sorgfältigere Bedecken des Weinstockes nöthig gemacht habe. Für uns wichtiger noch ist die allgemein bestätigte Thatsache, daß im Frühherbste und kurz vor dem Ausbruche der Seuche ein sonderbarer Nebel geherrscht hat. Vom April an war Hitze mit großer Trockenheit bis zum August herrschend geblieben, dann trat plötzlich eine kalte feuchte Witterung ein. Im Frühjahre waren viele

linder an Durchfällen gestorben, und eine Vieh-
ucht, wie sie übrigens hier nicht selten ist, hatte
eherrscht, dann war, ehe die Brechruhr ausbrach,
ehrere Tage hintereinander ein Nebel vorangegan-
en, der Jedem auffiel, und von Uschein in sei-
em Berichte ein chemischer Dunst, ein trü-
er Niederschlag genannt wird, so daß, unge-
chtet der Klarheit der Luft und des Himmels, die
Gegenstände dennoch schwächer von der Sonne be-
uchtet erschienen, sie selbst aber nicht blendend,
ndern purpurroth aussah, so daß man in sie hin-
insehen konnte; eben so auch der Mond. Moor
tzt hinzu, diese Nebel seyen von unangenehmem
Geruch gewesen, so daß man, um sie zu vermeiden,
ern zu Hause geblieben sey. Das Volk hielt sie
ir Rauch oder Dampf aus nahen Feuersbrünsten.
abei wären die Dächer durch den Morgenthau,
nd die Straßen bei wolkenlosem Himmel naß, wie
ach einem Regen, gewesen; — und dieser auffal-
nde Höhenrauch wurde in Bertuil und Sedlist
ehrere Tage lang bemerkt. Die Früchte waren in
iesem Sommer unschmackhaft gewesen, und auf der
öhe der Epidemie seyen, nach Moor's Beobach-
ung, auch Hunde unter Zuckungen krepirt, wie die-
lbe Erfahrung auch schon früher im Orient ge-
acht wurde.

Nicht bei allen Einwohnern kam nach diesem

Vorgange, trotz der über die ganze Stadt verbrei teten, und mehr oder weniger einen Jeden be herrschenden Ursache, die epidemische Krankheit zu ihrem Ausbruche und völliger Ausbildung, son dern es schien der in dem bösen Nebel oder Höhen rauch ausgestreute Saame erst aufzukeimen bei ge wissen Begünstigungen prädisponirender Ursachen oder durch den Zutritt gewisser Schwächungen, Diät fehler oder anderer Veranlassungen. Als dergleichen beobachtete Veranlassungen und Gelegenheitsursachen nennt Dr. Seydlitz Furcht, Schreck, Unmäßigkeit im Branntweintrinken, übertriebene Anstrengung bis zur völligen Ermattung, momentane Unterdrükkung oder Verstimmung der Nerven und namentlich der Magennerven, z. B. durch einen kalten Trunk, Ueberladung des Magens nach langem Hunger oder nach vorangegangener, dürftiger Lebensart in engen, mit Menschen überfüllten Zimmern, und durch unvorsichtige Erkältung des erhitzten Körpers, besonders bei Abend- oder zur Nachtzeit. Onuwrief machte bei den Einwohnern von Orenburg eine ähnliche Bemerkung, sie waren mehr oder weniger alle angesteckt, aber die Krankheit kam nur bei einigen zum völligen Ausbruch, alle übrigen klagten nur über Magenbeschwerden, leichtes Erbrechen oder Durchfall, Druck in der Herzgrube, und dies geschah meistens ohne alle Veranlassung und

ging leicht vorüber. Sollten die beiden Engländer James Lind und Cruikshank wirklich Recht haben, welche behaupteten, daß jede Ansteckung ohne Ausnahme zuerst an die reizbaren innern Oberflächen des Magens und der Gedärme gebracht werde und auf solche zuerst ihre Wirkung äußere? Der Letztere vertheidigt diesen Satz mit vielen wichtigen Gründen in seinen Anmerkungen über P. Clare's neue Methode, das Quecksilber zur Heilung venerischer Krankheiten in die Masse der Säfte zu bringen. Siehe Clare's Buch: Essay on the Cure of Abscesses by Caustica and of the Treatmens of Wounds and ulcers etc. by P. Clare Surgeon. London 1779. pag. 89. etc., die Uebersetzung dieser Stelle findet sich in den Sammlungen auserlesener Abhandlungen für pract. Aerzte 6. Band, Seite 141 bis 145. Der Erstere aber behauptet dies in seinen Two papers on Fevers and Infection 1761 und Essai on the most effectual means of preserving the health of seamen in the Royal Navy 1774. p. 181, die Uebersetzung steht in den oben genannten Sammlungen 2. Bandes 3. Heft, Seite 185. Ganz eben so, wie der Vorige, sagt er: «Eine jede Ansteckung zeigt sich, sie mag nun auf irgend eine Art in den Kör-

per gebracht werden, auf welche sie nur wolle, immer zuerst dadurch, daß sie den Magen und die Gedärme angreift.» In dem gegenwärtigen Falle, der die Beobachtung über die allgemeine Ansteckung von der Cholera in geringerem Grade betrifft, wie man sie in Orenburg und Astrachan gemacht hat, scheint sich wenigstens diese Behauptung von 2 verschiedenen Aerzten vollkommen zu bestätigen. James Lind empfiehlt daher auch am angeführten Orte gegen jede Ansteckung und um den Ausbruch der ansteckenden Krankheit zu verhüten, sogleich Brech- und Purgirmittel anzuwenden. Dr. Seydliz sucht nun den Ausbruch der Krankheit besonders und vorzugsweise zur Nachtzeit, welches an so vielen Stellen auf gleiche Art beobachtet wurde, dadurch zu erklären, daß dieser stinkende böse Nebel zur Nachtzeit in tropfbare Flüssigkeit zerrann, und die Krankheitsursache also um diese Zeit intensiver war, wie dies Foderé in seinen Leçons sur les epidemies von andern Miasmen anführt: «Moscati habe zu Mayland auf den Reisfeldern in der Nacht eine ganz eigenthümliche Ausdünstung in tropfbarer Form gesammelt, die einen cadaveröfen Geruch verbreitete, und im Hôtel de Dieu habe man während der Nacht zwischen den Krankenbetten gerade eben

solche Dünste entdeckt.» Rigaud Delile fand dies an morastigen Orten ebenfalls bestätigt. In Egypten hält man das Aussetzen inficirter Sachen in die Nachtluft und in den Thau für das beste Reinigungsmittel. Foderé erklärt daraus ebenfalls das Entstehen mancher Krankheiten bei der Nacht. Auch die Engländer und Franzosen beobachteten den Ausbruch der Cholera besonders bei Nacht, namentlich Adam; und Gravier, welcher die Krankheit in Indien behandelte, und 1823 eine Abhandlung über sie publizirte, sagt in derselben: «Les malades etaient attaqués subitement et toujours par la nuit. In sehr vielen Berichten der Russischen Aerzte ist dieser Eigenthümlichkeit der morgenländischen Brechruhr durch nächtliche Ausbrüche gedacht, und auch Dr. Seydlitz sagt: «So waren auch bei uns Einige des Abends aus lustigen Gesellschaften nach Hause gegangen und sogleich erkrankt, Andere hatten die Nacht im Freien geschlafen oder waren eines Bedürfnisses wegen entblößt aus dem Bette in die Nachtluft herausgegangen, und waren bald darauf krank geworden. S. 101 sagt er, die Russischen Einwohner von Baku und die Russische Garnison sey besonders von der Cholera heimgesucht worden, wenig oder gar nicht die Armenier und die Perser. Unordentliche Lebens-

art schien die Ansteckung und den Ausbruch de Brechruhr zu begünstigen und dazu zu prädisponiren Nächtliche Gelage im Freien wurden verderblich, un an einem Volksfeste der Perser, welches sie mi Schmausen und Jubel unter freiem Himmel be Nacht feierten, starben an einem Versammlungsort 15 Menschen auf der Stelle, und ringsherum i den Dörfern kürzte die kleine Freude einer, gege die übrigen Tage unverhältnißmäßigen Menge Men schen das Leben.» —

Wer überhaupt die ganze Abhandlung des Dr Seydlitz von Anfang bis zu Ende durchliest, de überzeugt sich immer mehr, besonders S. 85, wo er sich alle Mühe gibt, die Cholera von der An schuldigung der Ansteckung (von der doch jetzt fas Jedermann überzeugt ist) los und frei zu sprechen, daß Contagium und Miasma sehr oft von den be sten Aerzten verwechselt wird und verwechselt wer den muß, weil es sich oft selbst umtauscht, eins ins Andere umsetzt. Darum sagt auch Seydlitz selbst, nachdem er stark genug gegen die Contagionisten der Cholera gesprochen, und sich gegen die, auf ihre Ansichten gegründeten Sperren und Militaircordone erklärt hat, ganz wie Schnurrer: «Nichts desto weniger müssen wir bei einfachen Epidemien nie ver gessen, daß einige ihrer Natur gemäß selber in con

tagiöse umschlagen können, oder wie jede allgemeine Noth, allgemeiner Kummer, Krieg, Mangel an Nahrungsmitteln, an Wartung und Pflege nebenbei laufende, bösartige, ansteckende Fieber veranlassen können. Der Arzt muß auf solche mögliche Complicationen genau Acht haben, und die obern Behörden müssen ihnen vorzubeugen suchen, indem sie für die nöthige Hülfe, für freie Zufuhr an guten Nahrungsmitteln sorgen, und der allezeitfertigen Habsucht von Viktualwucherern steuern. Was er von der Bildung eines Gesundheitsrathes aus Aerzten und der Ortsobrigkeit und ihren täglichen Zusammenkünften sagt, damit alles mündlich verhandelt werden könne und nicht so viel geschrieben werden müsse, ist nöthig, und aller Orten, welche die Cholera überfallen sollte, nachahmungswürdig. Die Hülfsmittel müssen in einer so schnell tödtlichen Krankheit, deren glückliche Behandlung so viel von den ersten Stunden abhängt, überall schon vorhanden seyn und erleichtert werden, wie es so einfach in Baku geschah.

Jener Heilmethode zufolge und den Wirkungen nach, die man davon bemerkte, scheint die erste und Hauptmodification der Lebensthätigkeit von dem Capillar- und Hautnervensystem auszugehen. Daher auch die Anwendung äußerlicher Mittel und namentlich des warmen Bades (bei

uns in Baku, sagt Seydlitz) so viel Zutrauen erhielt. Seite 92 und 93 hat er noch sprechendere Beweise von dem Nutzen der äußerlichen Mittel, und namentlich der Hautreize, aufgezeichnet, so daß sich schon dadurch Jedermann überzeugen kann, daß die im ersten Bändchen von mir empfohlenen Mittel nicht ohne günstigen Erfolg bleiben werden.

X.

Beiträge zur Geschichte der Asiatischen Cholera.

Aus der St. Petersburg'schen Zeitung und dem Kaiserl. Rußischen Journal: die Biene *), extrahirt.

Vom 1. Sept. a. St. Die Cholera, welche jetzt an mehreren Orten Persiens, namentlich in Tauris wüthet, ist leider auch in verschiedenen Gegenden des südlichen Rußlands eingedrungen. Sie erschien zuerst im Elisabethopol'schen Kreise und seit dem 27. Juli a. St. schon in Tiflis, wo binnen 16 Tagen 579 Menschen erkrankt und 237 an der Cholera gestorben sind. In den ersten Tagen der Erscheinung dieser nämlichen Krankheit in Astrachan, sind daselbst in Zeit von 24 Stunden gegen 200 Menschen gestorben, späterhin wurden die Todesfälle jedoch seltener. Außerdem hat sich dieselbe in Saratow und Zaritzyn, in einigen Theilen des Gouvernements Symbirsk und von da in der Katschaliskischen Station sehen lassen, wo von 22 Erkrankten 9 star-

---

*) Die nordische Biene, ein Journal in Ruß. Sprache, herausgegeben von dem berühmten Ruß. Literator Gretsch in St. Petersburg.

ben. Auch im Orenburg'schen bemerkt man schon Spuren dieser Seuche.

Orenburg vom 16. Aug. a. St. Wegen des Verdachts des Einschleichens der Asiatischen Cholera, sind 2 Handels-Caravanen, die von der Bucharei und Chiwa kommen, auf ihrem Zuge nach den Städten Troitsk und Orenburg, sobald sie sich der Orenburg'schen Linie, den Flüßen Ajasch und Ilek näherten, an den passendsten Stellen aufgehalten, mit einer Militär-Kette umgeben und nach aller Strenge des Quarantaine-Reglements beräuchert worden.

Tiflis 1. Aug. a. St. Da die überzeugendsten Beweise vorhanden sind, daß die Krankheit nicht ansteckend sey (?), und daß man sich vor ihr durch eine Flucht auf die Berge am sichersten retten könne, so ist es allen Einwohnern frei gestellt, diesen Ausweg zu suchen. Schon haben 2/3 der Bevölkerung von Tiflis den Ort verlassen.

St. P. Am 4. Sept. a. St. erließ Se. Majestät der Kaiser ein Handschreiben an den Minister des Innern, Grafen Sakrewsky, in welchem demselben befohlen wird, an der Spitze einer Commission sich in das Innere des Reichs zu verfügen und daselbst die durchgreifendsten Maßregeln zur Tilgung der Krankheit zu ergreifen. Wöchentlich soll der Minister Sr. Majestät berichten, und seine Rückkehr erst nach Tilgung der Seuche antreten.

Auszug aus dem ersten Berichte des Ministers.

Es erweiset sich, daß die Cholera aus den Persischen Städten Rescht, Sinsily und Tauris eingedrungen ist. In der Mitte Juni zeigte sie sich zuerst in der Provinz Schirvan und Salian. Von da verbreitete sie sich allmählig über Baku und Kuha, das Chanât Talischa Derbent, die Provinz Schecha und den Kreis von Elisabethopol. An diesen sämmtlichen Orten waren bis zum 21. Juli 4557 Personen daran erkrankt, von diesen sind 2447 genesen, 1632 gestorben und 457 noch nicht hergestellt. Von Elisabethopol nahm die Krankheit ihre Richtung den Kur aufwärts, und erschien am 27. Juli in der Umgegend von Tiflis, woselbst vom 31. Juli bis zum 6. August 258 Individuen starben. Ihre zweite Richtung ging von Saljang längs dem Caspischen Meere und der Wolga hinauf. Auf diesem Wege brach sie am 4. Juli in der Gegend von Sedlistow aus, am 19. aber in Astrachan, wo in 10 Tagen 1229 Menschen erkrankten, von denen 433 starben. Unter dem 2. August wurde von daher gemeldet, daß täglich 100 Personen erkrankten. Am 4. August a. St. zeigte sich die Krankheit in Zaritzyn und am 6. d. M. in Saratow, wo innerhalb 3 Tagen 37 Personen starben.

Im Gebiete des Caucasus sind vom 20. Juli bis zum 9. August 268 Personen gestorben. — Die Central-Commission bezweckt ein nach allen Richtungen gleichmäßiges und kräftiges Verfahren gegen die Cholera, wozu ihr die nöthige Macht ertheilt worden. Sie besteht, unter dem Vorsitze des Ministers, aus 4 Personen von hohem Range, davon sind 2 aus dem Militär-, 2 andere aus dem Civil-Stande gewählt. Derselben untergeordnet ist ein Medicinalrath von 4 Mitgliedern und eine eigene medizinische Facultät, gewählt aus einer großen Zahl von Aerzten und aus den Mitgliedern der medizinischen Facultäten von Rußland, die sich auf den Russischen Universitäten befinden, und bei den medizinischen Academien von Moscau und Petersburg. (Die Aufgaben dieser beiden medizinischen Behörden sind nicht näher bezeichnet, wahrscheinlich beabsichtigt der Medizinalrath die fortlaufend zu ergreifenden ärztlichen Maßregeln, während die Facultät die Ergründung des Uebels zu ihrem Zwecke hat.)

Die Central-Commission begibt sich vorläufig nach Saratow.

Preisfrage.

In Erwägung des Gemeinwohles hält es die Russische Regierung für dienlich, sämmtliche Aerzte in Rußland, Deutschland, Ungarn, England, Schwe-

:en, Dänemark und Italien aufzufordern, das We=
:en der Cholera morbus gründlich zu unterſuchen.
Dieſe Abhandlung müßte folgende Hauptſtücke ent=
halten: 1) Klare und ausführliche Darſtellung des
Weſens dieſer Krankheit; 2) Veranlaſſungen zu ih=
:em Entſtehen; 3) Art ihrer Ausbreitung; 4) Be=
weis durch zuverläßige und genaue Verſuche, ob
ſie ſich, gleich anſteckenden Krankheiten mittheilt;
5) Welche Vorſichtsmaßregeln wären demnach zu
nehmen; 6) Welche zuverläßige Heilmittel wider
dieſe Krankheit anzuwenden.

Die Abhandlungen, Ruſſiſch, Lateiniſch, Deutſch, Engliſch oder Italieniſch geſchrieben, ſind an den Medizinalrath in St. Petersburg ſpäteſtens bis zum 11.—11. Sept. 1831 einzuſenden, und der Name des Verfaſſers in einem beſonders verſiegelten Couverte beizufügen. Für die beſte und befriedigendſte Abhandlung ſetzt die Ruſſiſche Regierung einen Preis von 25,000 Rubel Reichsbank=Aſſignationen aus.

Fortgeſetzte Nachrichten über die Fortſchritte oder den Nachlaß der Cholera in Rußland.

Vom 17. Sept. In Saratow ſtarben am 18. Auguſt gegen 200 Menſchen, am 31. hingegen nur 23. In eben dieſem Gouvernement brach die Cholera an mehreren Orten aus, wurde aber durch

Einschreiten der Regierung gehemmt. In Samara, im Gouvernement Simbirsk, starben vom 27. August bis zum 2. Sept. 47 Einwohner; 61 waren noch krank. In Pensa starben vom 17. August bis zum 2. September 120 Personen. In Nischney Nowogorod zeigte sich die Cholera unter den Bootsknechten der Barken zuerst.

Vom 22. Sept. Schon am 23. August hatten des Kaisers Majestät die vollkommenste Ueberzeugung von der Verbreitung der Cholera durch Ansteckung ausgesprochen, und demnach das Umzingeln der angesteckten Orte anbefohlen. Eine von dem Medizinalrathe verfaßte, von der Ministercomité modificirte, und von Sr. Majestät dem Kaiser am 5. Sept. bestätigte Anordnung verordnet eine vierzehntägige Beobachtungszeit für die aus angesteckten Orten kommenden Personen, und Chlorwaschungen für deren Kleider und nächst umgebenden Sachen, nicht aber für Waaren und andere Gegenstände.

Vom 26. September. Alle Hauswirthe und Hausverwalter in St. Petersburg sind angewiesen, jeden Morgen der Polizei über den Gesundheitszustand der Hausbewohner Bericht zu erstatten. Krankheiten und besonders schleunige Todesfälle sind baldigst zu melden.

Am 18. Sept. erließ der Minister des Innern eine an alle Stände gerichtete Bekanntmachung,

worin eine populäre Darstellung der Seuche in Beziehung auf ihre Ursachen und die zu ergreifenden Sicherungsmittel enthalten sind. Zu letzteren gehören die Sperrung der ergriffenen Orte und das gehörige Verhalten in Beziehung auf Speise und Trank, Erhaltung der Hautwärme und Kräftigung des Gemüthes. Bei den ersten Anfällen der Cholera soll man sogleich einen Arzt rufen, und wo keiner vorhanden, dem Kranken sogleich zur Ader lassen. Man reicht ein warmes Getränke, reibt den Körper mit spirituösen und reizenden Dingen, macht warme Umschläge auf die Magengegend und reicht die innerlich in der Vorschrift des Medizinalrathes empfohlnen Mittel. Die Kranken müssen in besondern, trocknen, hochgelegenen Häusern untergebracht werden. Man muß das Zusammenströmen des Volkes in Schenken, Wirthshäusern und auf den Strassen verhindern, in jedem Hause soll man täglich mit Chlor und Essig räuchern, man soll nicht nüchtern ausgehen, vielmehr etwas wärmendes vorher trinken; die Ortschaften sind, wo es nöthig, in kleinere Abtheilungen zu sondern, und jeder derselben soll ein besonderer Vorsteher vorgesetzt werden. Die Leichen sind tief zu begraben und wo möglich mit ungelöschtem Kalk zu bedecken, so wie bei den Begräbnissen das Zusammenströmen der Menschen zu vermeiden ist. Zur Ausführung der nöthigen Maßregeln sind über

all besondere Commissionen zu errichten. Jed Heilmittel, jedes Vorbauungsmittel soll baldigst a gewendet werden.

Nach Nachrichten aus Nischney Nowogorod vo 26. September waren bis dahin 441 Personen i Cholera-Krankenhause aufgenommen, und von ihne 228 bereits gestorben. In Privathäusern ware 359 erkrankt und bereits 124 gestorben.

Am 18. Sept. versammelte der Generalgou verneur von Moscau die angesehensten Beamten un andere Einwohner, so wie die Aerzte der Stadt zu Berathung wegen der daselbst ausgebrochenen Cho lera. Es wurden die nöthigen Sperrungsmaßre geln (deren nähere Bezeichnung nur bei genauere Bekanntschaft mit der Lage Moscaus verstande werden kann, und daher hier wegbleibt) angeord net und eine besondere Commission ernannt, welch aus 2 Abtheilungen, einer medizinischen und eine administrativen besteht. Die medizinische soll sic täglich versammeln. Den Stadttheilen werden beson dere Medizinalinspectoren beigegeben und möglichst viele besondere Cholera-Hospitäler errichtet. In der Mitte Septembers, wo man über die Gegenwart der asiatischen Cholera in Moskau noch nicht ganz entschieden war, war der allgemeine Gesundheitszu-

stand so günstig, daß die Sterblichkeit geringer war, als sie sonst um diese Zeit zu seyn pflegt. Beim Fortschreiten der Krankheit in Moscau wurden tägliche Berichte den Zeitungen einverleibt, aus denen nunmehr das entgegengesetzte Verhältniß der Sterblichkeit, d. h. ein sehr ungünstiges, hervorging, welches jedoch allmählig wieder günstiger wurde.

Am 27. Sept. hatte die Cholera in Pensa aufgehört, weswegen nun auch die Sperrung aufgehoben wurde, hingegen waren in Ribinsk bereits 121 Personen erkrankt, auch in Kostroma und Jaroslaw war die Krankheit ausgebrochen.

Am 8. October theilten die Zeitungen eine abermalige Bekanntmachung vom Ministerio des Innern mit, worin die Erscheinungen, die Ursachen und Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera angegeben wurden, letztere auch in Beziehung auf Personen, die mit Cholerakranken zu thun haben, auch wird hier die Anwendung des Chlors näher beschrieben, welche doch ja eben so wenig, als das Verpuffen des Schießpulvers (alle 3 bis 4 Stunden wiederholt), da wo Cholerakranke oder ihre Leichen liegen, sollte bei Seite gesetzt werden, zumal da man sich immer mehr von der Ansteckung der Krankheit und von der Verbreitung derselben durch Menschen überzeugt. Man denke nur an die Leiche des Generals, von der 5 Menschen angesteckt wurden.

Gmelins Gründe für die Verbreitung der Cholera durch Ansteckung.

Die Cholera aus Ostindien wandert bereits 15 Jahre, und hat die östlichen Grenzen Europas kaum erreicht. Die Influenza hingegen brauchte nur ein Jahr; aber die Cholera hat sich in den 15 Jahren in Ostindien sehr oft wieder von Neuem erzeugt. Nach welcher Analogie läßt sich ein so langsames Fortrücken eines atmosphärischen Verhältnisses denken? — Aber noch mehr: die Cholera rückte ja gar nicht nach Westen von Osten aus fort, sondern sie sandte ihre Strahlen eben so nach Norden, Osten und Süden, ja sie hat in diesen andern Richtungen zum Theil noch größere Fortschritte gemacht, als in der westlichen. Wollte man nach physischen Gesetzen überhaupt für Europa ein gewisses Fortrücken atmosphärischer Conjuncturen statuiren, so müßte man dasselbe mehr in der Richtung von Westen nach Osten annehmen, wenigstens succediren sich die barometrischen Veränderungen, wie die Vergleichung der auf der Pariser, Mannheimer und Genfer Sternwarte gemachten Beobachtungen zeigt, fast constant in dieser Richtung. Endlich ist noch gar nicht ausgemacht, ob nicht der Influenza selbst ein Contagium zum Grunde lag. Die Krankheit war zu leicht, als daß die Regierungen ihr Aufmerksamkeit

ewidmet und sie durch Quarantaine zu beschränken
esucht hätten. Warum sind aber fast alle schweren
Seuchen aus dem Osten zu uns gekommen? Na-
ürlich darum, weil die tropischen Länder, wo alle
rankheiten eine größere Heftigkeit annehmen, vor-
üglich diese Seuchenstoffe erzeugen, und weil das
euere Europa über Egypten und Syrien in einem
eten Verkehr mit dem südlichen Asien war. Hat
ns dagegen nicht Amerika in neuerer Zeit mehr-
als sein gelbes Fieber geschickt, und haben wir
icht die Blattern und die venerische Krankheit, sie
ögen nun entstanden seyn wo sie wollen, von Eu-
opa aus allmählig über die ganze Erde verbreitet?
lle diese Gründe nun, die eine epidemische Ursache
nwahrscheinlich machen, alle Thatsachen überhaupt,
ie zeigen, daß sich die verheerenden Seuchen durch
Menschenverkehr über die Erde verbreiten, machen
uch in Beziehung auf die Ostindische Cholera die
nsteckung wahrscheinlicher. Zwar entsteht ein sol-
er Ansteckungsstoff nur unter besondern Umständen,
.elleicht nur einmal in der Geschichte der Menschen,
ie dies bei den Blattern und der venerischen Krank-
:it der Fall war. Zwar sind epidemische und ende-
ische Umstände seiner Verbreitung bald günstiger,
ald weniger günstig; aber immer ist es doch nur der
enschliche Verkehr, der diese Verbreitung vermit-
lt. So sehen wir die Cholera in Ostindien ent-

stehen, und sich von diesem Lande zwar nach alle Richtungen verbreiten, aber sie folgt vorzugsweis den Karavanenstraßen und läßt Orte verschont, di in keinem Handelsverkehr mit den Karavanen un mit angesteckten Orten stehen. Hier sehen wir di auffallendsten Belege: In jedem einzelnen Orte ver breitet sich die Cholera mit reißender Schnelligkeit ja in einem einzelnen Quartier fast augenblicklich hingegen das Fortrücken von einem Orte zum an dern oder von einer Gegend in die andere geht seh langsam. Die Krankheit kam nach Persien nicht vo der Landseite, wo kein Verkehr ist, sondern durch die Seehäfen und handelnden Städte, die mit In dien in vielfachem Verkehr stehen. Bei ihrem Fort rücken nach Schiras fürchtete man mit Recht, daß sie nach Ispahan kommen würde. Der General Gouverneur von Ispahan aber gab Befehl, daß die Caravanen von Schiras nicht den gewöhnlichen Weg über Ispahan, sondern über Jesd einschlagen muß ten. Die Folge davon war, daß Ispahan von der Krankheit frei blieb, Jesd aber von ihr angesteckt wurde; auch der westliche Strahl der Krankheit, der von Balsora ausging, nahm seinen Weg längs des Euphrats und Tigris, auf welchen Flüssen der größte Verkehr getrieben wird, nach Bagdad und von da wieder auf der großen Caravanenstraße nach Aleppo, wobei bemerkt wurde, daß die Seitenorte, die mit

denen, durch welche die Caravanen ziehen, in keinem Verkehr stehen, verschont blieben, während diejenigen, die einen lebhaften Verkehr trieben, von ihr heimgesucht wurden.

Diese und andere Thatsachen, welche zeigen, daß die Krankheit überall dem Menschenverkehr folgte, während doch atmosphärische Einflüsse ganz andern Gesetzen gehorchen, beweisen die Abhängigkeit der Krankheit von einem durch Menschen erzeugten und verschleppten Ansteckungsstoffe. Dr. Scott sagt: »In vielen Fällen war der ärztliche Beamte, der von dem Corps ergriffen wurde, der einzige Europäer. Dr. Daun und Hr. Gray wurden beide nach einigem Verkehr mit den Kranken des Regiments ergriffen, und 2 Freunde der letztern, die sie pflegten, erkrankten ebenfalls, aber kein anderer Europäischer Offizier vom Corps.«

Auszug aus dem Berichte eines Evangelischen Geistlichen in Saratow, welcher in Petersburg häufig cursirt und im Manuscripte gelesen wird.

Der Verfasser dieses Berichtes soll ein höchst gebildeter, liebenswürdiger und humaner Mann seyn, und in seinem Kreise sehr vieles Elend durch seine Theilnahme und Thätigkeit gemildert haben, so viel

nur meldet mir der Einsender, aber schon die Sprache beweist es.

«Kaum war die Nachricht von dem Ausbruche der Cholera in Astrachan eingetroffen, so hieß es, die Krankheit nähere sich längs der Wolga mit Blitzesschnelle dem hiesigen Gouvernement und habe einen bösartigen Charakter. Eben so schnell kamen Eilboten mit der Nachricht, sie sey schon in Zarizyn ausgebrochen. Ohne zu ahnen, daß uns der Todesengel schon so nahe sey, reiseten der Vicegouverneur, der Medicinalinspector, der Operateur (so wird überall in Rußland der Wundarzt genannt, welcher als Mitglied der ärztlichen Behörde im Gouvernement sitzt) und der Spitalarzt nach den ergriffenen Orten des Gouvernements.

Aber schon am 6. August Abends hieß es, es seyen auch hier 3 Personen, auf der Wolga von Astrachan kommend, von der Krankheit befallen und in das Spital gebracht worden. Am 7. August sollen alle diese gestorben, und sofort mehrere von der Krankheit befallen worden seyn, und zwar tödtlich und schnell endend, so daß ein dumpfer Schreck alle Gemüther erfüllte, vorzüglich derer, die im zweiten Stadttheile näher an der Wolga wohnten. Doch schon Tags darauf ergriff das Uebel auch einige Bewohner des dritten Stadttheils, und das Spital war so überfüllt mit Kranken, daß man sie

nicht bergen konnte, alle starben in 6 bis 12 Stunden an Erbrechen, Durchfall und Krämpfen, indem sie plötzlich erstarrten, kalt und blau wurden.

Das Uebel kam so schnell und unerwartet, daß an keine Vorkehrung gedacht war. Der Vicegouverneur und die meisten Aerzte waren abwesend, um dem Uebel in der Ferne zu begegnen und ihm wo möglich den Eingang nach Saratow zu verschließen, aber es war schon da, bevor man noch eine Vorkehrung dagegen hatte treffen können. Man glaubte weder an die Größe der Gefahr, noch an Ansteckung, jetzt aber ist beides durch die Menge der Opfer bekannt. Wer anfänglich unter dem gemeinen Volke erkrankte, ward eiligst ins Spital geschafft. Es fehlte aber an mehrern Aerzten, an Gehülfen und Arzneimitteln für die so schnell wachsende Krankenzahl. Was anderwärts die Cholera geheilt haben soll, half hier nicht, man ließ zur Ader, gab Calomel und Laudanum, allein Niemand entging anfänglich dem Tode. Als aber auch gleich in den ersten Tagen unsere 4 Aerzte von der Krankheit befallen wurden, und zwei von ihnen auf der Reise nach und in Zarizyn, einer aber hier starben, da ward Angst, Furcht, Schreck und Muthlosigkeit allgemein. Was sich entfernen konnte, verließ die Stadt, was auch damals, wo man die Krankheit noch immer nicht für ansteckend hielt, nicht verhin-

dert wurde. Herrschaften, die nicht in Krondiensten standen, zogen aufs Land, und freie Dienstboten, Handwerksgesellen, Taglöhner und andere nicht ansäßige Leute entfernten sich. Meine Gemeinde, die noch am 7. August 550 Individuen zählte, verringerte sich bis zum 10. August bis auf 150 Personen. Mehrere Colonisten starben auf dem Wege, andere verbreiteten die Krankheit, wohin sie kamen. Vom 7. bis 10. August stieg die Krankheit schnell und tödtend, sie raffte, täglich steigend, 4, 6, 12, 20, 40, 80, 120 bis 260 Personen an einem Tage hin, und eben so wie das Sterben zugenommen, so nahm es auch wieder ab. Bis zum 30. August starben 2170 Personen. Erst am 26. August athmete man wieder freier, und das wiederkehrende Sicherheitsgefühl erheiterte die Gemüther.

Im Monat Juli und August hatten wir hier bei Tage eine fast unerträgliche, trockene Hitze, und die Nächte waren dagegen sehr kühl, doch lagen wir in den Häusern in einem beständigen Schwitzbade. Gewitter hatten wir nicht, welche die Luft hätten erschüttern und erfrischen können. Vom Durste war man geplagt und ermattet. Der Regen blieb aus. Unter diesen Umständen wurde die Krankheit von Schiffern über die Kaspische See nach Astrachan, Zarizyn, Dubowka und Saratow gebracht.

Eben solche Schiffsarbeiter, deren 2 krank ausgesetzt wurden, brachten die Cholera etwas später in die untersten Colonien der Bergseite an der Wolga. Während sich die Krankheit nach vielen Orten verbreitete, blieb Sarepta, wo die beste Quarantaine war, frei. Bis zum 11. August waren in meiner Gemeinde noch keine Kranken, aber es waren der Todten rings um uns herum schon viele begraben, und es wurden täglich mehrere beerdigt, denn das Uebel hatte sich schon in allen Gassen der Stadt ausgebreitet. Am 10. August, den 10. Sonntag nach Trinitatis, predigte ich über das Evangelium: «Er sahe die Stadt und weinte über sie.» Da die Noth schon so groß war, so weinten wir nicht über die Stadt, sondern über uns und unsre Kinder. Darauf ermunterte ich die Gemeinde, nach Anleitung des 91. Psalms, zum Vertrauen auf Gott und ermahnte sie, Furcht und Schreck zu verbannen und den Muth und die Glaubensfreudigkeit nicht sinken zu lassen. Ich selbst fühlte das Gefahrvolle meines Berufs, aber auch das Heilige desselben, und mein Geist betete in mir: «Gott erhalte mich für meine Gemeinde und für die Meinigen. Schonungslos will ich gern mein Leben verlieren um Deinetwillen,» denn mir schwebte Matth. XVI. 25. lebendig vor Augen und im Herzen.

Am 11. Aug. wurde ich zuerst zu dem kranken

Kirchenwärter gerufen, Durchfall, Erbrechen u
Krämpfe hatten ihn überfallen, er empfing das u
ter geistlicher Vorbereitung zum Tode gereichte he
lige Abendmahl. Ich tröstete ihn, sprach ihm Mu
ein, und hieß ihn, sogleich Ader zu lassen, sich ei
zureiben und Calomel einzunehmen, ich wußte, da
er sich durch Erkältung eine Entzündung zugezoge
hatte; nicht bei jedem und immer war dies der Fall
darum halfen auch Aderlaß und Calomel nicht alle
und immer, unser alter Kirchenwärter lebt noch. —
Darauf ward ich zu einer jungen, schwangern Fra
gerufen; ich that was meines Amts war, auch be
ihr wurden obige Mittel angewendet, aber sie starb.
Eben so erging es 4 andern Personen, sie starben
alle in 12 bis 24 Stunden, und wurden von mir
drei- bis viermal besucht. Sie hatten Erbrechen,
Durchfall und Krämpfe, die Ausleerungen waren
nicht gallig, aber Hände und Füße wurden blau und
kalt, kalter Schweiß stand auf der Stirne, den To-
desdruck fühlten sie alle in der Herzgrube, heftiger
Durst brannte ihnen im Munde und Schlunde.
Am 12. August, nachdem obige Personen, wie auch
2 Kinder an Krämpfen gestorben waren, ging ich
heute von Haus zu Haus, ermunterte, tröstete und
ermahnte, daß man sich nicht durch Angst und Furcht
tödten solle. Einige Personen waren aufs Neue
hingefallen, und das Uebel griff weiter um sich.

Am 13. Aug. Heute ward ich zu 4 Personen gerufen, sie empfingen alle das Sterbesacrament und starben bis auf eine Dienstmagd, die minder heftig befallen war, immer warm blieb und auch wieder hergestellt wurde. In der Nacht vorher müssen einige auf der Straße befallen worden seyn, denn ich trat in Cholera-Excremente, ich hatte Mühe, meine Natur zu bekämpfen. «Gott, seufzte ich, hilf mir. Wozu wäre die Religion, wenn sie nicht alles besiegte, zur Pflichterfüllung begeisterte und Geist und Muth aufrecht erhielte?»

Sie that es! So gestärkt trat ich in die Höhlen der Noth und des Jammers. Die Frau des H. lag auf der Erde im Stroh, er im Heu, und ihre Excremente um sie herum. Mich überfiel aufs Neue Ekel, ich wußte nicht, wo ich meinen Fuß hinsetzen sollte. Alles war besudelt. Ich behielt das Abendmahlgeräthe in Händen, und war in Todes- und Pestluft eingehüllt. Meine Oberkleider hatte ich im Vorhause abgeworfen. Nachdem ich mein Amt verrichtet hatte, mußte ich ins Freie, um meine Uebelkeiten zu bekämpfen. So etwas kehrte gar oft wieder, denn groß war Noth, Angst und Armuth bei sehr Vielen. Nach und nach wurde ich abgehärteter und muthiger. Am 14. Aug. besuchte ich mehrere Kranke, Furchtsame und Aengstliche, ergriff auch Einige mit Macht und Ernst am Arme

und sprach: «Auf! mit Gott, ihr habt die Krankheit nicht! Warum wollet ihr euch vor der Zeit tödten, erhaltet euch euern Kindern und Familien! Auf mit Gott! Ihr sollt leben und nicht sterben!» Manche wurden durch Andere ängstlich gemacht, schon wußte ich, wer eine Beute des Todes war und wer nicht. Wer gleich mit dem Erbrechen und Durchfall von heftigen Krämpfen befallen wurde, wer an Händen und Füßen kalt und blau wurde, starb. Wer aber warm blieb und Schweiß bekam, der starb nicht, wenn er sich nur vor Erkältung, kaltem Trunk, Angst, Furcht und Aerger hütete. Wenn ich nun zu einem solchen Menschen trat, der von seinem Nachbar ängstlich gemacht worden war, und den letztgeschilderten günstigen Zustand an seinem Körper noch bemerkte, so sprach ich zu ihm: «Ihr werdet nicht sterben, ihr habt gar nicht die Krankheit! Fort mit euch, ihr leidigen Tröster! Wollt ihr Erschrockene tödten? Fasset Muth, Freund, ihr braucht jetzt das heilige Abendmahl nicht, haltet euch nur warm, trinkt nicht kalt, ängstiget und ärgert euch nicht. Macht euch Bewegung! Steht auf und bittet Gott um Heiterkeit und Muth. Jetzt muß ich zu andern Kranken, die mich nöthiger brauchen, als ihr. Bald komme ich wieder. Laßt euch bis dahin von Niemanden erschrecken!» Und ich kam wieder und fand den Mann besser, er lebt jetzt noch.

Heute hatte ich auch 5 Leichen in ihren Häusern eingesegnet und fuhr dann, weil ich Zeit hatte (denn am Tage wurde ich selten zu Erkrankten gerufen, weil sie immer nur Abends oder Nachts umfielen und erkrankten), mit sämmtlichen Leichen nach dem Begräbnißplatz. Auf dem Zuge dahin begegneten uns über 60 Särge.»

Unser Prediger setzt seinen Bericht noch weiter fort, vom 16. bis zum 31. August. Da er aber fast nichts als immer dieselben Scenen des menschlichen Elends enthält und wenig mehr, was die Formen der Cholera noch genauer charakterisirte, als es bisher geschehen ist, so schließe ich meinen Auszug seines Berichtes, bis auf einige Worte vom 16. und 17. August.

«Als ich am 16. August einer an der Cholera kranken Frau das Abendmahl reichte, die alle jene Zufälle hatte, welche diese Krankheit charakterisiren, bemerkte ich jedoch dabei, daß sie sehr heiß war und auch im warmen Schweiße lag, sie wurde besser und lebt noch. Ganz anders war es mit ihrer 30jährigen Mutter, diese war kalt und blieb kalt; sie starb auch bald nach dem Genuße des heiligen Abendmahles. Nachdem ich noch einige Leichen zur Erde bestattet und einige Kranke und Gesunde getröstet und besucht hatte, wurde ich von Mehreren

gebeten, den 17. August (Sonntags) das heili
Abendmahl in der Kirche zu halten.

Den 17. August. Nachdem ich in der Nac
zu einem Kranken gerufen worden und bis geg
10 Uhr mehrere auch ungerufen besucht hatte, e
öffnete ich den Gottesdienst und verkündigte zugleic
«Wer sich in dieser todesschwangern Zeit aufgere
und freudig fühlt, den Tod dessen zu verkünde
der Leben hat, der komme auch ungemeldet, un
empfange alles, was uns der Gott der Liebe i
Christo bereitet hat.» Es kamen über hunder
Das war ein wahres Todesmahl!

Zur Demüthigung und Beugung diente un
der 90. Psalm und das heutige Evangelium: «Go
sey mir Sünder gnädig!» Zum Troste wählte ic
den 91. Psalm und den 73. — Heute habe i
wiederum Einige begraben, schon in den ersten 2
Stunden rochen mehrere Leichen ganz furchtbar un
unausstehlich.»

Nachrichten aus Rußland von den heilsa
men Mitteln gegen die Cholera.

Ein aus dem Saratowschen Gouvernement vor
dem Verwalter der gräflich Gurjewschen Güter ein
gelaufener Bericht meldet, daß von 166 Cholera-
kranken 19 vor der Behandlung gestorben, von den
übrigen aber, die ärztlich behandelt wurden, nur 26

icht gerettet werden konnten. Aderlasse sind selten ngewendet worden. Meistens wurde Brechweinstein, ; Gran in 16 Unzen Wassers aufgelöst, dann ber Riverischer Trank und Laudanum angewendet, o wie äußerlich reizende Einreibungen. — Dem Stabsarzte Balinsky in Saratow hatten sich Aderaß, dann Riverischer Trank mit Hofmannstropfen nd Opium, endlich Einreibungen von Kampher, Terpentinöl und Canthariden, und warmes Bedecken hr wirksam erwiesen. Immer hatte er eine glückiche Wendung der Krankheit beobachtet, sobald starke Ausdünstung eingetreten war.

Charakteristik.

2) In einem Briefe aus Moscau vom 6. November 1830 wird gemeldet, a) daß die Cholera, wo sie mit ihrer ganzen Heftigkeit auftrete, nämlich mit Krämpfen, schnellem Zusammenfallen (Collapsus der Engl., Hinsinken der Kräfte), kalten, eingeschrumpften, blauen Gliedmaßen, kaum fühlbarem Pulse und häufigem Erbrechen und Durchfalle, unfehlbar tödtlich sey.

b) Bei warmen Gliedmaßen, warmer und feuchter Haut und eben solcher Zunge sey noch immer Besserung zu hoffen.

c) Die Krankheit gleiche einer narkotischen Vergiftung oder einer Lähmung durch den Blitz.

d) Der Charakter der Krankheit solle in ein Lähmung der absorbirenden Gefäße der Haut u des Darmkanals liegen, wodurch das Blut in d Brust und im Unterleibe in Stockung gerathe, d Wärme-Erzeugung aufgehoben und die Lebenskra unterdrückt werde.

e) Es gebe eine entzündliche und eine nervö faulige Form der Brechruhr, jene gehe schnell diese über.

f) Die Essigdämpfe hätten sich sehr nützlich b wiesen (darum empfahl ich die Einreibung der Essig naphtha mit Moschusessenz, Campher, Zitronen Krausemünze- und Nelkenöl. Wo man die Hau zugleich stark reizen will, muß man einen Theelöff voll Zimmtblüthenöl einreiben. Hierauf erfolgt ei ziemlich schmerzhaftes Brennen, und die Haut wir da roth und heiß, wo sie zuvor kalt und blut leer war.

g) Aderlässe hätten nur bei Vollblütigen gehol fen, Blutegel bei vielen Personen, Calomel nur we nig und in Gaben von 2 Gran, Terpentin- und Ricinusöl gar nicht, hingegen aber desto besser Ri verischer Trank, Sodapulver, Salep mit kleinen Gaben Opium.

h) Allgemein war der Nutzen von warmen Bädern, Hautreizen und Einreibungen beobachtet worden. (Endlich kommt doch einmal das

Zeugniß der Wahrheit und Wirklichkeit ans Tageslicht. Ich kann nicht läugnen, daß mich diese Nachricht sehr erfreut hat. Hoffentlich werden bald mehrere Aerzte dieselbe Erfahrung machen).

Ein anderer eben so wichtiger Brief berichtet über das Studium der Excremente von Cholera-Kranken, und über die chemischen Untersuchungen, welchen sie der Chemiker Herrmann unterworfen hat. Das Resultat derselben ist, daß in dem weggelassenen Blute dieser Kranken zu wenig, und in den Ausleerungen derselben sowohl nach oben, als nach unten, zu viel Säure vorhanden gewesen.

Krämpfe, obgleich ebenfalls Reactionen der natürlichen Heilkräfte gegen den Krankheitsstoff der Cholera *), bleiben doch immer die gefährlichern Symptome der Cholera.

Ein anderer, nicht minder wichtiger und gehaltvoller Brief aus Moscau berichtet, daß die Cholera dort sehr nachgelassen habe, daß aber dennoch, trotz dieses Nachlassens und Seltenerwerdens der Cholera, doch noch bisweilen Fälle von seltener Heftigkeit, Bösartigkeit und Tödtlichkeit vorkommen. Der

*) Galen de Symptomatum causis II. cap. VI. Clarus vom Krampfe pag. 75. 76.

Verf. schildert die Krankheit seines eigenen Schwa gers, den er und seine Frau gar nicht mehr gekann haben würden, wenn sie ihn nicht immer und in je der Stunde vor sich gesehen hätten, so sehr wa ren seine Gesichtszüge und sein ganzes Ansehen voi den furchtbaren Krämpfen entstellt. Die Verzerrung der Gesichtszüge, welche neben dem Verdrehen der Augen, der Hände und der Füße statt fand, ging so weit, daß selbst ein psychischer Arzt versicherte, nie so etwas Entsetzliches und Schauder-erregendes in den Tollhäusern von Paris und London gesehen zu haben. Doch sollen gerade diese für den Anblick anderer Menschen so abschreckende Symptome nicht so schmerzhaft, oder vielmehr gar nicht mit dem Schmerzensgrade verbunden seyn, den die Gesichts- züge verrathen und ausdrücken, selbst der Schrei und die ängstlichen Töne, die sie dabei ausstoßen, sollen keine Produkte der Schmerzen, sondern der bloßen Krämpfe seyn, die freilich auch nicht ganz schmerzlos sind, und es soll durch diese Verzerrun- gen und Krämpfe bisweilen wieder eine Röthe, Wärme und momentaner Rückfluß des Blutes nach der erkalteten Haut bewirkt werden, die aber nicht lange dauern, sondern bald wieder verschwinden, so, daß sie also wie ein kurzes unzulängliches Frot- tiren oder Kneten der Haut zu wirken scheinen. (Sollten hier nicht 10 bis 12 handfeste Perser-

iuste, welche nach Dr. Seydlitzens Bericht 4 bis Stunden lang anhaltend kneten und die Haut archarbeiten könnten, oder die Chinesischen Ramas- rer, die uns ganz methodisch — mit Füßen tra- n, als sie unsern Rückwirbeln und Ribben wieder ne gelenkige und geschmeidige Bewegung verschaff- n, und unsere Muskeln, nicht eben schmerzhaft, ndern blos kräftig, durchknöteten, durchschlugen id durchrollten, so daß uns die Haut ganz warm urde, sollten diese hier nicht die besten Dienste leistet und alle Krämpfe verscheucht haben? Ich aube, gewiß!) Hier half aber nichts, der Kranke rb. Außerdem werden aber noch 2 schrecklichere ispiele erwähnt von Menschen, die bei ihren hef- gen Krämpfen und Gesichtsverzerrungen eben so ftige Schmerzen empfanden, von denen sie in den missionen auch sprachen und schmerzstillende Mit- verlangten, aber auch hier sanken die Lebens- ifte so plötzlich, daß sie sich nicht mehr ähnlich en, und große athletische, von Gesundheit stroz- de Körper wurden in Zeit von 8 Stunden zu chen, 2 starben erst nach 5 und 7 Tagen an hitzi- n Fiebern und Faulfiebern, in welche sich die ankheit umgewandelt hatte.

Bei keiner Form der Cholera sind die Hautreize nöthiger und unentbehrlicher, und namentlich die derb eingreifenden mechanischen, wie das augenblickliche Massiren und Ramassiren der ganzen Oberhaut nach Orientalischer Sitte von mehrere Personen zugleich, und zwar länger als eine Stunde lang; nirgend sind diese nöthiger, als bei den krampfartigen und starrsüchtigen. Das haben uns die Perser bewiesen, deren menschliche und mitleidige Hülfe die meisten Kataleptischen gerettet hat.

Charakteristik der Cholera aus dem Clinicum zu Charkow von Hr. Dr. Brandeis, Prof. der Clinik an der Kaiserlichen Universität daselbst.

Die Schüler dieses Meisters wurden mit den Vorläufern der Krankheit, die aber meistens sehr verschieden und unsicher sind, und oft ganz und gar fehlen, bekannt gemacht, dann wurde die Krankheit, die jedoch damals noch nicht ihre Vollendung erreicht hatte, in 3 Stadien eingetheilt, dabei aber keine ihrer manchfaltigen Formen gedacht. Die Ausleerungen des Magens werden als schmutziges Seifenwasser geschildert und als sauer von Geruch, die Stuhlausleerungen als wässerig, gelbgrünlich, geruchlos oder aashaft stinkend. Schon im ersten Stadium war die Harnabsonderung meistens aufgeho-

ben, Muskelschwäche bereits vorhanden, so daß die Kranken gleich Betrunkenen umherwankten. Im zweiten Stadium waren die Schmerzen bereits vermindert, der Puls unfühlbar, die Venen der Hände sehr aufgetrieben und der Blutumlauf bereits im Stokken. Im dritten Stadium gingen Harn und Stuhlgang bereits bewußtlos und unwillkührlich ab, auch traten die Krämpfe ein. Der Meister hatte damals schon 11 Leichen genau untersucht. In den Venen der harten Hirnhaut des Gehirns und Rückenmarks hatte er dickes, pechschwarzes Blut, zwischen der Spinneweben- und weichen Hirnhaut klebrige Lymphe gefunden. Die linke Herzkammer und die Kranzadern waren ebenfalls mit dickem, pechschwarzem Blute vollgepfropft, die Leber an der untern Fläche entzündet, die Harnblase sehr zusammengezogen. Die Schleimhaut des Magens und der dicken Därme war sehr leicht, die der dünnen Gedärme immer sehr stark entzündet. Die Natur der Krankheit erklärt der Meister für Entzündung der edelsten Baucheingeweide und für Erschöpfung (?) des Herzens und der großen Blutgefäße, die Krankheit sey durchaus epidemisch und nicht ansteckend. —

Im ersten und zweiten Stadium reibe man derb und einer ganzen Stunde lang Rücken, Brust und Gliedmaßen mit einer in heißen Branntwein getauchten, ziemlich rauhen Bürste, setze dann

den Kranken sogleich in ein heißes, mit Kochsalz oder Senf geschärftes Bad und öffne ihm, ohne Rücksicht auf Alter und Körperconstitution, nach einem Aufenthalte von 15 bis 20 Minuten in demselben, die Ader. Nachdem 8 bis 12 Unzen Blut abgeflossen sind, legt man den Kranken zu Bette und wiederholt stündlich die genannten Reibungen. Eine laue Gerstenabkochung zum Getränke, stündlich 3 bis 5 Grane Calomel, warme leichte Breiumschläge, erweichende laue Klystiere aus Gerstenabkochung, und 15 bis 20 Blutegel am After, bilden den übrigen Heilapparat.

Opium und Pfeffermünzenöl sind durchaus schädlich. Im dritten Stadium ist der Kranke unrettbar verloren. Weinstein (vielleicht Brechweinstein?) bis zur Erregung von Ausleerungen genommen, wirkt als Vorbauungsmittel. Kritische Schweiße wurden gar nicht beobachtet.

Der Meister verspricht die in Charkow beobachtete Cholera-Epidemie in einem besondern Werke zu beschreiben, und wird darin vielleicht manche der hier in Kurzem angegebenen Sätze wieder zurücknehmen, besonders wenn er sich in der Folge von der Ansteckung der Krankheit überzeugt haben sollte.

«Nüchternheit und Mäßigkeit, Gemüthsruhe und streng geregelte Lebensordnung ohne alle Erkältung sind die besten Schutzmittel gegen die Cholera.»

Mit Recht hat Herr Prof. Dr. Lichtenstädt Sokolow's Bericht mit der Ortsbeschreibung von Orenburg einen der ausgezeichnetsten in seinem Buche *) genannt, denn er enthält wirklich sehr richtige und scharfsinnige Bemerkungen, und verräth eine gute gesunde Beurtheilungskraft. Dabei bemerkt man ziemlich richtige, freimüthige und scharfe Blicke auf den innern Zustand der Menschen, auf ihre Moralität und den Einfluß derselben auf die Empfänglichkeit für die Ansteckung von der wandernden Cholera. Die Einwohner von Orenburg und der umliegenden Gegend bilden ein wunderliches und verschiedenartiges Gemisch von Menschen von verschiedenen Charakter, Sprache, Sitten und Glauben. Der Russische Bauer, der Kosak, der verabschiedete Soldat und die Soldatenkinder, der Tartar, der Baschkire, der Metscheräk und der Tepfär theilen freundlich unter sich die große, fruchtbringende Steppe, der eine zum Landbau, der andere zur Pferdeweide. Da aber die Stände der Kosaken, der Soldatenkinder, der Tepfären und Basch-

*) pag. 113 in der Anmerkung (die Asiatische Cholera in Rußland.)

kiren von den gewöhnlichen Kronabgaben befrei
sind und die Hälfte ihres Lebens im Liniendienste
auf dem Pferde und auf Vorposten zubringen, «abe
«zu Hause wenig für sich arbeiten, so werden si
«unmerkbar von einer sorglosen Gleichgültigkeit er
«griffen. Dasselbe muß man vom Stande der Tar
«taren sagen, die sich ausschließlich dem Handel,
«der Liebe zu Weibern und dem Müssiggange erge
«ben. Aus dieser Quelle entstehen nicht nur sehr
«viele, oft sehr schneidende Fehler im sittlichen Cha=
«rakter der hiesigen Einwohner, sondern auch eine
«gewisse allgemeine, sehr bemerkbare physische Er=
«schlaffung. In ihr liegt die Ursache, weswegen
«hier Krankheiten mit dem Charakter wahrer Schwä=
«che (febres adynamicae, nervosae, lentae, cachec=
«ticae, splanchemphraxes, hydropes, phtises) se
«gewöhnlich sind,» und oft 3 oder 4 Anfälle eines
einfachen Fiebers bei einem Kosaken oder Baschkiren
eine Wassersucht, gewöhnlich Brustwassersucht, erzeu=
gen. Hierzu macht die Reflexion und der Scharf=
blick des Herrn Dr. Lichtenstädt folgende Be=
merkung: Diese wenigen Angaben geben einen neuen
Beweis, wie unrichtig es sey, den gemeinen Mann
als Bild der Gesundheit, und den Gebildeten als
das der Krankheit darzustellen. Wenn jener seltener
klagt als dieser, so liegt der Grund darin, daß die
Noth ihn gelehrt hat, vieles ohne Klage zu ertra=

en, was dieser als ein großes Leiden ansehen würde. Die Verweichlichung und die Laster der höheren Stände bringen zwar der Gesundheit großen Nachtheil, allein lange nicht so viel, als der schwere Kampf gegen die Verhältnisse, welchem das Volk unhaltend und fortdauernd unterliegt. (Das scheint demagogisch gesprochen zu seyn, wie man heut zu Tage zu sagen pflegt.)

Am 8. Sept. um 2 Uhr in der Nacht wurde ein Leibeigener des Kriegsgouverneurs v. Essen, der Tischler Iwan Andrianow von der Cholera befallen. Die Krankheit begann mit einem furchtbaren, jede Minute sich wiederholenden Durchfalle. Obgleich es feucht und kalt war, so ging doch der Kranke zur Befriedigung eines Bedürfnisses immer wieder an die offene Luft ohne alle Vorsicht, barfuß und entkleidet, (rein nach der Natur geschildert). Am Morgen um 5 Uhr war er schon ohne Gefühl und ohne Kräfte und lag in Krämpfen. Um 6 Uhr Morgens fand ich ihn wieder bei Bewußtseyn und Besinnung, aber mit eingefallenen blassen Backen, eingefallenen, trüben Augen, eiskalten Händen und Füssen, mit kaltem, klebrigem Schweiße bedeckt (Zeichen der Unheilbarkeit nach bisherigen Erfahrungen). Er warf sich im Bette umher, klagte über Zittern der Hände und Füße, Druck unter dem

Brustbeine und unerträglichen Durst. Das Erb
chen, welches sich nach seinen Aussagen viel spät
als der Durchfall, eingestellt hatte, war jetzt sel
ner, aber die Ausleerungen nach unten dauer
fort, nur bemerkte der Kranke sie nicht. Der
schöpfte kraftlose Zustand des Kranken, beson
die Erstarrung der Gliedmaßen, die Kälte der Zun
des Leibes und der Präcordien ließen nicht die g
ringste Hoffnung zur Rettung.

Die Anwendung von Opium und Pfeffermü
zenöl und Schwefeläther innerlich und schleimig
Getränk hemmten nur auf kurze Zeit das Erbreche
Stärkeklystiere mit Laudanum wurden zweimal oh
Erfolg gegen den Durchfall angewendet. Wed
das Reiben mit warmen Tüchern und aufregende
geistigen Flüßigkeiten, noch ein warmes Bad ve
mochten den Pulsschlag wieder zu beleben, oder de
Körper die verlorene Wärme wieder zu geben. De
Versuch Blut zu lassen war vergebens und kam z
spät. In 12 Stunden starb der Kranke. Es ver
gingen etwa 20 Minuten nach dem letzten Athem
zuge (schon wusch man den Todten und kleidete ih
an) *), als auf einmal in der aufgedeckten Leich

*) Wenn es auch nicht zu verwundern ist, bemerkt Dr. L., da
man bei den an der Cholera verstorbenen Menschen schneller
als gewöhnlich, das Abwaschen und Ankleiden vornimmt, so ist
die Zeit von 20 Minuten doch so kurz, daß sie in jeder Rück
sicht Tadel verdient.

gewöhnliche, alle Umstehenden entsetzende Bewe-
ngen ausbrachen. Es waren offenbar in Hän-
n und Füßen sich wiederholende Krämpfe, deren
hnlichkeit mit den durch die Galvanische Säule
f die entblößten Nerven hervorgebrachten, sehr
utlich war. Zuerst begannen schwache, krampfhafte
wegungen in einem oder zwei einzelnen Bündeln
n Muskelfasern, besonders am Halse und am
henkel, und diese Bewegungen, wurmförmig sich
breitend, erstreckten sich plötzlich auf viele, jede
uskelpartie immer zu der ihr entgegengesetzten,
bei der Kopf sich bog, die Füße geschüttelt, eini-
al gebogen und dann in die Höhe gezogen wur-
n. Die Krämpfe dauerten mit Zwischenräumen
n 15 — 20 Minuten fort und wurden zuletzt ru-
jer und seltener. Diese Erscheinung wurde, nur
geringerem Grade, noch einmal an einem, an
Cholera im Orenburgischen Spitale Verstorbe-
n, 6 bis 7 Stunden nach dem Tode bemerkt.
. Lichtenstädt bringt zwei ganz verschiedene
trachtungen hierzu nach. Die erste besteht darin,
ß man sagt: jene beiden Menschen waren nur
eintodt, erst die Krämpfe waren es, welche das
ben beschlossen. Dann verlieren diese Fälle zwar
ht alles Interesse, aber doch das Außerordentliche,
s allen Naturgesetzen zu widersprechen scheint.
e andere Betrachtung ist die, welche die Beobach-

ter selbst gemacht haben. Sie sind nämlich vo
dem, vor der Zusammenziehung erfolgten To
überzeugt, und betrachten dieselben als analog d
durch den Galvanismus veranlaßten Zuckungen. D
Möglichkeit, daß ein Vorgang innerhalb der für
lich verschiedenen Leiche dem Galvanismus ähnli
gewirkt haben könne, ist wohl nicht in Abrede z
stellen; aber von der Möglichkeit zur Wirklichkeit i
noch ein weiter Schritt. Da nun überdies üb
Tod und Scheintod in den ersten Stunden na
dem Schluße des Lebens fast nicht mit Sicherhe
zu entscheiden ist, und jene von Innen erzeugte Ga
vanische Reaction bis jetzt als einzig in ihre
Art dasteht, so muß man sich für die erste Betrac
tungsweise entscheiden *).

Zufälle und Verlauf der Krankheit.

Je stärker und verbreiteter die Epidemie i
Orenburg war, desto schwächer, seltener und unden
licher waren die Vorzeichen: der Mensch fühlte si
bis auf einige Stunden, ja Minuten, ganz woh

*) Das wäre also eine Entscheidung für den Scheintod. Dies
darf man aber nicht eher annehmen, als bis man sich von de
bloßen Scheine überzeugt hat; das konnte man aber nicht, de
es war wirklicher Tod, der Krampf war nur Schein, nicht d
Tod. Die Todten blieben todt! Die Schärfe des Giftes wa
so groß, daß sie auch noch den letzten Lebensfunken reizte, ei
Galvanische Zuckung erregte, über das Leben selbst hinauswirkt

nd wurde plötzlich auf der Wache, in Kirchen u. s. . von der Cholera ergriffen. Die Erscheinungen aren dann: plötzliches Sinken der Kräfte, Schwin- el, Druck in der Brust, heftiger Schmerz unter m Brustbein, Uebelkeit, Knurren im Leibe, Schwäche nd Verschwinden des Pulses; Durchfall, Erbrechen nd Krämpfe gesellten sich bald hinzu, besonders bei Mangel an Hülfe. Je früher diese gereicht wurde, n desto hülfreicher wurde sie, und die Zufälle wur- n abgekürzt. In einigen Fällen kamen 24 bis 3 Stunden nach dem Ende der Cholera, selbst bei r Einführung des Catheders in die Harnblase, um einige Tropfen Harn zum Vorschein, ohne daß an Geschwulst oder Schmerz in der Schaamgegend merkte.

Plötzliches Aufhören aller Ausleerungen wurde iten bemerkt, aber aus Erfahrung für gefährlich halten, am sichersten war man, wenn die Erschei- ungen allmählig nachließen. — Bei diesem günsti- n Verlaufe fingen selbst gefährliche Kranke an, ch 2 — 3 Tagen sich wieder aufzurichten und her- n zu gehen. — Nicht selten aber kam es vor, ß beim Aufhören des Erbrechens und Durchfalls Krämpfe noch fortdauerten, Angst und Unruhe nahm, die Kälte zur Brust und den Präcordien auf stieg, Puls und Herzschlag nicht mehr zu füh- n waren, der Kranke aber doch noch mit voller

Besinnung und Gedächtniß sprach. Auf einmal erneuerte sich nun in den letzten Minuten des Lebens das Erbrechen mit aller Heftigkeit, selten aber der Durchfall. Das vorher zur Stillung des anhaltenden und unlöschbaren Durstes genossene Getränke ward wie durch eine Fontaine ausgeworfen, und ganz unerwartet, wenn gerade der Sterbende noch einige Worte der Hoffnung und der Beruhigung zu seinen Verwandten oder den Umstehenden gesagt hatte; endlich gab es Fälle, daß auch bei der Wiederherstellung eines regelmäßigen und natürlichen Pulses, bei der Belebung der Empfindung und Wärme in den Gliedmaßen, und nachdem Erbrechen, Durchfall und Krämpfe längst aufgehört hatten, der Kranke unerwartet in eine anhaltende Schlummersucht (Sopor) verfiel, die dann in vollkommene Gefühllosigkeit ausartete und in einen gleichsam schlagflußartigen Tod überging.

Resultat der Leichenöffnung.

Die innere Fläche des Magens und der Gedärme war mit einem dunkeln, klebrigen Schleime bedeckt. Wischte man denselben hinweg, so konnte man sehen, daß die rothen Flecken, welche besonders die dünnen Gedärme bedeckten, weder Fäulniß noch Entzündung anzeigten, sondern daß sie von der Anfüllung der mit Blut ausgedehnten Gefäße der tu-

aica nervea herrühren. (Dagegen erinnert Dr. Lichtenstädt mit Recht, daß es nicht die nervea, sondern die mucosa ist, in welcher die Blutanhäufungen am gewöhnlichsten sind, und welche man auch zuerst erblickt, sobald man den Schleim abgewischt hat, daß man aber darum doch dem Verfasser Dank schuldig sey, daß er von der oberflächlichen Untersuchungsweise anderer Beobachter, welche in jeder Röthe Entzündung sehen, abgegangen sey und dadurch einer richtigen Ansicht von der Natur des Uebels den Weg gebahnt habe.)

Dieses Uebermaß des dicken Blutes wurde noch mehr in den venösen Gefäßen des Magens und der Leber gefunden. In der Gallenblase war eine hinlängliche Menge Galle, die Milz zeigte sich zuweilen gesund, öfter aber locker, gleichsam auseinander getrieben, die Nieren im natürlichen Zustande, aber die Harnblase immer leer. Brand wurde nirgends bemerkt.

Die Aetiologen, welche Anhänger der Erdelectricität sind, vermehren sich.

(Sokolow's Pathogenie.)

Außer Johnson und Schnurrer, welche ich weiter hinten angeführt habe, und welche der Erdelectricität oder Vulcanität einen großen Einfluß auf die Cholera zuschreiben, ja sie wohl gar als

die Haupturſache der Krankheit und ihrer weiten Verbreitung betrachten, kommen nun auch noch Annesley *) und Sokolow, und ſcheinen derſelben Anſicht zu huldigen.

Sokolow ſagt: Die Krankheit zeige ſich bei Leuten, die durchaus keine Verbindung mit den erſten Opfern gehabt hätten. Das wunderliche Springen der Cholera, wo ſie mit Uebergehung der nächſten Orte ſich auf entfernte warf, bleibe unerklärlich. Endlich die wunderbaren Erſcheinungen in den Leichen, wo die nach dem Tode noch zurückkehrenden Krämpfe einen außerordentlichen Einfluß der Electricität und des Galvanismus deutlich beweiſen, ferner der unvollkommene Erfolg der Quarantaine-Maßregeln, der ſich ſchon bei dem erſten Erſcheinen in Gruſien und Aſtrachan gezeigt hat, alles dies bewei-

*) Er nimmt an, daß durch den aus der Erde veränderten electr. Zuſtand der Atmoſphäre, dem Körper ſeine Electricität entzogen, oder wenigſtens deſſen electriſcher Zuſtand verändert und ſomit das Nervenſyſtem afficirt und deprimirt werde, woraus er alsdann das plötzliche Entſtehen der Krankheit, die Veränderung in der Temperatur der Senſibilität und in den Säften bei ſolchen Kranken herleitet. Allein abgerechnet, daß dieſe Anſicht durchaus nicht alle übrigen Symptome dieſer Krankheit erläutert, beruht ſie ſelbſt nur auf einer unerwieſenen Hypotheſe und darf folglich nicht als ausgemacht angenommen werden, und dies um ſo weniger, da die Leichenöffnungen einiges Licht über die Affection des Darmkanals verbreitet haben: denn in welcher andern Krankheit findet man wohl den ganzen Darmkanal mit ſolchen Stoffen überzogen? ꝛc. S. das Capitel über das Weſen der Cholera im 1. Bande von Dr. Haſpers Buch über die Krankheiten der Tropenländer. Leipzig bei Hartmann 1831, Seite 272 und 273.

se überzeugend, daß die Cholera in ihrem Fortschreiten eigenen, uns noch unbekannten Gesetzen folge, vielleicht dem Gange und der Richtung der Erdelectricität, welche zur Enthüllung ihrer Gesetze nach Franklin noch einen Hansteen erwartet. Dagegen aber erinnert Dr. Lichtenstädt, es sey zu gewagt, aus jenen Zusammenziehungen, die man, trotz der großen Zahl von Kranken und Gestorbenen, nur zweimal beobachtet habe, und die auch selbst in diesen beiden Fällen die Deutung auf Electricität nicht gestatten, sogleich einen Schluß auf die Gesammtheit der Krankheit zu machen, und einen direkten Zusammenhang derselben mit der Erdelectricität zu vermuthen. Ich sage: man weiß in der That nicht, wem man hier Recht geben soll.

Art und Ursache der Ansteckung.

Daß auch die sonderbare und räthselhafte Art der Ansteckung eine unmittelbare Nervenreizung durch die Fantasie oder bloße Vorstellung sey, beweist Charles Searle, ein Beobachter dieser Krankheit in Indien, was den sonderbaren, gespensterartigen Gang oder das plötzliche Erscheinen und Verschwinden der Cholera erklären kann. Er hat nämlich mehrere Beispiele angeführt, daß Personen, die bisher ohne Furcht in der Nähe von Choleralranken gelebt hatten und frei geblieben waren, plötzlich von der

Krankheit ergriffen wurden, sobald sich die Furcht, daß sie wohl angesteckt werden könnten, ihrer bemächtigte. Hieraus sieht man, daß bloß Angst und Furcht für diese Krankheit empfänglich machen, ja den Ausbruch derselben sogar bewirken können.

Kurze Nachricht über das Bestehen der Cholera im Orenburgischen Gouvernement in den Jahren 1829 und 1830 *).

Namen der Orte, wo die Cholera erschienen ist.	Zeit der Erscheinung.	Cholerakranke			Zeit der Beendigung der Cholera.
		waren	von ihnen genasen	von ihnen starben	
in der Stadt Orenburg					
a) im Kriegshospit.	26. Aug.	299	220	79	20. Nov.
b) in der Stadt und den Vorstädten	15. Sept.	801	680	121	18. Nov.
Im Orenburgischen Bezirke:					
In der Festung Rasüpna	23. Sept.	305	286	19	24. Oct.
In der Retzkischen Festung	3. Oct.	113	106	7	25. Oct.
In dem Flecken Seitowsk	5. Oct.	509	292	17	13. Nov.
In der Station Berdsk	30. Sept.	33	29	4	13. Nov.
Festung Nischneiosernoy	6. Oct.	203	196	7	16. Nov.

*) Artikel Nr. XLII. aus Herrn Prof. Lichtenstädts Buche über Cholera.

Namen der Orte, wo die Cholera erschienen ist.	Zeit der Erscheinung.	Cholerakranke waren	Cholerakranke von ihnen genasen	Cholerakranke von ihnen starben	Zeit der Beendigung der Cholera.
Fest. Tatischtschew	8. Oct.	40	38	2	21. Oct.
Lytschkowskysche Abtheilung	29. Oct.	4	4	—	8. Nov.
Subotschistinskischen Abtheilung	9. Nov.	7	5	2	15. Nov.
Kardailowskischen Slobode	16. Nov.	36	29	7	10. Dec.
Festung Tschormoretschensk	19. Jan.	25	15	10	23. Febr.
Dorf Bickulow	28. Sept.	61	32	29	25. Oct.
Dorf Sarmanrew	14. Oct.	73	18	55	6. Nov.
Kirchdorf Sowoda	12. Oct.	30	24	6	17. Nov.
Dorf Tokmack Karanow	27. Oct.	44	17	27	19. Nov.
Kirchdorf Sophia	4. Nov.	1	1	—	5. Nov.
Kirchdorf Michailowka	7. Nov.	1	1	—	8. Nov.
Kirchdorf Wosdwischensky	9. Nov.	4	4	—	23. Nov.
Dorf Imtulaka	16. Nov.	2	2	—	19. Nov.
Dorf Nischnei Tschebensky	18. Oct.	62	35	27	24. Nov.
Städtchen Sakmarsk	19. Oct.	184	173	11	27. Nov.
Dorf Jemangulow	1. Nov.	113	94	19	2. Dec.
Dorf Uralsk	27. Oct.	2	1	1	4. Nov.
Dörfer des Timaschow:					
Kirchdorf Nikolsky	1. Oct.	61	54	7	13. Nov.
Kirchdorf Tagil	7. Oct.	11	11	—	11. Nov.
Im Dorfe Troitzka	8. Oct.	3	1	2	28. Oct.
Im Dorfe Koslowka	8. Oct.	1	—	1	11. Oct.
Im Dorfe Iwanowka	8. Oct.	9	8	1	11. Nov.

Namen der Orte, wo die Cholera erschienen ist.	Zeit der Erscheinung.	Cholerakranke			Zeit der Beendigung der Cholera.
		waren	von ihnen genasen	von ihnen starben	
Dorf Kliutschach	13. Nov.	1	1	—	14. Nov.
Stadt Sterlitamaka	7. Nov.	83	59	24	29. Nov.
Im Dorfe Kiriutschkina	4. Dec.	14	12	2	12. Dec.
Im Dorfe Kalkaschawa	1. Jan.	16	9	7	24. Jan.
Im Dorfe Ischaturman	3. Jan.	43	11	32	16. Jan.
Dorf Kuganabakschewa	5. Jan.	16	4	12	18. Jan.
Stadt Bugulma	7. Nov.	22	22	—	4. Dec.
Im Buguruslanskisch. Bez.:					
Dorfe Tiris Usmanow	5. Dec.	147	120	27	23. Dec.
Df. Kultarüpow	8. Dec.	2	—	2	12. Dec.
Dorf Karmala Kuschluewa	10. Dec.	69	43	26	9. Jan.
Df. Novi Schalta	1. Jan.	75	55	20	23. Jan.
Im Balebeiskischen Bezirke:					
Im Dorfe Adnagulowa	6. Jan.	27	5	22	13. Jan.
Dorf Karamala Kubeew	14. Jan.	3	1	2	15. Jan.
Im Meselinskischen Bezirke:					
Dorf Kawsiaka	2. Jan.	11	2	9	27. Jan.
Dorf Januruſaw	13. Jan.	4	—	4	27 Jan.
Df. Schartiarem	30. Jan.	19	5	14	18. Febr.
Dorf Novaja Masina	6. Febr.	1	—	1	13. Febr.
	Summa	3590	2725	865	

Die Rußischen Aerzte haben wahrscheinlich von r Regierung die wohlgemeinte Ordre bekommen, ihren Berichten das Volk nicht durch die Aus- ücke Ansteckung und Ansteckungsstoff zu erschrecken.

araus gezogener Schluß, ein Auszug aus Lichtenstädts Resultaten.

Die in voriger Tabelle gesammelten Ansichten d Vergleichungen haben bewiesen:

1) Daß die im Orenburgischen Gouvernement rrschende Cholera die Asiatische wirklich gewesen;

2) daß es unentschieden geblieben, ob sie hier tstanden, oder aus den Kirgisischen Steppen her- ergeführt worden sey;

3) daß es entschieden sey, daß sie ansteckend . obgleich Sokolow's Bericht solches zweifelhaft chte;

4) daß aber ihre Ansteckungsart nicht so klar , wie bei der Pest und dem gelben Fieber;

5) daß epidemische Krankheiten im Laufe der it ansteckend werden *) und sich dann durch Ge- inschaft fortpflanzen können;

*) So lange man nicht weiß, ob der Ansteckungsstoff wirklich nichts anders als Ausdünstungsstoff aus dem kranken Körper sey, und wie sich der ansteckende von dem nicht ansteckenden unterscheide, durch welche Wege (ob durch Respiration, Hautabsorption und unmittelbare Berührung?) bei jeder ansteckenden Krankheit die Ansteckung vor sich gehe, sind dergleichen vermeintliche Resultate noch von keinem Werthe.

6) die polizeilichen und Quarantaine-Maßregeln, welche im Orenburgischen Gouvernement gegen die Cholera ergriffen worden sind, waren gewiß sehr nützlich. Nur ereignete es sich, wie der Stabsarzt Sokolow erzählt, daß Leute nach Abhaltung einer 14tägigen Quarantaine, diese Krankheit bekommen haben. Ist dieses ohne alle Gemeinschaft mit angesteckten Orten oder Personen erfolgt, so muß man zugeben, daß eine 14tägige Quarantaine kaum hinreichend seyn dürfte, die in den Menschen ruhende Krankheit völlig zu zerstören. Da aber der Aufenthalt in der Quarantaine, wie Herr Dr. Lichtenstädt sehr scharf und richtig bemerkt, nicht geeignet ist, die Ansteckung wirklich zu zerstören, sondern nur den Verdacht auf sie zu begründen oder zu widerlegen, so ist wohl nicht von Zerstörung, sondern bloß von Ueberzeugung die Rede.

7) Die Krankheit war in Orenburg sehr heftig denn schon nach 12 — 18 Stunden endigte sie mit dem Tode.

8) Sie kann, wie die Pest, bei einem und eben demselben Menschen abermals wiederkommen.

9) Die Kälte hätte wenig Einfluß auf ihre Milderung, denn im December und Januar verstärkte sie sich bei einer Kälte von 27 bis 30 Graden Reaumur.

10) Die Orenburgischen Aerzte geben keine

nen Schutzmittel an, es bleibt bei der Verord-
ung des Medizinalrathes.

11) Die schützende Wirkung des Chlorkalks
cint hier nicht versucht worden zu seyn.

12) Bei dieser Krankheit findet kein Abwarten,
ine Methodus exspectativa statt, im Gegentheil,
eich von Anfang müßten die wirksamsten Mittel
ne Vorzug angewendet werden.

13) Und diese sind Blutentziehung, Calomel,
pium, warme Umschläge und Einreibungen. (?)

14) Aetherische Oele, flüchtiges Laugensalz und
alzsäure haben nicht die Wirkung gezeigt, die man
von erwartete.

15) Die Sterblichkeit war doch nicht so furcht-
r, wie man sie in Südasien sah.

16) Durch die beigefügte Rußische Charte er-
ilt Dr. Lichtenstädts Buch über die Cholera
nen besondern Werth, indem es eine schnelle und
richtigende Uebersicht der Orte gibt, zu welchen
e Krankheit gelangt ist, und die unrichtigen An-
ben der ausländischen Nachrichten verbessert.

17) Die Orenburgischen Aerzte werden vom
edizinalrathe besonders gerühmt wegen ihrer Auf-
eferungen und ihres Diensteifers, sie haben ihre
igene Gesundheit nicht geschont, indem
e ihre Pflicht erfüllten, und die Stabs-
zte Wobraw, Gabrilow und Utrobin sind.

sogar ihr selbst durch ihren Eifer aufgeopfert worden.

Nachtrag zur Geschichte der Krankheit.

Seit dem Abdruck der Rußischen Sammlungen von amtlichen Berichten und Verordnungen, welche den Hauptinhalt des Lichtenstädt'schen Werkes ausmachen, ist die Asiatische Cholera innerhalb Rußlands Grenzen immer mehr vorgeschritten. Schon ist der alte Czarensitz Moscau ergriffen, bereits über 5000 Menschen sind von der Krankheit angesteckt worden, und die meisten von ihnen sind daran gestorben. Staunend sah Europa den gefühlvollen Monarchen selbst sich in die Gefahr begeben und wußte nicht, ob es mehr seinen Muth oder seine Menschenliebe bewundern sollte. Seit 60 Jahren, wo Moscau zum letztenmale von der Pest erreicht wurde, hatte es kein Uebel dieser Art erlebt. Mit der alten Hauptstadt war das ganze Reich gefährdet, am meisten schien die neue Kaiserstadt Petersburg bedroht, welche mit jener in administrativer, commerzieller und mancher andern Hinsicht in täglicher Correspondenz steht, und in ununterbrochenem Wechselverkehr unterhalten wird. Daher mußte Moscau nun vollkommen gesperrt werden, so schwer es auch beiden Seiten fallen mußte. Das Drückende dieser Maßregel wurde aber vergütet, indem der größte Theil

s Reichs und Petersburg selbst bisher unversehrt blieben sind.

Nicht von Moscau aus, sondern von andern, on vorher ergriffenen Gegenden, namentlich aus orgien und Astrachan, sind leider mehrere Gouernements ergriffen worden, namentlich Saratow, arkow und Kasan. Es ist unmöglich jetzt schon n Grad und das Maß der angerichteten Verheerungen zu bestimmen, da die hierüber eingehenden achrichten jetzt nur summarisch hieher gelangen, e Hauptberichte aber an den im Innern Rußlands isenden Minister des Innern eingereicht werden üssen, damit er den, ihm vom Kaiser ertheilten efehl, die Cholera zu vertilgen, in Ausführung ingen könne.

ortschritte in der Erkenntniß der Krankheit, Untersuchung über die Ansteckung.

Seite 157. l. c. sagt Dr. Lichtenstädt: So enig ich meine frühere Behauptung zurücknehmen ag und kann, daß die Krankheit auch auf rein niasmatischem Wege zu entstehen vermöge, so ist s doch sehr unwahrscheinlich, daß sie sich jetzt in ußland noch auf diesem Wege fortpflanze: vielmehr ird sie von Ort zu Ort weiter getragen und entieht nirgends, wo gar keine Verbindung mit erkrankten Personen und ihren Sachen statt gefunden

hat. Dies wird besonders durch das, nun zu öftern vorgekommene Beispiel erwiesen, daß Orte welche in der Mitte oder in der größten Nähe von Cholera-Ortschaften (sit venia verbo) sich befanden, und die bei Krankheiten, welche sich nach miasmatischer Weise ganz durch den Luftkreis mittheilen, nothwendig ergriffen werden mußten, durchaus frei geblieben sind, indem sie sich vollständig abschlossen und keinen Zugang irgend einer Art gestatteten. Ein Beispiel dieser Art beweiset mehr als 10 Fälle, wo die Ansteckung nicht nachgewiesen werden konnte, weil so oft Nachläßigkeit, Unkenntniß und böser Wille wesentliche Thatsachen verheimlichen oder entstellen.

Also das stünde fest, daß die jetzt in Rußland herrschende Asiatische Cholera sich nicht immer neu erzeuge, sondern sich durch Ansteckung fortpflanze. Schwieriger aber wird die Entscheidung, sobald wir auf die Art der Ansteckung näher eingehen. Was zuerst die Empfänglichkeit betrifft, so scheint dieselbe bei weitem nicht so groß, wie bei der Pest. Viele Personen, die sich auf alle Weise der Ansteckung ausgesetzt hatten, sind frei geblieben. Die zweckmäßige Lebensweise scheint hier als prädisponirende Ursache ungemein wesentlich, denn wenn man den Umstand, daß größtentheils nur die niederen Menschenklassen ergriffen werden, der von den Nichtcon-

gionisten zu ihren Gunsten gedeutet wird, zum
heil daraus ableiten kann, daß diese sich am mei-
n dem Verkehr mit Kranken ausgesetzt haben, so
dies doch keineswegs genügend, vielmehr zeigt
) offenbar, daß Menschen, die in feuchten und
gen Wohnungen leben, rohe und schwer verdau-
he Nahrung genießen, unvollkommen bekleidet sind
d viel Branntwein trinken, vorzugsweise ergriffen
rden und am häufigsten unterliegen. Ganz un-
htig hat man in einigen Berichten die Sache so
rgestellt, als ob jene Momente für sich allein schon
: Erzeugung der Krankheit genügten: vielmehr
irden jene Dinge, deren sich der gemeine Mann
Rußland seit undenklichen Zeiten bedient und aus-
zt, für sich nie einen der asiatischen Cholera ganz
ichen Zustand erzeugen; aber sie begünstigen die
ufnahme der Ansteckung, welcher der nach zweck-
ißiger Lebensordnung und unter günstigen Ver-
ltnissen lebende Mensch zu widerstreben vermag.
ie krankhafte Reaction, welche nach der Annahme
ier Ansteckung erfolgt, ist ein reiner Lebens-
t (?) *), und hängt daher lediglich von der

*) Ich weiß nicht, ob ich diese Gedanken als wirkliche Fortschritte betrachten darf. Mir wollen wenigstens aus den Ausdrücken reiner Lebensact und Stimmung des Organismus keine ganz klaren Begriffe hervorgehen, die sich an das, was ich mir unter Ansteckungsstoff der Cholera denke, passend anreihen, und die Verbindung oder den Kampf desselben mit dem Orga-

Stimmung des Organismus ab. Manch Contagien dringen sich demselben gleichsam auf, s verschieden auch seine Verhältnisse seyn mögen. Da Contagium der Cholera hingegen scheint unter gün stigen Umständen leicht zurückgestoßen oder unwirk sam gemacht werden zu können *).

Was Celsus über das Verhältniß der Natur wissenschaft zur Heilkunde sagt: «Ista naturae rerum contemplatio non facit medicum, aptiorem tamen medicinae reddit,» läßt sich auch von jenen Einflüs sen auf die Fortpflanzung der Cholera sagen: Istud pessimum vitae genus choleram asiaticam non progignit, aptiores tamen reddit homines ad contagium suscipiendum susceptumque fovendum. Die materiellen Momente **), welche die Ansteckung näher vermitteln, sind noch unbekannt. Ist es ein eigenthümlicher Stoff (allerdings, der Ausdünstungsstoff des Kranken nach meiner Ansicht), oder nur eine

---

nismus deutlich erklären. Die Hauptsache ist der Begriff Contagium, jeder versteht etwas anderes darunter.

*) Zurückstoßen und unwirksam machen sind auch höchst verschieden. Mancher, der zurückgestoßen wird, kehrt nur um so kräftiger und wohlgerüsteter zurück.

**) Ich gestehe, daß ich auch diesen Ausdruck nicht verstehe; ich wenigstens würde gesagt haben, die körperlichen Dinge oder materiellen Stoffe (nicht Momente). Moment ist ein Augenblick, und der kann nicht anstecken, wenn es auch möglich ist, daß die Ansteckung in einem Augenblicke, d. h. während seiner Dauer, erfolgt.

odification normaler Stoffe? *). Ist viel-
cht gar keine materielle Umbildung der die Mit-
ilung bewirkenden Stoffe vorhanden, sondern bloß
e durch physische Merkmale nicht erkennbare dy-
nische Umstimmung derselben? Wir dürfen uns
ht beschweren, wenn diese Fragen noch nicht be-
twortet, diese Räthsel noch nicht gelöset sind, da
in Beziehung auf mehrere seit Jahrhunderten
annte Krankheiten noch ungelöst geblieben sind.
gemein herrschend ist die Meinung (und zwar
t Recht!), daß der Athem vorzugsweise
steckend sey. Berührung scheint weder nöthig,
ch ist dieselbe sehr begünstigend **). Die sehr
chtigen Fragen, ob die Ansteckung sich durch Sa-
n, die die Cholerakranken berührt und gebraucht
ben, mittheile, ob dies leicht geschehe, ob es
nell geschehe, ob die Ansteckung lange darin haf-
. und wie lange, ob gewisse Dinge, als Schwamm,
olle, Thierfelle, Tuch, Leder, Leinwand (die

*) Was eine Modification normaler oder abnormer Stoffe ist, verstehe ich eben so wenig, und so ruht unser Mißverständniß leider nur in der unglücklichen Sprachverwirrung der neuern naturphilosophischen Zeit; es sollte sich doch niemand erlauben, neue Worte zu machen oder den alten neue Bedeutungen beizulegen, bis erwiesen wäre, daß die alten unzulänglich und die neuen unentbehrlich waren. Bald werden die Arbeiter vom Babylonischen Thurmbau wieder auseinander gehen müssen.

**) Dieser Satz ist grundfalsch, ich glaube gerade das Gegentheil, denn wenn jemand einen Krätzigen, der eben schwitzt oder sich wund gekratzt hat, berührt, so wird er angesteckt.

schwarze Wäsche, Reisebetten) vorzugswei
zu Trägern des Ansteckungsstoffes geeignet sind, c
endlich das Auswaschen der Wäsche und Trockne
an der Luft, oder die einsaugende Kraft des Chlo
kalks, hinreichend sind, die Ansteckung zu tilger
sind doch nicht ohne alle Ausnahme so ganz unen
schieden geblieben, wie der Verf. glaubt. Frisch be
reitete Lauge aus Glühasche mit etwas frisch ge
branntem Kalk durchlaufen lassen, und die Wäsch
vorher darin eingeweicht, mit einem runden Hol
ausgestampft, und eine nochmals eben so frisch be
reitete Lauge aufgegossen, nachdem vorige abgegos
sen war, diluirt, wenn die Wäsche darin ausgewa
schen wird, nicht blos den Ansteckungsstoff, sonder
zerstört ihn auch mechanisch und chemisch.

Herr Dr. Lichtenstädt (Seite 160) glaubt,
daß die Sterblichkeit der Cholera im Orenburgischen
noch größer gewesen sey, als in Indien und selbst
in Persien, weil an vielen Orten bei Mangel an
Hülfe fast alle Ergriffenen starben. Sehr interes-
sant ist die Vox cholerica, auf welche die meisten
neueren Berichte hinweisen. Eigenthümlich sind fer-
ner der oft vorgekommene Uebergang in hitzige
Krankheiten, und der oft beobachtete langwierige
Verlauf. Die Formen der Krankheit sind im We-
sentlichen wie früher, und von Solomon am
strengsten geschieden, wie denn auch dieser eine viel-

cht nur zu systematische Eintheilung vorgenommen
t. Die Leichenöffnungen sind zum Theil mit größ-
er Sorgfalt gemacht worden. Das Resultat der-
ben ist, daß Blutanhäufungen und geronnene,
warze Blutmassen sehr häufig in den größern und
inern venösen Gefäßen des Unterleibes, auch selbst
linken Herzen, bis in die Aorta hinein, vorhan-
n sind, daß auch im Gehirn und Rückenmark sich
ufig Ueberladungen mit Blut vorfinden, daß die
ngen meistens zusammengefallen, Milz und Leber
ufig ausgedehnt und mürbe sind, und daß endlich
ahre Entzündung selten, vielleicht nie wahrgenom-
n worden (woran ich sehr zu zweifeln Ursache
be). Auch chemische Untersuchungen sind jetzt über
e ausgeleerten Flüssigkeiten und über das Blut
itgetheilt worden. Ueber die kurz zuvor über die
nsteckung untersuchten und ausgesprochenen Sätze
aubt Herr Dr. Lichtenstädt im Klaren zu seyn.
as Wichtigste bei der Verhütung der Krankheit
eibt nämlich, wie bei allen Ansteckungen, die
perrung mit der größten Aufmerksamkeit, Eifer
d Strenge durchzuführen. Aus Orten, wo die
rankheit ausgebrochen ist, darf niemand herausge-
ssen werden, und die Einlassung ist nur unter sehr
schwerenden Umständen zu gestatten. Ballen, Pa-
te und Waaren, die aus angesteckten Orten kom-
en, dürfen nicht hereingelassen werden, Briefe nur

unter derselben Vorsicht, die in der Pestzeit beo
achtet wurde. Die Quarantaine für Personen, d
aus verdächtigen Orten kommen, ist zwar nur 14 t
gig, müßte aber auf längere Zeit, mindestens
Wochen, bestimmt werden, und zwar so, daß d
daselbst befindlichen Personen, je nach der Zeit i
res Aufenthaltes, getrennt leben.

In den angesteckten Orten sind die einzelne
angesteckten Häuser zu sperren, und dieselben na
Ablauf der Krankheit nur nach erfolgter Reinigun
wieder zu eröffnen. Die Genesenen müssen völlig
Quarantaine halten und sich dann der Reinigun
unterwerfen, ehe sie wieder zur Gemeinschaft de
Volkes gelangen können. Nächstdem ist es nöthig
die Anlage zur Ansteckung bei dem gemeinen Mann
zu mindern, indem sowohl die Obrigkeit als di
wohlhabenden Klassen zur Verhinderung der obge
dachten nachtheiligen Einflüsse möglichst beitragen
was theils durch directe Unterstützung, theils durch
zweckdienliche Beschäftigung, theils durch Belehrung
und geistige, Muth einsprechende Erhebung geschieht.

Was die Heilart der Krankheit be-
trifft, so hat diese noch wenige Fort-
schritte gemacht. In Moscau war man in der
ersten Zeit sehr unglücklich, in der Folge gelangen
mehr Kuren, doch blieb es unentschieden, ob dieses
Gelingen der größern Erfahrung der Aerzte oder

r Milderung und mindern Bösartigkeit der Krank-
it zuzuschreiben wäre, für die letztere Ansicht spre-
n die meisten Erfahrungen. Dennoch glaubte L.,
ß auch dann noch jeder sein Leben bloß der Kunst
verdanken gehabt habe, weil diejenigen, die ohne
e Hülfe blieben, wie die Völkerschaften an der
aucasischen Linie und die verheimlichten und ver-
chläßigten Cholerakranken ohne alle Ausnahme ge-
orben wären.

Allgemeine Blutentziehungen blieben
och immer das Hauptmittel *), vorzugsweise

*) Dr. Schnurrer will doch an dieses Hauptmittel noch nicht so recht glauben, denn er sagt Seite 78 seiner neuesten Schrift über Cholera morbus ausdrücklich: So lange noch die Hälfte der Befallenen stirbt, gestehe man nur ein, daß die so gerühmten Mittel, Calomel und Aderlassen in dieser Krankheit nicht viel leisten, wie sie ja auch dort, wo sie zuerst so gerühmt wurden, wieder andern Mitteln haben weichen müssen.“ Um so auffallender aber ist es immer, wenn ein gegen alle Entzündungen gerathenes und anerkanntes Mittel so sehr gerühmt wird in einer Krankheit, in der man gar nichts von Entzündung wissen will, denn ich erinnere mich, in diesem Buche schon eine Menge von Stellen verschiedener Russischer Aerzte citirt und angemerkt zu haben, welche sich alle Mühe geben, zu beweisen, daß in keinem der von ihnen behandelten Cholerafällen eine Spur von Entzündung vorhanden gewesen, was doch meiner geringen Erfahrung schon widerspricht, da ich selbst 2 oder 3 an offenbar entzündlichen Symptomen habe sterben sehen, welche sich auch gewiß durch Brandflecke, Löcher oder Geschwüre hätten nachweisen lassen, wenn Land, Ort, Clima und Umstände Leichenöffnungen erlaubt hätten.

Herr Dr. Lichtenstädt sagt S. 161, p). „Unter den zusammengesetzten Heilmethoden scheint die des Hrn. Prof. Brandis besonders viele Aufmerksamkeit zu verdienen. „Ich habe sie gleich hinter meiner Betrachtung der krampfartigen Formen der

im Beginnen oder noch nicht vollendeter Entwic
lung der Krankheit. Die Quantität des weggel
senen Blutes wird auf 13 bis 18 Unzen bestimm
dann aber würde selten Wiederholung nöthig sey

orientalischen wandernden Cholera angeführt, wie sie von il
selbst im Clinico zu Charkow gelehrt wird, sie mag auch n
meiner Ansicht wohl manchen, der ohne sie ein Opfer geword
wäre, gerettet haben, doch glaube ich sehr viele Pleonasm
darin zu erblicken oder es scheint mir, daß sie eher etwas zu v
als zu wenig thue, den nach bloßen Minuten berechneten od
bestimmten Aufenthalt im Bade (den ich wenigstens auf ei
Stunde lang fordere) etwa ausgenommen. Das Bürsten ab
ist ganz gewiß von großem Nutzen, und darum sollte ich do
wohl glauben, Hr. Dr. Lichtenstädt habe nicht ganz rec
wenn er behauptet, daß diese Heilmethode gar nichts Neu
enthalte. Dem Herrn Dr. Lichtenstädt scheinen folgend
Heilanzeigen am wichtigsten.

aa) Erregung der Hautthätigkeit, und zwar ve
mittelst der unter d, e, f, g, genannten Mittel. Diese bestehe
in aromatischen und spirituösen Einreibungen, warmen Bäder
Russischen Dampfbädern und heißen Essigdämpfen, dahingeg
scheinen ihm innere, schweißtreibende Arzneimittel diesen Zwe
selten oder niemals zu erreichen.

bb) Herstellung des Blutumlaufs sey oft erst nach Befried
digung der ersten Anzeige, nämli nach wiederhergestellter Haut
funktion möglich und durch die zur Wiederherstellung derselbe
nöthigen Mittel zuweilen schon vollzogen, übrigens aber auf di
in a und b angegebenen Mittel (Blutentziehungen) hinweisend
(Dies ist auch meine vollkommene Ueberzeugung, und ich bi
darin mit Hrn. Dr. L. einverstanden. Kann man diesen beide
Anzeigen vollständig genügen, so ist der Mensch auch gerettet.)
Die folgenden Heilanzeigen sind daher nur untergeordnet:

cc) Ausleerung stockender Massen im Unterleibe durch k
oder n, das ist Calomel oder Ricinusöl (Rhabarber und Salz
thun dasselbe, ebenso Magnesia, Sennesblätter und Cremor
tartari.

dd) Hemmung gewaltsamer Ausleerungen durch l, das ist
Opium mit oder ohne Verbindung von Calomel, auch durch
warme Umschläge auf den Unterleib, Riverischer Trank (und
ich sage durch Salep, Flohsamenschleim und Stärkeklystiere.)

oft müssen Reibungen und warme Bäder vorange-
en. Oertliche Blutentziehungen können die allge-
einen nicht ersetzen. Man hat jedoch dieselben auf
en Unterleib angewendet, und zwar, nach dem So-

Alle weiteren Anzeigen können nur symptomatisch seyn. Sie sind überaus mannichfaltig, und bedürfen keiner weiteren Auseinandersetzung, weil die Grundsätze der allgemeinen Therapie schon hier ausreichen. Zu diesen Anzeigen werden gerechnet: Hebung der Nerventhätigkeit, wenn Schwäche und Hinfälligkeit vorwalten, durch (o, d. i. Moschus, Castoreum, Campher) Minderung des Schmerzes in der Herzgrube durch Blutentziehung, warme Umschläge u. s. w. Bei allen Haupt- und Nebenanzeigen bleibt übrigens kräftige Erregung des Gemüthes, und zwar in verschiedener Art, je nach der religiösen Richtung des Einzelnen und nach dem Grade ihrer verständigen Ausbildung, in jedem Zeitpunkte der Krankheit höchst wirksam. Die Krankheit in ihrer Entstehung wird dadurch erstickt oder in ihrer weitern Ausbildung (wie die Beispiele, die uns der Evangelische Prediger aus Saratow angeführt hat, beweisen) gehemmt, im späteren Verlaufe aber die gesunkenen Lebenskräfte erhoben. Ueberall, wo solche Prediger vorhanden, die von ihrem hohen Berufe so durchdrungen sind, müssen diese herzugerufen werden. Eben so wird die Gegenwart anderer Menschen von religiösem Sinn und Eifer, den sie durch warme Theilnahme und thätige Liebe und Hülfe äußern, von Nutzen seyn. Vorzüglich aber wird der Arzt selbst, wenn er überhaupt dazu geeignet ist, auf die Seele des Menschen einzuwirken, auch von dieser Seite das Seinige thun können. Hierzu wird aber eine sehr religiöse Ansicht der Welt und unseres Nebenmenschen, besondere Vorzüge der Person und ein günstiges Aeußere, wie auch kein geringer Umfang von Kunst und Wissenschaft, Verstand und Gegenwart des Geistes erfordert. Diejenigen Aerzte, welche von der Heilkunst selbst keine sichere Ueberzeugung haben, vielmehr dieselbe spöttisch belächeln, diejenigen, welche bei plötzlichen unerwarteten Fällen den Kopf verlieren, diejenigen endlich, welche immer und überall zögern, und furchtsam mit kleinlichen Maßregeln die Zeit vorübergehen lassen, mögen sich von dem Krankenbette derer entfernen, die nur bei ganz entgegengesetzter Verfahrungsart und durch ganz entgegengesetzte Talente und Eigenschaften des Arztes gerettet werden können. Daß

lomonschen Berichte mit Nutzen, sie sollen abe
nur da passen, wo das Uebel mit Schnelligkeit vor
wärts schreitet. Doch da sich auch aus den folgen
den Sätzen c, d, e, f, g, nichts bestimmtes voi
wirklichen Fortschritten in der Heilkunst dieser Krank
heit ergibt, und Sätze darunter vorkommen, wie h
«ob Klystiere großen Nutzen gewährt haben, is
auch nicht zu bestimmen. Jedenfalls sind sie nu
ein Nebenmittel», Sätze, die ganz und gar meine
eignen Erfahrung widersprechen, so übergehe ic
die übrigen mit Stillschweigen, damit ich nicht etwc
auch noch auf den medizinischen Skepticismus ge
rathe, den der berühmte Dr. Schnurrer am Schlusse
seiner Schrift über Cholera morbus geäußert hat.
Wenn ich aber alles das, was ich aus den erstaun
lich fleißigen Sammlungen des Herrn Dr. Lichten
städt gelesen und gelernt habe, zusammenfasse, so
muß ich dennoch gestehen, daß meine, im ersten Theil

---

endlich auch ein gedankenloses Ergreifen heftiger Maßregeln und ein mangelhaftes Anordnen derselben höchst nachtheilig werden müssen, bedarf kaum der Erwähnung, da man über jede Form und jedes Stadium dieser Krankheit wieder besonders nachdenken muß, und ein scharfes Auffassen jedes einzelnen Falles nach seiner besondern Art und Zufällen, eben so nöthig ist, als ein schnelles Eingreifen und Ergreifen derjenigen Maßregeln, die theils nach den Grundsätzen der allgemeinen Therapie, theils nach den speziellen Erfahrungen über die Asiatische Cholera, theils endlich nach den obwaltenden örtlichen Verhältnissen passend und möglich sind. Diese Regeln werden viele Kranken retten, und diejenigen gewiß, die eilig und zeitig genug nach dem Arzte schicken.

dieser Schrift geäußerten Heilanzeigen und Grundsätze auch hier noch immer dieselben bleiben.

Zweifel über die Ansteckung der Cholera.

Sokolow vertheidigt die Nichtansteckung, er führt 2 wichtige Thatsachen an, welche gegen die Ansteckung sprechen; doch wo keine Anlage zur Krankheit ist, da findet auch keine Absorption statt, weder von Blut noch von Excrementendunst, und für Empfängliche dagegen ist und bleibt doch beides ansteckend. Doch er mag selber sprechen.

Unzweifelhaft ist es, daß der Charakter der Cholera von zahlreichen örtlichen Verhältnissen der Gegend abhängt, in welche die Krankheit gelangt. Dies bestätigt sich in sofern, als nach den Englischen Berichten die Tödtlichkeit der Cholera in Indien noch größer gewesen seyn muß, als sie es in Rußland geworden ist. Die neueste Epidemie derselben in Rußland scheint übrigens die hier beschriebene an Gefährlichkeit weit zu übertreffen. Die Verschiedenheit der Cholera nach Zeit und Ort kann uns um so weniger auffallen, als selbst die einfachsten und alltäglichsten Krankheiten sich nicht immer gleichmäßig verhalten, sondern denselben Einflüssen, wie die Cholera, unterworfen sind. Alle Personen, welche mit den ausländischen Kaufleuten und ihren Waaren am meisten zu thun gehabt hatten, und

*

sämmtliche Hospitalbeamte, die mit den Cholerakranken selbst zu thun hatten, blieben von der Krankheit frei. Indem ich eine bedeutende Verletzung am Finger hatte, verlor ich oft beim Blutlassen die Bandage, und wurde vom Blute der Cholerakranken, welches nicht selten in die Wunde selbst lief, benetzt. Allein ich blieb für die Cholera unzugänglich. Ich sah Hospitaldiener und Hausmütter, denen das von den Kranken beim Erbrechen Ausgeworfene ins Gesicht spritzte, und die nichts desto weniger gesund blieben; — audiatur et altera pars.

Sokolow's Vorstellung von der Natur der Cholera.

Der Hauptsitz der Krankheit befindet sich im Magen und in den dünnen Gedärmen; als hauptsächlichster Grund aber erscheint da, wo sich die Cholera vollständig zeigt, eine ungewöhnliche Abscheidung wässeriger Flüssigkeit, die sich alsdann in ungewöhnlicher Menge nach oben und unten ergießt. Aber das Leiden des Verdauungskanals und die in ihm vermehrten Absonderungen sind natürlich nicht der ursprüngliche Grund der Epidemie, sondern nur der Ausdruck, das Zeichen der in den wesentlichsten Systemen unseres Körpers, dem blutführenden und dem Nervensysteme, geschehenen Veränderungen. (Gegen

ie von den meisten Aerzten angenommene Ansicht
on der Cholera, als einer entzündlichen Krankheit,
nd zwar als einer Entzündung der Gedärme, er-
ärt sich der Verf. auf das Bestimmteste, wobei er
ber einer sehr beschränkten Entzündungstheorie
elgt). Seine Gegengründe sind folgende:

Jede bedeutende Entzündung beginnt mit fie-
erhaften Erscheinungen, vermehrter Blutbewegung,
rhöhter Röthe, Schmerz, Geschwulst und Störung
er Absonderungen. Der größte Theil dieser Symp-
ome fehlt bei der Cholera ganz und gar. Eigent-
iches Fieber kommt nie vor. Andererseits sind die
äßerigen Ergießungen im Widerspruche mit dem
Begriffe der Entzündung (?). Der unter dem
Brustbeine bemerkte Schmerz wird beim Drucke des
Leibes mit den Händen kaum stärker. Es wird
Durst bemerkt, aber ohne Trockenheit der Zunge
nd ohne Hitze. Vielmehr ist baldiges Erkalten sehr
ewöhnlich. Bei keinem der Genesenen bleiben Spu-
en in der Textur der Gedärme zurück, eben so we-
ig fand man bei den Leichenöffnungen brandige
Stellen. Die Röthe war nicht von der Art und
Bedeutung der Entzündung. Daß aber Blutlassen
nd Calomel nützlich wurden, beweiset um so weni-
ger etwas, als sie ja auch in andern Krankheiten
mit Nutzen angewendet werden. — Eher als an
Entzündung, ist an eine Neigung des Blutes zur

Zersetzung in einen dünnen und dicken Theil zu denken. Jener geht in den wässerigen Auslee rungen ab, dieser zeigt sich in dem dicken, zähen stockenden Blute, welches man nach dem Tode in den Gefäßen findet.

Daß das Nervensystem bei der Cholera am meisten leide, ergibt sich leicht aus den Symptomen, jedoch ist nicht das Gehirn der leidende Theil, in dem sich die ungestörten Verrichtungen desselben noch kurz vor dem Tode durch Bewußtseyn und Gedächtniß kund thun. Vielmehr sind es die Bauchnerven, welche besonders leiden, denn der Schmerz unterhalb der Brust kommt von ihnen her. Durch sie wird auch das Rückenmark angeregt, und erzeugt die krampfhaften Erscheinungen in den Gliedmaßen (im Leben und nach dem Tode, möchte ich hinzusetzen, denn ich verstehe dadurch das, was ich an andern Stellen meines Buches, und insbesondere in meiner größern Abhandlung über die Ansteckungsarten und ansteckenden Krankheitsgifte, Tumult im Nervensysteme genannt habe, der sich bei der Wasserscheu auf eine von dieser verschiedenen Art äußert. Der Reiz des giftigen Krankheitsstoffes im Magen und Darmkanale ist so heftig, daß er den sympathischen Nerven auf eine ungewöhnliche und übermäßige Weise reizt und zu eben so heftigen Reactionen treibt. Die Wiederholung der Reizungen steigern

ie Reizbarkeit bis auf eine unglaubliche Höhe, und zeilen die Affectionen auch zugleich den Hirnnerven nit, die nicht unmittelbar von den reizenden Stoffen berührt werden können). Ob man die fauligen der die nervösen Erscheinungen früher, oder beide leichzeitig eintretend denken solle, ist nicht angezeigt; ich habe jedoch nie gesehen, daß die fauligen rüher eingetreten wären. Das Faulige ist immer as Träge und Letztere, die Fäulniß macht immer en Beschluß.

Sokolow's Vorhersagung.

Er gibt 2 Regeln bei der Prognose. Der Arzt oll, ausser bei todter Gefühllosigkeit, nie seine Thäigkeit zur Wiederbelebung unterlassen. Selbst hoffnungslose Kranke, mit Erkalten der Präcordien und der Zunge und bei ganz unfühlbarem Pulsschlage, sind, bei thätigem Willen des Arztes, zur unerwarteten Freude der Angehörigen wieder aufgewacht und haben fortgelebt. Günstige Erscheinungen dürfen die Achtsamkeit auf den Gang und die Veränderungen der Krankheit nicht mindern, denn bei vollkommener Ueberzeugung von der Wiedergenesung des Kranken, entsteht die Cholera durch ein leichtes Versehen des Kranken von Neuem, und erfordert Blutentziehung (?), trotz dem kürzlichen Verluste der Kräfte, oder, was noch schlimmer ist, es ergreift

den Genesenen unerwartet ein apoplektischer Zustand. Beides kann übrigens auch, trotz aller Bemühung des Arztes um seine Kranken, wohl eintreten.

Sokolows Behandlungsart der Cholera hat nach meiner Ansicht nicht so viel Empfehlungswürdiges, als ihr Herr Dr. Lichtenstädt einräumt; sie ist ganz nach Englischem Zuschnitte entworfen, Blutlassen und Calomel sind die Hauptmittel. Er sagt z. B. ausdrücklich: «Es verdient eine besondere Beachtung, daß die großen Gaben Calomel in dieser Krankheit ohne alle die Folgen bleiben, welche bei übertriebener Anwendung desselben in andern Krankheiten so gewöhnlich eintreten.

Speichelfluß und Anschwellung des Gaumen zeigen sich hier nur bei ganz übertriebenen Gaben des Mittels oder bei einer falschen Ansicht von der Krankheit. Schwefelleber innerlich und warme Bäder sind hier die Hauptmittel.» (Wenn man aber nichts verdirbt, so braucht man auch nichts wieder gut zu machen).

Wo es gelang, sagt er, die Krankheit in ihrer Entstehung zu erfassen, da war eine zeitige Blutentziehung unerläßlich, obgleich mehr zur Vorsicht. Man verschrieb Calomel mit Kampher und Opium, zugleich nahmen die Kranken gegen das Erbrechen und Durchfall eine Mischung aus Essig, frisch gesät-

ztem, zitronensaurem Kali in einem aromatischen
Wasser und Opium mit gutem Erfolge, dauerte der
urchfall fort, so setzte man Stärkeklystiere mit Lau-
num. Wo aber die Krankheit sich vollständig ent-
ickelt hatte, die Stuhlausleerungen wässerig waren,
it Erbrechen begleitet, Kälte der Gliedmaßen und
ämpfe eintraten, der Puls sank und kaum fühlbar
urde, da hielt man Blutentziehung für die erste
laßregel. Zwar hat es Fälle gegeben, wo Kranke,
otz aller Heftigkeit der Cholera, ohne Aderlaß ge-
esen (2 dieser Fälle werden erzählt); nichts de-
weniger aber ist die Blutentziehung unerläßlich,
gleich nicht als entzündungswidriges Mittel. An-
igen von großer Wichtigkeit erfordern dieselbe.
iese Anzeigen bestehen in einer krampf-
aften Zusammenziehung der feinsten Haut-
fäße, in Folge deren das Blut von der Oberfläche
s Körpers sich in die innern Höhlen, zumal in
e Bauchhöhle drängt. Vermöge der ungewöhnlich
arken Abscheidung wässeriger Flüssigkeiten daselbst,
elche die Wirkung der Natur dieser Krankheit sind,
erliert das Blut dort seine Flüssigkeit und geräth
n bei seinem Ueberflusse an Faserstoff in Stok-
ng. Dies erweist sich sowohl durch die außeror-
ntliche Anhäufung von schwarzem, dickem, in den
oßen innern Gefäßen geronnenem Blute, welches
an bei anatomischen Untersuchungen findet, als

auch durch die Eigenschaft des aus der Ader gelas-
senen Blutes, welches dick und schwarz ist, und a
der Luft fast keinen Sauerstoff anziehet, so daß ma
nach Eröffnung der Vene auch noch Reibungen de
ganzen Körpers vornehmen muß, damit es nicht auf
höre, mindestens tropfenweise zu fließen. Inden
hier die Blutentziehung die Menge des Blutes i
den Gefäßen vermindert, begünstigt es ihre Wirkung
und erregt ihre erschöpften Kräfte. Sie begünstig
auch in soferne den Heilerfolg, als sie das Blu
von den innern Theilen nach der Oberfläche des
Körpers oder zur Haut hinleitet. (Das wird sie
wohl bleiben lassen, ohne unmittelbare Reizung der
Haut selbst fließt kein Blut wieder in sie zurück,
wird sie nie wieder roth und warm. Man vergesse
nur nicht, 5 Stunden lang mußten 10 Perserfäuste
an einem Kranken arbeiten, bevor sie ihren Zweck
erreichten. Herr Dr. Lichtenstädt ist darin nicht
gleicher Meinung mit mir, denn er sagt: «Diese
Ansicht über die Wirkung des Aderlassens bei der
Cholera hat viel für sich, und jedenfalls mehr, als
die Entzündungstheorie.» Nur in einer Beziehung
kommen beide Erklärungen mit einander überein,
indem man nämlich durch Blutverlust den Gefäßen
Spielraum zu freier Bewegung gibt und das Stok-
ken an einzelnen Stellen hemmt). Schwer ist es,
sagt Sokolow, die Menge des wegzulassenden

lutes zu bestimmen. Weder die Beschaffenheit sselben, noch der Pulsschlag können darüber ent- eiden. Das Blut läuft immer langsam und ge- nt beim Einfallen in das vorgehaltene Gefäß, er der Pulsschlag bleibt immer noch schwach, oft um fühlbar. Oft beschränken sich alle Anstrengun- n nur darauf, nach Möglichkeit eine genügende enge Blut zu lassen, oder richtiger gesagt, aus r Hand zu drücken (denn man muß es längs der er durch den Druck des Daumens vorwärts schie- n), verhältnißmäßig zur Lage oder dem Zustande s Kranken von ½ bis 1½, ja 2 Pfund Blut.

Nach der Blutentziehung, und sogar während rselben, wenn das Blut langsam fließt, gibt man m Kranken 12—16 und 20 Gran Calomel mit Zuk- r und Arabischem Gummi abgerieben. Besser noch es, das trockene Pulver dem Kranken auf die unge zu schütten und ihm nachher Münzwasser chtrinken zu lassen. Eine ungewöhnlich starke Gabe eses Mittels in der Cholera anzuwenden, konnte, ch Anerkennung der Englischen Aerzte selbst, e es vorgeschlagen haben, nur der Zufall entdek- n, Nutzen und Erfolg sind unverkennbar. Dieses ittel ist eins der ausgezeichnetsten gegen die tockung des Blutes, und zumal des faserigen heiles, der nach seiner Eigenschaft dicker und un- weglicher ist und leicht die Gefäße verstopft. Hier

ist zwar keine an einer Stelle haftende Verstopfung, wie sie in örtlichen Entzündungen vorkommt, im Gegentheil ist die ganze Blutmasse durch krampfhafte Zusammenziehung der feinsten Hautgefäße nach innen gedrängt, und wird nicht sowohl entzündet als stockend. Der Vorgang ist hier nicht in den feinsten Arterienästchen, sondern in den Stämmen. Daher wird hier auch eine ungewöhnliche Menge von Calomel erfordert: denn die Wirkung desselben muß sich auf einmal auf die ganze Blutmasse und alle dieselbe aufnehmende Gefäße erstrecken. (Eine eigene Art von Demonstration oder Beweisführung, welche mir wenigstens nicht recht einleuchten will, denn das Calomel ist gerade kein solcher Körper, der sich in die feinsten Atome zertheilen und zum höchsten Grade der Flüßigkeit bringen läßt, er bleibt vielmehr, als seiner metallischen Natur getreu, schwer, und bleibt sitzen, wo er sitzt. Auch Dr. Lichtenstädt scheint über die Richtigkeit jener Behauptung zweifelhaft zu seyn, denn er sagt in der Anmerkung: «Ob das Calomel hier wirklich direct gegen die Blutstockung wirksam sey, ist sehr zweifelhaft. Sollte es nicht vielleicht erst durch Ausscheidung der verkehlten Blutmasse und Erzeugung künstlicher Stühle (die letzte Wirkung ist die zuverläßigste) das Gleichgewicht herstellen? — Es fehlt, um hierüber zu entscheiden,

genauen Beobachtungen der Wirkungen dieses
ittels, in sofern es ohne alle anderen Mittel in
: Cholera angewendet worden ist. — Die zunächst
:getragene Hypothese über die halb galvanische Wir-
ng stützt sich auf die Erscheinung der Convulsio-
n nach dem Tode und auf deren vorgeblich elec-
schen Ursprung.) Sokolow fährt fort zu erzäh-
: «Nicht bei der ersten Gabe von 12 — 16 oder
Gran stehen bleibend, gaben wir nach 4 bis 5
unden noch eine zweite Gabe von 8 Gran, und
dlich nach eben so vieler Zeit noch einigemale zu
Gran in Verbindung mit Opium und Kampher
Man denke sich die Menge Calomel, welche in 12
unden verschluckt wurde!) Unmittelbar folgt nun
Frage: Wirkt nicht vielleicht Calomel bei dieser
ankheit geradezu als Metall zur Säuerung des
utes oder des im Blute befindlichen Eisens (das
wenig, und dazu braucht es nicht so ungeheurer
antitäten), und hat es nicht dadurch Einfluß auf
: Zerstörung oder Schwächung der Galvanischen
aft, welche sich so deutlich nach dem Tode in der
izbarkeit der Muskelfasern zeigt? (Die letztere
mir wenigstens nicht so zweifelhaft, als die Hülfe,
lche in den großen Dosen des antigalvanischen,
fährlichen Mittels liegen soll). Und wie kann
n nun unterscheiden, welches Mittel eigentlich ge-
rkt habe, wenn er gleich darauf verordnet, wie

folgt: Nach der ersten Gabe Calomel gibt man d
Cholerakranken 5 — 7, auch 10 Gran Opium, o
aber die Safrantinctur des Opiums zu 30, 40
60 Tropfen mit Münzenwasser. Dieses Mittel
sänftigt (betäubt auch wohl in solcher Menge, w
der Patient gerade kein Türke ist) die übermäß
Empfindlichkeit der Nerven und mildert insbeson
die große Reizbarkeit, die krampfhaften Bewegung
der Muskelfasern und die Zusammenziehung der fei
sten Hautgefäße. Die erste und unmittelbare W
kung auf Magen und Gedärme, als den hauptsä
lichsten und ersten Ort der krankhaften Veränderun
besteht in einer erwünschten Gegenwirkung wider d
krankhafte Thätigkeit, namentlich in einer Vermind
rung der übermäßigen Abscheidungen. Uebrigen
beruhigt selten das Opium allein die erhöhte Re
barkeit des Magens und die davon entstehende Ne
gung zum Erbrechen. Es hat Fälle gegeben, b
sonders unter Frauen, wo wiederholte Gaben de
selben nicht nur die krampfhaften Bewegungen
den Gliedmaßen nicht hoben, sondern sogar verschlim
merten. In diesem Falle muß man es im Verei
mit Calomel, Campher, Moschus geben. (Da em
pfehle ich doch lieber meine Mischung aus Opium
tinctur, Moschusessenz, Schwefeläther und Zimmt
wasser). Wenn der Magen alles Genossene, sowoh
den Calomel als Opium, wieder auswirft, so kann

n, zur Hebung des Erbrechens, von der Riveri-
en Mixtur alle 5 Minuten 2 bis 3 Löffel voll,
d dann erst eine Gabe Calomel reichen, ferner
ermals ein- oder zweimal von der Mixtur und das
pium selbst in Tropfen oder in Pulver mit Ara-
chem Gummi und Zucker. Diese Arzneien kann
n mit Münzenwasser nehmen lassen. Am hart-
ckigsten ist das Erbrechen in der Cholera bei Leu-
n, die dem Genuße geistiger Getränke sehr erge-
n sind. In dergleichen Fällen verschrieben wir
10 Gran Supercarbonas sodae sive magnesiae,
ßen dazu Münzwasser mit Zitronensaft oder Essig
nken und sodann Calomel und Opium in den
nannten Gaben nehmen.

Sowohl vor als nach dem Aderlaße ist bei
ermehrung der Krämpfe und der Kälte in den
liedmaßen unerläßlich, den ganzen Körper mit er-
ärmten Tüchern oder Flanell zu reiben, und nach
r Darreichung von Calomel und Opium mit war-
en Friesdecken zu bedecken und auf den Leib heiße
leien, Salz oder Hafer zu legen, an Händen
d Füßen Wärmflaschen mit heißem Wasser ange-
llt, anzubringen. Das übrige Verfahren ist das-
lbe, welches wir schon bei den übrigen gelesen ha-
n. Von dem Reiben des ganzen Körpers mit
rezenden geistigen Flüssigkeiten haben wir keinen
utzen gesehen, vielleicht deswegen, weil diese

Dinge, vermöge ihrer Flüchtigkeit, eher die Ueberreste der Wärme dem Körper entziehen, als sie unterhalten oder vermehren. (Eine Rüge, die ich schon im ersten Theile meines Buches mit einfließen ließ, und die nur allzu wahr und gewiß ist, so daß Sokolow statt seine Vielleicht füglich hätte Gewiß sagen sollen).

Bei vermehrtem Durchfalle oder wiederholtem Erbrechen und Ausbrechen des dargereichten Opium besiegte gewöhnlich ein Stärkeklystier mit etwas Laudanum die Hartnäckigkeit des Uebels. Es ist dabei rathsam, besagtes Stärkeklystier noch vor der Blutentziehung anzuwenden. War dies nicht geschehen und der Mastdarm schon erschlafft, so wendete man mit gutem Erfolge eine Abkochung von unreifen Pomeranzen mit Arabischem Gummi und Laudanum als Klystier an. 4 oder 5 Stunden nach dem Ende oder Verminderung der Krämpfe und wässerigen Ausleerungen nach oben und unten, die man durch Blutentziehung, Calomel und Opium beseitigt hat, ist die Anwendung sowohl von Calomel als von Opium noch immer nöthig, jedoch nur in der Hälfte der frühern Gaben und in Verbindung mit Kampher. Nach 4 oder 5 Stunden gibt man noch 2 oder 3 Gaben zur Hälfte der zweiten Gabe. In der Zwischenzeit wurde Münzenwasser gegeben.

Wenn die Wärme und Röthe der Haut wieder-

gestellt und der Pulsschlag wieder fühlbar gewor-
n war, so mußte man die Lebenskräfte und Em-
ndlichkeit, welche bisweilen herabgesunken waren,
'onders beachten. Bei Vergeßlichkeit, Schlummer-
ht und Gleichgültigkeit mußte man zur Anwen-
ng erregender Mittel schreiten, besonders wirksam
: sich die Tinctura aromatica acidula gezeigt.
:ese scheint vermöge ihrer Säure auf das Blut zu
rken. Die vorhergegangene Anwendung des Ca-
nels ist hier gar nicht zu fürchten. Nach
: Wiedergenesung, wie im Verlaufe, muß man
f Speisen und Getränke eine strenge Aufsicht be-
achten, Obst, Honig, Kartoffeln, Sauerkraut, alle
ten dicker Grütze, Milch, Bier, Quas, Pfeffer,
elken und abführende Dinge können leicht schaden,
:em sie Rückfälle veranlassen. Wir haben erlebt,
:e eine Gerstenabkochung mit Sauerhonig, die für
nen Kranken anderer Art bereitet war, einem von
r Cholera Genesenen die Krankheit von Neuem
rückbrachte. Dasselbe geschah durch ein Glas Sbi-
n, ein Lieblingsgetränk der Russen, welches aus
räutern und Honig bereitet wird, und wo ein we-
g Pfeffer zugesetzt war. Kehrt der Durchfall zu-
ick, so müssen aromatische Mittel mit Rhabarber-
uctur und ein wenig Opium angewendet werden.
Schwäche der Verdauungsorgane sind die gewöhnli-
en Folgen der Cholera, bisweilen auch Fußge-

schwulst, seltener Wassersucht. Wenn sich zur Cholera ein hitziges Fieber mit Gefühllosigkeit gesellt und den Kranken nicht in den ersten Tagen tödtet, so geht es gewöhnlich in ein schleichendes Nervenfieber über, welches am häufigsten durch Metastasen und Geschwülste der Parotiden endigt. Alle übrigen angerühmten Mittel, als Salzsäure, Schwefel, Cajeputöl ꝛc. entsprachen nicht den Erwartungen und wurden daher unterlassen.

Wenn die Meinungen getheilt sind, wer hat dann Recht? und wer entscheidet? Die erste Regel ist: audiatur et altera pars.

Unbefangene Aerzte, wie Dr. Schnurrer, welche bisher die vortheilhaften Wirkungen der großen Gaben Calomel bezweifelt haben, oder welche nicht geradezu unbedingte Verehrer und Nachahmer der Englischen Heilmethoden sind, sollten doch, wenn sie Gelegenheit finden, die Cholera Asiatica zu behandeln, einmal mit einer Scrupel-Dosis des Calomels (ohne Mitwirkung irgend eines andern Mittels) den Versuch machen, und die Wirkung desselben mit aller Strenge, Schärfe und Aufmerksamkeit beobachten, — ob nicht etwa dennoch, wider unser Vermuthen, jene vielen und großen Lobredner dieses Mittels Recht haben, und wir also Un-

:ht, wenn wir ihnen nicht glauben, denn
ist doch in der That wichtig und merkwürdig,
enn Sokolow mit der größten Zuversicht und
eberzeugung spricht: «In dieser Krankheit wirkt
alomel ganz anders, und man kann die größten
osen ohne allen Nachtheil, ohne alle die Nachwe-
n geben, die in andern Krankheiten darauf zu er-
lgen pflegen, ja es ist allein das wichtigste und
ohlthätigste Mittel in der Cholera; es reduzirt
as dicke zersetzte Blut sogleich wieder in seine vo-
ge normale Mischung u. s. w.» Und wenn 10
nd mehrere Schriftsteller von verschiedenen Natio-
en schon vor ihm fast eben so gesprochen haben
nd eben so viele noch jetzt eben so sprechen, so
ann man doch dies wohl nicht als bloßes Nachbe-
en oder als Täuschung betrachten, es ist doch wohl
n diesem Falle besser, gegen sich selbst und seine
igene Erfahrung mißtrauisch zu werden, als immer
ur andern, und zumal der Mehrzahl eine so allge-
neine Täuschung zuzutrauen. Bescheidenheit ist die
rste Bedingung zur Erforschung der Wahrheit, jede
Art von Egoismus und Dünkel muß von uns ge-
wichen seyn, wenn wir unbefangen und unpartheiisch
prüfen wollen, und das ist hier mehr als jemals
nothwendig, zumal wenn Aerzte auftreten und uns
versichern, daß sie an ihrem eigenen Leibe und
Leben dieselbe Erfahrung gemacht haben, die uns

so unwahrscheinlich vorkommt und der wir keinen Glauben schenken mögen. Dies war es, was ich dachte und in Erwägung zu bringen für meine Pflicht hielt, indem ich Blagodatow's *) Bericht in dem Buche des Hrn. Dr. Lichtenstädt las. Hier heißt es: «Obgleich äußere Umstände viel zur Entwickelung der Cholera beitragen, so ist sie doch auch zugleich ansteckend. Indem mein Feldscheerer an der Cholera in ihrer ganzen Heftigkeit litt und noch an demselben Tage starb, fühlte ich, der ihn zu retten versuchte, selbst bald alle Zufälle derselben, mit Ausnahme der Krämpfe. In derselben Stunde ließ ich mir auf einmal 2½ Pfund Blut entziehen und 40 Gran Calomel in 2 Gaben vertheilt reichen. Dies und nichts anders waren die Mittel, durch welche ich den heftigen Zufällen zuvorkam, und die mir das Leben erhielten.» An sich selbst macht man doch gewiß keinen solchen Versuch in einer so lebensgefährlichen Situation, wenn man nicht ganz gewiß von dem Gelingen desselben überzeugt ist, oder wenn er uns selbst, nachdem wir ihn zu wiederholtenmalen an andern angestellt haben, nicht schon jedesmal gelungen ist — und in dieser Hinsicht ist doch dieser Fall, welchen der Stabsarzt Blagodatow von

*) Lichtenstädt's Cholera asiatica etc. pag. 145.

h selbst oder von seiner eigenen glücklich und leicht
heilten Krankheit erzählt, ein Factum, welches in
r That Beherzigung verdient und jeden Zweifler
nstlich aufferdert, streng seine Zweifel, ob sie ge-
cht sind, und die entgegengesetzten Meinungen An-
rer zu prüfen, ob sie wahr sind. Hr. Dr. Lich-
nstädt hat zwar über das saure Erbrechen und
dere Merkmale, welche dieser Krankheit eigenthüm-
ch waren, die aber andere Russische Aerzte nicht
i der Cholera bemerkt haben wollen, einige An-
erkungen hinzugefügt, welche vermuthen lassen,
Blagodatow's Krankheit sey keine ächte Cholera
gewesen. Wenn ich aber alles zusammennehme, so
uß ich doch glauben, daß B. von seinem Patien-
n, der an der Cholera starb, angesteckt worden
y, und daß seine Krankheit eine sehr bösartige
holera gewesen, an der er wahrscheinlich ebenfalls
estorben wäre, wenn er nicht so gehandelt hätte,
ie er erzählt. Der verschiedene Zustand der ein-
elnen, von der Cholera ergriffenen Patienten er-
eugt große Verschiedenheiten im Gange und Ver-
auf der Krankheit, so daß nur die genaue Bekannt-
chaft mit demselben die Erkenntniß der Krankheit
u sichern vermag, wenn hier Erbrechen, dort Durch-
all, in einem dritten Falle aber Hinfälligkeit
Collapsus Angl.), und in einem vierten Krämpfe
en Anfang der Krankheit machen, und es ist daher

blos darum, weil keine Krämpfe vorhanden waren, gerade nicht anzunehmen, daß die Krankheit kein Cholera gewesen, und wenn sie so bösartig war daß der Feldscheer, von dem er angesteckt wurde daran gestorben ist, und Blagodatow, der kein andern Mittel, als große Gaben Calomel und stark Blutentziehungen anwendete, dadurch gerettet wurde so spricht allerdings die Erfahrung für seine und der gesammten Russischen Aerzte Meinung, welche die Engländer zu ihrem Muster genommen haben.

Auszug aus dem Gutachten und den Beobachtungen des Arztes Jagodinsky in Bezug auf Blagodatow's Erfahrung.

Das vorige Zeugniß von eigenem Erkranken eines Arztes und der gegen seine Cholera mit gutem Erfolg angewendeten starken Blutentziehungen und großen Gaben Calomel möchte wohl das einzige wichtige und beachtungswerthe in der ganzen Sammlung seyn. Jagodinsky erkrankte zwar auch, aber er behandelte sich mit ganz andern Mitteln und mit demselben günstigen Erfolg, wie Blagodatow, trug also gar nichts dazu bei, die Meinung desselben, daß die Alleinhülfe blos im Aderlaße und Calomel zu suchen sey, zu bestätigen. —

Jagodinsky berichtet: «Indem ich mich mit der Behandlung der Cholerakranken in der Berdsk'schen

akenniederlassung in dem Städtchen Sakmarsk
in dem Flecken Seitowsk vom 7. October bis
Nov. beschäftigte, habe ich wahrgenommen, daß
e Krankheit ansteckend ist und sich durch Gemein-
ft mittheilt. Die Erzeugung derselben durch den
rkreis wird als unwahrscheinlich dargestellt. Ich
te es für unnöthig, alle Fälle zu beschreiben, von
ien ich Augenzeuge gewesen bin, außer mei-
n eigenen und der bei mir befindlich gewesenen
rlinge. Wir alle waren mehr oder minder die-
Krankheit unterworfen. Derjenige von uns
lte die Zufälle eher, der durch Arbeiten, Anstren-
ng und Wachen erschöpft war und in unmittelba-
n Verkehr oder öfterer Berührung mit den Kran-
n stand, indem er ihren Körper reiben oder frot-
ten, die Umschläge erneuern, ihre Körper be-
ndig untersuchen und auf den Gang ihrer Krank-
it achten mußte. Nur Sperre kann die Verbrei-
ng der Krankheit hindern. Daß aber auch Orts-
ränderung großen Einfluß auf die Zufälle habe,
d nicht selten sogar auf die Entstehung der Krank-
it selbst, — habe ich durch Erfahrung an mir
lbst erprobt. Im Städtchen Sakmarsk den 22.
ct. Abends und in der Berdskschen Cosakennieder-
ssung den 6. Nov. fühlte ich mich krank. Da nun
e Zufälle von Stunde zu Stunde zunahmen (es
ird nicht gesagt, worin diese Zufälle bestanden, ob

in bloßem Erbrechen oder in Erbrechen mit Du
fall, ob in Krämpfen mit oder ohne Erbrechen,
oder ohne Durchfall), so entschloß ich mich zur A
wendung von Calomel mit Magnesia, Rhabarb
und Zucker zu schreiten, welche durch Abführung d
Zufälle endeten. Hieraus sieht man, daß Jag
dinsky, ob er gleich selbst an der Cholera kra
gelegen, doch durch seine Aussagen eigentlich g
nichts beweiset, am wenigsten für Sokolow's u
Blagodatow's Meinung. Auch Hr. Dr. Lic
tenstädt bemerkt in einer Note, daß Jagodins
ky's Schilderung ihm nicht genüge, um daraus z
entscheiden, ob hier wirklich Cholera da gewesen, d
durch den Gebrauch der angezeigten Mittel gehobe
oder verhindert worden sey, sich zur vollständige
Krankheit auszubilden, oder ob die gedachten Symp
tome blos Folge der Anstrengung, der ungewohnte
Lebensweise, des Nachtwachens oder Mangels a
Ruhe, der schlechten Nahrung und der Furcht vo
der nahen Gefahr gewesen wären? — Je mehr das
Vertrauen und die Aussicht der abnehmenden Ge
fahr im Volke stieg, um so geringer wurde von
Tag zu Tag die Zahl der Kranken. Die Hoffnung
auf gänzliches Aufhören der Krankheit belebte den
erloschenen Muth, und selbst die Annäherung zu den
Leidenden veranlaßte keine Ansteckung mehr. (Ob
aber diese günstigen Aenderungen, dieses Verschwin-

en der Ansteckung blos dem Muthe, der Herzerhe-
ung, oder was dasselbe ist, einer rein psychischen
Einwirkung zuzuschreiben sey, oder der verminderten
lnzahl Kranker und einem Milderwerden der Krank-
eit selbst und einem davon abhängenden Verlöschen
er Ansteckung, also physischen Einwirkung, das ist
icht weiter geprüft und untersucht worden.

Beobachtungen über die Cholera zu Orenburg.

Auszug aus dem Gutachten des Operateurs von der Me-
dizinalbehörde zu Pensa, Hofrath Reißners.

Veränderungen im Luftkreise, meint der Ver-
asser, könne die Cholera nicht zugeschrieben werden,
enn der Stabsarzt Pälnitzky, welcher seine me-
eorologischen Beobachtungen sehr lange fortgesetzt
abe, sey nicht im Stande gewesen, etwas dergle-
hen zu bemerken. Was die Lage des Ortes betrifft,
elche, wie aus Erfahrung bekannt sey, sehr oft
ndemische Cholera erzeuge, so biete die Stadt O.
ermöge ihrer zur Gesundheit der Menschen geeig-
neten Lage, ihrer Reinlichkeit ꝛc. keine Gelegenheit
och Geneigtheit, eine solche Krankheit zu erzeugen
ar, sehr selten habe man hier nur endemische Krank-
eiten erlebt, und die Einwohner würden alle sehr
lt. Auch das Obst sey unschuldig, aber die Krank-
eit sey durch Ansteckung eingeführt worden.

A) Zu Ende Juni, bevor die aus der Bucharei und Chiwa gekommenen Handels-Caravanen eingetroffen waren, verbreitete sich von der Grenze her das Gerücht, daß unter den Eigenthümern und Führern der Caravanen, so wie in Mittelasien, woher sie gekommen war, d. i. in der Bucharei und Chiwa, eine heftige und ansteckende Krankheit, begleitet von Erbrechen und Durchfall, herrsche. Die Ortsobrigkeit, aufmerksam auf diese, wenn auch nicht glaubwürdigen Gerüchte bildete eine Comite zur strengen Untersuchung dieser Nachricht. Diese Comite veranlaßte, bevor sie die Caravane an den Handelsplatz kommen ließ, eine genaue Untersuchung, vermittelst Fragen an die Eigenthümer und Führer, so wie auch durch Besichtigung der Caravane, es zeigte sich aber nichts Verdächtiges und das Gerücht Bestätigendes. Es wurde daher die Caravane bei der Fortsetzung ihrer Reise in den Handelsplatz eingelassen. Die hiesigen Einwohner traten sogleich mit ihr in unmittelbare Verbindung. — Hieraus entwickelte sich die Cholera. denn obgleich man bei der Untersuchung nichts Verdächtiges fand, so wissen wir doch, daß die Kirgisen die Gewohnheit haben, die Leute, welche an ansteckenden Krankheiten leiden, von sich zu entfernen, zumal zu der Zeit, wo sie von der Aufmerksamkeit der Behörde Nachricht erhalten haben.

Das kecke Verfahren der Bucharen, die in Gegenwart der Beamten die Baumwolle kauten, hatte die Absicht, jeden Verdacht gegen die etwa in den Waaren haftende Ansteckung zu entfernen, und darf unsere Meinung nicht verändern, daß die Krankheit durch Bucharen oder Kirgisen eingeführt sey.

B) Zu Ende Augusts zog die Cholera die Aufmerksamkeit der hiesigen Aerzte auf sich. Im Laufe eines Monats hatte sie hier viele Leute angesteckt, ehe man hörte noch nichts von ihrer Erscheinung in andern Orten. Zu Ende Septembers kamen officielle Nachrichten, daß sie sich allmählich verbreitet habe. Nach anderthalb Monaten konnte man schon ihre Folgen auf 3 verschiedenen Richtungen bezeichnen, namentlich auf den gewöhnlichen Fahrstraßen, wo gewöhnlich vieles Volk ist, welches sich nach Uralsk, Ufa und Kasan begibt. Wenn die Krankheit an einem Orte aufhörte, so loderte sie schon wieder an einem andern in die Höhe. Endlich, am 7. November, erschien sie in der Stadt Osterlitamaka, welche auf der Ufaschen Straße liegt, 230 Werste von Orenburg, wohin ich commandirt war, um die dort Erkrankten zu behandeln. In 12 Tagen ihrer Herrschaft daselbst, bei einer Kälte von 20 und 30 Graden ergriff sie 79 Menschen, von denen 20 starben. Sie war auf folgende Weise entstanden. Im October, zur Zeit des Jahrmark-

tes in jener Stadt, kamen aus Karagala, wo die Cholera furchtbar gewüthet hatte, viele Tataren zum Handel hieher. Es geschah dieses vor der Sperrung von Karagala. Wahrscheinlich wurde diese Krankheit durch diese Tataren eingeführt, denn die ersten Opfer waren Tataren, mit welchen andere angekommene Perser viele Gemeinschaft gehabt hatten. Meine Beobachtungen über die Ansteckung dieser Krankheit haben gezeigt, daß dieses entsetzliche Uebel sich durch Gemeinschaft mittheilen kann. Ich sahe, wie an einem Orte einer, dann ein anderer und endlich ein dritter erkrankte. Noch merkwürdiger ist folgendes Ereigniß. Am Abend meiner Ankunft wurde ein Verdächtiger in das Krankenhaus gebracht, welcher jedoch nach 24 Stunden wieder entlassen wurde, weil sich an ihm keine Spur von Cholera zeigte. Aber nach 4 Tagen kam er mit den völligen Zufällen der Cholera zurück. Nach 3 Tagen wurde aus demselben Hause ein Cholerakrankes Frauenzimmer eingebracht. So halte ich es auch für nöthig, Folgendes mitzutheilen, obgleich ich nicht wage, es als einen Beweis der Ansteckung aufzustellen (was es doch wahrscheinlich ist). Der Bruder meines Hauswirthes in Sterlitamaca, der Kaufmann Timofei Chlebnikow hatte sich mit seinem Bruder im Juli in Orenburg befunden, um mit den Bucharen Tauschhandel einzugehen. Nachdem er den ganzen Tag

it ihnen zugebracht hatte, erkrankte er in der Nacht
: heftigem Erbrechen und Durchfall. Auf meine
:age, ob er nicht unter den Bucharen Kranke mit
nselben Zufällen bemerkt habe, antwortete er,
ß allerdings einige von ihnen krank gewesen wä-
n, daß er aber sich nicht weiter nach ihren Zu-
llen erkundiget habe.

C) Zum Beweise der Ansteckung dieser Krank-
it kann endlich noch die zur Verhinderung der
erbreitung ergriffene Maßregel dienen, denn der
lgende Winter mit seinen heftigen Frösten vermochte
cht nur nicht diese Seuche zu heben, ja nicht ein-
al zum Stillstand zu bringen, bis die Obrigkeit
r Verhinderung der Verbreitung folgende verstän-
ge Maßregeln in Ausführung gebracht hatte, näm-
h die Aufhebung der Verbindung angesteckter Orte
it gesunden, die Trennung der Kranken von den
esunden, die Errichtung eigener Krankenhäuser für
ne, Darreichung geeigneter Hülfsmittel, und end-
ch die Reinigung der angesteckt gewesenen Orte.
So wurde dieses schreckliche Uebel ganz getilgt.

Alles, was ich angeführt habe, bestärkt mich in
r Ueberzeugung, daß die hier herrschend gewesene
holera aus angesteckten Orten hieher gebracht wor-
en sey, und sich vermöge ihrer Ansteckung von ei-
em zum andern fortpflanze.

2. Ueber die Möglichkeit, die Verbreitun der Krankheit aufzuhalten, und über di vollkommene Vertilgung derselben.

Die Mittel hiezu hängen von der mediziniſche Polizei ab. Erkennen wir die Cholera für anſteckend, ſo müſſen wir glauben, daß ſie uns aus angeſteckten Orten durch die Bucharen und Chiwaer oder durch unſere nächſten Nachbarn, die Kirgiſen, zugeführt ſey. Hieraus folgt, daß wir beſtändig auf dieſe Völker achten müſſen. Unſer hauptſächlichſtes Ziel muß darin beſtehen, daß wir den freien Verkehr mit den Orten, wo die Krankheit herrſcht, oder mit denen, die wir für verdächtig halten, hemmen. Man muß daher auf der ganzen Verbreitungslinie einen Cordon ziehen, und den Bucharen und Chiwaern, welche mit Rußland Verbindung zu haben wünſchen, zeitig anzeigen, daß der Uebergang über die Grenze nur auf einem Punkte der Linie geſtattet ſey, namentlich in der Feſtung Orsk, welche ihrer Lage zufolge ſehr geeignet iſt zur Aufrechthaltung der Quarantaine, welche dort mit aller Strenge errichtet und beobachtet werden muß. Da uns aber unbekannt iſt, in welchem Grade die Cholera anſteckt und wie lange die anſteckende Kraft ſich erhält, ſo iſt es durchaus nöthig, daß die Leute, das Vieh und die Waaren einer 40tägigen Reinigung

terwerfen werden. Den Sultanen und den Aelten, welche auf der innern Seite der Linie umziehen, muß man unter strenger Verantwortlichkeit die Verpflichtung auflegen, jede verdächtige Spur der Cholera sogleich der Regierung anzuzeigen.

Erscheint die Cholera selbst irgendwo, so muß man strenge Maßregeln gegen die weitere Verbreitung und zur völligen Vertilgung oder Erstickung ergreifen. Sperre ist dazu das Hauptmittel. Die Erfahrung hat uns die Richtigkeit dieses Grundsatzes nicht nur zur Zeit der hier herrschenden Cholera bewiesen, sondern auch bei dem Erscheinen der Pest während des letzten Herbstes in der volkreichen Stadt Odessa.

Uebrigens wird es unerläßlich, zur Beruhigung des Volkes anzuzeigen, daß, wenn auch die Cholera ansteckend ist, sie es doch nicht so sehr und nicht so gefährlich ist, wie die Pest, daß bei zeitiger Hülfe sie selten tödtlich wird, und daß, da die die Cholera in heißen Climaten erzeugende Ursache bei uns nicht besteht, diese Krankheit, bei Anwendung von Maßregeln von Seite der Behörde, bei uns nicht so fürchterlich werden kann, als an den Orten, wo einerseits der Einfluß des Climas, andererseits aber die Vernachläßigung der Vorsichtsmaßregeln bei den Einwohnern sie, so zu sagen, ernähren. Zugleich muß man den Einwohnern bemerklich machen, daß, wie

verständig auch und in ihren Folgen für das allgemeine Wohl heilsam die von der Obrigkeit bei diesen unglücklichen Umständen ergriffenen Maßregeln seyn mögen, sie dennoch oft ihr Ziel nicht erreichen, wenn nicht jeder Einwohner nach Möglichkeit durch genaue Erfüllung der, durch Nothwendigkeit vorgeschriebenen, zwar scheinbar strengen, aber wesentlich das Gemeinwohl, und daher auch das Wohl jedes Einzelnen befördernden Maßregeln mitzuwirken sich bemühet.

Ortsbeschreibung der Stadt Sterlitamaka.

Diese Stadt liegt auf dem linken Ufer des Flusses Bäla, in einer Entfernung von demselben nach Süden 4 Werst, unter 73° 36′ und 6″ der Länge, 53° 30′ nördlicher Breite, auf einer Ebene von 223 Quadrat-Desätinen, zwischen 2 Flüssen. Von der rechten Seite bespült sie der Fluß Aschkadar mit gutem Wasser, worin sich finden Welse, Zander, Hechte, Brachsen, Barsche, Meeräschen und Kaulbarsche. Er fällt etwa 2 Werste unterhalb der Stadt nach Osten in den Fluß Bäla. Links von der Stadt geht der Fluß Sterla, der in den Aschkadar fällt, eine Werst unterhalb der Stadt. In diesem Flüßchen ist das Wasser lehmig und ungenießbar; obgleich Fische auch darin vorkommen, so sind es doch größtentheils kleine, als Plötzen ꝛc.

In der Stadt steht eine hölzerne Kirche, der
lutter Gottes von Kasan geweihet, nur auf der
ien Seite ist sie von Stein; ferner ein mohame-
nisches Bethaus, zwei tatarische Straßen oder
tadttheile, deren Einwohner fast alle aus dem
ecken Seitow, oder aus dem Orte Kargali bei
renburg herstammen. Die Häuser sind alle von
lz, es sind ihrer sowohl Tatarische als Russische 270.

Einwohner sind vom Civilstande 23, Edelleute
, Geistliche 8, Kaufleute 25, Handwerker 656,
ht dienende Personen verschiedenen Ranges 280,
nende Invaliden: Oberoffiziere 3, Unteroffi-
re 7, Gemeine 93, im Ganzen 2332 Einwohner
derlei Geschlechts. Das Clima ist ziemlich be-
ndig und gesund, zuweilen jedoch, besonders im
ühlinge, herrschen 3- und 4tägige Fieber. Herr-
nde Winde sind der Süd und Südwest. Letz-
er ist immer von Regen und Schnee begleitet,
bei der offenen Lage des Ortes heftig. Zur
nterszeit entstehen dadurch häufige Schneege-
ber. Nordwind ist selten, Ostwind noch selte-
, wegen der Verbreitung der Berge, die sie
i dieser Stadt abhalten. Diese Stadt ist der
ttelpunkt des Gouvernements und liegt von der
uvernements-Stadt Ufa nach Süden 123, von
enburg nach Norden 223, von Moscau 1447,
i St. Petersburg 2175 Werste entfernt.

Zufälle und Verlauf der Cholera.

Es werden hier wie in Pupurew's Schilderung der Cholera von Orenburg 1829, 3 Stadien angenommen. Das erste ist ganz wie dort, jedoch mit schlimmeren Zufällen, beschrieben. Im zweiten, wenn sich die Krankheit schon ganz ausgebildet hat, beginnen die Ausleerungen nach unten, zuerst verdaute Nahrungsmittel, öfter auch von einem hellen, gelblichen Wasser 4 bis 5 mal in jeder Stunde, dann wird die Unruhe im Leibe stärker, bald folgt Erbrechen, ebenfalls anfänglich von Speise und Trank, dann von heller, wässeriger und gelblicher Flüßigkeit. Der Kranke fühlt ein heftiges Drehen im Kopfe, so daß er ihn kaum aufrichten kann, auf dem Gesichte zeigt sich Angst und ein charakteristischer Ausdruck von Beklommenheit, ein ganz eigenes Ansehen. Die Augen sind glänzend, das Gesicht blaß, die Nasenlöcher erweitert, die Zunge roth und trocken. Hiebei entsteht großer Durst, schweres Athmen, unerträglich drückender Schmerz in der Brust, mit dem Gefühle von großer Hitze. Der Kranke beklagt sich, daß ihm die Brust brenne, und deßhalb verlangt er unaufhörlich kaltes Getränk. Die Oberfläche des Körpers ist bläulich und kalt, besonders aber sind es die Gliedmaßen, in denen der Kranke eine krampfhafte Bewegung fühlt. Heftige Krämpfe.

Puls und Herzschlag sind kaum noch bemerkbar. Der Kranke phantasirt unaufhörlich. Im dritten Stadium ist der Leidende auf keine Weise im Stande, den Kopf zu erheben. Die Augen sind trübe und eingefallen. Die Augenlieder kleben zusammen. Die Nase ist spitz. Das erschlaffte Gesicht stellt ganz das Bild des sogenannten Hippokratischen Gesichtes dar. Die Zunge zittert, wenn sie gezeigt wird. Das Athmen ist sehr erschwert, selten und ringernd, mit Erhebung der ganzen Brust. Die ganze Oberfläche des Körpers ist blau und eiskalt. Puls und Herzschlag haben aufgehört.

Unter diesen Umständen dauert bisweilen das Erbrechen noch fort, hört aber auch nicht selten auf. Die Ausleerung schokoladenfarbiger Flüßigkeiten geht ununterbrochen, jedoch ohne Gefühl des Kranken fort; in Händen und Füßen bemerkt man von Zeit zu Zeit krampfhafte Bewegungen, über welche der Kranke jedoch nicht klagt, denn er liegt unbeweglich. Die Stimme ist schwach und heiser (vox cholerica). Die Absonderung des Harns ist aufgehoben. Zuletzt erscheint Schluchzen und der Leidende phantasirt geräuschlos bis zum Tode.

Wiederholte Beobachtung.

Im Allgemeinen waren die hier von der Cholera ergriffenen Menschen aus der niedern Classe,

Dienstleute, solche, die ein unregelmäßiges Leben geführt hatten, und die, welche von Krankheiten und anstrengenden Arbeiten erschöpft waren.

H. Reißners Heilmethode

hat nichts Eigenthümliches. Schon im ersten Stadium wird Blut entzogen und Calomel gereicht, auch Magnesia und Rhabarber, dann aber binnen 6 Stunden wieder 30 Gran Calomel, und überdies große Gaben von einer Mischung aus Pfeffermünzöl, Cajeputöl und Opium. Eine aromatische mit Queckſilber versetzte Salbe wird am Unterleibe, warmer Kamphorspiritus aber auf dem ganzen Körper eingerieben. Bei Verstopfung (?) wurde eine Abführung aus Sennesblättern und aromatischen Mitteln gereicht. Im zweiten Stadium gab er große Gaben von Calomel und Opium und eine aromatische Mixtur mit Kali. In der dritten Periode half nichts.

Ist die Ostindische Cholera ansteckend? sind Quarantaine-Anstalten nöthig?

Nach der Meinung und Prüfung der neuesten Nachrichten, nach der Ansicht und Ueberzeugung der meisten Aerzte, welche seit Kurzem über die Cholera geschrieben haben, müssen diese beiden Fragen mit Ja! beantwortet werden. Johnson, Schnurrer

und andere, welche die Erdelectricität oder vulcanische Ausdünstung oder auch nur atmosphärische Veränderungen und Einflüsse als Ursachen der Krankheit annehmen, können freilich ihre Zustimmung zu dieser Antwort nicht geben; Lichtenstädt und Gmelin aber haben die Sache strenger genommen und genauer geprüft. Der Letztere sagt: Unumstößlich ist der Beweis der Ansteckung, wenn in einem vorher gesunden Orte die Krankheit unmittelbar ausbricht, nachdem Reisende von einem andern Orte angekommen sind, wo die Krankheit herrschte, aber dieser Beweis ist bei dem Verkehr zu Lande schwer zu führen, weil man selten von den Ankommenden genaue Notiz bekommt, weil auch Gesunde ein Contagium verschleppen können, und weil in Orten, wo eine strenge Polizei ist, Kranke, zumal der niedern Volksclassen, sich leicht der Nachforschung entziehen. Auffallender wird die Sache, wenn eine Krankheit zur See eingeführt wird, in welcher Hinsicht das vom Mac' Gregor über die Insel St. Mauritius berichtete Beispiel höchst belehrend ist. « Die Krankheit erschien nicht eher, als nach der Ankunft eines Schiffes, welches von Ceylon kam, wo die Epidemie herrschte. Einige von der Mannschaft wurden während der Ueberfahrt von der Krankheit überfallen, ungeachtet alle noch gesund waren, als man die Anker zur Abfahrt von Ceylon lichtete. » Good be-

merkt, als eine einzelne Thatsache sey diese nicht wohl im Stande, die Ansteckung zu beweisen; in Verbindung mit allen übrigen aber sollte sie doch wohl im Stande seyn, jeden Zweifel zu lösen. Wenn die Krankheit durch Cordone und Quarantaine-Anstalten immer an ihrer Verbreitung verhindert würde, wäre dies ebenfalls ein Beweis ihrer Ansteckung, aber auch hier fehlt es noch an hinlänglichen Belegen. Der Fall von Ispahan ist günstig, der von Isle de Reunion nicht, denn dort brach die Krankheit 1820 trotz der getroffenen Quarantaine-Anstalten aus. Indeß weiß jeder, wie schwer es ist, im Widerspruch mit den manchfaltigen Interessen der Menschen, allen Verkehr abzuschneiden, und nur ganz strenge Anstalten, wie sie Oesterreich seit Jahren gegen die Pest besitzt, wo überdies ein schwacher Handelsverkehr zu statten kommt, und wie sie die Russische Regierung gegen die Cholera getroffen zu haben scheint, können hier einen Beweis liefern.

Die verschiedenen Contagien sind in ihrer Flüchtigkeit, in der Schnelligkeit, mit welcher die Epidemie ausbricht und wieder verschwindet, und in andern Nebenumständen verschieden, und wenn sich in dieser Rücksicht die Cholera eigenthümlich zeigt, so kann hiervon kein gegründeter Einwurf gegen ihre ansteckende Natur gemacht werden. Es ist wahr,

ie Schnelligkeit, mit welcher die Krankheit bei vie-
en Individuen auf einmal ausbricht, ist erstaunens-
ürdig, und ihr plötzliches Aufhören sehr auffallend.
Doch kommen auch bei andern ansteckenden Krankhei-
en, namentlich bei der Pest und bei dem Typhus
isweilen ähnliche Beispiele vor, und das plötzliche
ufhören der Choleraepidemien erklärt sich besonders
och aus der kurzen Dauer der Krankheit selbst.
Indessen scheint nach diesen Umständen das Conta-
zium der Cholera das flüchtigste oder diffusibelste zu
eyn, das wir kennen. Auch bringt sie gegen die
Weise der meisten andern Contagien kein eigenthüm-
iches Exanthem hervor. Aus diesen beiden Ursachen
wird bei ihr der entscheidende Beweis über die Con-
tagiosität, die Einimpfung, nie geführt werden kön-
nen. Keine einzige ansteckende Krankheit, welche
eine allgemeine Reaction des Systems erregt, steckt
in derselben Epidemie oder nach einer kurzen Zeit
zum zweitenmale an, wenn gleich nicht immer die
Empfänglichkeit für die Ansteckung aufs ganze Leben
getilgt ist. Andere epidemische Krankheiten, die ge-
wöhnliche Cholera selbst, befallen nicht selten in einer
Epidemie zweimal, nirgends ist dies von der Ostin-
dischen angemerkt worden. Auch dies kann für ei-
nen Beweis ihrer ansteckenden Natur gelten.

Zusatz zu meiner Ansicht über den Triumph der Homöopathischen Heilmethode.

(1. Abtheilung S. 154.)

Jene Lobpreisungen, die ich in dem ersten Theile erwähnte, haben sich durch die seitdem erschienenen Hauptwerke von Schnurrer und Lichtenstädt nicht bestätigt, obgleich seitdem wieder ein Hahnemannianer, Herr Dr. Joh. Ad. Schubert in Leipzig, ein Werklein über Heilung und Verhütung der Cholera morbus geschrieben hat, in dem es schon gleich in der Vorrede heißt: «Das, was ich über den wichtigsten Punkt, über die Natur dieser Krankheit» (die er nie gesehen hat) «gesagt habe, betrachte ich als unwiderlegbar» (ich nicht). «Für den praktischen Theil kann ich ohne Bedenken Bürgschaft leisten, denn alle die von mir empfohlnen Heilmittel, Veratrum album, Ipecacuanha, Chamomilla und Arsenicum album habe ich selbst stets mit dem besten Erfolge gebraucht» (ich nicht), «und bin daher überzeugt, daß sie auch gegen die epidemische Cholera denselben Nutzen leisten werden» (ich nicht).

Wer über eine schwierige und sublime, immer noch so unentschiedene Sache so entscheidend und von sich nur eingenommen abspricht, muß natürlich strenger geprüft werden, als der Bescheidene,

er da eingesteht: «sub judice lis est.» Der fleiß-
g bearbeitete und wohl durchdachte Bericht über
ie orientalische Brechruhr, welche in Astrachan vom
21. Sept. bis zum 7/19. Oct. des Jahres 1825
errschte, von Dr. Seydlitz, Arzt am Seehospital
: Petersburg, welcher im dritten Bande der med.
ammlungen der Petersburger Aerzte abgedruckt ist,
thält Seite 45 einen Satz, der meine Ansicht be-
ätigt. Er ist folgender:

Die Geschichte der Epidemien ist nicht nur für
e Krankheitslehre nützlich geworden, sondern sie
t auch als Material und Grundfeste der öffentli-
en Gesundheitspflege gedient, sie ist nicht blos für
ese, sondern auch zur Reinigung der Wissenschaft
n unnützen theoretischen Spitzfindigkeiten, einer
ößern Aufmerksamkeit gewürdigt worden, und zwar
sonders seit dem 16. und 17. Jahrhundert, wo
n reger Beobachtungsgeist jenes Haschen nach
pitzfindigkeit bekämpfte, und dies hat offenbar einen
roßartigen Geist in unserer Wissenschaft erweckt.

Die Geschichte der Epidemien würde auch den
sten Schlüssel zu dem sonderbaren Phänomene ge-
n, in welchem wir allmählig ein medizinisches Sy-
m immer durch ein anderes nachfolgendes ver-
ängt sehen, in welchem wir die Erfinder der jün-
rn Theorien die der ältern als Irrende verlachen
hen, da doch ein tieferer Grund als eitle Neue-

rungssucht oder der Wahn des Schülers, dem Lehrer auf die Schultern zu steigen, die Modificationen der Behandlungsweise in den Schulen von Hippocrates bis auf uns leitete. Bisher galt dieser Schlüssel blos für eine, den Glauben an unsere Kunst untergrabende Erscheinung, jetzt ist der wahre Grund erklärt. Wer würde einen Arzt tadeln, da er den verschiedenen Gestalten der Krankheit seine Heilmethode anpaßt, daß er seinen Kurplan im Einklange mit den veränderten Symptomen des Kranken verändert, und die Seuchen, die über große Erdstriche in einer Reihe von Jahren hinziehend, Krankheits-Constitutionen, sind die Symptome der Abänderungen des Lebens der Erde (eine blos figürliche Redensart). Es ist der Triumph der Medizin, daß sie, trotz des wandelnden Genius jener allgemeinen Constitutionen, für jedes Zeitalter das passende Heilsystem *) aufzufinden sich bestrebte, und der Vorwurf «bei allen Wechseln der medizinischen Theorien bleibe das Sterbeverhältniß der Menschen dasselbe» wird zu einem Lobe **). Nur die Prak-

*) Wenn das Heilsystem passend, d. i. consequent der Wahrheit gemäß, und folglich richtig ist, so muß es auf alle Zeiten passen; denn was zu Galens und Boerhaves Zeiten nicht blos für wahr gehalten, sondern wirklich wahr gewesen ist, ist es gewiß auch noch heut zu Tage.

**) Zum Lobe kann er nur dann erst werden, wenn das Sterbeverhältniß geringer wird. —

des neuesten, des homöopathischen Systems ist cht aus der Nothwendigkeit, einem veränderten ankheitsgenius der Welt eine andere Kurweise gegen zu stellen, hervorgegangen, sondern kann r durch den Erfahrungssatz gerechtfer- gt werden, daß dem in ein Extrem über- nappenden Irrthume des Tages, sich nurstracks ein anderer auf der entge- ngesetzten Seite entstehender Irrthum tgegenstellt, damit für die Wahrheit r Mittelweg offen bleibe. Als in der lfte des 17. Jahrhunderts Alles dahin trachtete, den Wäldern der neuen Welt die Materia me- a zu überfüllen, trat C. F. Paulini mit seiner euvermehrten heilsamen Dreck-Apotheke, wie näm- mit Koth und Urin fast alle, ja auch die schwer- , giftigsten Krankheiten und bezauberten Schä- , vom Haupte bis zu den Füßen, inn- und äuf- lich, glücklich curirt werden,» auf, und während unserer Zeit eine Parthie in nie gehörten Do- mit den Arzneimitteln keck spielt, glauben die hnemannianer mit Milliontheilchen von — Gra- und — Tröpflein von Kräuteraufgüssen noch under zu thun. —

Eine vollständige Geschichte der morgenländischen echruhr wird ihren Vortheil für künftige Zeiten ht verfehlen. — Aus den kleinen Bruchstücken der

Seuche, wie sie zu Astrachan auftrat, erlaube ich mi folgende Schlüsse zu ziehen: Jede Epidemie, beson ders wenn sie bösartig ist, erfordert, damit kein Verwechslung sich einschleiche, eine strenge Ver gleichung mit den nächst verwandten ende mischen Gattungen der Krankheit. Solches können die einheimischen Aerzte am besten; der fremde braucht Zeit, bis er sich orientirt. Daher sind die Berathungen der Aerzte unter sich von so großer Wichtigkeit, und keines Arztes Meinung ist zu verachten. — Man muß nie den historischen Gesichtspunkt bei Beurtheilung einer Epidemie aus dem Augen verlieren, und, wo möglich, bis zu ihrem Ursprung und Anfang zurückgehen, das früher von ihr Bekannte festhalten, und mit der gegenwärtigen Lage der Dinge vergleichen; denn das wird während der Seuche selbst, wenn auch nicht immer anzeigen, was man thun soll, so doch lehren, was man zu unterlassen habe. Es müssen die allgemeinen medizinisch-polizeilichen Maßregeln streng befolgt werden, auch diejenigen, welche nicht in direkter Beziehung zur herrschenden Epidemie stehen; nur die Einführung der Quarantaine bei nicht contagiösen Krankheiten halte ich für das Verderblichste, was man der allgemeinen Noth noch hinzufügen könnte. So urtheilte auch der St. Petersburger Medizinalrath, und es war zweckmäßig, den angrenzenden Governe-

nts die Errichtung von Quarantainen nicht eher
erlauben, als bis die Astrachanischen Aerzte die
echruhr für contagiös erklärt haben würden.
s Wort Quarantaine kann nicht nur den unei-
nützigen, menschenfreundlichen Eifer, ja Freun-
= und Verwandtenliebe bei dem großen Haufen
ödten, sondern setzt auch einer freien Wirksamkeit
· Gesundheitsmaßregeln und der Kur, durch Betrü-
n des Arztes, durch Verhehlen der Kranken, ja
bst der Verstorbenen, ein unüberwindliches Hin-
niß entgegen, und gibt überdies zu Mißbräuchen
d Beraubungen das Signal. Nichts destoweniger
ssen wir bei einfachen Epidemien nie vergessen, daß
ige ihrer Natur gemäß, selber in contagiöse um-
lagen können (und daß dies hier bei der Asiati-
n Brechruhr geschehen sey, sucht Lichtenstädt
beweisen), oder wie jede allgemeine Noth, allge-
iner Kummer, Krieg, Mangel an Nahrungsmit-
n, an Wartung und Pflege, nebenbei laufende,
artige, ansteckende Fieber veranlassen können.
r Arzt muß auf solche mögliche Complicationen
au Acht haben, und die obern Behörden müssen
en vorzubeugen suchen, indem sie für die nöthige
ilfe, für freie Zufuhr von guten Nahrungsmitteln
gen, um der allzeit fertigen Habsucht von Victua-
n-Wucherern zu steuern. Es muß sogleich ein Ge-
idheits-Collegium, bestehend aus den Aerzten, und

ein ausübendes Collegium aus den verschiedene
Häuptern des Orts und einigen geprüften Bürger
errichtet werden, welche täglich zu einer bestimmte
Stunde in einem bestimmten Locale ihre Versamm
lung halten, damit die für nöthig befundenen Maß
regeln der Aerzte auch sogleich in Ausübung gebrac
werden, und die verschiedenen Behördenabtheilunge
ihre gefaßten Beschlüsse und wechselseitigen Unter
stützungen einander mittheilen können, ohne er
den langsamen schriftlichen Weg durch Rap
porte und Repliken zu machen. Die Hülfs
mittel müssen in einer Krankheit, deren glücklich
Behandlung so viel von den ersten Stunden ab
hängt, möglichst verallgemeint und erleichtert werde
(wie es so einfach in Baku geschah), daher nich
nur für jedes Stadtviertel ein Arzt und die nöthi
gen Hülfsmittel zur Disposition der Kranken un
entgeldlich bereit seyn, sondern die Einwohner
auch durch gedruckte Bekanntmachungen, in dene
man sich vor nichts so sehr als vor Widerspruch zu
hüten hat, von allen nützlichen Rathschlägen und den
Beschlüssen der Collegien schnell unterrichtet werden
müssen. Als Vorbauungsmittel hat sich noch
nichts bewährt, und da die Cholera sich weder durch
Contagium (?) noch durch Infection fortpflanzt, so
können Quarantainen ihrem Vorwärtsschreiten keinen
Damm entgegensetzen. Man kann nur die Vermei-

ung der entfernten Ursachen, die Schützung der Peripherie des Körpers wider den allgemeinen Leiter der äußern schädlichen Einflüsse wider die Luft, durch Salbungen mit Oel anrathen, denn die erste und Hauptmodifikation der Lebensthätigkeit scheint von dem Capillargefäß- und Hautnervensystem auszugehen. Daher auch die Anwendung äußerlicher Mittel und namentlich des warmen Bades bei uns so viel Zutrauen erhielt.

XI.

Bestätigung des Meisters.

Zusatz zum Homöopathischen Triumph.

Leipziger Zeitung 1831. Nr. 43. 19. Febr. S. 899.

Ueber die Cholera asiatica.

Cöthen den 15. Febr. Aus Briefen des Herrn Hofraths Dr. Hahnemann theilen wir Folgendes mit:

«Es ist weit gefehlt, wenn man glaubt, daß ein hie und da bei uns in der Praxis vorkommendes gewaltsames Erbrechen, mit starken Durchfällen begleitet, gewöhnlich auch Cholera und Brechruhr genannt, mit einer epidemischen, aus dem Innern Asiens heranschleichenden Cholera asiatica überein komme. Letztere ist eine eigenartige Krankheit, die unter andern sich sehr wesentlich dadurch auszeichnet, daß der davon Befallene plötzlich in einer Art von Betäubung und Besinnungslosigkeit auf das Jämmerlichste zu schreien und zu winseln *) anfängt, wie agonisirend, ohne

---

*) Es ist jämmerlich zu lesen, wenn man, um Recht zu haben und consequent scheinen zu wollen, so zu distinguiren anfangt. Wer

ie Ursache dieses Geschreies anzugeben, och ehe Erbrechen und Durchfall anfängt, wie mir erständige Augenzeugen aus Ostindien mündlich ver- chert haben. Dieses charakteristischen Krank- eitszeichens *) wegen kann, wenn man die brigen Symptome zu Hülfe nimmt, in dieser Seuche ine Arznei so hülfreich sich erweisen, als eine ein- ge Gabe Veratrum album, aus dem frischen Pul- r homöopathisch zubereitet zu $\frac{\cdots\cdots\cdots}{x}$, unter Ver- eidung alles Neben- und Zwischengebrauches irgend ner andern Arznei oder Behandlung innerlich und

---

eine hinlängliche Anzahl an Krämpfen aller Art Leidende gesehen hat, wird wissen, daß beim Starrkrampfe fast immer Bewußtlosigkeit vorherrscht, und daß die Epilepsie und andere, das Hirn in Mitleidenschaft ziehende Krämpfe sehr oft mit Schreien, Winseln, Aechzen, Schluchzen verbunden sind, ohne daß es der Kranke weiß oder eine Ursache seines Schreiens angeben kann. Ich selbst, der nur wenig gesehen hat, habe doch 4 verschiedene Formen der Epilepsie und 2 des Starrkrampfes gesehen, ohne aus der Krankheit eine neue Species machen oder ein charakteristisches Zeichen einer neuen Krankheit darin suchen zu wollen, was blos die Formen angeht, die sich mit den Menschen, ihren Eigenheiten, Temperamenten u. s. w. ändern.

*) Dieses vermeintlich charakteristische Krankheitszeichen ist also weiter nichts, als die Persische Form der Cholera mit Epilepsien und Starrkrämpfen, die sich auch dort und in China nicht gleich blieben, sondern auch hier in mancherlei veränderten Formen erschienen, je nachdem der Reiz des Krankheitsstoffes und die Reactionen oder Krampfe mehr oder weniger heftig waren, so daß, wenn sie nicht sogleich mußirt wurden, mehrere starben, bevor noch Erbrechen und Abführen erfolgen konnte. Gegen diesen Zustand wird aber Veratr. alb. wohl keine Wunder thun, besonders in einer so vernichteten Dosis. Oft waren ja kaum 20 handfeste Perserfaustc im Stande, solche Krampfe zu beseitigen.

äußerlich. Herrscht die Seuche schon im Orte, so dient zur Vorbeugung dieselbe Arzenei, doch nur zu einer Gabe von $\frac{\div}{x}$ alle 7 Tage eingenommen. Diese Heilart hat sich schon vielfältig unter den Händen homöopathischer Aerzte in vielen Gegenden Rußlands als specifisch heilbringend erwiesen, ohne daß man dies wohlthätige Ereigniß zu den Ohren des menschenfreundlichen Monarchen hätte gelangen lassen *). Nur die von den Englischen Aerzten in Ostindien beliebte allopathische Kurart mit ganzen Quentchen Calomel **) auf die Gabe, Blutlassen bis zur Ohnmacht, Blutegel in Menge, warmen Bädern u. s. w. ***), ward den Moskauern empfohlen, worüber ich kein Wort sage, da ihr verderblicher Erfolg ihr selbst das Urtheil spricht.

Auch bei uns ist es sehr zu befürchten, daß die grenzenlose Erbitterung †) des übermächtigen

*) Ich halte es daher für Pflicht und zugleich für eine Gefälligkeit gegen den Meister der allein hülfreichen Heilkunst seine unterdrückten Verdienste hierdurch zu dem Auge und Ohr des menschenfreundlichen Monarchen darzubringen.

**) Ich meines Theils erinnere mich nur von Scrupeldosen gelesen zu haben, aber auch diese kommen mir schon fast in demselben Grade zu groß und zu stark, als die Hahnemannischen zu klein und (ich darf nicht mehr sagen zu schwach, sondern) vernichtet vor.

***) Daß die warmen Bäder so verderblich sollten gewirkt haben, hätte ich doch kaum geglaubt.

†) Ich habe nie gehört, daß die ordinären oder sogenannten gewöhnlichen Aerzte alter Schule so erbittert gegen die allein naturgemäße Heilart der Homöopathie wären, höchstens ha-

Haufens gewöhnlicher Aerzte alter Schule gegen die allein naturgemäße *) Heilart der Homöopathie, und daß die Machthaber unter ihnen **), denen leider die Väter der Völker noch vorzugsweise ihr Ohr leihen, es, um sich selbst nicht zu widersprechen ***), nie zugeben werden, daß die homöopathische, allein hülfreiche Behandlung zum Heile der an dieser verderblichen Seuche Erkrankten öffentlich den verdienten Vorzug †) erhalte.»

---

ben sie darüber gelacht, besonders wenn man ihr Schuld geben wollte, daß sie so gern Gift brauche.

*) Aber ich habe eine Kunst auch nie für naturgemäß gehalten, wenn sie sich hinter etwas versteckt, wo nichts dahinter ist — das sind doch die vernichteten Gaben. Warum sagt sie nicht geradezu, der Wahrheit gemäß, ich gebe gar keine Arzenei, sondern (störe nur nicht, wie viele der Eurigen, die Heilkrafte des menschlichen Körpers in ihrer Thätigkeit) überlasse die Cur der Krankheit dem Fieber. Ich thue gar nichts, weil ihr zuviel thut. In der That wird heut zu Tage zuviel curirt, zuviel accouchirt, zuviel operirt, zuviel regiert, zuviel notirt, zuviel requirirt und zuviel exercirt, controllirt, auch zuviel canonirt. Medium tenuere beati!

**) Wollte Gott, es gäbe nur recht viele solcher Machthaber, die der Wahrheit auf die Spur zu kommen suchen. Wollte Gott, daß nur diesen die Vater der Völker ihr Ohr liehen.

***) Das kann man am sichersten von dem Vater der Homöopathie oder allein heilbringenden oder sogenannten allein naturgemäßen Heilkunst behaupten.

†) Da es dem Sinne nach einerlei ist, so wollen wir lieber statt verdienten Vorzug, verdienten Lohn oder verdientes Recht lesen.

XII.

Anzeige und Critik neu erschienener Schriften über Cholera.

1.

Die Heilung und Verhütung der Cholera morbus von Dr. Joh. Adolph Schubert, practizirendem Arzte in Leipzig. Leipzig in gr. 8. 1830. bei Carl Heinrich Reclam. 47 Seiten.

Das, was der Verfasser über den wichtigsten Punkt bei der Cholera, über die verhüllte Natur dieser Krankheit, gelehrt hat, betrachtet er selbst schon in der Vorrede als unwiderlegbar, das sind seine eigenen Worte; für den praktischen Theil kann er auch ohne alles Bedenken Bürgschaft leisten, und was ihn und seine Sache so sicher stellt, sind folgende Gründe:

1) Alle die von ihm empfohlenen Heilmittel: Veratrum album, Ipecacuanha, Chamomilla und Arsenicum album habe er selbst in vielen sporadischen, aber sehr bösartigen Fällen, welche in heißen

Sommermonaten hier in Leipzig ihm vorkamen, mit dem besten Erfolge angewendet, und sey daher

2) überzeugt, daß sie auch gegen die Asiatische oder epidemische Cholera denselben Nutzen leisten werden.

3) Aus eben diesem Grunde sandte er schon 1824 die Empfehlung dieser Mittel an Sr. Majestät den Kaiser von Rußland. Bei der Ankunft derselben war ihm aber die Kälte als Arzt schon zuvorgekommen, und die Krankheit hatte schon in Astrachan zu wüthen aufgehört. Damals konnte also von seinen Vorschlägen kein Gebrauch gemacht werden.

Jetzt aber hat er sie von Neuem durch den General-Consul von Freigang nach Petersburg abgeschickt, und hat auch bereits erfahren, daß die homöopathische Behandlung Glück gemacht habe, und hoffe, daß, da es wahrscheinlich sey, daß die Epidemie noch weiter nach Westen zu sich ausbreiten werde, auch aus andern Ländern noch erfreuliche und tröstende Nachrichten von ihr eingehen werden. Den Schluß der Vorrede macht ein Dankgebet zu Gott für die Hülfe der homöopathischen Heilmethode. Alsdann folgt die Literatur der Cholera, welche ihn in den Stand gesetzt hat, zu diesen Entdeckungen zu gelangen.

Hierauf erscheint das vollständige Bild der frühern (1817 in Ostindien) bösartigen Cholera

in den heißen Himmelsstrichen, und selbst in Europa.

Dieses Bild ist übrigens ganz dasselbe, wie es uns in diesem Buche schon einigemale, und zwar eben so vollständig vorgekommen ist, und wie es Berends und Lieutaud schildern. Das zweite Capitel oder der zweite Abschnitt schildert die Cholera, welche im letzten Herbste und Winter in und um Orenburg, und späterhin in mehreren anderen Theilen Rußlands (in Moscau) herrschte.

Von diesem läßt sich dasselbe sagen, was ich vom Vorigen sagte. Die Geschichte dieser Epidemie entlehnte er aus Nr. 189 bis 192 der ausserordentlichen Beilage zur «Allgemeinen Zeitung» dieses Jahres, und jener Referent hat sie aus dem Magazine der ausländischen Literatur von Gerson und Julius in Hamburg entlehnt, auch ist Rang's und Cormick's Schilderung benutzt und citirt worden. Sehr richtig und gut gedacht ist übrigens der dritte Abschnitt S. 15 bis auf den therapeutischen Theil. Dieser Abschnitt ist überschrieben: Natur dieser Krankheit, und die pathologischen Aufschlüsse, welche mir allerdings wahr und richtig scheinen, sind folgende:

Von 3 verschiedenen Partheien der Aerzte glaubt jede die richtige Ansicht zu haben, doch irren sie alle drei. Die Cholera ist weder blos gallicht, noch blos

krampfartig, noch rein entzündlich, und das letztere gerade von allen am wenigsten. Alle jene Aerzte, welche annehmen, daß die Cholera eine Entzündungskrankheit sey, und durchaus als solche behandelt werden müsse, stützen ihre Behauptung darauf, daß man bei einigen Leichenöffnungen Entzündungsspuren und Brandflecke in den Gedärmen gefunden hat.

Allein aus diesen wenigen Beobachtungen (denn viele haben nicht vorgenommen werden können, wegen der Vorurtheile der Laien) kann noch kein sicherer Schluß auf die Natur einer epidemischen Krankheit gemacht werden. Diese, zum Theil in Geschwüre, zum Theil in Brand übergegangene Entzündung, deren Spuren man bei einigen an der Cholera Gestorbenen gefunden hat, ist wahrscheinlich erst im Verlaufe der Krankheit entstanden, und zwar entweder, und dies sicher, in der Regel auf eine künstliche Weise — ich meine durch oft wiederholte und zu starke Gaben von Mercur (welche der Erfahrung nach in ohnehin schon erkrankten und sehr gereizten Gedärmen und andern Theilen leicht Entzündung erregen), oder auf eine natürliche Art, d. h. durch den heftigen anhaltenden Krampf in dem Magen und den Gedärmen, und nebenbei noch durch die Einwirkung der Galle auf diese gereizten Theile, welcher Fall aber seltener beobachtet wird und leicht verhütet werden

könnte, wenn man gleich anfänglich die Krankheit richtig behandelte, was freilich weder durch Aderlaß, noch durch Mercur, noch durch Opium möglich ist. Dies ist nun wohl kein ganz ungegründeter Vorwurf, welcher gar sehr von den Liebhabern der großen Queckſilbergaben und den Anglomanen zu beherzigen seyn möchte, das Uebrige aber sind Spitzfindigkeiten und Urtheile, die außer dem Verfasser und seiner Schule, wohl Niemand so unwiderlegbar und infallibel finden wird, und die alle einzeln zu widerlegen auch die Meisten überflüssig finden werden, weil sie die Erfahrung schon widerlegt, wie z. B. daß ein Gallenfieber (welches keiner blos darum, weil sie alle acut sind, acutes nennen wird, wenn er die Pleonasmen zu vermeiden sucht) durch eine kleine, schwache Gabe Chamillenpulver schnell geheilt werden kann, wie jeder homöopathische Arzt weiß (die andern wissen nichts g. b. n.).

«Die wahre Natur dieser Krankheit ist also der Krampf, welcher (und zwar als klonischer) zuvörderst die Gedärme und den Magen, dann (doch mehr als tonischer) die Brust, und nach und nach, besonders in den schlimmern Fällen, auch die Muskeln des Bauches, der Extremitäten, des Schlundes u. s. w. ergreift, und, besonders aber bei sehr biliösen Fällen, dergleichen vorzüglich in den heißen Mo-

aten beobachtet werden, die Leber reizt und ver-
ehrte Gallen-Secretionen und Excretionen veran-
ßt.» Hiermit glaubt der Verf. gleichsam etwas
eues über die Natur der Krankheit gesagt zu ha-
n. Seite 19 oder im 4. Abschnitte verbreitet er
h über die Ursachen der Krankheit, als Erkältung,
lte (d. i. kühlende) Speisen und Getränke, säu-
liches Obst, Melonen, besonders Wassermelonen,
urken, Gefrornes bei erhitztem Körper genossen,
Uebermaß genossene fette, ranzige Speisen, gif-
ge Schwämme, selbst der allzureichliche
enuß der nicht giftigen, Fischrogen, Barben-
gen, Branntewein in zu großer Menge genos-
n, verdorbene oder zu junge Weine und Biere, so
e überhaupt alles, was den Magen verdirbt, starke
aben von Arzeneien, welche Erbrechen, Durchfall
d Krampf im Nahrungskanale erregen (das kann
n nicht behaupten, daß Cholera daraus würde,
d so ist's auch mit den übrigen mit den Haaren
beigezogenen Ursachen). Uebrigens soll man die
ntstehung der Krankheit nach Hufeland und
ahnemann (Organon der Heilkunst 4. Auflage
69.) aus einem tellurischen oder atmosphärischen
nflusse erklären. Im 5. Abschnitte S. 23. wird
er die Verbreitung und Mittheilung der Krankheit
handelt. Sie gehört (die sporadischen Fälle aus-
nommen) zu den ansteckenden Krankheiten, aber

5000 Fuß über der Meeresfläche sey man sicher vo
der Ansteckung. Thiere verbreiten die Krankheit nic
obschon sie, z. B. Rinder, Hunde und Affen, wen
sie Blut von dergleichen Patienten aufleckten, vo
der Krankheit ergriffen wurden. Durch Waaren wir
die Krankheit nicht verbreitet, weil jene nach alle
Richtungen verführt werden, diese aber sich nur nac
einer oder nach gewissen bestimmten Richtungen hi
verbreitete. Nur durch Menschen, und zwar nur durc
große Massen, die in der verpesteten Luft gelebt
haben und der Leichenatmosphäre ausgesetzt waren
wird sie verbreitet. Die Ansteckung findet meisten
in Zimmern und Häusern, in denen sich Leichen be
finden, statt, und feuchte Witterung, enge und feucht
Wohnungen, so wie Erkältungen, befördern dieselbe
Nach dem Berichte, welchen John Cormik 182
von Tabriz in Persien aus, in den Medico-chirurg
Transactions Vol. XII. pag. 2. mitgetheilt hat
zeigte sich auch die Krankheit zuerst in den niedrig
sten und schmutzigsten Quartieren der Stadt, wo
die armen Volksklassen am dichtesten beisammen wohn
ten, und wenn sie in einem Quartier ausgetobt
hatte, ergriff sie ein anderes. Aber am verheerend
sten war sie stets in niedrigen und stark bewohn
ten Häusern. Derselbe Fall wird sicher auch in al
len ähnlichen Städten und Sumpfgegenden statt
finden. Der sechste Abschnitt S. 27. handelt von

r Verhütung dieser Krankheit. Sie zieht von
sten nach Westen, und wird durch kein Hinderniß,
rch keine Quarantaine, durch kein Weltmeer auf-
halten, doch sollen die Kleider der Reisenden der
lorkalkatmosphäre ausgesetzt werden, und die, wel-
: in angesteckte Orte reisen, sollen sich des un-
hlbaren Schutzmittels (Veratrum album)
dienen, auch werden ihnen in 8 Artikeln verschie-
ne Vorsichtsmaßregeln empfohlen, deren Befol-
ng mir wichtiger vorkommt, als das unfehlbare
hutzmittel, so wie überhaupt die Hahnemannische
ät und Strenge gar nicht zu verachten ist. Das
f aber nun einmal nicht die Hauptsache seyn,
dern der Glaube an die Schutzmittel muß dem
lke durch einen gewissen Nimbus eingeimpft wer-
, und dies geschieht S. 30. durch folgende Er-
hnung: «Die alte ärztliche Schule hat es nie
mocht, gegen eine contagiöse Krankheit, auch wenn
n sie noch so genau kannte, ein zuverläßiges
hutzmittel zu empfehlen. Nur die neue Schule,
: die homöopathischen Aerzte, welche alle ihre Ar-
eien durch genügende Prüfung an Gesun-
n genau kennen gelernt haben, vermö-
n dies (die andern wissen überhaupt gar nichts
i der Wirkung der Arzneimittel), wie es bei
m ächten Scharlachfieber durch Bella-
nna, und bei dem Purpurfriesel durch

Aconitum bewiesen worden ist. (Andere wollen das Gegentheil gesehen haben.) Das passende Schutzmittel ist immer zugleich auch das vorzüglichste Heilmittel der Krankheit selbst. Kennt man daher die Krankheit genau (und das ist nur bei den Homöopathen der Fall) und hat man unter den bereits ausgeprüften Arzeneipotenzen diejenige aufgefunden, welche dem ganzen Krankheitsgebilde vollkommen homöopathisch entspricht (d. h. bei Gesunden höchst ähnliche Beschwerden zu erregen vermag) (das thun aber alle Gifte), dann hat man auch in diesem Mittel zugleich die vor der Krankheit schützende Arzenei oder das Verhütungsmittel derselben gefunden. Unter den homöopathischen Arzeneien nun, welche gegen die Cholera morbus, namentlich die jetzt epidemisch herrschende am vorzüglichsten passen, steht Veratrum album oben an, und ist daher auch das vorzüglichste Schutzmittel. Auch Ipecacuanha ist ein schätzbares Heilmittel der Cholera, und könnte daher gleichfalls als Schutzmittel empfohlen werden. Da sie aber nur kurze Zeit (überhaupt also primär und secundär nur wenige Stunden) zu wirken vermag, und daher täglich mehrere Gaben genommen werden müßten, so verdient Veratrum album den Vorzug. Auch Arsenicum album steht als Schutzmittel dem Veratrum nach. S. 31. ist die ins Kleinliche laufende Bereitungsart

d Dosis der Streukügelchen von der 12., 18.,
., 30. Verdünnung angegeben und gesagt, daß
s Schutzmittel 3 bis 4 Wochen Wirkungsdauer
be. Es gehört ein eben so starker Wunderglaube
zu, wie zu der Seherin von Prevorst von Ju-
s Kerner, um alles das mit Hoffnung und
berzeugung zu thun, was hier verlangt wird, ich
ines Theils würde, wenn ich die Cholera hätte,
ch gewiß nicht so behandeln, denn wenn ich mit
Anwendung der Milliontheilchen die Zeit verlo-
hätte, und keine Wirkung davon sähe, würde es
spät seyn, von den wirklich kräftigen Mitteln
h Hülfe und Rettung zu bekommen.

Demungeachtet aber heißt es im 7. Abschnitt
35, welcher von der Heilung der Krank-
it handelt: Eine Krankheit wie diese, welche schon
wenigen Stunden tödten kann, fordert rasch wir-
de und schnell, sicher und sanft heilende Mittel;
fordert specifische, deren die alte Schule
ins kennt und kennen kann, da ihr die
naue Kenntniß der reinen Arzneiwir-
ngen fehlt. Dieser letzteren aber erfreut sich
neuere Schule, und deshalb kann auch nur von
die Auffindung und Empfehlung specifischer Heil-
tel dieser wie jeder andern contagiösen Krankheit
gehen. (Wer so von sich und seiner Schule ein-
nommen ist, sollte es sich wenigstens nicht so deut

lich merken lassen, wenn er andern Aerzten Zutrauen für seine neue Lehre erwecken will.)

Wenn die Krankheit Vorboten hat, so kann man diese durch einige kleine Gaben von Ipecacuanha oder Veratrum album, d. h. ein bis drei kleine, mit der 30. Verdünnung angefeuchtete Kügelchen, welche man 8 bis 14 Tage fortwirken läßt, glücklich beseitigen, und verhütet dann zugleich den Ausbruch der Krankheit selbst. Sind aber die Vorboten, wie gewiß nur selten, von der Art, daß Chamomilla oder Arsenicum denselben vorzüglicher, d. h. in größerer Aehnlichkeit entspricht, dann verdient auch dieses Mittel den Vorzug vor Ipec. und Veratrum. Von Chamomilla ist die passendste Gabe 2 bis 4 mit der zwölften Verdünnung der Essenz befeuchtete Streukügelchen, von Ipecacuanha aber 2 bis 4 Kügelchen, welche man mit der 6. oder 9. Verdünnung befeuchtet hat, und von Arsenicum nie mehr als 1 oder höchstens 3 kleine, mit der 30. Verdünnung angefeuchtete Kügelchen. Ipecacuanha ist eine kurz wirkende Arzenei, ihre Wirkung dauert nur 3 bis 4 Stunden, Chamomilla wirkt nur 1 bis 2 Tage, die Gabe darf nicht wiederholt werden; Arsenicum hat eine längere Wirkungsdauer, 2 Wochen gewöhnlich bei chronischen, bei acuten aber nur 4, 6 bis 12 Tage, und nie kann man ohne Störung der ganzen Kur die Gabe

ederholen. Wie bei den Vorboten, so muß man
ch nach denselben Grundsätzen beim Ausbruche der
ankheit selbst verfahren. Ich übergehe die vielen
stinktionen und genaueren Bestimmungen, und
nde mich zum 8. Abschnitte, welcher die Diät bei
: Kur der Vorboten und der Krankheit selbst ent=
t; sie mag für leichte Fälle hinreichen, für bös=
ige aber müßte mehr auf schleimige und schützen=
, wozu die Hafergrütze, Reiß und Graupen oder
ies nicht hinreicht, gesehen worden seyn. Der 10.
schnitt, Diät während der Reconvalescenz,
ganz unbedeutend, und der 11. und letzte Abschnitt
44—47. ist für diese Herren der wichtigste. Er
hält eine Anleitung zur Bereitung und Aufbe=
hrung der empfohlnen homöopathischen Mittel.
im die 30. Verdünnung von Veratrum album zu
alten, reibe man in einer unglasirten Reibschale
Gran weißer Nießwurzel mit 30 Gran Milchzuk=
, mische nach einem viertelstündigen Reiben neue
Gran Milchzucker hinzu, und abermals nach ei=
n viertelstündigen Reiben und Umrühren mit dem
chernen Spatel reibe man noch 40 Gran Milch=
er dazu. Diese Reibung muß eine halbe Stunde
ern. Hat man die erste Verreibung besorgt,
n besorge man auf ähnliche Weise mit einem
an der ersten Verreibung und 100 Gran Milch=
ers noch 2. Von der dritten löse man einen

Gran in 100 Tropfen gewässerten Weingeistes (welcher zur Hälfte aus Alcohol von 80 bis 90 Grad und zur Hälfte aus destillirtem Wasser bestehe), von dieser Auflösung oder um vierter Arzeneikraft-Entwickelung (?) lasse man einen Tropfen in ein zweites mit 100 Tropfen ungewässerten Alcohols gefülltes Gläschen fallen, mische das Ganze und fahre dann mit dem Verdünnungsgeschäfte auf gleiche Weise fort, bis man noch 25, also zusammen 27 Verdünnungen erhalten hat. Durch das letzte Gläschen erhält man nun, wenn man die 3 Verreibungen dazu zählt, die 30. Kraftentwickelung der Arznei, deren man sich zur Heilung (?) des Kranken zu bedienen hat.» (Sieht dies Verfahren einer Satyre nicht weit ähnlicher, als einer ernsthaften Verordnung, zumal bei dem Ausdruck Kraftentwicklung?)

«Um von Ipecacuanha die Verdünnung Nr. 9. zu erhalten, verfährt man auf dieselbe Art, d. h. man besorgt erst 3 Verreibungen (zur ersten einen Gran von dem vollkräftigen feinen Pulver der Wurzel Cephaëlis Ipecacuanha Willdenovii und 100 Gran gepülverten Milchzucker benutzend, und dann 6 Verdünnungen; zur ersten gewässerten, und zu den übrigen 5 wasserfreien Weingeist nehmend.) Zum Heilen bedient man sich für kräftige Personen Nr. 3., für andere Nr. 6. und für Kinder Nr. 9.

Mit Arsenicum album verfährt man beim Ver-
ben und Verdünnen gerade ebenso, bis man
. 30., deren man sich stets bedienen muß, erhal-
hat. (In dieser ist gewiß keine Spur mehr
Gift übrig geblieben.)

Um von der Chamomilla die nöthige 12. Ver-
nnung zu erhalten, tröpfelt man von der Essenz,
i. dem aus der ganzen Pflanze frisch ausgepreß-
und mit gleichen Theilen guten Weingeistes ge-
chtem Safte, 2 Tropfen in ein Gläschen, welches
98 oder 99 Tropfen reinem Alcohol gefüllt
mischt es durch 2 Armschläge, tröpfelt davon ei-
Tropfen in ein zweites mit 100 Tropfen Alco-
gefülltes Gläschen, mischt auch dieses und fährt
nit fort bis Nr. 12. Mit der Verdünnung der
ent. Aconit. Napell., welche aus gleichen Thei-
Alcohol und aus dem zur Zeit der anfangenden
the frisch ausgepreßten Saft des Krautes besteht,
zu Nr. 30. verfährt man ganz eben so, wie
der Chamomilla. Beim Verreiben und Verdün-
einer Arzenei ist die größte Genauigkeit uner-
ich. Man hat daher bei jeder neuen Verreibung
Reibschale, die Reibkeule und den Spatel sorg-
ig zu reinigen. Man läßt keine arzneiliche At-
phäre anderer Art auf den Milchzucker einwir-
, signirt alle Gläschen, welche neu, hell, wohl
inigt und mit neuen Korken versehen seyn müs-

sen, auch nie zu einer andern Verreibung oder Ver
dünnung wieder gebraucht werden dürfen, gena
vor dem Verreiben und Verdünnen, damit kein
Verwechslung statt finden kann, füllt auch alle, di
zum Verdünnen bestimmt sind und wenigstens 15
Tropfen fassen müssen, damit sie umgeschüttelt wer
den können, vor dem Beginnen des Verdünnungs
geschäftes, jedes mit 100 Tropfen Alcohol. Dami
aber das Füllen wenig Zeit raube, bedient man sic
eines Mensurgläschens. Alle Arzeneien verliere
durch die Einwirkung des Tageslichts an Kraft, un
deßhalb müssen sie in Kästchen oder Schachteln auf
bewahrt werden. Zum gewöhnlichen Gebrauche kau
man ein kleines Gläschen mit 200 bis 300 Mohn
saamen-großen Streukügelchen (aus Zucker un
Stärkemehl), welche man mit einem Tropfen de
bestimmten Verdünnung angefeuchtet hat, benutzen
Geschwächte oder gar unkräftig gewordene (ist
nicht wohl möglich) Arzeneien können nichts nützen
die Kranken würden ohne Hülfe gelassen (ist doch
wohl hie und da zu befürchten) und — die Heil
kunst würde der Schande Preis gegeben werden.

Finis coronat opus!

Nun folgt die Bestätigung des Meisters Hah
nemann selbst.

2.

Mittheilungen über die Morgenländische Brechruhr von Adolph Riecke, Dr. Med. Erster Band. Stuttgard bei Carl Hoffmann 1831. 8. 174 Seiten.

Wem daran liegt, die Geschichte der Krankheit vollständig und aus allen einzelnen Nachrichten zusammengelesen zu erhalten, der findet in diesem Buche seine Wünsche erfüllt. Tiefere pathologische Nachforschungen, eigene Beobachtungen und Autopsie, Rathschläge und Heilmethoden findet er hier nicht. Der ganze, 174 Seiten dicke Band enthält nichts weiter, als die Geschichte dieser epidemischen Krankheit, aber sie ist aus sehr vielen, an mancherlei Orten zerstreuten Nachrichten mit großem Fleiße und Vollständigkeit zusammengetragen. Alle diejenigen, deren literarische Hülfsmittel beschränkt sind, und die sich nicht alle Zeitungen, Journale und Flugblätter selbst halten können, finden hier alles geordnet und gereinigt. Im zweiten Bande erst verspricht der Verfasser eine genauere Beleuchtung der Symptome der Krankheit und der Resultate, die man bis dahin aus den Leichenöffnungen hat ziehen können, auch Untersuchungen der Krankheitsursachen und über die Art der Ansteckung, die bis jetzt noch immer der Stein des Anstoßes gewesen ist, und vielen Streit

veranlaßt hat, zu liefern, auch will er daselbst die verschiedenen Behandlungsarten der Krankheit, deren man sich bisher bedient hat, zusammenstellen und dazu die von Dr. Lichtenstädt versprochene Schrift benutzen, wo er denn auch zugleich die etwa noch erscheinenden Werke und Nachrichten über die fernere Verbreitung der Krankheit nachliefern will. Im Eingange des ersten Bandes betrachtet er Asien als die Geburtsstätte der Weltseuchen. Dort nahm der schwarze Tod, der in der Mitte des 14. Jahrhunderts Asien und Europa verheerend überzog und allein in China 13 Millionen Menschen wegraffte, seinen Ursprung, dort die Influenza des vorigen Jahrhunderts, die von den östlichsten Theilen Asiens her über diesen Welttheil und Europa sich verbreitete und selbst über den Atlantischen Ocean nach America übersetzte; dort die morgenländische Brechruhr, die mehr und mehr ihr Recht, in die Reihe dieser großen Seuchen aufgenommen zu werden, geltend macht, und nun in einem Zeitraume von 13 Jahren über die Hälfte von Asien und einen Theil von Europa ihre Verheerungen ausgedehnt hat. Die Influenza von 1782 und die Orientalische Cholera sind in dem Zeitraume kaum eines halben Jahrhunderts zusammengedrängt. So große Aehnlichkeit die Influenza und Cholera einerseits mit einander haben, so verschieden sind sie in anderer Rücksicht

on einander. Die erste trat unter der Form eines Catarrhfiebers, die zweite unter der eines Brechdurchfalls auf, beides Krankheiten, die zu einer epidemischen Verbreitung geneigt sind.

Der Catarrh ist mehr eine Krankheit nördlicher Gegenden, die Geburtsstätte der morgenländischen Cholera ist das südliche Asien, wie der Brechdurchfall mehr in südlichen Ländern einheimisch ist. Wie das Catarrhfieber in der Regel eine gutartige Krankheit ist, der Brechdurchfall dagegen eine schnelle und kräftige Hülfe der Kunst verlangt, um einem unglücklichen Ausgange vorzubeugen, so haben sich beide Krankheiten auch bei ihrem Auftreten als Weltepidemien ihrem Charakter treu gezeigt. Obgleich die Influenza an den von ihr gesuchten Orten sich sehr allgemein verbreitete, wie z. B. in Petersburg an einem Tage 40,000 Menschen von ihr befallen wurden, so brachte sie doch nur wenigen den Tod. Die morgenländische Brechruhr dagegen tödtete bis jetzt gewiß ein Drittel, wo nicht die Hälfte der von ihr befallenen; aber das Verhältniß der Letzteren zu der Volkszahl der ergriffenen Gegenden war im Allgemeinen bedeutend geringer, als bei der Influenza. Die Verbreitung der Influenza war viel rascher, als die der Cholera.

Die Orientalische Brechruhr ist von der gewöhnlichen blos dem Grade nach, nicht aber der Art nach

verschieden. In vielen Fällen tritt die Krankheit plötzlich mit den ihr eigenen Symptomen auf, in andern aber geht derselben ein kurzer Zeitraum von Vorboten voran, die in einem Gefühl von Vollheit des Magens, Eckel, Mattigkeit, Frösteln, Schwindel, öfters in einer unbeschreiblichen Unruhe bestehen. Die Krankheit selbst bricht meistens in der Nacht aus. Der Magen entledigt sich seines Inhalts, und die in den Gedärmen enthaltenen Stoffe werden schnell nach unten ausgeleert, worauf ein Gefühl von großer Schwäche und Erschöpfung eintritt. Nach diesen ersten Ausleerungen erfolgt zwar bald wieder neues Erbrechen, aber das Ausgestoßene ist von ganz anderer Beschaffenheit. Hitze in der Magengegend und ein quälender Durst folgen nach, so auch die Krämpfe, welche sich immer höher steigern, so daß sogar nach dem Tode noch Zuckungen der Muskeln beobachtet werden. Der Puls ist meist nicht mehr zu fühlen, die Haut verliert ihre natürliche Wärme, die Nägel und Lippen werden blau, die Absonderung des Speichels und Urins ist in der Regel unterdrückt, nicht so die Gallenabsonderung, obgleich selten Galle ausgeleert wird. Die Verrichtungen des Gehirns sind selten gestört, öfters zeigt sich jedoch ein Schlummerschlaf, auch sind die Geisteskräfte getrübt und die Sinne geschwächt. Der Zustand dieser Verrichtung hat

ach Comwel große Aehnlichkeit mit dem, der auf
ie Trunkenheit folgt. Eine große Apathie findet
ch überall, und die Kranken sind völlig gleichgültig
ber den Ausgang ihres Leidens. Meistens behal-
n sie bis zum Tode ihre Besinnung, fühlen sich
uch wohl vor dem Eintritte desselben etwas erleich-
rt, indem die erschöpfenden Ausleerungen und
rämpfe nachlassen, wobei aber die Gesichtszüge und
usammengefallene Haut ihren eigenthümlich leichen-
rtigen Ausdruck behalten. In andern Fällen dau-
n die quälenden Symptome bis zum Tode fort.
So schildert der Verfasser auch die Symptome und
Merkmale des Wiedergenesens und die andern Krank-
eitsformen, wo sie blos krampfartig ist, wo die
eute, wie in der Pest früher, todt niederfallen,
evor sie noch erkranken oder Erbrechen und Durch-
uf bekommen. Hierauf geht er die Nachrichten
er einzelnen Aerzte und Beobachter, Tyttler's,
James Ranken, William Anderson und an-
erer, die die Krankheit in Ostindien, Calcutta,
Pondichery schilderten, derer, die sie in den Sunda-
Inseln beobachteten, wie Marshall auf Ceylon,
er von T. Jakson, der sie unter den Truppen
u Merut beobachtete, aber blos als Referent, durch;
r erwähnt des Einflusses, welchen nach Johnsons
nd Schnurrers Ansicht das gleichzeitig weit ver-
reitete Erdbeben vielleicht auf die Verbreitung der

Krankheit gehabt haben könne, und der Grenze, welche ihr die Höhe des Himalaya-Gebirges gesetzt habe, ferner der südlichen Punkte der Krankheitswanderung, oder wie sie durch die Fregatte Topaze von Ceylon nach Isle de France und Bourbon gebracht worden nach Dr. Kinnis, ferner ihre Verbreitung im Reiche Arrakan, in Malacka, Pulo Pinang, 1819 auf Java zu Samarang, Batavia, Japara, auf Sumatra und von da 1820 nach Cochinchina und China, wie sie daselbst 1821, 1822 und 1823 gewüthet. «Der Arzt der Russischen Mission Woizofsky sah oft Menschen auf den Straßen plötzlich niedersinken, die sich mit unbezwingbarem Erbrechen und Durchfall quälten und in wenigen Stunden unter heftigen Krämpfen starben,» ferner verfolgt er ihre Wuth auf den Philippinischen Inseln durch Arabien, Persien, Mesopotanien, Syrien u. s. w., Tiflis, Astrachan, Orenburg, durch die Nogaische Steppe nach Cherson, Nikolajew, Elisabethgrod, Bachmut, Slobod, Ukrainsk, Woronesch, Cursk, Tambow, Moscau, Wlodimir, Nischnei Nowogorod, Rostroma, Joroslaw. Ankunft des Kaisers in Moscau, Vorkehrungen, Verordnungen und Sperrung der ergriffenen Stadt. Nun folgen noch 3 Beilagen. Die erste besteht in der Heilverordnung des St. Petersburger Medizinalrathes von 1823. Die zweite in dem Bericht des Grafen Sakrewski,

Ministers des Innern, an den Kaiser vom 28. Au= ist (9. Sept.) 1830; die dritte in der Bekannt= achung des Grafen Sakrewsky aus der St. etersburger Zeitung vom 3. (15.) Oct. 1830.

3.

ie epidemische Cholera oder Brechruhr, i Vortrag, gehalten in der naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig am 14. December 1830, von Dr. Moritz Hasper. Leipzig bei Hartmann 1831.

Diese wohlgerathene kleine Schrift ist ein Aus= g aus des Verfassers größerem Werke über die ankheiten der Tropenländer, sie enthält auf 31 eiten in 8. viel Interessantes. Die erste Abthei= ig derselben enthält geschichtliche Mittheilungen er die Verbreitung der Cholera, um ihren Ver= uf durch Asien bis nach Europa und zugleich die age über die Art und Weise ihrer Verbreitung rmittelst der Ansteckung zu erörtern. In r zweiten Abtheilung wird die Beschreibung der ankheit und ihrer Symptome mitgetheilt, und in e dritten die Behandlung oder Heilmethode der olera, und endlich in der vierten die Vorkehrungs= ßregeln, um die Krankheit zu verhüten. Hier ßt es ebenfalls Seite 28: «Alle ableitende und Haut reizende Mittel sind in dieser Krankheit ich vom Anfang an, in Anwendung zu bringen.»

Der historische Theil, von den Wanderungen der Cholera durch Indien, Persien ꝛc. ist der vollständigste, das Uebrige ist nach den Berichten der neueren Englischen Aerzte kürzer abgefaßt. Ob aber jeder deutsche selbstdenkende Arzt folgende Darstellung der Engländer quasi ex tripode dictae für vollkommen infallibel und keinem weitern Zweifel unterworfen halten werde, ist eine andere Frage: «Die Hauptgefahr bei der Cholera, sagen sie, scheint nicht blos von der Stockung des Blutes in den Organen, sondern auch mit von einem Mangel an Oxydation des Blutes und von der daraus entstehenden fehlerhaften Ernährung anderer Organe herzu rühren. Indem man nun die Blutmasse vermindert, so wird das Herz in den Stand gesetzt, sich wieder zusammen zu ziehen, und, was von größeren Wichtigkeit zu seyn scheint, die Oxydation oder Decarbonisation des Blutes kann in den Lungen von sich gehen, so daß arterielles, oxydirtes Blut nach allen Organen übergeführt werden kann. Nach der Anwendung von Blutentziehungen ist von allen neuern Schriftstellern, welche die epidemische Cholera zu beobachten Gelegenheit gehabt haben, das Calomel in Scrupeldosen alle 2 bis 3 Stunden, bis 3 oder 4 Drachmen verbraucht sind, als das beste Mittel empfohlen worden.»

«Man hat bei allen an der Cholera Verstor-

enen den ganzen dünnen Darm, vom Zwölffinger-
arme bis zum Blinddarme, zusammengezogen, ver-
ickt, pulpös und auf der innern Fläche mit einer
ilchähnlichen, dicken, zähen, dem alten Kuhkäse ähn-
chen Masse überzogen gefunden, und daher die
Entfernung dieser Stoffe mit Recht (?) als
in Hauptobject zur Heilung angegeben.
bführmittel bewirken aber nichts als wässerige
Stuhlausleerungen, und schaffen diese (problemati-
hen) Stoffe nicht fort, und daher ist die Heilung,
lange jene Stoffe im Darmkanal bleiben, nur
ls unvollkommen zu betrachten. Es hat sich aber
zeigt, sagen die neueren Engländer, daß bei die-
n Kranken, nachdem sie 3 bis 5 Scrupel Ca-
omel innerlich genommen hatten, schwärzliche, grau
efärbte, mit jenen zähen Stoffen vermischte Stuhl-
usleerungen erfolgten, welche nach und nach eine grüne
arbe annahmen, und so die Annäherung zu einer
esunden Absonderung ankündigten. » Wie aber, wenn
ie erwähnte milchähnliche, dicke, zähe Masse nichts an-
ers als gewöhnlicher Darmschleim gewesen wäre, der
ur allein noch in dem verschnürten Theile des Dünn-
arms sitzen geblieben, in den Wänden des übrigen freien
Darmes aber bereits durch den Zufluß und das Zuströ-
nen der Flüssigkeiten losgeschwemmt worden wäre, in
nem verschnürten Theile eben durch die Verschnürung
nd daraus erfolgte Stockung, diese kleine Veränderung

erlitten hätte und zäher geworden wäre, als gewöhnlich? Dies war meine Ansicht, als ich so etwas Aehnliches bemerkte, doch habe ich es nicht für ein Corpus delicti angesehen, und ihm eine so wichtige Bedeutung zugeschrieben, auch sehe ich gar nicht ein, warum gerade das versüßte Queckſilber das einzige Auflösungsmittel für ein so zähes Residuum seyn sollte, wenn es ja das wäre, wofür es die Herren Annesley, Boyd, Demster und Burrel ausgeben. Auch findet sich eine solche Verschnürung nicht überall bei den an der Cholera Verstorbenen: darum sage ich wenigstens bei solchen Behauptungen, die nicht bewiesen werden können, sub judice lis est, d. h. die Sache ist noch nicht entschieden, und bei so großen Queckſilbergaben ist es auch eben nicht rathsam, blind zu glauben, oder mit einer solchen Entscheidung sich zu übereilen. Darum mögen mir also jene berühmten Männer verzeihen, wenn ich ihrer Meinung für jetzt noch nicht beistimmen kann.

4.

Ueber die Cholera morbus oder die Orientaliſche Brechruhr, von einem praktiſchen Arzte, ist in Stuttgard bei Carl Hoffmann 1831 ein kleines Schriftchen erschienen, es enthält nur 44 Seiten in klein Octav. Nach dem Vorwort folgt die Erklärung des Namens und

s Begriffes der Cholera. Hierauf folgt die Ge-
ichte der Auswanderung und Weiterverbreitung
:ser Krankheit. Hierauf die Schilderung ihres
gemeinen Verlaufs und der Sectionsbefund. Hier-
f eine Betrachtung über die Natur und den Cha-
:ter der Krankheit und Nachweisungen über ihre
:steckungsfähigkeit. Zuletzt eine sehr gute Kritik
:: Heilmethoden, unter denen hier manches berührt
:d, was in Tilesius erstem Theile über die Cho-
a nicht erwähnt worden ist, eben so wenig von
:rrn Dr. Hasper. Dahin gehört z. B. folgende
:elle (pag 42.): An die Stelle des Opiums und
:eckſilbers, welche man in den größten Dosen ge-
:en hatte, traten bald die Reizmittel, als Pfef-
münzenöl, Cajeputöl, flüchtiges Laugensalz, Ter-
:tinöl in Naphtha aufgelöst, was besonders die
anzösischen Aerzte zu Pondichery, Miffling Hall
a. empfahlen, um die Energie der aufsaugenden
fäße und der Schleimhäute zu heben, dahin gehört
:n auch die, in der neueren Zeit von Spils-
ry empfohlene Fieberrinde. Um die Thätigkeit
Hautorgane anzutreiben, wendete man Schweiß-
ibende Mittel an, warme Bäder, warme Tücher
den Leib, Weinumschläge, Waschungen mit Eſ-
, mit Salpetersäure, Uebergießen des Körpers
: kaltem Wasser, welchem man in Baku, nach
hnurrer, allgemeines Kneten des Kör-

pers beifügte, um die Erregbarkeit des Gefäßsystems künstlich anzufachen. Diese künstlichen Reize waren immer mit sehr großem Erfolge verbunden, und es ist dadurch bewiesen, daß alle Mittel, welche die Energie der Lymphgefäße erheben, von Nutzen waren. Die Lähmung eines Organs bedarf Mittel, welche die Nerventhätigkeit steigern, und dies wird durch örtliche Reizung bewirkt. Unser Verfasser, der bei einer so gründlichen Kenntniß der Krankheit, die seine Arbeit verräth, wohl seinen Namen hätte nennen können, fragt nun mit ziemlicher Sicherheit und fester Ueberzeugung von der Richtigkeit seiner Ansicht: «Warum «sind daher außer den Blasen-ziehenden Mitteln, «außer dem Kneten, Reiben u. s. w. nicht noch «stärker excitirende Mittel angewendet worden, wie «z. B. das Glüheisen, elektrische Schläge, das Tropf«bad auf den Bauch, oder innerlich das den Tonus «des Nerven- und Gefäßsystems bei Lähmungen der «Eingeweide so schnell erhebende Eisen oder Phos«phor, welcher ja auch in der Lähmung von Blei«vergiftung so sehr empfohlen wurde?»

Diese Frage wird ihm hoffentlich meine Empfehlung des Aetzlaugenbades befriedigend beantworten, und er wird finden, daß Aerzte, welche über eine Krankheit richtig urtheilen, auch meistens über-

istimmend urtheilen, wie auch Herr Dr. Hasper
nz richtig sagte Seite 28. l. c.: «Alle ableitende
nd die Haut reizende Mittel sind in dieser Krank-
eit gleich vom Anfang an in Anwendung zu brin-
.en.» Ich empfahl sie (die Laugenbäder nämlich)
;ar als Vorbauungsmittel, als Präservativ, und
lte auch das Bürsten mit scharfen Borstenbürsten,
3 Kneten und Schlagen mit gepolsterten Häm-
.rn und Schlägeln, wie die Chinesischen Ramassirer
thun pflegen, für gut, eine Operation, die nicht
:r ich, sondern auch Herr v. Krusenstern an
ausüben ließ, und die uns sehr wohl bekam. —
as Glüheisen ist als Ableitungsmittel hier nicht
viel werth, denn als Reinigungs-, als Correc-
.ns-, als Heilmittel in der Caries und andern
.ochenkrankheiten. Als Ableitungsmittel ist es zu
wach, weil es nur eine kleine Oberfläche in An-
uch nehmen kann; statt der electrischen Schläge
rde ich gewöhnliche, d. i. gemeine Schläge, wie
chtenberg, oder Brennnesselpeitschen rathen,
d ich hoffe überhaupt, daß der Verfasser auch sei-
n Phosphor und Eisen fahren lassen werde, wenn
die Wirkungen des Laugenbades gesehen haben
rd. Daß die Präservative gegen die Cholera, wie
B. der Chlorkalk, die Essig- und Schießpulverdäm-
:, Vomitive, Laxative und Hautreizungen nichts
fen sollten, wie der Verfasser behauptet, darin

stimme ich ihm nicht bei, sondern empfehle diese Präservative noch immer nach wie vor, und versichere ihm, daß er so wenig weiß als ich, worin die ansteckende Potenz der Cholera bestehe, und daß wir sie weder zu träge noch zu flüchtig nennen können, um der Chemie ihre Macht und Einwirkung auf das Cholera-Contagium abzusprechen. Darin aber bin ich mit ihm einverstanden, daß das Contagium, indem wir indessen seit einiger Zeit, wie ich bei Bearbeitung meiner 3 Abhandlungen über die Ansteckung und ansteckenden Krankheitsgifte gesehen habe, immer mehr auf die Spur gekommen sind, in allen seinen Gestalten ad oculos zu demonstriren, der Zukunft vorbehalten bleibt, und daß wir um so mehr hoffen können, bald von dem gänzlichen Erlöschen der Cholera zu hören, wenn kein Krieg dazu kömmt, der ihr allerdings die vorigen Schreckniße von Neuem ertheilen könnte, da wir auf einem gesunderen Grund und Boden wohnen, als diejenigen Völker, die bisher von ihren Verheerungen gelitten haben.

5.

Endlich ist uns auch Herrn Dr. Lichtenstädts gehaltvolles und gründliches Werk über die Asiatische Cholera in Rußland in den Jahren 1829 und 1830, nach Russischen amtlichen

uellen bearbeitet, nebst einer lithographirten harte, Berlin 1831. S. 218 Seiten stark, einge- ickt worden.

Auch Herr Professor Lichtenstädt ist, was e Ansteckung betrifft, mit mir einverstanden und gt ausdrücklich (XII.): «Nicht ungegründet ist die urcht, denn die Gefahr ist groß, und vielleicht un- rmeidlich. Die Erfahrungen, welche das vorlie- nde Werk mitzutheilen bestimmt ist, sind nicht ge- gnet, jene Gemüthsstimmung zu mindern, zumal sie ein kaum zu beschränkendes Fortschrei- n des Uebels andeuten; allein man muß es en deswegen nur um so mehr zu erforschen stre- n. Nach 2 Seiten schauen die gebildeten Aerzte ropens hin, um über die Natur der Asiatischen olera belehrt zu werden, nach England und Ruß- d. Wer nicht an den Gang der Englischen Pra- gewöhnt ist, findet sich bei den angegebenen Heil- thoden nicht befriedigt. Mittel der verschieden- n Classen, als Blutentziehung, Calomel, Opium d ätherische Oele werden fast gleichzeitig angewen- t, und alles in ungeheuern Gaben! (Also ch darin sind wir einstimmig.) Man fragt ver- bens nach genügenden Gründen, und wird einzig rauf verwiesen, daß Kranke bei diesem Verfahren gestellt worden sind, ob aber auch durch das- lbe, bleibt unentschieden. Gewiß wird es wenige

deutsche Aerzte geben, welche nicht gewünscht haben, daß ein mehr geordnetes Verfahren eingeschlagen worden wäre. Mit großer Erwartung sieht man daher dem entgegen, was von Rußland aus über die Asiatische Cholera verlautet. So dankbar man auch dem Herrn Staatsrath v. Rehmann für seine Nachrichten in Hufelands Journal, dem Herrn Dr. Seydliz in der dritten Sammlung der Abhandlungen der Petersburger Aerzte, und den Herren Dr. Gerson und Julius für ihre Mittheilungen der Nachrichten über denselben Gegenstand war und seyn mußte, so verdient doch der liberale Entschluß des Medizinalrathes zu St. Petersburg, die vollständige Sammlung der Aktenstücke und Verordnungen, die sich auf die Natur und den Gang der Asiatischen Cholera im Orenburgischen Gouvernement, in den Jahren 1829 und 1830 beziehen, in der Buchdruckerei des medizinischen Departements, auf 298 Seiten nebst einer Charte, abdrucken zu lassen, und den Verfasser dieser classischen Schrift dadurch in den Stand zu setzen, die deutschen Aerzte darüber zu belehren, noch mehr Verbindlichkeit und Dank.» Dr. Lichtenstädt hält die Krankheit nicht blos für contagiös, sondern auch für epidemisch; er distinguirt nämlich folgendermaßen: «Miasma und miasmatisch bezeichnen Verhältnisse des ganzen Luftkreises, welche als Ursache einer bestimmten herrschenden Krank-

t oder einer gewissen epidemischen Constitution
,usehen sind. Contagium und contagiös gelten
: für die Ansteckung, d. i. für die Uebertragung ei-
in einem thierischen Wesen erzeugten eigenthümli-
n Krankheit auf ein anderes thierisches Wesen, so
sich die gleichnamige Krankheitsform weiter verbrei-
, ohne in den Personen, wo sie entstanden ist,
wegen abzunehmen Endlich gelten Epidemie und
demisch durchaus dem Wortsinne gemäß, für alle
großer Masse gleichzeitig verbreiteten Uebel, mö-
dieselben nun durch Miasma oder Contagium
standen seyn.» Herr Dr. Lichtenstädt versteht
unter Miasma auch Wasserstoffgas, faule Aus-
ünstungen aus Sümpfen; unter Contagium aber
Ausdünstung des kranken Körpers (thierischen Ue-
tragungsstoff, Ansteckungsstoff). Die Verdienste,
sich Dr. Lichtenstädt durch dieses Werk, wel-
ein vollständiges Repertorium der Ostindischen
olera in Rußland zu nennen ist, erworben hat,
in der That sehr groß. Die 42 mitgetheilten
enstücke, welche eine Menge interessanter und wich-
r Nachrichten enthalten und von verschiedenen Ver-
ern entworfen sind, eröffnen uns eine Menge
er Ansichten, die jedoch fast alle darin überein-
men, daß die Englische Heilart mit großen Blut-
ziehungen und wiederholten Scrupeldosen Calo-
. die beste sey, was uns zuvor unglaublich vor-

kam, und woran wir auch noch jetzt zweifeln. Herr Dr. L. hat zu allen diesen 42 Aktenstücken sehr scharfsinnige, zergliedernde, berichtigende und erklärende Anmerkungen hinzugefügt, wodurch auch die Pathologie, und besonders die Unterscheidung der verschiedenen Grade, Modificationen und Formen der Cholera asiatica gar sehr gewonnen hat. Kurz kein Arzt wird hinfort ein vollständiges Werk über Cholera schreiben können, wenn er nicht Lichtenstädts Repertorium zur Hand hat. Ueberhaupt ist diese Krankheit selbst so schwierig und verwickelt, so tief in das Dunkel des Nervensystems eingreifend, wie die Hundswuth oder Wasserscheu, daß wir hoffen können, durch beide hinter dieses Dunkel der Nerventhätigkeiten zu kommen, da uns doch gewöhnlich nicht die Theorie, sondern die Praxis und besonders die Erscheinungen bei Krankheiten darüber Aufklärung verschaffen. Obgleich die wesentlichsten Symptome der Krankheit in Erbrechen und Laxieren bestehen und gewöhnlich beständige Begleiter derselben sind, so daß ohne sie die gemeine Cholera gar nicht gedacht werden kann, so ist dies doch nicht bei der Asiatischen Cholera unbedingt der Fall, indem jene Erscheinungen nicht immer vorhanden sind, da bisweilen das Sinken des Pulses und die Krämpfe in bösartigen Fällen gleich vom Anfang an eintreten, und alle anderen Zufälle durch ihre Heftigkeit gleich-

m zurückdrängen. Diese bösartigen Fälle der rampf-Cholera sind es gerade, welche schnell tödt- h und gefährlich sind, und augenblickliche Hülfe rch Hautreizungen verlangen. Ihnen muß beson- rs nachgeforscht werden, und die Perser haben s den ersten Weg dazu gezeigt. Die Pathologie r Krämpfe und namentlich die des Starrkrampfes ird einer neuen Prüfung unterworfen werden müs- n, und überhaupt wird diese Krampf-Cholera von llen Seiten betrachtet und verglichen werden üssen mit andern Krankheiten, in welchen die rämpfe die Hauptrolle spielen, als Veitstanz, Was- rscheu, Kriebelkrankheit ꝛc., wo doch auch zuwei- n, wie nach dem Genuße des Mutterkorns, die eize, welche diese Reactionen erregten, in den er- en Wegen statt fanden. Ob nun gleich diese Krampf- holera schon wegen ihrer mörderischen Eilfertigkeit ne ganz eigene ausgezeichnete Form bildet, so ist e doch keine eigene Species, und man kann den- och diese Zufälle bei andern Fällen der Cholera siatica, zumal das Erbrechen, als ein pathognomo- isches Zeichen betrachten, indem sie, wie auch die Durchfälle, die am mindesten schwankenden und meistens orhandenen Aeußerungen der Krankheit sind, und rüh oder spät sich kund machen. Zu dergleichen Be- rachtungen hat uns Herr Prof. Lichtenstädt durch ein Buch die Bahn gebrochen.

Da ich hier in den verschiedenen Abtheilungen, welche den zweiten Theil meines Buches über die Cholera ausmachen, die Aktenstücke und amtliche Berichte in Lichtenstädts Buch größtentheils benutzt und eingeführt habe, besonders die von Sokolow, Blagodatow, Reißner, Jagodinsky, so halte ich es nicht für nothwendig, mich in eine speciellere Anzeige aller einzelnen Abschnitte dieses unentbehrlichen Werkes weiter einzulassen, welches auch besonders wegen der vielen Beschlüsse und Rathschläge, Heilvorschriften und Gutachten des St. Petersburger Medizinalrathes, des Obermedizinalinspectors der Armeen lesens- und beherzigenswerth ist, weil diese gar deutlich verrathen, daß sie von mehreren denkenden Köpfen zusammengetragen sind, und die einzelnen Capitel daher doch von jedem besonders müssen gelesen werden. Es kann ohnedem nicht fehlen, daß man in den zahlreichen, seit Kurzem erschienenen Schriftchen und Werkchen über die Cholera immer dasselbe wieder finden muß.

6.

Die Cholera morbus, ihre Verbreitung, ihre Zufälle und die versuchte Heilmethode, ihre Eigenthümlichkeiten und die im Großen dagegen anzuwendenden Mittel, mit der Charte ihres Verbreitungsbezirkes, von Friedrich Schnurrer M. D., Leib-

ledicus Sr. Durchlaucht des regierenden Herrn Herzogs von Nassau. Stuttgard und Tübingen bei Cotta 1831. 8. Der regierenden Frau Herzogin von Nassau, gebornen Prinzessin von Würtemberg gewidmet. 79 Seiten.

Es ließ sich erwarten, daß Herr Dr. Schnurrer, der sich schon durch sein classisches Werk, Chronik der Seuchen, und andere Schriften, auch unter andern durch seine Untersuchung der geographischen Verbreitung und Ursachen des Wechselfiebers mit einer Charte, in Heusingers Zeitschrift für organische Physik, 2. Bandes 6. Heft, als einen ganz vorzüglichen Denker und scharfsinnigen Arzt und Beobachter gezeigt hat, auch über die Cholera, mit der er sich schon durch seinen Artikel Cholera, in der Encyclopädie vertraut gemacht hatte, nichts Gewöhnliches liefern würde. Man darf sich nach solchen Vorarbeiten gar nicht wundern, wenn man im ersten Abschnitte des vorliegenden Buches, welcher die Geschichte des Ausbruchs und der Verbreitung der Cholera enthält, ein historisches Meisterstück erblickt. Schon in der Einleitung hatte er eine sehr belehrende Vergleichung der 3 Hauptseuchen des 19. Jahrhunderts, nämlich der Pest, des gelben Fiebers und der Cholera, vorangeschickt, aus welcher hervorgeht, daß die Pest und das gelbe Fieber zwar noch furchtbarer und mörderischer, aber

wegen der Ueberraschung und weitern Verbreitung, doch noch keine so drohenden Feinde des Menschengeschlechts seyen, als die Cholera.

Zu Cairo, welches kaum 600,000 Einwohner zählte, raffte die Pest Anno 1790 bis 1791, 82,360 Menschen weg. Im Jahre 1799 bis 1800 starben zu Marocco, Fez und Terodant 124,000 Menschen, und zu Constantinopel erlagen im Jahre 1812 2 bis 300,000 Menschen. Lange Zeit wurden täglich aus demselben Thore mehr als 1000 Leichen aus der Stadt gebracht. Doch ist die Ansteckung nicht so flüchtig und leichter zu vermeiden, da sie blos durch Berührung und Absorption erfolgt. Bei dem gelben Fieber starben zu Cadix Anno 1800 von 71,000 Einwohnern 9,977, zu Sevilla von 90,000 Einwohnern 14,685, und zu Barcellona wurde im Jahre 1821, von einer Bevölkerung, die durch die Flucht von 140,000 auf 70,000 sich vermindert hatte, die Zahl der Leichen zu 9573 angegeben; es starben aber nicht alle, die von der Krankheit befallen wurden, und obgleich bei großen Epidemien diese Krankheit auch gewiß ansteckend ist, so nimmt die Zahl der Todten doch bei der Wiederkehr ab. Eine Hauptverschiedenheit des gelben Fiebers von der Pest besteht darin, daß ersteres einen nur wenige Meilen breiten Küstensaum zu ihrem Verbreitungsbezirke hat, so daß der, welcher die

rankheit vermeiden will, nur einige Meilen zu rei-
n braucht, um sich ganz sicher zu stellen; die Pest
ngegen, wenn sie auch jetzt sich auf engere Gren-
n zurückgezogen hat, sich doch noch immer auf ei-
r Fläche verbreitet, die nordwärts von dem Wen-
kreise des Krebses und westlich vom Caspischen
eere und von dem Persischen Meerbusen, 70 Grad
inge und an einigen Stellen 31 ½ Grad Breite
trägt, und in welcher die Krankheit in Thälern
d höher gelegenen Gegenden vorkommt. Durch-
s verschieden verhält es sich mit der Cholera.
ier reicht, einzelne Orte kaum ausgenommen, die
terblichkeit an die der Pest oder des gelben Fie-
rs. Selbst diejenigen, welche die Zahl der Tod-
n für Hindostan, bei einer Bevölkerung von 40
illionen, zu 2 ½ Millionen annehmen, gehen da-
i von der Voraussetzung aus, daß alle und jede
rte befallen worden, was sich in der That gar
ht so verhielt, bei den Truppen aber, wo die
hl am genauesten angegeben werden kann, traf
: Sterblichkeit blos den 100sten Mann. Auch
ll nirgends, wo die Krankheit bereits vorüberge-
zen, Jemand an ihre Verbreitung durch die An-
ckung glauben. (Wodurch aber anders als durch
nsteckung soll der ungeheure Verbreitungsbezirk die-
: Krankheit hervorgebracht werden?) Welche Ent-
nung von den Gewürzinseln bis Nischnei Nowo-

gorod, und von der Insel Moritz an der Südspitze Africa's bis zu den Kirgisischen Steppen.

Das urplötzliche Erscheinen und der fürchterliche raſche Verlauf der Krankheit, das Mysteriöse, was das Wunderbare rührt aber blos von unserer Unwissenheit her, und da diese nicht fortdauern kann, wenn man sich mit der Sache anhaltend und ernsthaft beschäftigt, so läßt sich erwarten, daß wir, trotz ihrer Unähnlichkeit mit Pest und Pocken oder anderen ansteckenden Krankheiten, doch bald hinter die Art ihrer Ansteckung kommen und uns vor derselben schützen lernen. Daß auch Schnurrer, obgleich er noch an diesem Schutze zweifelt und noch von keinem Schutz- und Verwahrungsmittel und Gegenwehr etwas wissen will, die Hoffnung nicht ganz aufgibt, bemerkt man aus seiner Frage: «Sollte sich, wenn man ohne alles Vorurtheil und mit dem theorieloſesten Sinn an die Darstellung der vorhandenen Thatsachen geht, nicht einiges aus dem bisherigen Verlaufe und selbst auch aus dem Benehmen einzelner Nationen, auf welche die Europäische Cultur gar zu vornehm herunterblickt, zum Behufe unserer Erkenntniß und Maßregeln abstrahiren lassen?» Ich antworte hierauf: Allerdings, und zwar aus dem klugen und menschenfreundlichen Benehmen der Perser gegen ihre Cholerakranken, worauf der Verfasser auch selbst hinge-

:utet, und welches er, wie seine Worte auf Seite 7. beweisen, selbst tief empfunden zu haben scheint. Darum habe auch ich einen großen Werth auf die Hautreize gelegt und dieselben empfohlen. Daß der Aufenthalt, Clima, Sitten, Geist der Nation und Geist der Freiheit im Denken, Fühlen und Handeln, kurz die Umgebungen, in denen wir leben, einen großen Einfluß auf den Schriftsteller äußern, sieht man deutlich aus den Schriften, die über diese Krankheit aus Petersburg hervorgegangen und denen, die am Rhein und der Mosel geschrieben sind. Schnurrer sagt Seite 77: «Wenn der, welcher helfen kann, nicht bereitwillig sich seines Nächsten annimmt, erröthe er vor dem Perser, und rede sich nicht damit aus, daß er durch die Pflichten gegen sich und die Seinigen entschuldigt sey, denn die Krankheit würde da, wo sie herrschte, nirgends dafür angesehen, als setze sich der Hülfeleistende einer Gefahr aus. An die Stelle abschließender Quarantainen mögen daher freundliche Vereine der Wohlthätigkeit und Menschenliebe treten. Keinem lasse man es an einfacher täglicher Nahrung, bei mäßiger Arbeit und Anstrengung fehlen.» Vor Allem lasse man es aber nicht fehlen an Localitäten, wo unbemittelte Kranke Hülfe im ganzen Umfange erhalten können, wie sie die Heftigkeit der Krankheit erfordert. Seite 78 sagt er: «So lange noch die Hälfte der Befallenen

stirbt, gestehe man, daß die so gerühmte Mittel, Calomel, und Aderlassen in diese Krankheit nicht viel leisten, wie sie ja an dort, wo sie zuerst so gerühmt wurden, wieder an dern weichen mußten. — Da es aber wichtig ist auch aus dieser Krankheit Resultate für die Wissen schaft zu gewinnen, und es wünschenswerth seyn würde, irgend ein Mittel gegen das Uebel zu er fahren, so wird doch solcher Zweck gewiß nicht dann erreicht, wenn von oben herun ter den Aerzten die Behandlungsweise be fohlen und die Kranken an die Aerzte ge bannt werden, belehrend wirke jeder, der sich Erfahrung und Wissen zutrauet, aber Keiner ver gesse, daß im Reiche der Wissenschaft wirkliche Fort schritte nur dann gemacht werden, wenn frei Discussion und Gleichheit der Rechte gelten.» Die scheint vorzüglich gegen den Medizinalrath in Pe tersburg gerichtet zu seyn, an den alle ärztliche Berichte eingesandt werden und von dem alle Ver ordnungen ausgehen müssen. Doch muß ich dage gen bemerken, daß in den entfernten Provinzen Rußlands nicht Aerzte wie Schnurrer, und in dem St. Petersburger Medizinalrathe nicht solche wie sie Villalba in seiner Epidemiologia espagnola Madrid 1802. Tom. I. pag 121. anführt, sitzen, welche, als 1493 die vorher in Sevilla ganz unbe-

annte Lustseuche erschien, so in Schrecken geriethen, daß sie sogleich die Befehle des Königs Don Fernando von Arragonien und der Donna Isabella von Castilien in Ausübung brachten. Diese befahlen ihren Protomedicis, solche Kranke im Hospital San Salvador auf öffentliche Kosten zu heilen. Viele Protomedici und Professoren (eb. in Spanien Anno 1493) studierten unaufhörlich und beobachteten 7 bis 8 Monate lang, und versuchten eine Million von Mitteln ohne Nutzen und Erfolg. Auch der famöse Arzt Maestro Francesco de Gibration und die berühmten Doctores D. Bodega, Aragonès und Infantes hielten Concilien, deren Resultat endlich war: «die Krankheit sey eine Geißel des Himmels *), die alle Complexionen, Alter, Städte und Dörfer gleichmäßig befalle und durch physische Mittel bis jetzt nicht erreichbar sey, sie wollten zur Kur der Krankheit jeden zulassen, der größere Erfahrungen von derselben habe, und den König bitten, zu erlauben, daß auch Nichtgraduirte curiren dürften, worauf dann wirklich ein Weber mit einer Salbe noch die meisten geheilt habe. — Ich zweifle daher, ob die Medizinalcollegien und Facultäten dies Beispiel so ganz, wie der Verfasser wünschet, der Beherzigung würdig finden

*) Sehr wahr, allerdings.

dürften. — Ich finde überhaupt den ganzen fün
ten Abschnitt von den im Großen zu ergreifende
Mittel, klein oder vielmehr kurz und zugleich etwa
trostlos, auch scheint mir die Charte nicht die beste
und deutlichste. Dagegen findet man bei diesem
scharfsinnigen und geistvollem Arzte einen Gedanken
den außer Johnson *) meines Wissens, noch kei
Anderer geäußert hat, und der, wenn er auch i
Natur und Wirklichkeit nicht so zuträfe, doch höch
originell und groß, auch nicht ohne für ihn spre
chende Gründe ist. S. Seite 68—71. Diese
Gedanke berührt den Einfluß, den vulkanische Aus
brüche und durch Erdbeben hervorgestoßener Aus
hauch auf den menschlichen Körper haben können
und führt auf das Zusammentreffen dieser tellurü
schen Erscheinungen mit der Cholera, so daß er nur
diese als eine Folge jener ansieht. Ich habe ihr
nicht blos im dritten Abschnitte, welcher von den
in der Cholera versuchten Heilmethoden handelt, ver
folgt und durchgeführt gefunden, sondern er ist auch

*) Johnson: «Indeed the capricious as well as obstinate courses with this epidemic occasionally pursued are much more explicable on the principle of a terrestrial, than of an atmospheric or contagious influence. We see the causes, which produce earth quakes take the most irregular and accountables routes; and as for this morbific agent appearing at sea, we can have no great difficulty in conceiving the possibility of such a concurrence, after seing, in our own days volcanic islands boiling up from the bottom of the Ocean.»

von in dem vorhergehenden zweiten Abschnitte, wel-
er von den Zufällen oder dem Verlaufe der Krank-
it handelt, erwähnt worden. S. Seite 48 und
). Seite 67. schließt er folgendermaßen: «So
nge alle für die Verpflanzung der Krankheit an-
führten Thatsachen nur in Fällen bestehen, in wel-
en die Krankheit von dem erkrankten Orte durch
Menschen, welche daselbst waren, geholt wurde,
er durch solche Kranke nicht weiter verbreitet
urde, so lange ist man noch nicht berechtigt, in
n Conjecturen bis zur Annahme eines Ansteckungs-
ffes zu gehen, welcher Annahme auch ohnedies der
nstand direct widerspräche, daß von den diese
straße ziehenden Chiwensischen und Bucharischen
aufleuten die Krankheit gar nicht disseminirt wurde.
as bis jetzt die Thatsachen anzunehmen gestatten,
schränkt sich immer nur noch darauf, daß in der
ft oder in der Erde sich progressiv, meist nach
m Laufe der Flüsse eine eigene Beschaffenheit bil-
, welche von den auf solchen Stellen befindlichen
Menschen und Thieren auf eigenthümliche, oft le-
nsgefährliche Weise empfunden wird. Da bei den
rschiedensten Winden an der Seeküste und an den
ergströmen, bei der verschiedensten Temperatur
d Feuchtigkeitsgrade die Erscheinung bis jetzt sich
igte, so gab man allgemein den Glauben auf, daß
ne solche Beschaffenheit in der Luft sich befinde;

«da aber auf der andern Seite der Verbreitungs
«bezirk der Cholera gleich ist einem Erdbebenbezirk
«aus den letzten 12 Jahren, Erdbeben auch au
«gleiche Weise nicht in ununterbrochener Continui
«tät sich fortpflanzen, und da die Krankheit in ih
«rer Verbreitung meist den Flußgebieten und See
«küsten folgt,» so entschied bis jetzt die Mehrzah
der Gründe für eine im Boden liegende, für ein
tellurische Ursache der Krankheit. Wenn nun, wie das
Eisen für den Erdmagnetismus, der Mensch und die
einzelnen Thierarten bis jetzt die einzigen Reagen-
tien für solche dunkle und schwer erklärliche Vor-
gänge (der Irrthum der Aerzte selbst macht sie bis-
weilen verwirrt und schwerer erklärlich) in der Tiefe
der Erde, so darf es auch nicht auffallen, daß die
Krankheit am frühesten, vielleicht auch am stärksten
da ausbrach, wo Handel oder Krieg die größte
Masse von Menschen und Hausthieren zusammen-
drängt; wahrscheinlich ist es, daß bei der durch ein
solches regeres Leben nothwendig erfolgenden Er-
mattung, der Mensch überhaupt noch ein feineres
Reagens würde, jedenfalls wird schon die Menge
der Einzelnen, die reagiren können, vermehrt, und
es kann die im Boden sich entwickelnde Ursache von
Einzelnen aus den Vielen, doch allerdings eher em-
pfunden werden, als wo sich nur wenige, getrennt
von einander lebende Menschen befinden; es wäre

sogar möglich, daß die, die Krankheit hervorru-
nde Ursache an manchen Stellen schon in der
ößten Intensität vorhanden gewesen wäre, sich
er zufällig auf solchen Plätzen keine Menschen
d keine Thiere befunden hätten; und denkbar
es auch, da diese Ursache meist dem Wasser
chziehet, daß wirklich auch gewisse Rohrpflan-
n darunter litten. Wäre es aber wirklich
atsache, daß aus erkrankten Orten abgegangene
hiffe, weit über das Wasser hin die Krankheit
schleppt, und diese dort, wohin sie gelangt, durch
olirung sich ganz coercibel erwiesen hätte, so
ßte man aber doch an Ansteckung glauben.«
Das muß man auch, weil es so ist.) So wie in
ina, so hat es sich auch auf Isle de France er-
net, daß schon längst, bevor die Cholera durch
Fregatte Topaze dahin gebracht wurde, sie schon
mal 1775 daselbst epidemisch geherrscht hat, und
ar gerade um dieselbe Zeit, wie William Scott
ählt, da vulcanische Ausbrüche auf derselben ge-
rt wurden, demungeachtet war die Krankheit
h diesem alles Vertrauens würdigen Arzte, da-
ls nichts weniger als ansteckend. (Wenn er aber
ht hatte, warum suchte man sich auf der nach-
lichen Insel Reunion durch eine Quarantaine da-
en zu schützen? — — — —)

7.

Die Ostindische Cholera, aus dem Englischen des John Mason Good übersetzt und mit Zusätzen versehen von Dr. Fr. G. Gmelin, ordentl. öffentlichem Lehrer der Heilkunde in Tübingen. Tübingen bei C. F. Osiander 1831. 75 Seiten. 8.

Die vorliegende Abhandlung ist aus der dritten Ausgabe des classischen Werkes: The Study of Medicine by John Mason Good, M. Dr., containing all the authors final corrections and Improvements by Samuel Cooper in five Volumes London 1829, übersetzt.

Die Thatsachen und die Bemerkungen der Englischen Aerzte über die Krampf-Cholera, ihre Entstehung in Indien, ihre Verbreitung, ihre gefährlichen Symptome, Schnelltödtlichkeit, Leichenbefund und Heilmethode sind hier in guter Ordnung zusammengestellt, und der Herausgeber hat seine Zusätze, die von Seite 49 bis zu Ende reichen, von der Uebersetzung des angezeigten Originals getrennt, und in 3 Abschnitten besonders nachgeliefert. Der erste Abschnitt untersucht die Frage, ob die Ostindische Cholera eine neue Krankheit sey oder nicht; der zweite handelt von der Natur und Behandlung der Krankheit, und der dritte untersucht und vertheidigt die Meinung, daß sie ansteckend sey. Fol-

de Zufälle sind es, welche die Cholera spasmo-
charakterisiren: 1) Wässerige Ausleerungen;
vergebliches Würgen und Erbrechen einer weiß-
en Flüssigkeit; 3) auf einander folgende heftige
impfe, die sich über alle Organe erstrecken;
große Schwäche und Niedergeschlagenheit der
fte. Sie ist keine neue Krankheit, denn Bon-
s hat sie schon beschrieben, so auch Curtis und
isley von 1774, Sonnerat von 1774 bis
81, und Scott beweist 1821, daß sie schon von
izinischen Schriftstellern der Hindus beschrieben
den, aber Annesley in seinen Sketches of
most prominent Diseases in India. 8. London
5 widerspricht ihm. Diese Krankheit hat mit
von Sydenham, Cullen und Sauvages
ähnten nichts gemein, sondern ist von Curtis
seinem Acount of the Diseases of India as
appeared in the English fleet and in the Na-
Hospital at Madras in 1782 — 1783. Edinb.
7 und von Dr. Girdleston in seinem Essay
Hepatitis and the spasmodic affections of India.
don 1787. beschrieben. Curtis ist der erste,
sie Krampf-Cholera genannt hat, denn die
mpfe befallen die Muskeln der Schenkel, des
ches und der Brust, und gehen nachher zu de-
der Arme, Hände und Finger über. Der An-
besteht in einem fixirten Krampfe des Bauch-

*

muskels, der zu einem harten Knäuel unter fixe
peinigendem Schmerz zusammengezogen wird. I
einer oder zwei Minuten tritt Erschlaffung ei
und dann erneuert sich der Krampf wieder und ge
auf andere Muskeln über, zuletzt geht der Anfa
von einem Theile des Körpers zum andern. Die
Beschreibung wird von Dr. Johnson in seine
Buche, Essay on the Influence of tropical Climat
bestätigt. Die Krämpfe werden als eine Reactio
des Lebens betrachtet, das gegen den ersten Sto
ankämpft, und beweisen, daß das Nervensystem nic
ganz und plötzlich von aller sensoriellen Kraft e
schöpft werde, wie eine Leidener Flasche auf einm
aller Electricität beraubt wird, wenn sie mit eine
metallenen Auslader entladen wird.

Die Cholera im August 1817 zu Jessore un
Calcutta wurde bösartiger als die vorige, schnel
tödtender und verheerender in ihrem Umsichgreifen
sie wanderte über Benares, Allahabat, Gornecpor
Lucnow, Behor, Cawnpore, Delhi, Agra, Muttra
Merat und Barcilly, endlich wandte sie sich wes
wärts, erreichte die große Armee zu Mundellah
Jubbulpore, Sanger, Deccan, Hassingabad, schlic
an den Küsten des Nerbudah bis Tannah, di
Städte Aurungabad und Achmednugger, nach Poan
nah, Panguel, Salsette, Bombay, 1818, sie ver
breitete sich auch ostwärts nach Isle de France

ylon, Siam, Malacca, durch die Sundastraße
h den Philippinischen Inseln und China. Im
mmer 1821 erschien sie an den Küsten des Per-
jen Meerbusens, nachdem sie vorher zu Bombay
süthet hatte, 1823 wanderte sie in derselben Rich-
ig nach den Küsten des Caspischen Meeres, und
einer andern an die Küsten des Mittelländischen,
eichte Astrachan, Orenburg, Moscau. Sie durch-
nderte 90 Grade der Länge und 66 der Breite,
uzte in einer Richtung den Aequator und näherte
den Grenzen der südlichen Tropen, überschritt
einer andern den nördlichen Wendekreis bis zu
gemäßigten Zone. Auch der Englische Wundarzt
hyte bemerkte die beiden Formen der
echruhr bei der Armee; während bei der Divi-
n im Mittelpunkte die Krämpfe dem Brechen und
rgiren vorangingen, traten sie bei den Uebrigen
nach der Erscheinung dieser Symptome ein.
rselbe Schriftsteller liefert nun auch eine Beschrei-
ig der Krankheit, die ziemlich mit der in Rußl-
d übereinstimmt und die Formen sehr richtig un-
scheidet. Beschreibung der Krankheit von W.
cott. Beschreibung des Leichenbefundes, welcher
Bengalen und Madras sehr verschieden war und
h nach Scott überall wieder anders sich ver-
t. Auch das Ansehen der Leber und Milz sey
verschieden, daß es keine Aufklärung gebe. So

wie der Leichenbefund, so die Zufälle! In Bo
bay waren sie ganz anders als anderwärts, hi
waren die Krämpfe clonisch oder bestanden in a
wechselnder Zusammenziehung und Erschlaffung, sta
starrkrampfig zu seyn. Bei vielen, sagt Orto
(Essay on the epidemic Cholera of India, passi
2 Volum. 8. Madras 1820), erscheinen gar kei
Krämpfe, bei vielen fand kein Purgiren statt, b
einigen kein Erbrechen, und wo Starrkrampf ei
trat, war keines von beiden. Cabe fand, daß di
welche heftige Krämpfe und Vomiturition en (Rea
tionen natürlicher Heilkräfte des Körpers) äußerte
leichter gerettet wurden als die, wo der Puls gleic
von Anfang bis zum Verschwinden gesunken wa
Dr. Burrel (Bombay Report. pag. 63 — 80.) re
tete 88 von 90, deren natürliche Heilkräfte dur
Krämpfe und Ausleerungen reagirten. Die leichte
sten Fälle schildert Orton als die erste längst be
kannte Species, Cholera biliosa. Georg O'gilvy
Secretair der med. Gesellschaft zu Bombay, zähl
in seinen Registern 15,945 Cholerakranke, bei einer
Distriktsbevölkerung von 200,000 bis 220,000, was
also eine Proportion von $7\frac{1}{2}$ auf 100 gibt. Von
diesen waren 1294 ohne Arznei und starben. Dr.
Burrel berichtet von 60 Fällen nur 4 bis 6 Todte,
und Craw nur einen, wo Arztes Hülfe war. Die
Heilmethode ist die gewöhnliche der Engländer, Blut-

tziehung nach Verhältniß der Stärke des Kranken, alomel in reichlichen Gaben von 5 bis 20 Gran f einmal, mit 1 bis 2 Gran Opium alle 2—3 tunden wiederholt, reichlicher Gebrauch flüchtiger eize, versüßter Salpetergeist, Salmiak, Campher, ißer Arrak und Wasser mit Gewürzen und Zucker mischt, Campher-Mixtur, wesentliches Pfeffermünz-, heißes Bad, reizende Einreibungen, einigemal urde auch Antimonialpulver 5 Gran mit Calomel geben. Unter Antimonial-Powder verstehen die ngländer Dr. James Powder, welches aus glei-en Theilen Schwefelantimon und phosphorsaurem alk, die zusammen in einem Tiegel geglüht haben, steht.

Streit gegen Hufeland und Rankeen in engalen (Edinb. med. and surg. Journ. Junii 1823. r. Robsons history id. Oct. 1823. pag. 507.), aß sie keine große Blutentziehungen und Scrupel-osen Calomel brauchen wollen und die Krankheit icht kennen. Die Krankheit entstehe aus keiner hlerhaften Beschaffenheit der Atmosphäre, denn sie errschte nach Sir Gilbert Blane in seinen Be-erkungen zu Dr. Corbyns Briefe, in einem leich heftigen Grade zu allen Jahreszeiten, in Hin-cht auf die Temperatur von 40 oder 50 Graden ahrenheit bis zu 90 oder 100, in Hinsicht auf euchtigkeit während der Dauer von Monate lan-

gem Regen, so wie bei jenem trockenen Zustand der Atmosphäre, welcher kaum eine Spur von Vegetation auf der Oberfläche der Erde zurückläßt (Med. chir. transact.). Sie bahnt sich ihren Weg ungehindert durch die Passatwinde und läßt zwischenliegende Distrikte unberührt, deren ungesunde Lage sie zu einer Einkehr einzuladen schien. Sie erschien und verschwand bei allen Phasen des Mondes und bei allen Zuständen der atmosphärischen Electricität, eben sowohl zu Lande als zur See. Die Krankheit könne auch von keinem specifiken Ansteckungsstoffe abgeleitet werden, denn Scott erzählt: «Der ärztliche Aufseher war der einzige Europäer, der an der Krankheit litt. Dr. Daun und Herr Gray, assistirender Wundarzt vom 89. Regiment, wurden beide, nachdem sie in Verkehr mit den Cholerakranken gestanden hatten, krank, und 2 Freunde, die den letztern pflegten und warteten, ebenfalls, während kein anderer Europäischer Offizier von dem Corps erkrankte.»

Dr. Kennedy (Notes on the Epidemic Cholera. 8. Calcutta 1827.) zeigt, daß in dem Zeitraume von 12 Monaten, der sich mit dem Juni 1826 schloß, von 116 Offizieren der Niederlassung zu Bombay, 4 Aerzte starben, während in dem ganzen Laufe der Epidemie vom Jahre 1817 an, unter allen höhern Civil- und Militairpersonen eine solche An-

)l von Sterbefällen nicht vorkam. Herr Good
ht bei dieser Krankheit besonders auf die Abwe-
heit der Galle in dem Darme, während die Gal-
blase davon strotzt, sodann auf die mit Blut
erfüllte Leber. Der Complex der Symptome
eint ihm mit einer krampfartigen Verschnürung
: Gallengänge begonnen zu haben. Von diesem
nkte aus scheint sich die krampfhafte Thätigkeit in
er Richtung verbreitet, und bald unter einem klo-
chen, bald unter starrkrampfiger Form fast jedes
gan ergriffen zu haben. In allen Fällen von
kel soll das Gehirn und die Oberfläche des Kör-
s in ihrer Thätigkeit geschwächt werden, wodurch
Haut unter Leichenkälte, nebst dem Herzen zu-
nmensinke. Die Lebenskraft wird sehr schnell er-
öpft, und die Krankheit tödtet bisweilen, ehe noch
völliger Verlust der Lebenskraft erfolgt. Die
terdrückung der Gehirnthätigkeit erfolgt bisweilen
rch Congestion, aber die Lebenskraft ist noch nicht
nz erschöpft, und während sie noch mit unregel-
ißiger Anhäufung des Blutes in verschiedenen Or-
nen wirkte, ist dem Lebensprozeß der Lebensor-
ne bereits ein Ende gemacht, denn in solchen Fäl-
n sahe man die Muskeln der Extremitäten und
bst die untere Kinnlade convulsivisch zucken, und
) in zitternde Knäuel zusammenziehen, nachdem der
)d schon 20 Minuten vorher erfolgt war. So

sieht man das Herz eines Verbrechers, wenn es nach seiner Enthauptung sogleich aus dem Körper genommen wird, von einer ähnlichen Anhäufung der sensoriellen Kraft zucken und aufspringen, nachdem es von dem Herzbeutel entfernt ist. Diese rückständigen Lebensbewegungen werden aber immer schwächer, denn die Lebenskraft wird nur stufenweise erschöpft, und die nachwirkenden Ueberreste derselben dauern länger bei dem Haifische als bei dem Menschen, das haben wir während der Krusensternschen Erdumseeglung beobachtet, länger aber noch bei dem Frosch und andern Amphibien, und wenn sie schon ganz erloschen scheinen, kann sie noch der Metallreiz wieder erregen, er scheint ihnen also die Muskelelectrizität zurückzugeben, die ihnen durch Zeit und Zerstörung entzogen worden, freilich nur für einen Augenblick. Dieses Argument hätten die Electrizitätsmänner zur Vertheidigung ihrer Meinung festhalten müssen, aber keiner hat an Humbolds Versuche gedacht. Lichtenstädt, glaubte man, hätte nur 2 Beispiele von Zuckungen nach dem Tode bemerkt; hieraus sieht er, daß die Engländer diese Erscheinungen ebenfalls beobachtet haben. Ueberhaupt liefert diese kleine Schrift, ob sie gleich zur Sicherung, Erweiterung und Verbesserung der Heilart wenig beiträgt, doch manche interessante Ansicht, und wird denkenden Aerzten willkommen seyn. Dan-

antari aber (Seite 2) entspricht zwar dem Aes-
ulap, hat aber nicht mit ihm Briefe gewechselt. —

8.

Die Cholera morbus, oder kurze Geschichte des
rsprunges und Verlaufes der Indischen epidemi-
hen Brechruhr, wie sie seit dem Jahre 1817 ge-
errscht hat, nebst ihrer Heilart und den gegen sie
hützenden Vorsichtsmaßregeln, für aller Stände Ge-
ildete dargestellt von einem praktischen Arzte. Leip-
g 1831 bei Leopold Michelsen. 121 Seiten
n klein Octav.

Das vorliegende Schriftchen ist, wie der bescheie-
ene Herr Verfasser selbst in der Vorrede gesteht,
heils nach den Englischen Werken über diesen Ge-
enstand, theils nach den in den Deutschen und
ranzösischen Zeitschriften gelieferten Nachrichten über
en Verlauf dieser Krankheit, die oft wörtlich be-
utzt worden sind, zusammengesetzt. Der Verfasser
atte bei der Zusammensetzung derselben keine an-
ere Absicht, als den Laien in der Medicin über
ine in Europa bisher unbekannte Krankheit, die
ns durch ihre unvermuthete Erscheinung in unserm
Belttheile und durch die Sterblichkeit, die sie in
strachan, Orenburg, Tiflis, Moscau und andern
Orten Rußlands angerichtet hat, in Schrecken setzt,
nd das allgemeine Interesse so sehr in Anspruch
immt, Aufklärung zu verschaffen, und dies ist ihm in

der That recht sehr gelungen; denn es ist in einer sehr faßlichen, unterhaltenden und bündigen Schreibart abgefaßt und zerfällt in 4, in ganz natürlicher Ordnung aufeinander folgende Abschnitte; der erste behandelt die Geschichte der Orientalischen Brechruhr, der zweite erzählt die Zufälle oder Krankheitserscheinungen derselben, der dritte untersucht oder forscht wenigstens nach den Ursachen dieser Krankheit, und der vierte erzählt die Behandlungsweise derselben, so daß es auch den Aerzten nicht überflüssig seyn wird, es durchzulesen und dem Verfasser in seinen größtentheils sehr richtigen Urtheilen zu folgen. Schon im ersten Abschnitte, welcher sich über die Geschichte und Wanderungen der Krankheit verbreitet, erfahren sie, daß die Krankheit nicht neuern Ursprungs, sondern schon in einem alten medizinischen Sanscritwerke, dem Medho-Neidan, vollständig und kenntlich beschrieben sey, daß sie auch schon vor 2000 Jahren den Chinesischen Aerzten bekannt gewesen (?). Doch fügt der Verfasser selbst hinzu, neuere Epidemien, über die wir gewisse Nachrichten besitzen, haben in den Jahren 1756, 59, 81 und 82 in Bengalen geherrscht, aber seit dieser Zeit habe die Cholera sich in einer milden Gestalt gezeigt und zwar nicht allgemein, sondern in einzelnen Fällen. Wir sehen daraus, daß er von der sporadischen spricht. Folgende Stelle, die ich

nit seinen eigenen Worten herſetze, mag den Leſern
ls eine Probe ſeiner Schreibart dienen: «In den
iedrig gelegenen Theilen Hindoſtans, an den Ufern
es träge dahin ſchleichenden Fluſſes, herrſchen alle
Jahre während der heißen Jahreszeit vom Februar
is zum Juni, und in der regnichten Jahreszeit vom
Juni bis zum October, während welcher viele Ge-
enden, namentlich die im Sunderbund liegenden,
anz überſchwemmt ſind, verderbliche Krankheiten,
ls Gallenfieber, Leberentzündungen, Ruhren u. ſ.
v. Auch kommt wohl die Cholera, doch nur un-
er den ärmeren Hindus vor, die bei dürfti-
zer Nahrung und unzureichender Bekleidung jedem
chädlichen Einfluſſe blosgeſtellt ſind. Die vorneh-
nern Eingebornen und Europäer werden nur ſelten
on ihr befallen. In der ſogenannten kalten Jah-
eszeit vom November bis zum Februar, wo die
Atmoſphäre klar, das Wetter kühl, trocken, aber
zum Entzücken ſchön iſt und der Pflanzenwuchs in
ſeiner größten Ueppigkeit pranget, verſchwinden ge-
wöhnlich jene Krankheiten, und es treten an ihre
Stelle Catarrhe, Durchfälle, Rheumatismen und
Wechſelfieber ein. Am gefährlichſten iſt für die von
den verſchiedenen Ausflüſſen des Ganges eingeſchloſ-
ſenen Gegenden, der auf die Regengüße folgende
Zeitraum, aber beſonders verderblich wird derſelbe,
wenn er noch in die heißen Monate fällt.

Lothrecht brennt dann die Sonne auf die unermeßliche gährende Schlammmasse herab. Ueberströmende Ausdünstungen der schädlichsten Sumpfluft verbreiten in jeder Richtung Seuchen und Tod, und eine Hungersnoth, durch das Trockenlegen des noch unreifen Reises entstanden, vollendet das schauderhafte Elend der unglücklichen Bewohner des Gangesthales. Dies war im Jahre 1817 der Fall, dem es aufbehalten war, einer Epidemie das Daseyn zu geben, die an Heftigkeit, Umfang und Dauer nicht ihres Gleichen hatte.» Nun folgt die Epidemie von Jessore nebst einer Schilderung von der Lage des Ortes an einem Arm des Ganges, wo Dr. Tytler die ersten Cholerakranken für Vergiftete ansah, und wo man in wenigen Wochen 6000 Einwohner als Opfer der Seuche verlor. Als dies geschehen war, gab er dem verdorbenen Reise die Schuld und nannte die Krankheit morbus oryceus, die Reiskrankheit. Ihre Verbreitung längs den Ufern des Ganges bis nach Calcutta, von da längs der Küste von Coromandel, Madras, Pondichery, Insel Ceylon, St. Mauritius, nach dem Persischen Meerbusen u. s. w. ist hier beschrieben, wie in den vorhergegangenen Schriften. Im August 1823 war sie in Baku, und ging von hier zu Schiffe nach Astrachan. In der Sundastraße, auf Malacca, Prinz Wallis Insel, Java, Timor, Celebes wüthete

1819. Auf Java von Neuem 1820 und tödtete er hunderttausend Eingeborne. Auf den Molukken und Philippinen in den Jahren 1822 und 1823, auf Amboina 1823. 1820 in Tunkin, Cochinchina und China, in Canton 1821, in Peking 1821 und 1823. Im Jahre 1829 bis 30 erschien die Seuche wieder im Orenburgischen, im März 1830 war sie in Kasan, im August in Tiflis und Astrachan, wo 1000 starben, Orenburg, Simbirsk, Pensa, Saratow, wo an einem Tage 200, im Ganzen 3000 starben, in Moscau wüthete sie bis zu Ende 1830. Ueberblicken wir den Zug, welchen die Cholera seit 1817 genommen hat, so sehen wir, daß sie nach ihrer Erscheinung in Bengalen sich strahlenförmig nach allen Himmelsgegenden ausgebreitet habe. Von Calcutta aus durchstreifte sie Asien und herrschte zu gleicher Zeit in Arabien und auf Java, in China und Kleinasien und selbst in den Inseln. Seit den Jahren 1823 und 1824 scheint sie aber nur nach einer Richtung vorgedrungen zu seyn. «Vor Allem haben wir Gott zu danken, daß die gefürchtete Aussicht, Russische Truppen in Deutschland zu sehen, die unfehlbar die Seuche mit sich gebracht haben würden, vor der Hand — verschwunden ist.» Im zweiten Abschnitte werden die von den Aerzten verschiedener Länder beschriebenen Zufälle der Brechruhr erzählt, zuerst nach Dr. Adam in Calcutta. Ich

hebe davon folgende Stelle aus: «Wer nie ein
Cholerakranken gesehen hat, kann sich keinen Begr
machen von der Menge von Flüssigkeiten, die
Kurzem durch Erbrechen und Laxieren ausgelee
werden. Man sollte glauben, daß alle Flüssigke
des menschlichen Körpers zusammengenommen nic
hinreichte, so große Massen hervorzubringen; da
sie aber sichtbar den serösen Bestandtheil des Blute
vermindern, bemerkt man bei einem Aderlaße a
der Dicke des Blutes und der Schwierigkeit, m
der es aus der Vene läuft, auch an dem Aufhöre
aller übrigen Absonderungen.» Sollte aber de
Krampf auch noch im Tode seine Härte zeigen? —
Hier heißt es aber ausdrücklich: «Bejahrte un
schwächliche Leute haben weniger an Krämpfen z
leiden, als junge und robuste, bei denen die Wade
oft sehr hart und gespannt werden, und in deren
Leichen man noch harte Knoten in der wei
chen Muskelsubstanz gefunden hat.» Di
hätte man durch Zerschneiden untersuchen sollen,
ob eingesperrtes oder congrumirtes Blut die Ursache
dieser Härte gewesen?» Gehemmter und unregel
mäßiger Kreislauf des Blutes war ein frühes und
niemals fehlendes Symptom dieser Krankheit. Bei
nahe unmittelbar nachdem der Magen ergriffen ist,
verläßt das Blut die kleinen Gefäße und zieht sich
zum Herzen und den großen Stämmen zurück, wie

deutlich aus der Todtenfarbe und Eiskälte der
zen Haut ergibt, sowie aus der Hitze in der
zgrube, dem Herzklopfen und dem Ungestümm
großen Schlagadern und den Leichenöffnungen;
Angst und Beklemmung ꝛc. wird insgesammt durch
Anhäufung des Blutes in der Brust und durch
Anstrengung der Natur verursacht, welche sich be-
)t, dasselbe wieder in den Umfang des Körpers
vertheilen und die Gleichförmigkeit des Kreislau-
wieder herzustellen. Die zweite Krankheitsschil-
ung ist die des Gesundheitsrathes zu Bombay.
rauf folgen einige sehr gut gewählte Krankenge-
hten. Ein lächerlicher Druckfehler, Hochländer
t Hohlader, findet sich Seite 58. Der interes-
teste Abschnitt über die Ursachen der Cholera ver-
kt seinen Werth den treffenden Ortsbeschreibun-
der Flüsse und ihrer Schädlichkeiten, doch zeigt
) der Verfasser durch die Zusammenstellung und
rgleichung der sich widersprechenden Meinungen der
zlischen, Französischen und Russischen Aerzte, daß
noch wenig über die eigentliche Entstehung der
nkheit wissen. Der 4. und letzte Abschnitt über
verschiedene Behandlungsweise der Cholera erzählt
s die verschiedenen Methoden der Englischen, Fran-
ischen und Russischen Aerzte und ihren Erfolg,
1 Gravier werden 3 Krankheitsfälle erzählt,

Corbyns, Tyttlers, Kinnis, Marshal
Livingstones, Conwels Rathschläge werden k
erwähnt. Von Dr. Loyd wird eine merkwürdi
Krankheitsgeschichte erzählt, zuletzt werden die V
schriften des St. Petersb. Medizinalrathes, Rang
und Granbaums Verfahren in Rußland mitg
theilt. Kurz der Verfasser gibt weit mehr, als
in der Vorrede versprochen hatte.

9.

Was haben wir von der Cholera morbus
fürchten? Ein Versuch, die aufgeschreckten Völk
zu beruhigen von Dr. Carl Preu, Königl. Ba
erschem Stadtgerichts-Arzte zu Nürnberg, mit eine
illuminirten Landchärtchen. Nürnberg bei Bauer
und Raspe 1831. 137 Seiten, klein Octav.

Der Verfasser dieser Schrift ist ein homöop
thischer Arzt und, quod bene notandum, ein gerich
licher Arzt in N., der aber seinen Vorgänger, den
Herrn Dr. Schubert in Leipzig, nicht gekannt z
haben scheint; er sagt in der Vorrede, daß er ein
ganz andere Absicht habe, als seine Vorgänger D
Schnurrer, Tilesius und J. M. Good oder
vielmehr Gmelin, der Uebersetzer desselben, un
der ungenannte praktische Arzt, dessen Schrift b
Carl Hofmann in Stuttgard erschien, er wol
blos gebildeten Laien seine Ueberzeugung ausspr

n, daß die allenthalben sich verbreitende Furcht
r dem Eindringen der Cholera in unsere Gegen-
n und vor ihrer beinahe unbedingt geglaubten
dtlichkeit übertrieben sey, daß die Cholera wirk-
) von uns abgehalten werden könne, sobald wir
r wollen, und daß den davon Befallenen bei zei-
er Hülfe auch sichere Rettung versprochen werden
rfe; aber schon in der Einleitung ändert sich der
n, und da wird sie denn als ein Ungethüm
rgestellt, das mit weit ausgestreckten Riesenarmen
r- und rückwärts und nach allen Seiten hin aus
dien durch Persien fortschreitet und nach Rußland
greift, und von Moscau und Cherson in 2 ver-
iedenen Hauptrichtungen die dazwischen liegenden
iche und in Bälde, wie er sich ausdrückt, auch
utschland heimsuchen kann, und dennoch will er
s Muth machen «dem furchtbaren Feinde fester
d näher ins Angesicht zu schauen.» Der erste
schnitt schildert den bisherigen Zug und die Ver-
itung der Krankheit. Ihren Uebergang aus Per-
n nach Rußland schildert er folgendermaßen: «Nach-
m sie 1828 abermals zu Dacca unter den dorti-
n Truppen, zu Panah und Dscheilnah 1829 be-
achtet wurde, erschien sie plötzlich im August d. J.
Orenburgischen Gouvernement, erreichte im Oct.
e größte Höhe, und schien gegen Ende des De-
mbers zu erlöschen, brach aber im Anfange Ja-

nuars 1830 an verschiedenen Ortschaften wieder aus
und dauerte bis tief in den März hinein fort. Um
diese Zeit kam sie auch schon nach Kasan, im Au-
gust zeigte sie sich in Tiflis und vorher schon in Per-
sien. Am 21. September kam sie abermals nach
Kasan, zugleich aber auch nach Astrachan und aber-
mal in das Orenburgische Land. Nun ging ihr
Zug durch das Gouvernement Simbirsk, Nischnei
Nowogorod, Kostrowa, Wlodimir, Moscau (nicht
nach Twer, nicht nach Nowogorod, denn sie wollte
nicht nach Petersburg, weil sie sich vor dem Prof.
Lichtenstädt fürchtete) immer in nordwestlicher
Richtung gegen Petersburg zu. Die dieser Haupt-
und Residenzstadt des ganzen Russischen Reichs zu-
nächst gelegenen, noch von der Seuche befallenen
Städte im Nowogorodischen Gouvernement sind
Ustuschna und Tichwin, letztere nur 250 Werste von
Petersburg entfernt. Außer diesem nordwestlichen
Hauptzuge verfolgte die Cholera einen zweiten west-
lichen, auf welchem sie die Provinzen Saratow,
Pensa, Tambow, Tula, Kursk und Charkow heim-
suchte und südlich ins Land der Donischen Kosaken,
ja bis an die Abazasche Küste des schwarzen Mee-
res und zuletzt nach Cherson vordrang. Nach eini-
gen Nachrichten soll sie sogar in Podolien schon ver-
spürt worden seyn. Am 16. Sept. erkrankten die
ersten Personen in Moscau an der Cholera, binnen

onatsfrist zählte man schon 3000 Kranke, von
ien über 1400 gestorben waren. In den letzten
gen des Octobers hatte sie ihre höchste Höhe er-
cht, am 26. October erkrankten allein 244 Per-
:en. Seitdem nimmt sie ab, hat aber bis dato nach
½ Monaten noch nicht aufgehört. Die Summe
:r bis jetzt zu Moscau an der Cholera Erkrank-
geben offizielle Nachrichten auf 7900 an, von
:en 3198 genesen, 3731 gestorben sind. Nach
erson kam die Seuche am 17. October und hielt
zum 3. Nov. an. Schnelle Absonderung aller
:anken von den Gesunden, Reinigung der Häuser
:d Effecten mit Chlor, steckten ihr in diesem Orte
baldiges Ziel. Ihr Zug ging also vom Jahre
17 bis 1824, und dann von 1822 bis Ende De-
nbers 1830 über einen großen Theil des Conti-
nts.» Die vollständige Uebersicht über ihren gan-
:n Verbreitungskreis oder ihren Verheerungszug
:er Meere und Inseln und über ungleich große
·dstriche von Asien und Europa beabsichtigt das
:gefügte, deutlich und niedlich lithographirte Kärt-
n, welches aber, wenn man seine Graduirung
üft und es mit den Arrosmidischen Charten von
:sen Erdstrichen vergleicht, doch nicht genau und
htig ist. Der zweite Abschnitt, welcher die Wege
r Verbreitung und Fortpflanzung der Krankheit
:tersucht, verräth zwar den Verfasser als einen

denkenden Arzt, ist aber mehr für Aerzte, als für gebildete Laien geschrieben, da er die noch dunkeln und schwierigen Lehren der Ansteckung, Ansteckungsweise und Ansteckungsstoffe und der Träger derselben untersucht, die Verwirrung der Begriffe, welche in den Schulen der Aerzte durch die willkührliche Deutung der Worte Epidemie, Ansteckung, Infection, Infiziren, Miasma, Contagium, Luftansteckung, mittelbare und unmittelbare Ansteckung, herrscht, und am meisten durch Nichtbeachtung des Wortbegriffes der einzelnen dieser Kunstausdrücke entstanden ist, nicht löst, sondern rügt, und folgende 4 neue Genera, a) ursprünglich unmittelbar ansteckende Krankheiten, b) ursprünglich mittelbar ansteckende, c) ursprünglich nicht ansteckende terrestrische Krankheiten, d) ursprünglich nicht ansteckende atmosphärische Krankheiten oder — nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch der Aerzte — 2 Hauptclassen, nämlich contagiöse und epidemische, aufstellt. Hufeland z. B. nimmt das generische Wort Infection, welches ohne Ausnahme jeder Art der Ansteckung zukommt, für ein spezielles, und bezeichnet damit die spezielle Ansteckung des einen Individuums von einem andern durch unmittelbare Berührung, dagegen braucht er das Wort Contagium, um die mittelbare Ansteckung damit zu bezeichnen, nämlich die mittelst des umgebenden Dunstkreises, welcher

n ansteckenden Stoff in sich aufgenommen hat, gleich die Etymologie dem widerspricht, indem der Wortbegriff bei Contagium auf das Wort Contakt, so auf mittelbare Berührung hinweiset. Andere Aerzte, sagt er, unterscheiden zwischen miasmatischen und contagiösen Krankheiten, indem sie mit dem ersten Worte unser drittes und viertes Geschlecht c und d, und mit dem letztern unser zweites Geschlecht, b bezeichnen. Die älteren Schulen verstanden unter Miasma das erste a, unter Contagium die übrigen 3 Geschlechter b, c, d, und setzten so mehr das Chronische des Verlaufs bei den meisten dieser Krankheiten (die Pest hielten sie für mittelbar ansteckend), dem acuten der contagiösen und epidemischen entgegen. Nicht immer aber bleiben die verschiedenen Wege zur Erzeugung allgemeiner Krankheiten im Volke auch in der Wirklichkeit so scharf gesondert, als die Theorie sie hinstellt, sie gehen vielmehr häufig in einander über. So finden wir, daß bei anfänglich rein contagiösen Krankheiten, wo die davon Ergriffenen in einem engen Raume beisammenliegen, die Luft nicht blos verdorben, sondern spezifisch verändert wird, — die contagiöse Ansteckung ist also zur atmosphärischen geworden, umgekehrt mögen atmosphärische Krankheiten in ihrer Höhe den davon befallenen Individuen die Fähigkeit mittheilen, andere Individuen unmittelbar an-

zustecken (?) ꝛc., zu welcher die Cholera morbus zu rechnen sey, ob zum epidemischen Contagium oder zur contagiösen Epidemie, darüber sind die Stimmen der Aerzte noch eben so getheilt, wie beim gelben Fieber. Alle die einzelnen, an der Cholera von den Englischen und Russischen Aerzten beobachteten Erscheinungen bestimmen den Verfasser, eine unmittelbare tellurische Krankheitsursache anzunehmen, eine Emanation oder Exhalation eines aus dem Erdboden selbst sich entwickelnden, spezifischen Krankheitsstoffes, welcher erst mittelbar vermöge seiner Auflösbarkeit in den untern Schichten der Atmosphäre sich vervielfältiget und von ihr nun weiter fortgetragen wird. Nach seiner Ansicht (sie ist von Johnson, Schnurrer, Annesley und Seydliz entlehnt) wurde die tellurische oder vulcanische Emanation in ihrer Fortdauer zur atmosphärische Krankheitsursache und unter begünstigenden Verhältnissen auch zur individuell contagiösen. In der Mehrzahl der erkrankten (?) Orte waltete das tellurische Krankheitsprinzip, in andern, wo grössere Strecken in einer bestimmten Richtung nach einander erkrankten, das atmosphärische. Daraus findet er es auch nun erklärbar, warum die Cholera an einigen Orten sich durch ihre größere Tödtlichkeit auszeichnete und durch den schnellen Tod, der ihrem Anfall augenblicklich folgte, dies sey nur dann der Fall gewesen, wenn der

ankheitsstoff unmittelbar aus der Erde hervordrang
d seine Opfer erfaßte, wurde er hingegen erst
ch die Mischung mit der Luft diluirt oder gemil-
t, so war der Anfall nicht so heftig. Darum
den auch die, welche aus niedrigen Gegenden auf
höhern und bergigen flüchteten, dort Schutz,
il das terrestrische Prinzip sich entweder nicht so-
ich zu den obern Luftschichten erheben konnte oder
n zu sehr verdünnt worden war und seine Kraft
loren hatte, wenn es dahin gelangte. Der dritte
schnitt lehrt die Verhütungsmittel, schildert die
ssischen Quarantainen umständlich und die beson-
n Sicherungsmaßregeln für jeden Einzelnen, die
durch die Erfahrung bewährt haben. Es wer-
die Tabellen zur Uebersicht aller zu Moscau an
Seuche Erkrankten, Genesenen und Gestorbenen
zum 31. Dec. 1830 aus der Preuß. Staatszei-
g mitgetheilt, aus denen sich ergibt, daß in 3
naten aus einer Volkszahl von 300,000 Men-
n nicht mehr als 6035 an der Cholera erkrankt,
on 2799 genesen und 3101 gestorben sind. Das
rhältniß der Erkrankten zur ganzen Bevölkerung
hält sich also wie 1 zu 50. Das der Gestorbe-
zu den Erkrankten wie 10 zu 9, und wieder
ganzen Volkszahl wie 1 zu 94. Ein gleiches
rhältniß liefern ihm die Berichte über die Ver-
itung der Cholera in andern Ruß. Städten, Sa-

ratow, Penſa, Tula, Odeſſa. Vergleicht man damit die ungeheure Sterblichkeit, welche in Indien, Ceylon, Java, Peking, Perſien ſtatt fand, ſo iſt der Abſtand ſehr groß, ſo daß man ſich zu dem Schluſſe berechtigt fühlt, daß das verſchiedene, weit kältere und trocknere Clima von Rußland die Intenſität der Cholera geſchwächt habe, denn zu Calcutta ſtarbe von einer Million gegen 100,000 Menſchen, alſo der zehnte Theil, zu Bombay von 200,000 Einwohnern 1133, folglich der 20. Theil, zu Macaſſar von 10,000 Einwohnern die Hälfte, dagegen zu Aſtrachan 1823 von 330,000 nicht mehr denn 200, zu Krasnojar von 2000 nur 27. Es ſcheine folglich der Schluß, daß die Krankheit in ihrem Fortrücken gegen Nordweſt verloren habe, ganz richtig zu ſeyn, und es ſey daher auf dem Erfahrungswege die Hoffnung gewonnen, daß die Cholera durch allgemeine Maßregeln in ihrem Fortſchreiten aufgehalten werden könne, und ein neuer Beweis dafür gefunden, daß die Verbreitung unmöglich allein durch die Atmoſphäre geſchehe, denn gegen dieſe Art der Anſteckung wären alle Quarantaineanſtalten vergeblich. Der vierte Abſchnitt malt das Bild der Krankheit, ihre Vorboten, ihren Angriff und Verlauf, und zeigt daraus, wie ſich erwarten ließ, das traurige Bild der Unvollkommenheit der (allopathiſchen) Heilkunſt und den Sieg der homöopathiſchen Vollkommenheit.

elchen die Worte des Leibarztes vom Großfürsten
onstantin, Bigel bekräftigen. Auch in diesem
uche ist also neben dem irrigen Schulglauben der
möopathischen Aerzte manches Wahre zu finden.
ehr gut hat der Verfasser die verschiedenen Cur=
ethoden der Cholera von Engländern, Franzosen
id Deutschen zusammengestellt, unter welchen letz=
rn er besonders den Ansichten Schnurrers zu
ldigen scheint, aber auch die Perser und die Rus=
n hat er dabei nicht vergessen, doch dies alles blos
n die verschiedenen Ansichten und Meinungen der=
lben als irrig darzustellen und auszurufen: «Trau=
zes Bild einer Kunst, von welcher der Mensch sein
chstes irdisches Gut, seine Gesundheit, wieder zu
halten und sein Leben zu erkaufen hofft. Mit
elchen bangen Zweifeln muß nicht jeder denkende
Mann vor ihr zurücktreten, obgleich ihre Priester
n zurufen, getrost ihr zu vertrauen, wenn der
ine uns Heilung verspricht, sobald wir in sieden=
m Wasser uns wollen abbrühen lassen, der Andere,
bald wir einer momentanen Vergiftung durch
pium und Quecksilber uns unterwerfen wollen;
nn von einer Seite uns zugerufen wird, jeden
betrunk frischen Wassers uns zu versagen, weil er
s unvermeidlich tödten würde, von der andern
isches Wasser ganz allein als sacra anchora uns
gerühmt und anbefohlen wird. Glaube man doch

ja nicht, daß der Pinsel zu diesem Gemälde in zu grelle Farben sich getaucht habe. Man höre die Stimme eines achtbaren ungenannten Gelehrten über diesen Gegenstand: Vergeblich möchte beträchtliche Hülfe von der Arzneikunst unserer Zeit zu erwarten seyn. Die großen Weltepidemien spotten der ärztlichen Kunst, und eine Krankheit wie die Cholera, bei welcher man in 6 Stunden gesund und todt seyn kann, bedürfte auch eigener, rasch wirkender Arzeneimittel. Die Europäischen Aerzte in Indien vermochten bis jetzt nichts gegen diese Krankheit auszurichten, und daß wir keinen sicheren Heilapparat haben, beweisen die völlig einander entgegengesetzten Methoden, welche in Anwendung gebracht wurden. Erschöpfende Aderläße, Centurien von Blutegeln auf den Unterleib, Riesengaben von versüßtem Queckſilber und Mohnsaft konnten die Menschen nicht retten, und vielleicht ist es noch besser, mit andern Aerzten lauwarmes Wasser und versüßtes Reiswasser eimerweise zu geben, um die Kranken wenigstens nicht — vergiftet zu haben —. Sollte man glauben, daß es Aerzte in Ostindien gibt, welche in Zeit von 3 Stunden 60 Gran versüßtes Queckſilber und 600 Tropfen Mohnsaft gaben? Alljährlich reisen Unglückliche, welche der Cholera, dem Queckſilber und Opium entronnen sind, an die

uelle von Cheltenham nach England, um re verlorene Gesundheit wieder herzustellen. Doch möchten weder diese, noch die Gesundungshäuser zu Lendaur oder Massureh in dem köstlichen Alpen-Clima des Himalaya, oder die kühlen und wilden Landschaften der Nil-Gerri in Dekan, die Wirkungen der Vergiftung aufheben» *). Nach dieser Darstellung aus der allgemeinen Zeitung geht der Verf. zu einer Stelle aus dem zweiten Bande des Archivs für homöopathische Heilkunst 2. Heft pag. 92. über, wo es heißt: «der zwanzigste Theil eines Grans der Brechwurzel war hinreichend, das gewaltsame Erbrechen zu stillen, und $\frac{1}{10000}$ Gran des auflöslichen Queckſilbers, den Durchfall der Cholera zu heben.» Wenn es wirklich wahr ist, daß eine solche kleine Gabe immer so große Wirkungen hervorbringt, so wäre es thöricht, zu irgend einer andern Heilmethode der Cholera seine Zuflucht zu nehmen.

Dr. Zinkhan zu Schlüchtern behandelte im Jahre 1822 in einer Choleraepidemie 39 Kranke mit so kleinen Gaben der Brechwurzel, und sie genasen alle sehr schnell. Der Verf. selbst und ebenso Dr. Reuter, der einzige Arzt, der neben ihm in Nürnberg die Homöopathie ausübt, beobachteten beide

*) Ueber die Verbreitung der Cholera morbus in der allgemeinen Zeitung 1830. Beilage Nr. 189. und Nr. 192.

gleich günstigen Erfolg von denselben kleinen Gaben der Brechwurzel in der vorjährigen Choleraepidemie (Hier würde Dr. Lichtenstädt vielleicht mit Recht sagen: aber das war nicht unsere Asiatische Cholera. Nicht einer ihrer Kranken starb, die meisten waren nach 24 Stunden schon wieder völlig gesund, in einzelnen Fällen wurde auch die weiße Nießwurzel, die Feldchamille und das Aconitum gebraucht. Laut Dr. Trinks in Dresden, im allgemeinen Anzeiger 1830 Nr. 330. gelieferten Nachrichten, hat auch in der gegenwärtigen Seuche zu Moscau, Pensa und Astrachan sich die homöopathische Heilmethode am besten bewährt.

Wenn die Brechwurzel, das auflöslich Queckſilber und die weiße Nießwurzel, jede für seinen Theil den Symptomen entsprechen, welche die indische Cholera begleiten, so scheint aber der Arsenik das einzige Mittel zu seyn, welches nach den mit ihm angestellten Prüfungen an Gesunden und nach den zufälligen Beobachtungen an daran Erkrankten oder Vergifteten, vollständig alle Symptome zu decken vermag, welche im Verlauf der Orientalischen Cholera auftraten. Man vergleiche unbefangen das Bild der Cholerakrankheit mit dem einer Arsenikvergiftung, und man wird von der Aehnlichkeit beider überzeugt werden. Hufeland sagt auch: «Hier wäre der Fall, wo sich die Homöopathie ein

oßes Verdienst um die Menschheit und zugleich
.en schlagenden Beweis ihrer Wahrheit und Treff=
keit erwerben könnte. Sie schlage uns ein Mit=
. gegen diese Krankheit vor, und nach ihrem Prin=
: Similia Similibus, muß es ihr nicht schwer
rden, das Geeignetste und Kräftigste aufzufinden.
as, was die nämlichen Krankheitserscheinungen her=
rbringt, muß auch das sicherste Heilmittel seyn.
er Arsenik scheint mir in seinen nächsten Wirkun=
n die meiste Aehnlichkeit mit den Symptomen der
olera zu haben, und so müßte ja wohl der Arse=
ik in der kleinsten Gabe das beste Heilmittel
n *)».

Es wäre Beleidigung für den würdigen H.,
zt der Verfasser, zu glauben, daß es ihm mit die=
n Worten kein Ernst gewesen, sondern daß er viel=
hr blos zum Spott die Homöopathiker auf den
mpfplatz habe rufen wollen. Sollte letzteres der
all seyn, so ist der Verfasser bereit, den Fehde=
ndschuh aufzuheben und im vollen Ernste zu be=

*) Man wundert sich, in dem unter dem Titel: Vorschläge zu neuen ableitenden Behandlungsarten der krampfartigen Cholera asiatica, im 10. Abschnitte, ein homöopathisches Capitel zu finden, mit der Ueberschrift: Parallelen und Vergleichungen der Zufälle, welche fast eben so bei Vergiftungen, wie bei der Cholera beobachtet werden, zumal da es so ganz isolirt dasteht und gar keine Anwendung von so herrlichen Entdeckungen gemacht worden ist. Wahrscheinlich wird der Verf. diesen Similibus noch nicht so ganz getraut haben, um Anwendung davon zu machen.

haupten: «Arsenik ist das wahre homöopathische (d. h. das einzig sichere, nach den Worten des Meisters sogar und Stifters) Heilmittel gegen die Orientalische Cholera; eben so wie Ipecacuanha es gegen die gewöhnliche Europäische Brechruhr ist. Er muß aber nicht allein Heilmittel, sondern auch Schutzmittel dagegen seyn, wenn er nach den Gesetzen der Homöopathie in der allerkleinsten Gabe angewendet wird. Diese allerkleinste Gabe aber ist nicht, wie bei den Allopathen, $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{20}$ Gran, sondern ein Mohnsaamen großes Streukügelchen, welches mit der 30., oder in gewissen Fällen mit der 36. Verdünnung einer Arsenik-Auflösung ist angefeuchtet worden. Arsenik im Wechselgebrauch mit der weißen Nießwurzel gegeben, ist eine eben so sichere Hülfe gegen die Orientalische Brechruhr, wie Zaunrübe und Sumach-Wurzel gegen den ansteckenden Typhus. Finis coronat opus.

10.

Ueber die Ostindische Cholera, nach vielen eigenen Beobachtungen und Leichenöffnungen von James Annesley, nach der zweiten Ausgabe von 1829 aus dem Englisch. übersetzt von Dr. Gustav Himly, ausübendem Arzte zu Hannover und Assistenz-Wundarzte des Königl. Hannöv. Artillerie-

iments, nebst einem Anhange, enthaltend In-
ctionen der Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Re-
ung für die Sanitätsbehörden, zum Behufe, die
nzen vor dem Einbruche der Cholera zu sichern
ihre Verbreitung zu hemmen. Hannover im
lage der Helwingschen Hofbuchhandlung 1831.
V. S. Vorrede, 254 Seiten. gr. 8.

Allerdings sind Annesleys Treatise on the
lemic Cholera of India und seine Scetsches
rke, welche das Merkwürdigste und Vollständigste
r die Indische Cholera enthalten, eine medizini-
Topographie und Statistik der verschiedenen
ccebezirke, die unter der Präsidentschaft Madras
en, Mortalitätslisten und Erfahrungen über die
wirkungen des Calomels auf den Darmkanal,
merkungen über die in Indien vorherrschenden
nkheiten und über chronische Entzündungen und
cesse in der Leber dazu liefern, und verdienten
ihrem Zusammenhange übersetzt zu werden. Der
fasser ist der erste gewesen, welcher das eigen-
mliche, schwarze, dicke, zähe Blut bei dieser Krank-
bemerkt, und darauf aufmerksam gemacht hat,
die Krämpfe eine Folge desselben seyen, weil so-
l das venöse als das arterielle Blut in hohem Grade
enstoffhaltig sey, und der Tod nicht immer durch
erschöpfenden Ausleerungen erfolge, sondern da-
ch, daß das Gehirn und das Herz nicht mehr

durch oxygenirtes Blut erregt, sondern durch Ueb
füllung mit carbonisirtem Blute gelähmt werde. D
der Kohlenstoff aus dem Blute der Cholerakrank
wirklich nicht ausgeschieden werde, hat der, Se
125 erwähnte Versuch Davy's bewiesen. D
vom Verfasser mitgetheilten Krankheitsgeschichten s
sich zwar meistens sehr ähnlich, doch kommen in
nigen Fällen manche interessante Verschiedenheit
vor. So fingen z. B. im eilften Falle Seite
die Krämpfe nicht im Magen und in den Gedärm
an, sondern in den Extremitäten, woraus der H
Uebersetzer schließt, daß sie zu den primären, wese
lichen Symptomen der Krankheit gehören, und ni
erst secundär durch die krampfhaften Zusammenz
hungen des Magens und der Gedärme erregt w
den. Galle hat Annesley nur dann in den Au
leerungen bemerkt, wenn Besserung eintrat, da
war aber auch das Blut nicht so dick und schw
flüssig, das er bei gefährlichen Kranken wie Tha
fand; selbst bei Leichen bemerkte er noch die kramp
hafte, noch nach dem Tode fortdauernde Verschli
sung der Gallengänge, und fast jedesmal die in d
Gedärmen befindliche klebrige Masse. Das Va
schnüren der Gallengänge und das Aufhören d
Harnabsonderung erkennt er ebenfalls als ch
rakteristische Merkmale dieser Krankheit. Einige g
wünschte Erklärungen über die eigenthümlichen Au

ücke und Namen der Engl. Aerzte hat uns der
:rr Ueberſetzer in der Vorrede mitgetheilt, z. B.
ngee water iſt das Reiswaſſer, oder das Waſſer,
welchem der Reis weich gekocht worden iſt, wie
gewöhnlich bei Tafel aufgetragen wird, das heißt
eas geſalzen; wenn man dieſes Reiswaſſer gegen
Cholera gibt, ſo wird etwas Pfeffer zugeſetzt,
iſt alſo von Ricewater blos durch dieſen gewürz-
ten Zuſatz verſchieden, den dieſes nicht hat.
eroot iſt eine Oſtindiſche Cigarre. Pulvis Ja-
pae composit. beſteht aus geſtoßener Jalappen-
rzel und Cremor Tartari. Pul. antimonii wird
:eitet, indem man Pulv. antim. crudi mit gera-
:tem Hirſchhorn bis zum Weißglühen erhitzt und
:das Surrogat für das in England ſehr häufig
:rauchte theure Arcanum, Dr. James powder, es
:pricht unſerm Antimon. diaphoreticum. Mixtura
gans der Engliſchen Aerzte beſteht aus Infus. fo-
.. Sennae und Magnesia sulphurica. Mixtura
:aa febrifuga entſpricht unſerer Potio Riverii.
:tura Camphorae entſteht, wenn man eine halbe
:chme Camphor mit einer Pinte Waſſer abreibt,
alſo ſehr ſchwach, da das Waſſer nur wenig
:pher aufnimmt. Pillulae Hydrargyri ſind die
:nannten blue pills, in 3 Granen iſt ein Gran
:cur. vivus enthalten. Infusum amarum com-
iſt ein Waſſeraufguß von Rad. Gentianae, Cort.

*

Aurant. und Cort. Citri. Tinctura opii camphorat. enthält in einer halben Unze etwa einen Gra Opium, außerdem Campher und acidum benzoicum Aqua Ammoniae ist Liquor Ammon. caustic. un Spirit. Ammoniae ist Liquor Ammon. vinos. Ei Minimum ist der sechzigste Theil einer Drachme Flü sigkeit. Die Engländer verordnen nicht Tropfen weil sich diese nicht gleich bleiben, sondern Minim Der Apotheker bestimmt diese nach der Scala eine Glasröhre. Der Uebersetzer findet die Urtheile de Deutschen über die großen Dosen der Engländer z. B. 88 Gran Calomel und eine Blutentziehun von 103 Unzen in einer Stunde, noch zu voreilig zumal da die Zeitungsnachrichten aus Rußland un Gallizien melden, daß auch dort Blutentziehungen und Calomel guten Erfolg gehabt haben, wenn sie zeitig genug angewendet wurden. Eben so wenig entscheidet er über die Entstehung der Krankheit aus einer Veränderung der electrischen Atmosphäre erwähnt aber doch die feurigen Lufterscheinungen welche besonders diesen Winter bei niedrigem Barometerstande an vielen Orten gesehen worden sind z. B. den 12. November 1830 bei Heiligenstadt 40 kleine Feuerkugeln, den 6. December bei Min den ein großes, flammendes Meteor, den 10. Dec ein ähnliches bei Warschau, den 7. Dec. bei Düssel dorf eine rothe Wolke mit zuckenden Flammen, den

Januar 1831 bei Breslau eine Feuerkugel, den
Dec. 1830 an der deutschen Ostseeküste ein
rdlicht, den 7. Januar 1831 bei sehr hohem Ba-
ieterstande ein in ganz Deutschland, sowie in Pa-
und Madrid sichtbares Nordlicht, den 18. ein
aches Nordlicht in Berlin, den 31. Jan. ein
fes Zodiacallicht in Hannover. Aus dem Er-
inen dieser Nordlichter müsse man schließen, daß
der letzten Zeit das electrische Verhalten der At-
sphäre sich verändert habe. Denn seit 40 Jah-
sey in diesen Gegenden kein Nordlicht gesehen
den, dagegen sey in den letzten Decennien des
igen Jahrhunderts, wo die Influenza von Osten
) Westen durch Europa zog, dieselbe Erscheinung
häufig gewesen. S. 9. sagt Annesley, auch
s. Franck (in den Ephemerid. Nat. Cur.) sey
gewiß, ob er die 1696 in Ulm herrschende Cho-
dem Genusse des neuen, aus unreifen Trauben
reiteten Weines und dem veränderlichen Zustande
Atmosphäre oder irgend einem unerklärlichen,
dem Innern der Erde hervorkommenden Agens
hreiben sollte. Das erste Capitel oder die Ein-
ung handelt von der gewöhnlichen Cholera, das
ite von den Symptomen und dem Verlaufe der
demischen Cholera. Der zweite Abschnitt handelt
den frühesten Symptomen der epidemischen Cho-
oder von den Symptomen des stadii invasio-

nis, sehr charakteristisch ist die Aeußerung der Kran-
ken in diesem Stadium, sie ist folgende: «ich muß
mit der Arbeit aufhören, aber ich weiß nicht, was
mir fehlt; ich habe nur etwas Beschwerde im Ma-
gen und Rumpeln in den Gedärmen,» dabei seufz-
zen sie, sind verdrüßlich, ängstlich, unbehaglich. Sind
dies nicht schon Symptome von Congestion in einem
der größern Organe? Der dritte Abschnitt lehrt
die Symptome des zweiten Stadiums der epidemi-
schen Cholera (sehr gut beschrieben und deutlich aus-
einander gesetzt). Der vierte Abschnitt handelt von
den pathognomonischen, diagnostischen und prognosti-
schen Symptomen der Cholera. Das dritte Capitel
enthält die Pathologie der epidemischen Cholera, der
erste Abschnitt desselben erzählt die 13 Krankheits-
geschichten zur Erläuterung derselben, nebst dem Lei-
chenbefunde. Der zweite Abschnitt enthält patholo-
gische Betrachtungen. Das vierte Capitel handelt
von den Ursachen der epidemischen Cholera, der erste
Abschnitt von der nächsten Ursache oder Hauptur-
sache, und diese ist unbekannt. Pathogenie. Man
mag behaupten, daß das Nervensystem auf irgend
eine Art den ersten Eindruck der Krankheitsursache
empfing und nachher das Blut so veränderte; aber
man muß dann auch annehmen, daß eine vermin-
derte Thätigkeit des Herzens, der Lungen, der Le-
ber, der Milz und der andern Blutorgane oder Aus-

derungsbehälter gleichzeitig oder doch beinahe
ichzeitig mit diesem ersten Eindrucke bestand, und
folglich die verbrauchten und schädlichen Bestand-
ile des Blutes nicht in dem Grade ausgeschieden
rden, als es für die Fortdauer der organischen
nctionen und die Unterhaltung des Lebens nöthig

Es ist bekannt, daß bei dem Erstickungstode das
rz noch eine Zeitlang schlägt, wenn das Athmen
n aufgehört hat, daß das durch die Lungen ge-
de Blut nicht mehr mit Sauerstoff geschwängert
d, und daß folglich schwarzes Blut circulirt; wir
sen ferner, daß arterielles Blut allein die Thätig-
des Gehirns unterhalten kann, die Einwirkung
schwarzen Blutes muß also für den ganzen
eis der vitalen Functionen verderblich werden.
chat hat gezeigt, daß die Functionen des Ge-
ns sogleich gestört werden und bald ganz aufhö-
, wenn man schwarzes Blut in die Gefäße des-
en injizirt. Brodie sagt, «daß dunkelgefärbtes
ut, welches während der Unterbrechung der Respi-
ion im Gefäß-System circulirt, wie ein narkoti-
es Gift auf das Gehirn wirke (der Referent hat in
nem eigenen Buche über die Cholera morbus einen
jenen Abschnitt, welcher der Vergleichung der Symp-
me der narkotischen Gifte und der Cholera gewidmet
). Kaum tritt es in dieses Organ ein, so be-
rkt man auch schon seinen verderblichen Einfluß.

Das Thier verfällt in einen Zustand von Betäu-
bung, die Pupillen werden erweitert, die Respira-
tion wird mühsam, die Muskeln des Körpers gera-
then in Zuckungen, und das Thier stirbt, durch
sein eigenes Blut vergiftet.» Obgleich die
Respiration gleich vom Anfang an erschwert wurde,
so hat sie doch nie ganz aufgehört, auch Sinne und
Bewußtseyn blieben meistens bis zum letzten Augen-
blicke thätig, obgleich sich bisweilen Stumpfsinn,
Schwerhörigkeit und Gefühllosigkeit einstellte. In
dessen schien doch, obgleich die Respiration (erschwert)
fortdauerte, das Blut gar nicht oder doch nur un-
vollkommen oxygenirt zu werden, und die Kranken
starben wie solche, die der giftigen Einwir-
kung des Tabaks unterliegen. Sowohl
Newtons Gesetze der Anziehung und Bewegung, als
Davy's Versuche zeigen, daß jedes der Atome,
aus welchen die sichtbaren und fühlbaren Substanzen
bestehen, die wir Materie nennen, von electrischem
Fluidum umgeben sey, welches Anziehungs- und Ab-
stoßungskraft besitzt, und nicht nur auf Theile von
Körpern, sondern auf die großen Massen der Ma-
terie einzuwirken vermöge. Diese electrischen Sub-
stanzen bewirken Decomposition und Recombination,
wodurch die mechanischen Verhältnisse, die vorher
existirten, zerstört werden können. Die Kraft des
electrischen Fluidums und das Vorkommen desselben

der organischen Welt, ist durch Versuche mit dem tteraal und Krampffisch erwiesen, und aus andern atsachen geht hervor, daß die Galvanische Electri- ät mit dem menschlichen Organismus sehr enge rbunden sey, und fortwährend ihren Einfluß auf nselben ausübe. Sehr verschiedene Umstände kön- n das Gleichgewicht dieses Fluidums stören, und nn man zugibt, daß alle Substanzen eine Menge von besitzen müssen, so muß man auch annehmen, ß jede Veränderung in der Quantität und Quali- t oder in der Intensität seiner Wirkungen auch tsprechende Veränderungen in dem Verhalten und r Gesundheit des Körpers hervorbringt, und daß so- hl die Sensibilität der Nerven, als manche Krank- iten, welche wir nicht genügend erklären können, raus entstehen mögen, daß der Körper eine zu oße oder zu kleine Menge von dem electrischen uidum besitzt, welches allerdings wohl das Vehicu- n aller unserer Gefühle seyn mag. Ein jeder ß, daß bei feuchtem, nebligem Wetter, wo die aft der Electricität vermindert ist, der Geist träge d unsere Sensibilität abgestumpft wird. In Nea- l scheint die Luft, wenn die Südwinde stark we- n, aller Electricität beraubt zu seyn, und so lange eses dauert, fühlt sich der Organismus schwach d die Nerven scheinen ihre Spannung verloren haben.

Dr. Johnson gibt in seinen Bemerkunge... über die Krankheiten am Mittelmeere an, daß wäh... rend heftiger Südwinde die Circulation im mensch... lichen Körper merklich in Unordnung gerathe. Nach Dr. Ritter wird die Lebensthätigkeit durch die po... sitive Electricität vermehrt, durch die negative hin... gegen vermindert, erstere bringt Lebensfülle (Turgor vit.), letztere Depression (Collapsus) hervor. An derjenigen Hand, sagt er, welche man einige Minu... ten lang mit dem positiven Pole in Berührung bringt, wird der Puls stärker, an der mit dem ne... gativen Pole in Verbindung gehaltenen Hand wird er schwächer, ersteres mit einem Gefühle von Wär... me, letzteres mit einem Gefühle von Kälte verbun... den. Hieraus schließt nun Annesley, daß entwe... der der Mangel an Electricität im mensch... lichen Organismus oder eine Veränderung in seinen electrischen Verhältnissen (die vielleicht daher entstand, daß er einer negativ elec... trischen Atmosphäre ausgesetzt war) die Ursache der Indischen Cholera sey, und die Verände... rung der Witterung, welche vor ihrem Auftreten statt fand, spricht für diese Meinung. Wenn sie richtig ist (?), sagt Annesley, so lassen sich der plötzliche Anfall der Krankheit, die Veränderung in der Temperatur und der Sensibilität des Kör... pers und in den Säften (welche ihren Charakter

machen), so wie der Umstand, daß sie sich auf ei-
ge Gegenden einschränkte, dann auf andere aus-
hnte, und nach und nach alle verheerte, gar wohl
klären. Er fügt noch hinzu, daß er bei jeder Ve-
section sowohl in der Cholera als in der Ruhr,
entzündlichen Fiebern, bei Leberentzündung und
heumatismus diese schwarze Farbe des Blutes be-
rkt habe, in einigen schlimmen Fällen habe es
cklich eher das Ansehen von Theer als von Blut
habt. Der Uebersetzer fügt in der Anmerkung
zu: «Sollte nicht in dieser Beziehung das Ein-
men von verdünntem Sauerstoffgase oder von
peterfaurem Gase nützlich seyn?» — Es wäre
on der Mühe werth, diesen Versuch bei vorkom-
nden Fällen zu machen. Erfolgte eine günstige
irkung (schnelle Besserung), so würde sich diese
einung, die allerdings viel Wahrscheinliches für
hat, bestätigen. Viele Aerzte aber behaupten,
ß von Gewittern, Erdbeben, vulcanischen Ausbrü-
n in der Natur selbst, gar so schlimme Einwir-
igen nicht glaublich wären, sondern daß sich In-
nperies, Mißbräuche, Erkältungen, Diätfehler und
hrere dergleichen Ursachen vereinigen müßten, um
Schädlichkeiten der Natur auf einen so hohen
ad, wie sie sich bei der Cholera zeigen, zu stei-
n. Unser Verfasser selbst sagt: «Die Umände-
ng des hellrothen, arteriellen Blutes in das dunkle,

in hohem Grade Kohlenstoffhaltige, venöse Blut gehe bekanntlich in den feinsten oder Capillar-Gefäßen vor sich, man könne daher mit Recht annehmen, daß durch äußerlich angebrachte Kälte die Circulation in den Capillargefäßen unterdrückt, die angegebene Umänderung befördert, mithin ein schon früher vorhandenes krankhaftes Verhalten des Blutes und der dasselbe bewegenden Kräfte gesteigert werde.» — Daß bei dieser Krankheit entweder die Entwickelung von Kohlenstoff aus dem Blute oder die Aufnahme von Sauerstoff in dasselbe wirklich vermindert sey (denn sowohl das eine wie das andere passe zu seiner Behauptung) haben Versuche bewiesen. Davy untersuchte den Athem der Cholerakranken und fand, daß er nur ein Drittheil der Menge von Kohlenstoff enthielt, welche von Gesunden gewöhnlich ausgeathmet wird, und daß 2 Drittheile im Blute zurückgehalten würden. Ellis sagt: wenn der Kohlenstoff aus dem Blute weder ausgeschieden würde, während es sich in den großen Gefäßen befände, noch nachdem die Bewegung desselben aufgehört hätte, so müsse die Ausscheidung vorgehen, während das Blut circulire und nachdem es in die feinern Gefäße übergegangen sey; so entstünde also eine animalische Excretion, die wie andere Excretionen aus dem Blute käme und, wie jene, durch die eigenthümliche Structur der Oberfläche des Körpers

rausgeschafft würde.» Jede Ursache also, welche ie z. B. Kälte, die Circulation störe, hielte auch e Produktion des Kohlenstoffes zurück, aber die duction desselben könne auch verhindert werden, ne daß die Circulation gestört wäre, z. B. wenn an den Körper der Insekten mit Oel bestreiche, odurch sie alsbald getödtet würden. Unser Verf. t also für die Annahme einer Verschiedenheit, wel- e im electrischen Zustande der Atmosphäre liegt, elcher vielleicht mit der Exhalation des Bodens, in Gegenden, wo die Krankheit herrschte, in genauen Verhältnissen stehe; der allgemeine Character der ymptomata invasionis spreche für diese Meinung, iese Symptome traten plötzlich ein, und die vitalen unctionen verhielten sich ganz so, als ob eine gif- ige Substanz in den Magen oder in die Blut- asse gebracht wäre (auch Referent hat ihr Verhal- en, wenn Blausäure, Opium und andere Gifte auf ieselben eingewirkt hatten, im 3. Bande über die holera, verglichen mit denen bei der Cholera). Die Wirkung, welche durch Einspritzung von Infu- um Nicotianae im thierischen Organismus hervor- ebracht wird, hat Aehnlichkeit mit einem Krankheits- alle der Cholera, und merkwürdig genug, auch der Sectionsbefund in einem solchen Falle hat Aehnlich- eit mit einem Sectionsbefunde bei Menschen, welche n der Wirkung dieses oder eines andern narcoti-

schen Giftes, z. B. dem Gifte der gekrönten Schlang (Cobra de Capello) gestorben sind. Annesley hält daher die Cholera für eine Affection des Nervensystems, und betrachtet die Verminderung der Nerventhätigkeit als die nächste Ursache (causa proxima oder efficiens) derselben. Diese Causa efficiens ist aber das electrische Verhalten der Luft, hervorgebracht oder begleitet von den ungesunden Exhalationen der Erde (?) Diese Meinung hat er mit unserm Schnurrer und mit Johnston gemein. Der zweite Abschnitt 130 handelt von den prädisponirenden und excitirenden oder Gelegenheitsursachen der Krankheit. Das fünfte Capitel handelt von der Behandlung der epidemischen Cholera. Erster Abschnitt; allgemeine Uebersicht derselben: a) Blutentziehung ist unter allen Umständen nöthig. In vielen Fällen war das Blut Anfangs dick, schwarz und kam nur tropfenweise hervor, nach und nach wurde es dünner und floß leichter, bis es endlich eine hellrothe Farbe annahm. Nach dieser Veränderung müsse man sich immer richten, ob sie schon eintritt, wenn eine Unze Blut entzogen ist, oder wenn dreißig Unzen entzogen sind —; aber ehe sie nicht eingetreten sey, könne man den Kranken nicht für gerettet halten. c) Rubefacientia, Einreibungen von Spirit. therebinthinae bei Krämpfen in

n Extremitäten, Sinapismen auf Unterschenkel
id Fußsohlen, Blasenpflaster, Salpetersäure oder ko-
ndes Wasser (zum Verbrühen, wie der Nürnber-
r homöopathische Stadtgerichtsarzt sich ausdrückte),
ampfbäder und gewärmter Flanell. c) eine Pille
s 20 Gran Calomel und 2 Gran Opium, und
mphermixtur nachzutrinken; warme Wannenbäder
id wegen der Anstrengung beim Aus- und
insteigen und wegen möglicher Erkältung
gerathen (in Astrachan halfen diese am besten, s.
eydlitz in der dritten Sammlung der vermisch-
n Abhandlungen Petersburger Aerzte. Seite 92.
.). Mit mehrerem Rechte aber, als jenes Abra-
en, ist anzurathen, was Seite 153 in der Anmer-
ng durch eine Nachricht des Generalmajors M'Cau-
y erzählt wird, daß in den Jahren 1780, 1781
d 1782, wo die Cholera in Indien wüthete, nichts
schnell geholfen habe, als ein Bad von heißem
chrot oder wiederholte Frictionen der Haut mit
öblich zerstoßenen, so eben im Feuer gebrannten
uschelschaalen. Dies war das Hauptmittel der
gebornen Hindus-Aerzte, also dasselbe auf trok-
nem Wege, was Referent auf nassem Wege zu
auchen empfahl (im ersten Bändchen seines Buches
er die Cholera).

Eine dem Annesley eigenthümliche Behaup-
ng ist die, daß bei jedem Cholerafalle erst die

Rahmkäse ähnliche Masse, welche die dünnen Därm
verstopft, durch 3, 4, ja 5 Scrupel Calome
müßte ausgeleert werden, bevor der Kranke z
retten sey. Die Farbe des Abgangs sey dann gan
eben so, als wenn Calomel mit Ammonium verbun
den wird (S. 161.), grau. Die Wirkung des Ca
lomels pflegte er noch durch einen Zusatz von Alo
zu unterstützen. Der zweite Abschnitt enthält fer
nere Bemerkungen über die Behandlung der epide
mischen Cholera nebst Krankheitsgeschichten zur Er
läuterung dieses und des vorigen Abschnittes (e
sind 25 Fälle ausführlich erzählt). Der dritte Ab
schnitt enthält Bemerkungen zum Beweise der Nicht
contagiosität der Krankheit und Präservativ-Mitte
gegen dieselbe. Sie bestehen in einem Infusum ode
Decoct. corticis Chinae oder Radicis Columb
(letztere ist besser mit Quassia und Cascarille) mi
Liquor Mindereri oder irgend einem andern Stoma
chic. calefac. oder gewürzhaften aromatischen Mit
tel, bei Schlafengehen und Aufstehen zu nehmen
und guten, ausführlich mitgetheilten diätetischen Re
geln. Meteorologische und Uebersichtsbeobachtunge
über die an der Cholera erkrankten Europäer un
Eingeborne sind in 2 Tabellen angehängt. Alsdann
erst folgt die Instruction für die Sanitätsbehörde
und für das bei den Contumaz-Anstalten angestellt
Personale, zum Behufe die Grenzen der Königl

iserl. Oesterreichischen Staaten vor dem Einbruche im Kaiserl. Russischen Reiche herrschenden epidemischen Brechruhr zu sichern und im möglichen Falle s Eindringens ihre Verbreitung zu hemmen, auf erhöchsten Befehl verfaßt. Wien aus der k. k. aatsaerarial-Buchdruckerei 1830. Das Ganze fällt in 5 Abschnitte. Der erste demonstrirt die thwendigkeit, gegen die epidemische Cholera alle polizeilichen Gesundheitsmaßregeln zu treffen, iche gegen andere ansteckende Seuchen vorgeschrieben . 2) Verhütung des Eindringens der Krankt. 3) Verhinderung der Verbreitung; a) Erntniß der Krankheit und ihres Verlaufes; b) Verung der Gemeinschaft zwischen Gesunden und anken; c) Sorge für den allgemeinen Gesundtszustand der Einwohner ꝛc.; d) Zerstörung des iasma. 4) Behandlung der Kranken. 5) Aerzte Abhandlung über die Cholera morbus; a) Hiischer Ueberblick; b) Beschreibung der Krankheit; Ursachen; d) Behandlungsweise; e) Verhütungsmittel.

11.

Allgemeine Lehren von den epidemischen und steckenden Krankheiten, insbesondere der Cholera d den zu ihrer Hemmung oder Minderung geeigten Maßregeln von Dr. J. J. Sachs. Berlin

in der Vereinsbuchhandlung. 1831. 64 Seiten i
klein Octav.

Der Verfasser dieser kleinen Schrift bemerkt i
seiner Vorbemerkung, daß er zwar allerdings an
die Fragen: «Was ist das für eine Krankheit, die
seit ihrem dreizehnjährigen Daseyn, Indien, Persien
China, der Türkei und Rußland so vielen Schrecke
verursacht? wie tritt sie auf? was ist ihre Natu
(Wesen ist dasselbe), und vor Allem, wie schützt ma
sich gegen sie bei ihrem Vordringen? antworte
wolle, damit seine Schrift aber nicht etwa blos ei
augenblickliches Interesse (wie die übrigen kleine
über Cholera erschienenen Schriftchen) erregen, son
dern einen bleibenden Werth haben möge, so hab
er zuvor von den ansteckenden Krankheiten überhaup
gehandelt, und Grundlehren der Epidemie
und Ansteckungsstoffe, sowie auch Maßregel
zur Vermeidung ihrer schädlichen Agentien auf
gestellt, zum Nutzen und Frommen seiner Leser.

Er hat diese Gegenstände unter zwei Hauptab
theilungen, A und B, gebracht, und jeder von die
sen Hauptabtheilungen wieder 4 besondere Abschnitt
untergeordnet. Das Material zur Abtheilung A i
aus den Werken ganz heterogener Schriftsteller, al
Schnurrer, Kieser, Hufeland, Reil, Hart
mann, von Gräfe, Osiander wörtlich entnom
men. Der Verfasser hat sich dabei von dem Prin

pe leiten lassen, daß im Allgemeinen alle auf Epi-
emien anwendbare Gesundheitsmaßregeln, es auch
f die ansteckungsfähigen Krankheiten sind. Der
nhalt der Abtheilung B soll die Quintessenz aller
sher über Cholera erschienenen Schriften ausma-
en, oder 1) einen Umriß der Krankheit nach ihren
ymptomen, 2) nach ihrer bisherigen Verbreitung
nd Folge, 3) nach ihrem Verlaufe und muthmaßli-
en Ursachen, 4) vorgeschlagene Sicherheitsmittel und
eilmethoden enthalten, welchen noch eine Schlußbe-
erkung angehängt ist, welche die uns bedrohende An-
äherung derselben betrifft. Der erste Abschnitt der
sten Hauptabtheilung, welche den bleibenden Werth
s Buches bestimmen soll, und von den epidemischen
nd ansteckenden Krankheiten, nebst den Schutzmit-
ln gegen dieselbe handelt, betrifft die Verhältnisse
r Krankheit zum Gesundheitszustande des gesamm-
n Menschengeschlechts und seiner Glieder. Der
eite die Ursachen oder Krankheitsmomente über-
upt und den Ansteckungsstoff insbesondere, und
s krankmachende äußere Einflüsse. Der dritte die
timmung der Constitution zur Widerstrebung ge-
n äußere schädliche Einwirkungen, und der vierte
nd letzte Abschnitt lehrt das Vermeiden der Anstek-
ngsstoffe oder die Kunst, Krankheiten zu verhüten.
ie pandemischen oder solche Krankheiten, die zu
ner Zeit sich über eine große Menge von Men-

schen, oder über alle sich erstrecken und mit nachthei
ligen Einflüssen in Verbindung stehen, deren Ein
wirkungen mehrere Menschen zu gleicher Zeit aus
gesetzt sind, werden eingetheilt in endemische oder
solche, die von geognostischen Ortsverhältnissen ab
hängen und durch Schädlichkeiten erzeugt werden
deren Daseyn an bestimmte Gegenstände gebunden
ist, und in epidemische oder solche, welche sich
über viele Menschen verbreiten und nicht sowoh
an Orts-, sondern vielmehr an bestimmte Zeitver
hältnisse gebunden sind, d. h. deren ursächliche Mo
mente sich unter bestimmten Zeitverhältnissen neu
entwickeln, ihre Herrschaft sodann durch einen grös
sern oder kleinern Zeitraum behaupten und nach dem
Verlaufe derselben wieder verschwinden. Nach die
ser Distinctionsweise und nach dieser Art des Aus
drucks, den Ref. mit des Verfassers eigenen Worten
gibt, ist das ganze Werk nach dem mitgetheilten
Plane oder Inhaltsübersicht, durchgeführt worden
Die Diätetik in diesem Buche, obgleich allgemein ge
gen ansteckende Krankheiten entworfen, ist gut und
wird auch bei Choleraepidemien nützen. Es sind hier
Rathschläge zu finden, die man in vielen andern
Werken dieser Art übergangen findet, z. B. die bal
dige Entfernung der sonst in den Krankenzimmern
stehenbleibenden Nachtgeschirre (Seite 36), deren
Ausdünstung auch den Ansteckungsstoff mit concen

ruren hilft, ferner die Ausleerung derselben in flußwasser oder in Erdgruben, nicht in Abtritte der an Orte, wo noch Menschen hinkommen und ngesteckt werden können. —

Es gereicht unserm deutschen Vaterlande ganz esonders zur Ehre, daß die kleinen, bisher oft in größter Eile entworfenen Schriften unserer deutschen elehrten Aerzte über die epidemische Brechruhr, so iel gesunde Critik und richtigen Takt verrathen, aß sie die Fehlgriffe in den vollständigern Schrifen der gründlichen Engländer, wie z. B. eines Anesley, auf den ersten Blick herausfanden und ochmaliger Prüfung empfahlen. Auch Herr Dr. Bachs hat sich durch seine vortreffliche Diätetik in ieser kleinen Schrift ebenfalls sehr verdient gemacht.

Sehr gut und richtig sind folgende Gedanken: Wie jede organische Thätigkeit das Vermögen beßt, ihre Beschaffenheit allem dem mitzutheilen, mit em sie in Berührung kommt, so kommt auch die rankheit, die sowohl im Organismus selbst von eiem Organe auf das andere sich übertragen, so auch on einem Organismus auf den andern sich fortpflanzen nn, von einem zum andern. Dies Vermögen der Krankeit heißt Ansteckung, und das Zwischenglied, wodurch e geschieht, Ansteckungsstoff, Contagium. Jede Krankeit kann mithin unter begünstigenden Umständen anstekend werden. Sie muß sich bis zum höchsten Grade

entwickelt haben, um ansteckend seyn zu können; je intensiver und gefährlicher sie ist für den Kranken, desto verdächtiger ist sie für den Gesunden, dahin gehören Pest, Blattern, Masern, Scharlach, Typhus ꝛc., während partielle Krankheiten minder oder gar nicht ansteckend sind. Immer entwickeln sich die Contagien ursprünglich aus spontanen, d. h. nicht durch ein Contagium erzeugten Krankheiten in einzelnen Individuen oder in mehreren zugleich; die spontanen Krankheiten sind also die Wurzeln der Contagien. So z. B. kann aus der Rose der Scharlach sich entwickeln. Der Grund dieser ursprünglichen Entstehungsweise der Contagien liegt in einer krankhaften Stimmung des Chemismus im Organismus (Verderbniß der Säfte), aus der sich die Contagien heraus bilden, man nennt diese Entstehungsweise z. B. des Krebses, die generatio aequivoca derselben. Die Bedingungen, unter denen das Nervenfieber sein Contagium erzeugt, sind eine sauerstofflose Atmosphäre, Beisammenseyn vieler Menschen und Thiere im geschlossenen Raume, Anhäufung thierischer Ausdünstungsstoffe, Unreinlichkeit, Hungersnoth und epidemische, weit verbreitete Krankheiten, welche in ihrer größten Höhe meistens contagiös werden.

Diese individuellen Contagien sind immer fixer Natur, d. h. sie theilen sich nur durch unmittelbare Berührung mit, und heißen eigentliche Contagien, die-

...igen aber, welche aus mehrern Individuen zu... ...eich sich entwickeln, sind nichts anders, als höher ...tenzierte Contagien, z. B. der Hospitalbrand, wel... ...r durch Beisammensein vieler Verwundeten ent... ...ht, so daß auch selbst die kleinste Wunde in Brand ...ergeht. Wie nun die letzteren aus Epidemien sich ...twickeln, so vergehen sie auch wieder in diesen, z. ... Keuchhusten, aus epidemischem Catarrh entsprun... ...n, erlischt endlich wieder mit diesem. —

Man theilt sie ein in flüchtige, welche, wie ... Imponderabilien, in Distanzen agiren, z. B. die ...ntagien des Typhus, des Scharlachs, der Masern, ...er in fixe, bei denen eine mechanische Berührung ...s gesunden und kranken Organismus nothwendig ... um sie von diesem auf jenen überzutragen, z. B. ...stseuche, Krebs, Krätze (von denen man daher ...ch zu sagen pflegt, daß sie per fomitem ansteckend ...rken), oder man unterscheidet sie in directe und ...directe. Erstere als die eigentlichen anstecken... ...n Krankheiten, welche sich vom Kranken oder dem ...ntagium dem Gesunden mittheilen, und z. B. die ...st, das gelbe Fieber, Nervenfieber, Pocken, Schar... ...ch, Masern, Influenza, Kindbettfieber, Ruhr, Au... ...nentzündung, Lustseuche, Yaws, Aussatz, Weichsel... ...pf, Radesyge, Pellagra, Grind und Krätze. Zu ...tern, den indirecten, gehören die unter Vermitt... ...ng der Vorstellungskraft wirkenden, als die Ner...

venkrankheiten, die wie Epilepsie, Tetanus, Keu[chhusten], Hysterie, Veitstanz und Nervenzufälle d[er] nordischen Polarvölker, durch einen krankhaften Na[chahmungstrieb] nachgebildet werden, und also nicht h[ier]her gehören, weil sie Wirkungen der Gemüthsaffec[te] sind. Träger oder Leiter der Contagien, deren B[asis] eine tropfbare Flüssigkeit ist, sind ausschließli[ch] feste Substanzen, und unter ihnen vorzüglich d[ie] idio-electrischen Körper, z. B. Wolle, Pelzwer[k], schwarze Wäsche, daher die Contagien durch nichts mehr verbreitet werden, als durch diese. Der Tr[ä]ger der gasartigen Contagien ist die atmosphärisch[e] Luft, obschon auch jene durch feste Substanzen, z. B. das Pest- und Pocken-Contagium durch Wac[h]renballen, sich fortpflanzen. An der Atmosphär[e] muß wiederum der Stickstoff als Leiter der Conta[-] gien betrachtet werden, indem dieselben durch Oxy[-] gen zerstört, und dieses und Stickstoff allein als con[-] stante Mischungsbestandtheile der Atmosphäre betrach[-] tet werden können. Doch scheint die Atmosphäre nach ihren verschiedenen Temperaturgraden eine ver[-] schiedene Capacität für Gas- und Dampfförmige Contagien zu haben, und diese im geraden Verhält[-] nisse zu dem Wärmegrade derselben zu stehen, doch immer nur bis auf einen gewissen Punkt, über wel[-] chen hinaus sie ganz erlischt. Pest z. B. und gel[-] bes Fieber sind am häufigsten und heftigsten bei ho[-]

m Temperaturgrade der Luft, am heftigsten aber
ither erstere im Mai, Juni und Juli, und erlischt
i der größten Hitze wieder. Die Pest in Vene-
g verschonte diejenigen Personen ganz, welche in
r Glasfabrik einer nahe gelegenen Insel arbeite-
n und daher in einer etwas höhern Temperatur,
s die zu Venedig selbst, sich befanden.

Zu ihnen gehört zunächst a) die Beschaffen-
eit des Organismus selbst, aus welchem das
ntagium sich entwickelte, je stärker und ausge-
deter dieser, um so kräftiger das Contagium;
das Lebensalter, z. B. das Pockengift ent-
ckelt sich im Kindesalter, das Nervenfieber im
innlichen; c) die mehr allgemeine oder blos lokale
erbreitung der Krankheit. Je nachdem der ganze
ganismus oder nur ein Theil desselben von der
ankheit ergriffen ist, hat das Contagium größere
er geringere Kraft; d) je nachdem das Conta-
im neu ist oder bereits mehrere Generationen
rchwandert hat, ist es entweder noch kräftig oder
schwächt. Das Contagium steigt, erreicht seine
he, fällt sodann und verschwindet endlich, gleich
m Leben des Individuums. Eine Menge conta-
ser Krankheiten sind auf solche Weise vorüberge-
ngen, z. B. das Englische Schweißfieber nach 5
demien. Die Ansteckungsfähigkeit der Lustseuche
t in unsern Tagen abgenommen (scheint blos so),

so daß ihr Contagium nur noch an gewissen Stell
des Körpers, und zwar nur an solchen haftet, d
eine sehr dünne Epidermis haben. Das Contagiu
der Pocken ist in unsern Tagen so milde und guta
tig geworden, daß die Kuhpocken dagegen schütz
(das thaten sie auch vorher); e) äußere Umstäni
endlich begünstigen die Kraft der Contagien. D
hin gehören ein eigenes Gemisch von Sauer- u
Stickstoff in der Atmosphäre, organische Thei
der Luft, welcher Art sie immer seyn mögen, un
ein milder Wärmegrad, von dem schon die Red
war. Soll ein Contagium im Körper wurzeln, s
muß dieses auf einer Schleim-Membran geschehe
das venerische Geschwür-Contagium ist an keine solch
gebunden, es bringt überall seines Gleichen hervor

Die verschiedenen Arten des Keimens der Con
tagien werden nunmehr durch Beispiele erläutert un
die Grundbedingung des Keimens, Receptivität, un
ihres Verhaltens, der Dauer und der Zeit nach er
örtert. Der dritte Abschnitt, S. 21 u. f., Stim
mung der Constitution zur Widerstrebung gegen äus
serliche schädliche Einwirkungen, enthält gute diäteti
sche Regeln.

Der Herr Dr. Sachs zählt in der Vorbe
merkung seines Büchleins über die Cholera dies
Krankheit unter die Strafen Gottes, für die heil
losen Klagen wegen Uebervölkerung, oder

rachtet sie als eine Geißel des zürnenden Him-
s, und schreibt letztere einem Plane des ewigen
ltgeistes zu, anstatt dem Leichtsinne und der Wol-
des Pöbels, wie vormals ein Arzt in Halle, der
: Infibulation sprach, meinte. Richtiger ist auf
n Fall der letztere Gedanke, daß sie nämlich von
en herkomme, um den ihr von Westen entgegen-
menden Geist kriegerischer Unruhe zu bekämpfen,
es gleich nichts mehr als eine bloße Vermuthung
daß zwischen dem politischen Elende der Men-
n und ihren Krankheiten eine besondere Verbin-
g herrsche. Vielleicht ist die Cholera mehr eine
ßel der Monarchen und Völker für die Ueber-
ung des fünften Gebots, weil sie meistens, wie
Schriften der Englischen Aerzte beweisen, im Ge-
e des Krieges oder der Truppenmärsche in In-
: war, unstreitig ist's, daß Mars und Mercur
begünstigen, denn sie wurde nur durch die Han-
caravanen aus Asien nach Europa gebracht.

XIII.

Beiträge zur Literatur der Cholera.

Henr. Henrici Dissertatio de Cholera. Ha
1740.

Joh. Godofr. Brendelii (Respond. J
Theophil. Belio) Dissertatio de Cholera humi
Goetting. 1747.

Historia Cholerae atrocissimae, quam sistin
ipse, persanavit aegerrime atque in usus publici
adjectis animadversionibus theoretico-practicis qu
accuratissime descripsit Balthas. Ludovic
Tralles. Vratislaviae 1757. 8.

Dr. Metford de Cholera. Edinburg 1778.

Dr. Lehmann de Cholera. Edinburg 177

Dr. Lyons de Cholera. Edinburg 1785.

Melchior Fallmann dissert. de Choler
Viennae 1781. 8.

Jac. Lind, Verſuch über die Krankheiten d
Europäer in den heißen Climaten, mit Anmerku
gen von Thion de la Chaume. Aus dem Eng
liſchen und Franzöſiſchen. Riga und Leipzig. 179

J. Hunter, Bemerkungen über die Krankhei-
der Truppen in Jamaica. Aus dem Englischen
ersetzt. Leipzig 1792.

Rudolphi Augustini Vogel praelectiones
demicae de cognoscendis et curandis praecipuis
mani corporis affectibus. Goett. 1792.

Th. Sydenham Opuscula universa. Lipsiae
11. 8.

Bang medizinische Praxis. Aus dem Lateini-
en übersetzt von Heinze. Copenhagen 1791.

Rush medizinische Untersuchungen und Beob-
tungen. Aus dem Englischen. Leipzig 1792.

Lorry in den Sammlungen auserlesener Ab-
ndlungen für practische Aerzte. 9 Bände.

A. v. Haller Disput. ad morb. historiam et
rat. fac. Vol. III, pag. 75.

Quarin animadversiones practicae in diver-
morbos. Viennae 1786. 8.

C. Webster System der praktischen Arznei-
ssenschaft. 2. Band.

W. Cullen Anfangsgründe der praktischen Ar-
neiwissenschaft. Leipzig 1800.

J. Peter Frank de curandis hominum mor-
Epitome lib. V. P. II.

S. G. Vogel, Handbuch der praktischen Ar-
neiwissenschaft. 6. Band. Stendal 1816.

Kurt Sprengel, Handbuch der Pothologi, 3. Band. Wien 1811.

J. H. W. Conradi, Grundriß der Pathol- gie und Therapie. Marburg. 1816.

Harkan D. de Cholera. Edinburg 1801.

Dissertation sur le Cholera morbus par J. Sen- gensee. a Paris an 12. 8.

Dissertation sur le Cholera morbus par J. B. Giraud. Thes. 1812.

F. Corbyn über die epidemische krampfhaft Cholera, welche neuerlich in Indien und andern an- grenzenden Ländern und auf der See geherrscht hat in den Medico-chirurg. Transact. Vol. IX. p. I pag. 110.

W. A. Haase über die Erkenntniß und Cu der chronischen Krankheiten. III. Bd. Leipzig 1820

Gustav Goerner Diss. de cholera, inprimi- ca, quae per aestatem anni MDCCCXXX Lipsiae observata est, praeside Kuhl. 17. Dec. 1830 Lips. 4.

G. Cleghorn, Beobachtungen über die epide- mischen Krankheiten, welche 1744 — 1749 in Mi- norca geherrscht, aus dem Englischen übersetzt von Ackermann. Gotha 1776.

C. A. W. Behrends Vorlesungen über prak- tische Arzeneiwissenschaft, herausgegeben von Dr. Carl Sundelin. 4. Band. Seite 325.

Jos. Lieutaud Inbegriff der ganzen medizi-
chen Praxis. 3. Theil. Frankenthal 1785. S. 75.

Neuestes vollständigstes Werk über die
olera morbus, oder Mittheilungen über die Mor-
ländische Brechruhr von Adolph Ricke, Dr.
d.. Erster Band. Stuttgard bei C. Hoffmann
31. 20 gr. Bloße Geschichte, aber sehr vollstän-
und ausführlich, wie es die weiter hinten fol-
ide Anzeige des Buches zeigen wird.

Die wichtigsten Englischen Schriften über die
olera in Ostindien sind die Berichte der 3 Ostin-
chen Gesundheitsräthe. Zuerst erschien der Bom-
ysche Bericht: Reports on the epidemic Cholera
ich has raged throughout Hindostan and the
ninsula of India since August 1817, published
der the authorithy of Gouvernement Bombay
19. 4. Die Verfasser dieses Berichtes sind der
äsident und Unterpräsident des Gesundheitsrathes
. Stuart und Dr. Philips. Leider ist dies
ch nur in wenigen Abdrücken und nur als Ge-
nk nach Europa gekommen, einen Auszug dessel-
n enthält der erste Band von Gerson und Ju-
s Magazin der ausländischen Literatur der ge-
amten Heilkunde. Hamburg 1821. S. 50 bis
. Ein Jahr später erschien der Bengalische Be-
t: Report of the Epidemic Cholera morbus, as
visited the territories subject to the presidency

of Bengala in the Years 1817, 1818, 1819, araw
upon the ordre of the Gouvernement under th
superintendence of the medical Board by Jame
Jameson Secretary to the Board Calcutta 182
8. Hufelands und Oſans Journal der prakt
ſchen Heilkunde lieferte im Septemberhefte 182
S. 14—32 einen Auszug dieſes Werkes. De
Bericht des Geſundheitsrathes von Madras führ
den Titel: Report of the epidemic Cholera as
has appeared in the territtories subject to the pre
sidency of Fort St. George drawn up by ordre
of the Gouvernement under the superintendenc
of the medical Board by William Scot, Surgeo
and Secretary to the Board. Madras 1824. Fo
Auch von dieſem Werke kamen keine Exemplare i
den Buchhandel. Das London medical and physi
cal Journal 53. Band gab einen Auszug, der ſich in
Magazin der ausländiſchen Literatur v. Gerſon un
Julius. 9. Band, Seite 275, und in Froriep
Notizen 10. Band S. 119 bis 127 und 233 bi
238 überſetzt findet.

Remarks upon the morbus oryzeus or Disea
occasioned by the employemen, of noxious Ric
os foad in two parts by Robert Tytler. Cal
cutta. 1820.

Reginald Orton's essay on the epidemi
Cholera of India. Madras 1820. 2 Bände. 8.

Observations on the Cholera morbus of India Whithelaw Ainslie, Med. Dr. London 825. 8.

Sketches on the most prevalent Diseases of dia comprising a treatise on the epidemic Cholera the Easti by James Annesley. London .25. 8.

Notes on the epidemic Cholera of India by H. Kennedy, Med. Dr., Surgeon in the mbay Presidency. Calcutta 1827. 8.

Notes on the medical Topography of the In- ior of Ceylon by Hery Marschall. London .21. 8. S. 190 bis 202.

The influence of tropical Climates on Euro- an Constitutions, by James Johnson. 3. Aus- ge. London 1821. 8.

An Essay on the morbid sensibility of the mach as the proximate cause of Indigestion. Edit. Jam. Johnson. London 1827.

A Manuel of the Climate and Diseases of pical countries by Col. Chisholm. 1822.

Researches into the causes nature and treate- nt of the more prevalent Diseases of India and warm Climates generally by James Annes- y. London 1828. 4. 2 Volum.

Von den deutschen Journalen haben die Fro- p'schen Notizen und das Magazin der ausländi-

schen Literatur für die gesammte Heilkunde den Cho-
leraepidemien in Indien die meiste Aufmerksamke
geschenkt.

Eine Uebersetzung des Werkes von Annesle
mit Anmerkungen von Herrn Hofrath Himly i
Göttingen soll angekündigt worden seyn, auch ei
zweites von Herrn Hofrath Harles in Bonn, un
ein drittes von Hrn. Staatsrath und Leibarzt vo
Loder in Königsberg gedruckt werden.

XIV.

Auszüge und Belege aus Englischen Schriften über die Morgenländische Brechruhr.

Zu den Beiträgen für die Literatur der Cholera.

Da ich die Berichte, Rathschläge und Ansichten der Gesundheitsräthe zu Bengalen, Madras, Bombay, welche unmittelbar unter Aufsicht dieser Regierungen gedruckt erschienen, aber nicht in den Buchhandel gekommen sind, bereits in den Beiträgen zur Literatur der Cholera nach dem Titel der Originale mit aufgenommen habe, so wird es nicht überflüssig scheinen, zumal da niemand mehr die Originale selbst nachlesen kann, hier Auszüge aus denselben zu liefern, weil die einseitigen Urtheile und Behauptungen, welche sich in die kritische Geschichte dieser Epidemie mit eingeschlichen haben, 1) als wäre die Krankheit nicht ansteckend, 2) als wäre sie nie tödtlich, als zeigten sich niemals Geschwüre, Brandflecke, ja Löcher in den Därmen; 3) als wäre das schwarze, zähe, dicke Blut, welches nicht aus

der Ader fließen will, und aus den Capillargefäße der Haut nach den innern Theilen, nach den große Gefäßstämmen, nach der Leber, Milz und Lunge zu rückgedrängt wird durch den Krampf, kein Produ der Stockung und des Krampfes, sondern einer Ze setzung, eines Mangels an Sauerstoff, oder eine Ueberflusses an Kohlenstoff, durch den wohlthe tigen Effect der warmen Laugenbäder, des Reiben und Reizens der Haut auf alle nur möglich Weise, und durch diese guten Beobachtungen wider legt werden. Das leichenartige Ansehen, das zu sammengefallene Gesicht, die eingefallenen Augen blauen Nägel, Finger und Zehen, die blaße, kalte gerunzelte und todtenähnliche Haut sind alles nu Wirkungen des aus der Haut zurückgetretenen Blu tes und verschwinden, sobald nur diese bis zur Wie dererwärmung und Röthe gereizt wird, dies geschieh am schnellsten durch Reibung und lauwarme Aezlau genbäder. Die Ursache der Widersprüche und Strei tigkeiten wegen der Ansteckung oder Nichtansteckung der Krankheit liegt blos in der eigenen Art der An steckung, der nicht alle Menschen, die in die Nähe der Kranken kommen, ausgesetzt sind, und darin, daß nicht alle wegen der guten und reinen Beschaf fenheit ihres Magens und ihrer Verdauung, dieser Art der Ansteckung fähig sind, denn die Ausleerun gen selbst sind das, was die durch die Prädispos-

n ihrer gereizten Gedärme schon Empfänglichen, leichtesten ansteckt.

I.

Raports of the epidemic Cholera which has ed troughout Hindostan and the Peninsula of ia, since August 1807. Published under the thority of Gouvernement. Bombay 1819.

Vom Januar bis Ende Mai war die Epidemie verheerendsten, es starben in Calcutta selten hentlich weniger als 200 Menschen. Von 10,000 ldaten starben in 12 Tagen 3000, nach andern 8000. Dr. Stuart und Philipps hielten Krankheit für ansteckend, sie befiel Ge:e und Kränkliche, Starke und Schwache, Euro:r und Eingeborne, Muselmänner und Hindus, und Jung von beiden Geschlechtern und jedem nde *). Der Anfall begann mit Mattigkeit, ern, Schwindel, Eckel, Erbrechen und Durchfall r molkigen, wie mit Stärke gemengten Flüssig- es folgten Krämpfe der Extremitäten, der Brust des Unterleibes, Schmerz und Zusammenschnü-

*) Dieser angesehene Gesundheitsrath würde sein Ansehen gewiß nicht durch diese Behauptung aufs Spiel setzen, wenn er nicht vollkommen von der Ansteckung überzeugt wäre. Auch sind ja die beigefugten Gründe für die Allgemeinheit der Ansteckung so überzeugend, daß man nur mit Unrecht daran zweifeln kann, obgleich die Meinungen noch so sehr getheilt sind.

rung des Magens, Angst, innere Hitze, Trockenheit der Mundhöhle, unersättlicher Durst, dessen Befriedigung alsbald wieder Durchfall erregte, der Puls war kaum fühlbar, das Athmen mühsam, beschleunigt, unterbrochen, die Haut kalt, klebrig, roth, bläulich oder bleich, die Augen starr oder wie schläfrig, tief, die ganze Körperoberfläche fast ohne Gefühl, der Kranke delirirte, sank im Bette abwärts und bekam Zuckungen. Bei starken Menschen kehrte die Wärme, die Extremitäten abgerechnet, wieder auf einige Zeit zurück, der Puls hob sich, die Krämpfe nahmen ab. Aber alle Erscheinungen kehrten wieder zurück und endigten in wenigen Stunden mit dem Tode. In den Leichen fand man den Magen mit einer grünen, flockigen Flüssigkeit gefüllt, hin und wieder entzündet; die Gedärme von dunkler Farbe bis zum Schwärzlichen *), die Gallenblase war mit grüner oder schwarzer Galle angefüllt, das Blut in den Venen angehäuft **). Alle übri-

*) Eben so verhält es sich mit der Entzündung des Darmkanals, welche gewiß sehr oft übersehen worden ist, und gewiß in weit mehr Fällen vorhanden gewesen, als angezeigt sind, wie hätten auch sonst Blutentziehungen so viel nutzen können?

**) Diese Erscheinung, so wie das schwarze, zähe, dickflüssige Blut, welches in der Leber, Milz und großen Gefäßen angesammelt und zurückgedrängt wird aus den Capillargefäßen der Haut, wodurch diese kalt, gerunzelt und leichenähnlich wird, beweiset nichts weiter als den Krampf, der dann nach seinen verschiedenen Graden mehrere ungewöhnliche und furchtbare Erscheinun-

Erscheinungen waren unbeständig. Die verbrei-
:en Ursachen dieser Krankheit sind ein plötzlicher
hsel der Temperatur, Feuchtigkeit, blähende fade
rungsmittel, Unreinigkeit, Ueberfüllung der Wohn-
.e mit Menschen. Dr. Burrel empfiehlt zur
ung dieser Krankheit reichliche Aderlässe bei den
opäern *), bei den Eingebornen Calomel (Scru-
:osen) mit Laudanum (60 Tropfen), und darnach
.m ricini. Auch empfiehlt man das warme
) und reizende Einreibungen **). Von
Kranken, denen zur Ader gelassen wurde, star-
.nur 2, von 12, bei denen kein Aderlaß gemacht
e, 8.

---

gen veranlaßt, sogleich aber verschwindet, wie eine warme Aezlauge eine halbe Stunde lang auf die ganze Oberhaut einzuwirken anfängt.

*) Daß die Aderlässe gerade nur bei den Europäern vorgezogen werden, hat wohl keinen andern Grund, als weil diese reichlicher genährt sind, Wein trinken, mehr Blut machen und zur Entzündung geneigter sind.

**) Daß warme Bäder und reizende Einreibungen, als concentrirte Cantharidentinctur und dergleichen schnell wirkende Reize empfohlen werden, kommt blos daher, weil sie das Blut wieder nach der Haut locken, und dem Krampf und der Todtenkälte entgegenwirken. Brennesselpeitschen, Bürsten der Haut mit scharfen Borstenbürsten, Reiben derselben mit wollenen Tüchern, Kneten, Blauen, Rollen, Erschüttern der Haut durch die Polsterschlägel, alles dies sind Reize, welche den Hautkrampf aufheben, wie das Verfahren der Perser bewies, wo 15 bis 16 einen einzigen so lange bearbeiteten, bis er aus dem Starrkrampfe wieder ins Leben kam.

II.

Asiatic Journal 1821.

Nach Jameson begann die Cholera gewöh
lich mit dem Gefühle von Vollheit und Schmerz
der Magengegend, mit Auftreibung des Unterleibe
Uebelbefinden und Neigung zum Stuhle zu gehe
hierauf trat Erbrechen und Abführen einer blas
dünnen, geschmack- und geruchlosen, bisweilen au
sauren, grünen zähen Flüssigkeit, große Angst, B
kommenheit und das Gefühl von Zusammenschnüru
um das Herz, Durst und innerliche Hitze ein; bo
darauf oder gleichzeitig erschienen heftige Zuckunge
welche gewöhnlich in den Zehen und Fingern anfi
gen, sich dann nach den Handgelenken, Vordere
men, Waden, Lenden, dem Bauche und unte
Theile des Brustkastens verbreiteten, der Puls sa
und war zuletzt kaum fühlbar, das Athmen war l
schwerlich, beschleunigt, seufzend und unterbroche
Die Haut war bleich, kalt, klebrig, feucht, zusa
mengeschrumpft, bleifarbig, purpurn und schwarzbla
die Gesichtszüge zusammengezogen, eingefallen, sch
erlich. Die Augen in ihren Höhlen eingesunke
starr, wie gläsern, mit einem dicken Häutchen b
deckt, unterlaufen, von dunkeln Kreisen umgebe
der Mund trocken, die Zunge bläulich oder we
stammelnd, die Stimme heißer und schwach. B

wächlichen Menschen und heftigen Unfällen fehlte
ld die Kraft zum Erbrechen, es wurde wenig ent-
rt, es folgten Krämpfe der Bauchmuskeln, unwill-
hrliche Stuhlentleerung; oft dauerte dieser Zu-
nd länger, oft erfolgte schon nach 12, 6, 4, ja
zar nach einer Stunde der Tod. Bisweilen en-
te der Zustand der Zusammengesunkenheit mit
utausdünstung und Schlaf, zuweilen ging die
ankheit in eine chronische Entzündung des Ma-
s, oder in Störung der Verdauung, oder in
sserſucht, oder in Lähmungen über. Das früh-
ige Erscheinen kothartiger, galliger Durchfälle war
stig, ein chokoladefarbiger Abgang, Vorbote des
des. Was die Behandlung dieser räthselhaften
nkheit betrifft, so gebrauchte Jameſon auch bei
selbst 2, 3 bis 4 mal 1 Scrupel Calomel bis
Erregung des Speichelflusses, worauf dann die
nkheit gar bald gehoben wurde, in minder ge-
rlichen Fällen reichte er alle 3 bis 6 Stunden
ben von 4—6 Gran versüßtem Queckſilber und
—15 Gran Pulv. Antim. Phar. Lond. oder Ipe-
uanha, hierauf 1 Unze Ol. Ricini. Bei hefti-
n Fieber und blutigem Stuhlgange verordnete er
n Aderlaß, bei Stuhlzwang erweichende ölige
stiere, Flanellbinden mit Queckſilberſalbe und
ium bestrichen, um den Unterleib. Corbyn

reichte gleich Anfangs den von der Brechruhr Be-
fallenen, Calomel gr. 15., und zwar in Pulver mi
60 Tropfen Laudanum, 20 Tropfen Pfeffermünzöl un
2 Unzen Wasser, dann den folgenden Tag 30 Gra
Jalappa, welche einen oder zwei gallichte Stuhlgäng
bewirkten. Bei dieser Behandlung verlor er von 11
Kranken nur 2 alte, hinfällige Männer. Bei de
Europäern empfiehlt er neben diesen Mitteln noc
einen reichlichen Aderlaß, einen Blasenzug (W. Scot
gebrauchte dafür die Salpetersäure mit ⅓ Wasse
verdünnt, welche nach dem Aufstreichen alsbald wie
der abgewaschen oder mit einer Pottaschenauflösun
(Lauge) neutralisirt wird), warme oder heiße (110
Fahrenheit) Bäder oder Waschungen, Klystiere mi
Opium. Bewirken die Mittel in 3, 4 Stunden
keine Besserung, so wird die Gabe von Calome
mit Laudanum und ol. menth. wiederholt, de
Kranke verfällt in einen erquickenden Schlaf, aus
welchem er fast geheilt erwacht. Den über großen
Durst und starkes Brennen klagenden Kranken dar
man durchaus nicht kaltes Wasser zu trinken gestat
ten, da viele selbst noch während des Trinkens ih
ren Geist aufgaben, sondern Corbyn und Boyle
empfehlen warmes Reiswasser als Getränke.

140 Brittische Aerzte, aus deren Berichte die
der Gesundheitsräthe zu Bombay und Calcutta zu
sammengesetzt sind, stimmen mit Corbyn größten

eils überein, viele andere erklären einstimmig, bei r Befolgung seiner Methode sich am besten befun- n zu haben.

Ob die Morgenländische Brechruhr eine anstek- ade oder nicht ansteckende Krankheit sey, darüber d die Meinungen der Aerzte noch getheilt, doch nliche Gründe, wie die beim gelben Fieber ange- benen, sprechen gegen ihr Ansteckungsvermögen (so e beim gelben Fieber, welches allerdings auch da, sich die Kranken in engen Räumen sehr vermeh- n, ansteckend wird, nachdem es eine Zeit lang, das Gegentheil statt fand, noch nicht ansteckend wesen).

Diese in Bengalen zuerst erschienene Seuche ffte in den ersten 3 Jahren mehr als drei und e halbe Million Menschen dahin, verbreitete sich n von Java bis Persien, von China bis zur sel Bourbon, über einen Flächenraum von 50 eitengraden (von 30° nördlicher Breite bis 20° licher Breite) und 60 Längengraden (nämlich 70° bis 130° östlicher Länge). Es liegt in der tur dieser Krankheit, die ihren Stoff blos durch agen und Darm auszuleeren strebt, daß da, wo selbe im Uebermaaße und zu reizend und bösar- ist, nicht Ausleerungen, sondern Verschnürungen, ckungen und heftige Krämpfe entstehen, woran Mensch früher stirbt, bevor noch die Krankheit

ausbricht, d. h. bevor noch die Ausleerungen beginnen können, und dann sind auch diese gerade das Ansteckendste. Da nun die wenigsten Menschen auf diese Art mit den Kranken in Berührung kommen, so ist es immer zweifelhaft geblieben, ob die Krankheit ansteckend sey.

XV.

ber die Ansteckungen und ansteckenden Krankheitsgifte, besonders auch der Cholera morbus in Rußland.

---

ie in einer frühern Abhandlung *) erwähnten eriſchen Bubonen, Peſtbeulen, ſchwarze Blatter, lzbrandblatter, Erysipelas gangraenosum, Pe ienfieber, haben mich durch ihre nähere Betrach- g und Vergleichung auch auf das Scharlachfieber ührt, das ich ſelbſt ſowohl in ſeiner furchtbaren nitiven Geſtalt, als in ſeinen tödtlichen Nach- krheiten, Gehirn-Waſſerſuchten, ſchleichenden Fie- n, Lungenknoten, Ohrdrüſen-Geſchwülſten und chwüren, Knochenfraß ꝛc., auch in ſeinem anſteck- den Zuſtande beobachtet habe, und dieſen gefähr- n Proteus, dem einige das Miasma und Con- ium, andere jeden eigenthümlichen Krankheitsſtoff rechen, und ihn mit der größten Sicherheit und

*) Sie wurde im vorigen Jahre an den Herrn Geheimen Rath Ruſt für ſein Archiv geſandt.

bestem Erfolg blos durch kühles Verhalten zu l
handeln und zu beseitigen glauben, gar nicht
leicht und von allen Seiten erkannt und erfors
gefunden als andere. Ich glaube vielmehr d
Scharlachfieber für eine allgemeine fieberhafte Ro
oder für die gefahrvollste und schlimmste Art ein
rosenartigen Entzündungfiebers ansehen zu müssen.

Reichs neue Basis der Physiologie und P
thologie auf die bloße Physik und Chemie, nach de
atomistischen System, ohne Rücksicht auf is
lirte Kräfte und namentlich Lebenskraf
scheint allerdings weit einfacher und richtiger
seyn, als die alte, aufs dynamische System gestützt

Was Reichs Scharlachfiebertheorie betrifft,
habe ich außerdem, daß er die Sache viel zu leic
ansieht, die rosenartige Entzündung verkennt, w
die Sätze p. 171, 255, 256, 257 und 258 se
nes Buches beweisen, alles Gefahrvolle bei dies
wirklich an sich selbst gefährlichen Krankhei
blos aus dem warmen Verhalten und aus dem Ve
stoße gegen das Temperaturgesetz, ohne weiten
Rücksicht auf Desorganisation der Haut durch die
Art von Entzündung und auf den Zustand d
Säfte des Kranken (Cachexia), ableitet, und da
Physiologische sowohl als das Pathologische zu leic
nimmt, nichts dagegen. In dem Eifer gegen da
warme Verhalten und der schrecklichen Schilderun

den schädlichen Folgen desselben hat er, meiner
sicht nach, eben so recht, als die Aerzte des vo-
n Jahrhunderts recht hatten, welche den Friesel
Wöchnerinnen, an dem so viele dahin starben,
der eingesperrten Zimmerluft und Ofenwärme
hrieben, und mit Recht dagegen eiferten. Das
zliche Verschwinden dieses Friesels der Kindbet-
nnen in unsern Tagen hat bewiesen, daß sie
t hatten. Was aber das Scharlachfieber betrifft,
wird es schwerlich durch die selbst vollkommenste
genaueste Befolgung von Reichs Regeln gänz-
verschwinden. Jener war nämlich eine durch
triebene Wärme und vieles Schwitzen erregte
tliche oder selbst gemachte Krankheit, dieses
egen ist schon eine Folge der Erkältung oder
Verstoßes gegen das allgemeine Temperaturge-
d. h. eine allgemeine rosenartige Entzündung
Haut, Erysipelas universalis cutis acuta, welches
1619 Daniel Sennert in Wittenberg in
m Buche de febribus lib. 4. meinte und erkannte,
er sagt: Etsi enim, instar Erysipelatis,
m corpus reprehendat; tamen non vidi, quod
tos, quod in erysipelate fieri solet, sed infan-
solum corripiat, malo ergo ad morbillos referre,
orsan malum est, quod Forestus libri 6ti obser-
onis 59. purpuram et rubores ac ἐρυθήματα
llat. Joh. Filippus Ingrassias (de tumoribus)

Rosaliam a Neapolitanis nominari scribit. Mac
lae rubrae et quasi ignitae cum vix eff
digno tumore per universum corpus q
quaedam parva erysipelata erumpunt in princi
seu morbi die quarto vel quinto. In statu v
universum corpus rubrum et quasi ignitum
puret, ac si universali erysipelate labora
(und ſo kann man auch wirklich das Scharlachfie
ſeiner innern Natur nach nennen, ja man darf
gar nicht milder betrachten, als eine allgemein
breitete acute Roſe, als eine mit heftigem Fie
begleitete, allgemeine, roſenartige Entzündung
ganzen äußern und innern Oberhaut, die bald
primäre, bald auf ſecundäre Weiſe den Tod
Folge hat, und keineswegs eine ſo leichte Krankh
iſt, als wofür ſie Hr. Reich erklärt, weil ſchon
bloße Begriff roſenartig, erysipelatos, als
höchſte, furchtbarſte Grad von Rheumatismus
rheumatiſcher Krankheitsmaterie, Beſorgniſſe erreg
muß). — In declinatione rubor ille imminui
maculae rubrae latae ut in principio, iterum app
rent (die zweite Erſcheinung des Ausſchlags
allerdings wohl durch zu warmes Verhalten
ſchuldet ſeyn, wie Reich die Sache anſieht), qu
tandem septimo vel nono die evanescunt, epide
mide squamarum instar decidente M
lum vero hoc grave ac periculosum

epe lethale est: nam calor est ferven-
ssimus, sitis inextinguibilis, et plerumque
lmonum (unde tusses excitantur) fau-
ım et aliorum viscerum inflammationes
roup, Eiterbeulen in den Lungen ꝛc.), deliria
alia mala urgent. In declinatione tandem mate-
ad articulos transfertur ac dolorem et ruborem,
in arthriticis excitat. Cutis Squamarum
tar decidit, mox pedes ad talos et suras us-
intumescunt, hypochondria laeduntur, respiratio
icilis redditur, abdomen intumescit, aegrique
sine magno labore pristinae sanitati restituun-
saepe etiam hydropici moriuntur. Cum vario-
non solum in externis partibus sed etiam in
ium viscerum superficie erumpere solebant,
n etiam in Rosalia vel purpura accidere potest,
icut totum corpus extra inflammatur, ita etiam
cera interna procul dubio inflamman-
et de faucibus et pulmonibus res
ra dubium est. Idem tamen in aliis etiam
cribus accidit; unde materiae parte ad externa
rusa fiunt dolores arthritici, hinc tumores hy-
ici ac viscera ipsa corrumpuntur. Cum vero
sit ἐξανθημάτων differentia, tamen de Va-
s et morbillis (Maſern) saltem dicemus, reli-
differentiae ad has facile referri poterunt.
quidem variolarum et morbillorum differentiam,

quod attinet, morbilli a subtiliore, calidior et sicciore, cujusmodi sanguis potissimum bi liosus esse solet, variolae a crassiore materia pro veniunt, contra in morbillis major pectoris an gustia et fervor totius corporis et lacrymae etiam plures, i. e. Ophthalmias, tum quia materi est mordacior, tum quia celerius et cum ma jore impetu movetur. Hier, von dieser Schilderun des Scharlachfiebers heißt es mit Recht: die erste die beste, denn daß Foreſtus schon das Schar lachfieber beschrieben haben sollte, ist, obgleich Sen nert selbst es behauptet, ungewiß und unwahrschein lich, da er nicht einmal der Abschuppung, eines der auffallendsten Symptome, erwähnt. Freilich könnte man ihm dann auch die Beschreibung der Masern absprechen, von denen er eben so wenig der kleienartigen Ablösung der ausgeschlagenen Oberhaut erwähnt, welches doch Sennert nicht vernachläßigt hat, und in sofern könnte man ihm vielleicht das Recht der ersten, aber nicht der besten Beschreibung des Scharlachfiebers zugestehen, weil die Abschuppung der Haut, nämlich der Oberhaut, die nach dem Scharlachfieber oft in so bedeutend großen Lappen erfolgt, daß sie oft ganze Handschuhe und Finger lange Fußzehen vorstellt, dieser Krankheit eben so eigenthümlich ist, als der kleienartige Abgang der Oberhaut den Masern eigen ist und durchaus

ht mit Stillschweigen oder als ein unbedeutender
ıstand übergangen werden darf. Sennert kann
3 folgenden Gründen recht haben, wenn er dem
restus die erste Beobachtung des Scharlachfie-
:s, das übrigens doch wohl gegen Reichs Mei-
ıg pag. 37. *) keine Krankheit der neuern Entste-
ıg, wie die Pocken, seyn kann, zuschreibt, 1) be-
eibt Forestus, wie seine Zeitgenossen, unter
ı Namen Pest und pestilenzialisches Fieber, meh-
:e wesentlich verschiedene Krankheiten zusammen,
:s weil sie den epidemischen Charakter und die
ße Sterblichkeit mit der Pest gemein hatten.
Wenn man die verschiedenen, nicht genau be-
mten und zweideutigen Namen betrachtet, unter
chen die Aerzte des 16. Jahrhunderts die Haut-
ıkheiten beschrieben haben, Boa, Ecphymata,
hymata, Erythremata, Exanthemata, Lenticulae,
ulae, stigmata, papulae, pustulae, Variolae,
alia, Rubeolae, Petechiae, Puncticulae, Rubo-
, Rubor pulicaris, Ignis sacer, Zoster, Zona,
sipelas etc., so kann es wohl seyn, daß sie das

*) Denn schon Amatus Lusit., Fernelius, Hadrianus Junius, Gilbertus Anglicus, ja schon Avicenna und Rhazes (im 10. Seculo) erwähnen plötzlich eintretender Ohnmachten bei den Masern, welche die Kranken wegrafften, was doch bei den Masern nie der Fall ist, wohl aber beim Scharlachfieber, doch ist dieser Beweis noch nicht unumstößlich, wie der Satz, daß der Scharlach eine Krankheit früheren Ursprungs sey.

Scharlachfieber bald unter dem einen, bald unter dem andern Namen nicht so ganz genau beschrieben haben, denn die scharfen Unterscheidungen fanden nur erst bei allmählig mehr ausgebilderter Wissenschaft statt; hat doch selbst Sennert, wie wir eben gesehen haben, nicht Pocken, doch Masern und Scharlachfieber fast nur als Varietäten einer Species betrachtet, ob er gleich des Unterschiedes, den die Griechen, nach Galen, zwischen blos farbigem oder Flecken-Ausschlag (Exanthemata) und Papular oder pustulösen Ausschlag (Ecthymata) machten, erwähnt; 3) erwähnt Forestus wirklich eines Ausschlags, der den Masern ähnlich und von den Holländern (Roethont) der rothe Hund oder rothes Feuer genannt wäre; 4) erzählt er, daß vom October 1562 bis in die Mitte des Sommers in der Stadt Delft Masern und Pocken gewüthet, und nicht blos Kinder, sondern auch Erwachsene und selbst alte Personen, welche dieselbe schon vor vielen Jahren gehabt hatten, befallen haben; 5) erwähnt er eines pustular oder herpetischen Ausschlages, dem eine auffallende Abschuppung folgte; 6) führt er die dem Scharlachfieber so charakteristische Halsentzündung, die rauhe Stimme und die angeschwollenen Halsdrüsen als Symptome des mit den Masern gewöhnlich verbundenen epidemischen Fiebers an, ein offenbarer Beweis, daß er, da den Masern die Augenent-

dung eigen ist, Masern und Scharlach verwech-
. Noch jetzt heißt in mehreren Gegenden von
lland und Deutschland das Scharlachfieber der
the Hund, wie in Frankreich und der Schweiz
re rouge. Die Krankenwärter in Holland un-
scheiden jedoch sehr richtig Mazelen (Masern,
nsern) vom Scharlach oder Roothoont, als dem
ahrvolleren Uebel. Reich aber betrachtet es,
in er nur seine Rathschläge befolgt sieht, für gar
t so gefahrvoll, sondern sieht es selbst seiner in-
n Natur nach auch nicht anders als ein bloßes
usern oder eigenthümliche Metamorphose der
erhaut, pag. 102 und dessen Aufsatz über das
usern oder Miedern der Thiere im neuesten
icke des Magazins der naturforschenden Freunde
Berlin 1810, eben so pag. 98 und 99. Er
: «während des Wachsthums bei Annäherung
warmen oder kalten Jahreszeit hären sich die
Haaren versehenen Thiere, die Vögel mausern
die Amphibien, die Insekten und Würmer me-
orphosiren sich auf verschiedene Weise, selbst die
me und Gewächse sind von ähnlichen Verände-
gen ihrer Bekleidung nicht ausgeschlossen, und
alle diese Veränderungen nicht ohne empfindliche
unangenehme Folgen für das Wohlbehagen des
nden Organismus abgehen, ist durch die tägliche
ahrung bewiesen. Der Mensch ist denselben Ver-

änderungen unterworfen, obgleich bei ihm sie un-
merklicher sind, doch schält er sich jedes Jahr übe
den ganzen Körper, daher rührt es, daß er nich
nur nach und nach die Oberhaut in kleienartige
Schuppen sich abschülfern sieht, sondern auch di
Drüsen am Halse u. s. w. anschwellen. Der auf
merksame Beobachter kann die Aehnlichkeit dieser Er-
scheinungen mit denen, die sich im Scharlachfiebe
zeigen, nicht verkennen u. s. w.» Pag. 101 fähr
er fort: «Sollte vielleicht zu der Zeit, wenn die
Nahrungssäfte durch den relativen Ueberfluß an
phosphorsaurer Kalkerde und thierischem Schleim zu
Knochenbildung sich hinneigen, der Einfluß einer kal
ten und rauhen Luft, die allgemeine Veränderung
der Oberhaut hervorbringen, welche den Charakte
des Scharlachs ausmacht? Es ist dies nur eine
Vermuthung, sollte sie aber nicht Aufmerk-
kamkeit verdienen, da die Verdickung, die Rau-
higkeit und Trockenheit der abgelösten Hautlappen,
der chemischen Untersuchung zufolge, von einem grös-
sern Vorrath an Faserstoff, phosphorsaurer und koh-
lensaurer Kalkerde herrühren.» pag. 103. «Die Ur-
sache dieser ganz eigenthümlichen Veränderung der
Oberhaut im Scharlachfieber kann daher nicht von
einem ansteckenden, aus der Luft gekommenen Schar-
lachgifte herrühren, eben so wenig als die vorge-
dachten Metamorphosen der Thiere überhaupt einem

hen Gifte könnten zugeschrieben werden. Wel- s aber auch die eigentliche Ursache des Scharlach- ers nun seyn mag, so kann ich doch nicht unbe- kt lassen, daß jeder Mensch wenigstens einmal Jahre eine gänzliche Abschülferung der Oberhaut ide, welche von der beim Scharlachfieber erfol- den sich blos darin unterscheidet, daß sie nicht so emein verbreitet ist, sondern sich jedesmal nur einzelne Stellen erstreckt, und daß sie eben des- b nicht diejenigen Symptome hervorbringen kann, che das Scharlachfieber charakterisiren. Sie fin- im Frühjahre statt, und läßt sich bei alten Leu- am deutlichsten bemerken, welche an Hautjucken en, ihre Haut ist dicker und rauher, als die der gen Leute. Die in dieser Jahreszeit vorkommen- Halsübel entspringen meistens aus dieser Quelle, durch die alsdann statt findende Verminderung Ausdünstung eine bedeutende Anhäufung der phatischen Feuchtigkeiten in den Gefäßen dieses stems bewirkt wird, daß die in diesen Gefäßen indlichen Klappen die Säfte länger aufhalten, daß so Anschwellen der Gefäße und Drüsen die hwendige Folge ist. Man will bemerkt haben, Menschen, die einmal das Scharlachfieber über- iden haben, nicht zum zweitenmale davon befal- werden. Eben so ist es Thatsache, daß die iere, die plötzlich und auf einmal die obengedach-

ten dem Scharlachfieber analogen Metamorphosen erleiden, dabei weit mehr auszustehen haben, daß sie hingegen um so weniger leiden, je öfter diese Metamorphosen wieder kommen, und je weniger sie sich mit Einemmale über die ganze Oberfläche des Körpers erstrecken. Alle Hautkrankheiten der Kinder und der Menschen überhaupt, die von keinem Ansteckungsgifte herrühren, scheinen blos weniger allgemeine oder vielmehr lokale Metamorphosen dieser Art zu seyn. Die Aerzte geben sich die größte Mühe, alle Arten dieser Uebel recht sorgfältig von einander zu unterscheiden und ihre Diagnose zu erschöpfen. Eitles Bestreben! denn paßt nicht für alle dieselbe Behandlung? Rose, Rötheln, Masern, Friesel, Scharlachfriesel, Schwämmchen, Gürtel u. s. w., alle gehören zu einer und ebenderselben Art von Uebeln, die sämmtlich von einer Veränderung der Oberhaut entspringen, die durch eine innerlich oder äußerlich einwirkende Ursache und sogar oft durch die Kunst selbst hervorgebracht werden. Bei allen diesen Uebeln aber erfolgt blos örtlich, was beim Scharlach sich über die ganze Oberfläche des Körpers verbreitet.» Ungeachtet dieser leichten Ansicht der Krankheit läuft aber dennoch seine Pathogenie oder die Erklärung ihrer Entstehung auf eine Desorganisation der Oberhaut hinaus und widerspricht also ganz und gar dem obigen Vergleich und der frühern

rstellung. «Geblendet,» sagt er pag. 85., «durch anscheinende Richtigkeit der Sennertschen Be-ptung, daß das Scharlachfieber das Produkt ei-eigenthümlichen giftigen Stoffes sey, und daß jede Erkältung sorgfältig vermeiden müsse, da-dieses Gift nicht von der Haut in das Innere Körpers zurücktrete, ließ ich bis zu der Zeit, mir die 3 letzten unglücklichen Fälle vorkamen, warme Verhalten treulich beobachten, obgleich schon früher die Anwendbarkeit der allgemeinen sischen Grundsätze auf die Phänomene der Ge-dheit und Krankheit erkannt hatte. Aber nach-ich die traurige Erfahrung gemacht hatte, daß Tod mehrere meiner Kranken wegraffte, obgleich sie warm hatte halten lassen, und nachdem ich ererseits bemerkt hatte, daß die Kranken sehr t und schnell genasen, die sich so heftig erkältet en, daß alle die schrecklichen Folgen von dem ücktreten des vermeintlichen Scharlachgiftes un-bleiblich hätten eintreten müssen, so wurde mein ube an die Autorität eines Sennert und nctorius erschüttert und durch weitere Nach-chungen endlich ganz vernichtet. Da die Ober-t, gleich jedem andern Körper, ein Leiter für freien Wärmestoff und offenbar dazu timmt ist, durch ihre Substanz hindurch se imponderable Flüssigkeit entweichen

zu lassen, so sieht man leicht ein, daß dies u
desto beträchtlicher geschieht, je feiner und zarter
ist und umgekehrt. Zum Beweise dieser Anga
dient schon die Empfindlichkeit gegen die Kälte, d
bei Menschen von einer zarten Oberhaut größer i
So lange die Oberhaut als integrirender Theil d
lebenden Organismus ihre natürlichen Funktione
als Aussonderung des Wärmestoffs un
der Ausdünstungsmaterie erfüllt, so wir
die naturgemäße Entweichung derselben durch sie b
günstigt, sobald aber der eigenthümliche Charakter (
des Scharlachfiebers ihr den Charakter der Vitalit
(d. i. Empfindung und Bewegung) benimmt;
verdickt sie sich beträchtlich, wie sich dies dur
ihre besondere Beschaffenheit zur Zeit der Abschu
pung zu erkennen gibt, und dann muß sie als dic
terer Körper die Entweichung der Wärme und Aus
dünstung verhindern, diese sich noch mehr ansam
meln, und durch die eingetrockneten Schichten
noch mehr verdicken, und so muß sich immer meh
mit der Ursache auch die Wirkung vermehren.» (Hie
fragt sichs aber immer noch, was ist die Ursache
was ist der eigenthümliche Charakter des Scharlach
fiebers?) H. R. fährt aber pag. 86 fort: «Ic
habe bereits erklärt, warum das Wesen de
Scharlachfiebers mir in dem allgemeine
Absterben der Oberhaut und der Repro

tion eines neuen allgemeinen Ueber-
es unter dem alten zu bestehen schien,
jemehr ich über diesen Gegenstand nachdenke
dabei die oben erläuterten Gesetze (der Tempe-
r) zu Hülfe nehme, desto mehr sehe ich ein
es helles Licht über die Symptome des Uebels
verbreiten. (Wodurch stirbt aber die Oberhaut
oder was ist es, das sie desorganisirt? darauf
wortet aber Hr. R. eben so wenig, als auf die
Frage: was bringt diesen eigenthümlichen Cha-
er des Scharlachfiebers hervor? was bewirkt
e Verdickung, dieses Absterben der Oberhaut, in
hem er besteht?) Da die Oberhaut, fährt er
86 fort, hauptsächlich dazu bestimmt ist, in ih-
natürlichen Zustande freien Wärmestoff und
dünstungsmaterie an die freie Luft abzugeben,
schien mir daraus zu folgen, daß diese Abgabe
n in dem Maße erschwert und verhindert wer-
muß, als die Consistenz der alten Oberhaut
ter wird, indem sie ihren Charakter von Vitali-
, Durchdringlichkeit (Permeabilität) und Feuch-
eit ablegt. (Nun muß man doch immer wieder
gen, warum thut sie das? und die Frage bleibt
der unbeantwortet.) Die sichtlich wahrnehmbare
dickung, Steifheit und Trockenheit der sich ab-
fernden Oberhaut liefern dazu den Beweis, und
) mehr die chemische und mikroscopische Untersu-

chung ihrer Beschaffenheit, denn durch chemische Pr
fung fand sich, daß die Menge der darin enthal
nen kohlensauren und phosphorsauren Kalkerde a
dann beträchtlich vermehrt ist, und das Microsc
lehrte, daß die Oeffnungen oder Poren derselb
verstopft und geschlossen sind. Gleich einem Bla
feinen Postpapieres, durch dessen Auflegen auf
Haut man schon den Organismus gegen die Kä
schützen kann, bringt die verdickte und ausgetrockne
Oberhaut dieselbe Wirkung hervor, indem näml
das Entweichen des freien Wärmestoffes und d
Ausdünstungsmaterie, die nach den erwähnten N
turgesetzen ein beständiges Bestreben äußern, s
mit der den lebenden Menschen umgebenden imm
kälteren Luft zu verbinden, dadurch erschwert od
verhindert wird. Diese Stoffe, nämlich Wärmest
und Ausdünstungsmaterie, die zufolge der consta
ten Verschiedenheit der Temperatur zwischen der a
mosphärischen Luft und dem Organismus, beständ
aus dem letztern entweichen sollten, müssen also w
gen der Verdickung (Desorganisation) der Obe
haut in verhältnißmäßig größerer Menge im leben
den Körper zurückbleiben, und darin eine höhen
Temperatur (Beängstigung) und Vollsaftigkeit (Pl
thora) bewirken, und dieses Gefühl muß um s
mehr zunehmen, je weniger die primitive Verschie
denheit zwischen der Temperatur der Luft und de

ganismus unterhalten wird. Dies wird aber unmerklich in dem Maße geschehen, als durch die mehrte Wärme der eingeschlossenen Stubenluft, in sich die Kranken befinden (darin befinden sie aber erst, wenn sie schon krank sind), die Tematur dieses umgebenden Fluidums der Tempera- des lebenden Menschen näher gebracht wird. rin liegen die wahren Principien der ganzen mptomatologie des Scharlachfiebers. Bevor ich) aber auf die nähere Untersuchung derselben ein- , muß ich bemerken, daß die Reproduktion es neuen Ueberzuges unter dem alten chaus erforderlich ist, ehe sich dieser letztere von neuen losbegeben und abschälen kann. (Wir chen nun schon von der Wiedererzeugung eines en zweiten Oberhäutchens und wissen noch nicht, urch das erste desorganisirt oder abgestorben ist.) ser Reproduktionsprozeß beginnt schon vorher, der Kranke noch die geringste Unbequemlichkeit findet. Man kann sich davon beim Abschuppen rzeugen, denn überall, wo die Oberhaut sich ab- t, erscheint die neue glatt und trocken, ohne man das unter der Oberhaut liegende Schleim- ebe ganz blos liegen sähe, in Gestalt einer feuchten hen Oberfläche, wie sie nach dem Auflegen eines Bla- flasters sich zeigt. In dem Maße nun, als Ab- rpung und Reproduktion ihren Fortgang nimmt,

muß auch die alte Oberhaut außer Stand gesetzt werden, die ihr von der Natur angewiesenen Funktionen zu erfüllen. Dies Resultat gründet sich auf die materielle Veränderung ihrer Substanz (Desorganisation), die weit dichter wird, weil die Lymphe, die einen Theil des Ausdünstungsstoffes ausmacht, Faserstoff, phosphorsaure und kohlensaure Kalkerde mit sich führt, sich in den Zwischenräumen zwischen der alten und neuen Oberhaut anhäuft und hier vertrocknet, und so die Ausdünstungskanäle noch mehr verschließt. Die gerinnbare Lymphe der Ausdünstungsmaterie kann keinem Zweifel unterworfen seyn, da jeder weiß, daß der Schweiß klebrig ist ꝛc., aber er leimt im gesunden Zustande doch nie die Häute zusammen, er muß also schon vorher bei der Desorganisation des ersten Oberhäutchens eine nachtheilige Veränderung erlitten haben, oder in rheumatische Krankheitsmaterie umgewandelt worden seyn; das ist es aber eben, worauf sich Herr Reich gar nicht eingelassen hat. Ich läugne keineswegs, daß sie sich durch den im Körper zurückgehaltenen Wärmestoff und überhaupt auf die von Herrn Reich angezeigte Weise immer mehr desorganisirt, aber ohne jene erste Verderbniß der Mischung konnte ja schon nicht die Desorganisation des ersten Oberhäutchens erfolgen. Auch sagt Herr R. pag. 91 selbst: «Es versteht sich indessen von selbst, daß die Re-

:duktion der neuen Oberhaut so gut als das Ab-
:ben der alten nicht ohne einen zureichenden
:und geschehen kann. Dieser aber läßt
h eben so schwer auffinden, als der des
:idemischen Catarrhes oder der Influ-
:za.» Hierauf erwidere ich: Können wir aber
sen nicht finden, so können wir auch überhaupt
Ursachen der rosenartigen Entzündungen nicht
:geben, und selbst die gelindesten Grade der rheu-
:tischen und catarrhalischen Uebel nicht ätiolo-
h erklären. Jedermann aber weiß, daß er sich
e Uebel zugezogen hat, indem er sich schwitzend
erhitzt dem kalten Winde, der kalten Näße, dem
:zen und der Zugluft ausgesetzt hat, und daß sie
so hartnäckiger sind, je höher der Grad der Er-
ung war, in dem wir uns befanden, während
e plötzliche Abkühlung erfolgte, je auffallender
Kältegrad der feuchten Luft oder des Regens
Windes war, der diese Abkühlung bewirkte,
je länger er auf unsere Oberhaut und Lunge
virkte. Die rosenartige Entzündungsmaterie ist
e eben nichts anders, als das Produkt von ei-
: solchen höhern Grade der Erhitzung und dar-
folgender Erkältung, durch welchen sie einen in-
:materischen Charakter annimmt, und Brand und
terben der Theile bewirkt. Daß aber der Schar-
ausschlag eine rosenartige Entzündung der gan-

zen Oberhaut sey, beweisen die übereinstimmende
Wirkungen beider auf dieselbe, welche in einer A
von Desorganisation oder Verdickung bestehen, w
sie Herr Reich ganz richtig geschildert hat, un
an eben diesen Folgen und Wirkungen scheint auc
schon der erste gute Beobachter dieses Scharlachfie
bers, Dr. Sennert, die innere Natur, wie di
rosenartige Entzündungsart desselben erkannt zu ha
ben. Daß aber auch die fieberlosen Erscheinunge
der rosenartigen Entzündungen unter gewissen be
günstigenden Umständen ansteckend gewesen sind, ode
sich per contactum den Wärterinnen und ande
Personen mitgetheilt haben, habe ich selbst zu wie
derholtenmalen beobachtet und erfahren, und meine
eigene, damals vielleicht nicht ganz unverletzte Hand
hat es bei dem Verbande einer Person, die an
Erysipelas gangraenosum und phlegmonodes litt,
bei Gelegenheit der Reinigung von den Brandschä
den erfahren, und eine ziemlich schmerzhafte rosenar
tige Entzündung davon getragen. Auch bin ich
nicht der einzige, welcher dergleichen Erfahrungen
gemacht hat.

Der berühmte Englische Wundarzt Carl Bell
(in den Transactions of society for the Improve-
ment of medical and chirurgical Knowledge Vol.
II. pag. 213.) erzählt mehrere Fälle, wo die sieber-
lose und fieberhafte Rose ansteckend war. Es sind

gende: «Am 30. Mai 1796 besuchte ich einen 60
rigen Mann, sagt er, der seit verschiedenen Ta=
am Beine die Rose hatte. Es waren auf der
zündeten Stelle Blasen entstanden, und die dar=
er befindliche Haut war bereits schwarz, d. i.
ndig geworden. Der Puls war schnell und matt
der Kranke phantasirte etwas. Er wurde 2
ge darnach in ein Hospital gebracht, wo er starb.
10. Juni wurde ich zur Wittwe des Verstorbe=
gerufen, die ich von einem gefährlichen Nerven=
:r befallen fand, sie hatte aber auch zugleich an
chiedenen Stellen der Haut große hellrothe Flecke,
weder erhaben, noch bei der Berührung schmerz=
waren, doch war der eine Arm geschwollen und
e eine blaurothe Farbe, die Kranke starb noch
demselbigen Tage. Am 8. August besuchte ich
a alten Mann, der schon einige Tage vorher
einem Rothlauf im Gesichte befallen war, auch
r starb nach 8 Tagen. Am 19. Sept. wurde
zu der Wirthin desselben gerufen, sie war 70
:e alt und litt an der Gesichtsrose. Bei nähe=
Erkundigung erfuhr ich, daß die Wittwe des im
ust verstorbenen Mannes 8 Tage nach seinem
e ebenfalls die Rose bekommen und daran ge=
en wäre. Während der Zeit, daß ich die Wir=
in diesem Hause besorgte, bekam auch die Wär=
dieselbe Krankheit. Man brachte sie ins Hos=

pital, wo sie bald darauf ebenfalls starb. Ich e
fuhr zugleich, daß auch ein Anverwandter des zuer
Verstorbenen, der ihn besucht hatte, von derselben Kran
heit angesteckt worden und nach wenigen Tagen gestorbe
war. Die Wirthin, welche ich behandelte, erzählte mi
sie habe die beiden Eheleute in ihrer Krankheit besuc
und nach dem Tode derselben verschiedenes Hausg
räthe aus dem Zimmer der Verstorbenen in ihr e
genes gebracht. Diese offenbar ansteckende Kran
heit bewirkte, daß man sie für die Pest hiel
und sich niemand mehr in dieses Haus zu kommen
wagte.

Die ansteckende Natur der Rose schien mi
selbst durch diese Erfahrungen so außer allen Zwei
fel gesetzt zu seyn, daß ich bei der nächsten Gel
genheit, wo ich im December zu einer Frau Ra
mens Hunter gerufen wurde, welche an der Ge
sichtsrose litt, mich sogleich erkundigte, ob sie vie
leicht eine andere an dieser Krankheit leidende Per
son besucht habe. Die Kranke versicherte hierauf
daß sie 10 Tage zuvor bei einer Freundin gewesen
die wenige Stunden nach ihrem Besuche an der Ge
sichtsrose gestorben sey, und daß sie Tags darnac
mit geholfen hätte, die Verstorbene in den Sar
zu legen. Ferner erzählte sie, daß auch noch
Schwestern der Verstorbenen und 2 Mägde, davo
die eine eine alte Person, die andere ein junge

dchen war, die nämliche Krankheit bekommen hät-
, die alte Frau aber nur allein daran gestorben
e. Diese Umstände wurden von dem Arzte der
uken bestätigt. Ich sah um diese Zeit nur noch
ndere Fälle dieser Krankheit und überzeugte mich,
dieselbe nicht etwa als epidemisch anzusehen
e. — Es wohnten aber beide Kranken in dem
lichen Hause, und die eine dieser Kranken be-
die Rose einige Tage darnach, nachdem sie der
rn, die sich wieder zu erholen anfing, auf einer
n Treppe, wo sich beide einander nicht auswei-
konnten, ohne sich zu berühren, begegnet war.
scheinen mir alle diese Beobachtungen zu bewei-
daß das Rothlauf wenigstens zuweilen
ansteckende Natur habe. Ich habe mich auch
andern Aerzten erkundigt, und sie haben mir Be-
tungen mitgetheilt, die dieses bestätigen. Der
thefer vom St. James-Hospital Hr. Whitfield,
dieses Amt 24 Jahre lang verwaltet und sich
r eine nicht geringe Erfahrung erworben hat,
lte mir, es wäre 1760 im besagten Hospitale
mit der Gesichtsrose befallener Patient gestorben.
illiger Weise hätte man einen andern, mit einer
verschiedenen Krankheit behafteten Patienten,
in eben dieses Hospital gebracht wurde, in das
des an der Rose Verstorbenen gelegt, ohne
dasselbe vorher gehörig gesonnt und ausgelüftet

*

worden war, dieser zweite Kranke hätte in kurz
Zeit auch das Rothlauf im Gesichte bekommen, u
es wären noch viele andere Personen in diesem Ho
pitale und unter andern eine von den Aufseher
nen von dieser Krankheit befallen worden und g
storben. Dies hätte Veranlassung zu dem Gerüch
gegeben, als wenn die Pest in diesem Hospit
herrschte, und man habe sich dadurch genöthigt g
sehen, von Seiten der Vorsteher und Aerzte d
Hospitals diesem falschen Gerüchte öffentlich in d
Zeitungen zu widersprechen. Dr. Pitkairne, d
einige von den oben angeführten Patienten besor
hatte erzählte mir, er habe vor einigen Monat
eine Kindbetterin gesehen, die bald nach ihrer Nie
derkunft ein Fieber bekam. Dieses Fieber war m
einem, dem Rothlaufe ähnlichen Ausschlage verbu
den; 3 Tage nach seiner Geburt bekam auch da
Kind das Rothlauf, das sich zuerst um die Ge
schlechtstheile zeigte und nachher zu dem übrige
Körper fortschritt und bis ins Gesicht sich ausbre
tete. Mutter und Kind starben beide nach wenige
Tagen. 8 Tage darnach wurde auch die Mutte
der verstorbenen Wöchnerin und eine Magd, vo
denen sowohl die eine als die andere die Verstor
bene gepflegt und gewartet hatten, mit der Ge
sichtsrose befallen, beide wurden jedoch wieder he
gestellt.

Auch Dr. Baillie sah im Jahre 1795 und 96 das Rothlauf im Gesichte weit häufiger im . Georgenhospital, als ihm dieses je vorgekommen r. Viele Patienten, die an andern Uebeln lit=, wurden von dieser Krankheit, erst nachdem sie Hospital gebracht worden waren, befallen. Son=lich ereignete sich dieses in dem einen Kranken=mer häufiger, als in den übrigen, und es brachte ses den Arzt selbst auf die Gedanken, daß die nkheit ansteckend seyn könnte. — Eben dieser t versicherte mich, es habe ihm ein anderer sehr ubwürdiger College erzählt, daß eine Dame nach don gekommen sey, um eine kranke Freundin zu uchen, die den Rothlauf im Gesichte hatte. Ehe fremde Dame in das Zimmer der Patientin t, erkundigte sie sich bei dem Arzte derselben, ob Krankheit nicht etwa ansteckend sey? — Dieser sicherte, daß dies nicht der Fall sey, und sie blieb ohne alle weitere Besorgniß bei der Kranken. e wurde aber nach wenigen Tagen von derssel= Krankheit ergriffen. Dies geschah auch bei ei= für diese Patientin gedungenen Krankenwärte=, die aber auch schon vorher bei einer von der nlichen Krankheit behafteten Patientin gedient solche gewartet und gepflegt hatte.

Friedr. Hoffmann (Opera. tom. II. p. 99. Folioausgabe) nimmt zwar eine nicht geringe

Aehnlichkeit zwischen der Pest und dem Rothlauf an, macht aber dabei doch die Bemerkung, daß di letztere Krankheit nicht ganz so gefährlich sey als di erste, weil sie nicht so ansteckend sey als diese. – B. Sauvages (in seiner Nosologia methodic Tom. I. p. 452.) erzählt aus den Schriften de Pariser Acad. der Wissenschaften von 1716, es hab im besagten Jahre 1716 ein ansteckender Rothlau des Gesichtes zu Toulouse geherrscht, und es hätt sich bei den Genesenen die Haut des Gesichtes ab geschält. Sauvages hat jedoch diese Nachrich unrichtig angeführt. Es herrschte vielmehr im Jahr 1715 (nicht 1716, siehe Memoires de l'Acad. an 1715.) ein Fieber zu Toulouse, dem an besag tem Orte der Name eines Frieselfiebers beigeleg wird, nach welchem sich die Oberhaut über dem gan zen Körper abschälte, und das also höchst wahrschein lich ein Scharlachfieber gewesen ist, da kein andere dieses charakteristische Merkmal verräth.» Da selbst Bell dieser meiner Meinung ist, so darf ich nicht einmal sagen, daß ich der Erste gewesen sey, der diese Entdeckung gemacht habe, daß das Scharlachfieber eine ächte rosenartige Entzündung über den ganzen Körper sey. Ich gebe auch sehr gern diese Ehre für diese Autorität und die Wahrscheinlichkeit hin, welche diese Meinung dadurch erlangt, daß ich mich nicht geirrt

be. Wenn aber dies wirklich der Fall ist, daß
ells und meine Ansicht die richtige ist, so kann
eichs Behauptung, das Scharlachfieber habe we-
r einen besondern Krankheitsstoff, noch ein eigen-
ämliches ansteckendes Krankheitsgift — nicht mit
r Wahrheit übereinstimmen. Ich denke, es kann
de Krankheit, wenn sie so bösartig wird,
ß sie dem Leben durch eine faulige Auf-
sung des Blutes und der Säfte ein Ende
acht, und so hitzig, daß die Ausschwitzun-
n des fauligen Ferments häufig in die
tmosphäre verdunsten, zu einer anstek-
nden werden; und daß dies eben so oft mit
n Pocken, Masern, Scharlachfieber, als mit den
etechien und scorbutischen Faulfieber oder dem
estbeulenfieber zu geschehen pflege, scheint mir
um nach so viel traurigen Erfahrungen noch zwei-
lhaft. Auch nehme ich die Rose eben so wenig auf
e leichte Achsel, als die (purpura haemorrhagica)
e fieberlosen Petechien oder den morbus maculo-
is haemorrhagicus Werlhofii, und diese eben so
enig, als den fieberlosen Furunkel oder die schwarze
Blatter. Sie zeugen alle von einem gewissen Grade
merer Verderbniß der Säfte. Cullen erzählt in
einen Vorlesungen von ansteckender Rose und an-
eckenden Furunckeln im Edinburgischen Hospital, da
r aber zu furchtsam ist, diese Krankheit im All-

gemeinen ansteckend zu nennen, so sagt er, daß, d
die Rose sehr häufig durch eine äußerlich an di
Haut gebrachte Schärfe zu entstehen pflege, es auch
sehr möglich sey, daß diese Krankheit von einer Per
son der andern durch die bloße Berührung mitge
theilt werde. Die meisten Schriftsteller sind der
Meinung, daß das Rothlauf, zumal wenn es das
Gesicht ergreift, von einer inflammatorischen Beschaf
fenheit ist, meistens mit einer Hirnentzündung ver
bunden sey. Plumbe sagt in seinen Schlußbemerkun
gen pag. 297, Blattern, Masern, Scharlachfieber
kann man nicht als bloße Hautkrankheiten betrach
ten, weil sie allgemeine und auch innerlich ausbre
chende, entzündliche und überhaupt gefährliche con
stitutionelle Krankheiten sind, Erysipelas eben so
wenig, denn es ist selbst in den unbedeutendsten
Fällen nicht blos auf die Entzündung der Haut be
schränkt, sondern greift auch das unter der Haut
liegende Zellgewebe an und dringt sogar in die noch
tiefer liegenden Structuren ꝛc. Selbst die fauli
gen Ausleerungen bei Durchfällen und Ruhren in
der Cholera, die ich in China auf Dänischen und
Amerikanischen Schiffen beobachtet habe, werden so
ansteckend, daß sich die Gesunden gar sehr hüten
müssen, sich auf einen Nachtstuhl oder Abtritt zu
setzen, auf dem kurz zuvor ein Kranker gesessen hat.
Auch in meiner ersten Abhandlung über die Anstek

g, welche ich dem Herrn Geheimen Rath Rust
n im vorigen Jahre für sein Archiv der prakti-
n Heilkunde zugeschickt habe, von der ich aber
t weiß, ob sie schon abgedruckt worden ist, weil
nachher mit dem Verleger derselben in Mißhel-
eit gerathen bin, sind Fälle von Englischen Aerz-
angeführt, wo die Diarrhöen ansteckend gewor-
waren, dagegen habe ich in den Südsee-Inseln
e der Cholera gesehen, die nicht ansteckend wa-
; in Brasilien habe ich die Frau eines Amerika-
nen Capercapitains, eine junge Holländerin vom
der guten Hoffnung, an einer sehr heftigen
lera behandelt, welche nicht ansteckend, aber
noch sehr hartnäckig und schmerzhaft war, und sie
lich hergestellt. Ihr Mann war, als wir vor
Vestung Sta. Cruz im Angesicht der Insel St.
arina vor Anker lagen, zu unserm Commodore,
Herrn A. von Krusenstern gekommen und
e ihn in der größten Angst, weil er seine Frau
den heftigen Krämpfen zu verlieren fürchtete,
seinen Schiffsarzt gebeten; Dr. Espenberg war
gerade ans Land gefahren, und deshalb wurde
eiligst als Arzt zu dieser Kranken geschickt, welche
als wir an Bord seines Schiffes fuhren, schon
weitem vor Schmerzen laut aufschreien hörten.
fand eine junge schöne Frau, welche von krampf-
en Schmerzen und Stuhlzwang fürchterlich ge-

peinigt wurde, sie hatte sich Tags zuvor am La
heftig erhitzt und beim Rückfahren ans Schiff h
tig erkältet, auch am Lande Wassermelonen und k
lende Getränke genossen. Ich rieb sogleich conc
trirte Cantharidentinctur mit ätherischen Oelen u
Campher-Naphtha in den Unterleib ein, legte kram
stillende heiße Umschläge über, welche alle ha
Stunden wiederholt wurden, kochte den Saleptr
dick und schleimig, welcher tassenweise getrunk
wurde, und welchen ich auch mit Ricinusöl als K
stier applizieren ließ. Hierauf gab ich einen Eßl
fel voll von folgender Mischung:

Rec. Liquor. Mindereri Unc. tres. Laudani l
quidi Sydenhami Drachm. un. Vini antimon. Huxha
Unc. dimid. Naphthae Vitrioli Drachm. un. M. D., u
ließ Hollunderblüthen, Chamillen und Baldrianaufg
nachtrinken, worauf ein heftiger Schweiß erfol
und die Schmerzen gestillt waren. Ich war in S
gen, daß diese Cholera ansteckend werden möch
aber sie wurde es nicht. Wäre aber diese Patie
tin eine cachektische oder scorbutische Person od
von solchen umgeben gewesen, so würde sie es oh
Zweifel geworden seyn und das Contagium oder d
Ansteckungsstoff würde sich mit jedem neuen An
steckten vermehrt haben. Jemehr sich die Krank
oder Angesteckten in einem eingeschlossenen Raume v
mehrt hätten, um so gewisser würde sich auch d

steckungsstoff vermehrt und verdichtet haben, so
; zuletzt jeder ohne Ausnahme hätte angesteckt
rden müssen. Man hat also bei ansteckenden
ankheiten besonders darauf zu sehen, daß nicht
hrere Kranke dieser Art beisammen in einem Zim-
r liegen, denn dadurch vermehrt sich ihr Ausdün-
gsstoff in einem solchen Krankenzimmer, welches
eigentliche Ansteckungsstoff ist, besonders wenn
e Personen vorher schon schlechte Säfte hatten.

Aus diesen Absonderungsmaßregeln ist das erste
arantaine-System entstanden, und man ist mit Recht
auf bedacht gewesen, durch Reinlichkeit, Oeffnung
) Ausbrennung der Krankenzimmer, Luftzug zu
egen, um die Luft zu verbessern und zu erneuern,
i. der Ansteckung zu steuern und die Krankheit
st durch Vorbeugen und Ableitung zu mildern.

Ich bin sehr weit entfernt, das dunkle Capitel
. der Ansteckung durch meine Bemerkungen ganz
geklärt zu glauben; vielmehr bin ich überzeugt,
noch eine lange Zeit hingehen wird, bevor die
tlichen und ansteckenden Wirkungen aller Giftar-
, namentlich des Wuthgiftes, des Krätzgiftes
nn daß es eben so wenig durch Milben mitge-
ilt wird, als das Flechtengift, das Aussatzgift,
erwähnte ansteckende Rothlauf, das Scharlach
) andere Hautkrankheitsgifte, davon bin ich durch
zählige Versuche und Erfahrungen überzeugt) und

anderer Giftarten vollkommen und befriedigend von uns erklärt werden können. Je mehr aber die Lehre von der Nerventhätigkeit im gesunden und kranken Zustande Bereicherungen und Klarheit erlangt, je mehr können wir hoffen, dem gewünschten Ziele näher zu rücken; denn daß die schnelle Umwandlung eines, von irgend einer Krankheit angesteckten Menschen nicht blos durch die Einimpfung oder Uebertragung eines verdorbenen und schädlichen Saftes in die Gefäße eines gesunden Körpers geschähe, wodurch die in denselben cirkulirenden Säfte gleichsam wie durch Hefen in eine ähnliche Gährung und gleiche Verderbniß gerathen müssen, als das übergetragene Gift selbst, sondern durch die Berührung desselben mit den Nerven und Umstimmung derselben zu einer widernatürlichen Thätigkeit, ist schon darum gewiß, weil das Gefäß blos durch den Einfluß und die Belebung des mit ihm verwebten Nerven thätig seyn kann, und von dieser Seite betrachtet, bringt vielleicht die primitive Reaction des Nervens auf die Reizung und Berührung des ansteckenden Giftes weit größere, wichtigere und schnellere Wirkungen und Veränderungen im ganzen Nervensysteme und Gehirne hervor, als die secundäre in den Gefäßen und der Masse der darin enthaltenen Säfte. Die sogenannte Humoral-Pathologie ist eben so innig mit der Nervenpathologie verwebt,

der Nerve selbst mit dem Gefäße, und kann nicht abgesondert, sondern nur als ein Einziges achtet werden. Hiervon hat neulich Herr Prof. rndt zu Greifswalde in seinen Erfahrungen und pfversuchen zur Aufklärung der Wuthkrankheit, im Bande des Hufeland. Journals, 5. oder Nov. ick 1824 pag. 74. einen schönen Beweis gelie, wo er sogar die Resorption des tollen Hundses läugnet, und Dr. Harders Heilungsgeschichte s Wuthkranken erzählt: Ein Hund biß mehrere nschen, wovon einige an der Wuthkrankheit star.. Die Geschichte betrifft einen der Gebissenen, die Ansteckung oder die Mittheilung des Giftes also erwiesen. Der Fall betrifft einen 14jähri Knaben, bei dem der Ausbruch der Krankheit 3 Monaten erfolgte. Dr. Harder nahm soch versuchsweise die Ausrottung der vernarbten wunde vor, und die Zufälle der Krankheit verwanden, kehrten aber nach einiger Zeit wieder ick. Man untersuchte die Wunde genau, entte in derselben eine kleine Fungosität, exstirpirte elbe jetzt zum zweitenmale, und nun gelang die gung der Krankheit, ohne daß auch nur ein Mitinnerlich gegeben worden wäre. Wie kann man s dieses mit einer Resorption des Giftes in die stemasse vereinen? Hierzu erwäge man nun die der Erfahrung nachgewiesenen, den Ausbruch der

Krankheit begünstigenden Momente, sie sind alle we-
nig geeignet, auf eine Revulsion in der Säftemass-
hin zu wirken, um von dieser Seite aus den Aus-
bruch zu begünstigen. Dr. St. Martin hat in
seiner schätzbaren Monographie über die Hundswut
diese Momente vorzüglich herausgehoben. Zuerst
nimmt er eine individuelle Disposition oder Beschaf-
fenheit des Körpers an, die nicht alle Menschen und
Thiere haben, und wofür die oft wiederholte That-
sache spricht, daß von verschiedenen, von ein und
eben demselben Hunde gebissenen Menschen und
Thieren nur einige toll werden, andere nicht. —
Hierbei wäre nun freilich darauf zu sehen, ob auch
Geifermittheilung statt gefunden habe, ein Gegen-
stand, der durch Impfversuche eher zur Gewißheit
erhoben werden könnte. Er zeigt ferner durch meh-
rere Beispiele, wie der Krankheitsausbruch schnell
auf Gemüthsaffecte folgte, nachdem ein längerer
Zeitraum seit dem Bisse vergangen war. Er be-
weiset eben so mit Beispielen, wie der Ausbruch
schnell nach neuen physischen Verletzungen erfolgte,
und endlich, wie selbst Diätfehler, die eine Aufre-
gung im Körper hervorbrachten, zum Ausbruche der
Wasserscheu Veranlassung gaben. Alle diese Um-
stände fallen unbedenklich mehr mit einer veränder-
ten dynamischen Stimmung im Körper zusammen.
«Nach allem diesem,» sagt Berndt, «bin ich ge-

t, einer Entwickelung der Krankheit auf dyna-
he Weise beizustimmen, ich glaube, daß es auf
m Wege eben so gut einen Vergiftungsvorgang
n könne, als durch Vermittlung der Vegetation.
lbst viele Contagien scheinen auf diesem
ge einzuwirken. (Dies, bemerke ich, könnte
leicht der Fall mit der Cholera seyn, die jetzt
Rußland herrscht, der man die Ansteckung ab-
ht und die sich doch nur durch Ansteckung von
ien nach Persien, und von da bis nach Rußland
reiten konnte, bei der bisweilen Geschwüre in
Därmen, bisweilen keine, nach dem Tode ge-
en werden, selbst keine Spur von Entzündungs-
, und deren Krankheitssymptome dennoch eine
kappte Entzündung verrathen.) Selbst der-
hen Contagien scheinen also durch die Nerven
wirken, am Ende aber ist auch dieser dynami-
Prozeß, an die Leitung der Nerven gebunden,
s anders, als die höchste Stufe der Vegetation
hrer Spaltung zur Substanzbildung und Dar-
ung imponderabler Verhältnisse, die an die Lei-
der Nerven gebunden sind; denn es gibt kei-
Lebensprozeß, der nicht in der Vegetation wur-
und nun gibt er selbst seine Theorie der An-
ung des Hundswuthgiftes, er glaubt, das in
Wunde gebrachte Gift bedinge eine specifische
eichung im Granulationsprozesse derselben, nach

der geringern oder heftigern Einwirkung des Gift
und der Eigenthümlichkeit des verletzten Theile
So lange nun das vegetative Leben in der Richtu
des Bildungsvorganges neuer Fleischwärzchen u
der damit verbundenen Eiterung seine Thätigke
nach aussen äußert, und je länger diese Richtung
einer fortdauernden Eiterabsonderung unterhalte
wird, je weniger erlangt jenes specifische Verhältni
in der Bildung der neuen Fleischwärzchen Selbs
ständigkeit und Uebergewicht für die Rückwirkun
auf das dynamische Verhältniß des übrigen Orga
nismus. Mit der Fleischwärzchenbildung der Wund
beginnt die Gefahr des Ausbruchs der Krankheit
dies beweist die Erfahrung. Ob nun aber diese
Ausbruch vor, nach oder mit der Vernarbung erfol
gen müsse, darauf scheinen folgende Umstände be
dingend einzuwirken: Zuerst ist wohl anzunehmen
je ausgebreiter und größer der vom Gifte erzeugte
specifische Eindruck, je mehr Neigungen zu Abwei
chungen im Sensibilitäts-Zustande des Körpers vor
handen sind, jemehr selbst die Structur und das Le
bensverhältniß des verletzten Organs eine bedeutende
Sensibilitäts-Einwirkung begünstigt, jemehr Ge
müthsaffecte, allgemeine Aufregungen des Körpers
(excitationes) und besonders auch neue Reizungen
der Wundfläche und Narbe, einen Eingriff in die
Sensibilität gestatten, desto früher wird die ört-

h vergiftete Stelle das ganze Nerven-
stem in Aufruhr und Unordnung bringen
nnen. Es ist anzunehmen, daß bei größern
nden, wo eine ausgebreitete Einwirkung des
ftes statt fand und überhaupt unter den ange-
rten Verhältnissen, der Ausbruch vor beendeter
rnarbung erfolgen könne.

Die höchste Gefahr aber beginnt erst
t der Bildung der Narbe. Die früher nach
en gerichtete Thätigkeit des Lebensprozesses kehrt
der Bildung der Narbe nach innen zurück, gibt
n neu gebildeten Parenchyma eine größere Selbst-
ndigkeit, und dies bildet einen Heerd für einen,
n übrigen dynamischen Verhältnisse des Körpers
dselig entgegenwirkenden Prozeß. So lange die-
Heerd klein ist, so lange keine begünstigenden,
Empfänglichkeit des Körpers erhöhenden Ein-
sse statt finden, wurzelt dieser Heerd zwar im
igen Körper, aber er gewinnt keine Einwirkung,
das ganze Gebäude erschüttern könnte. Sobald
se Einwirkung aber gestattet ist, möge sie durch
rwiegende Verhältnisse dieses Heerdes oder durch
abgesunkenes Gegengewicht des ganzen sensibeln
verzustandes eingeleitet seyn, so geht der krank-
te, örtliche, dynamische Prozeß über, er drückt sich
dem dynamischen Prozesse des gesammten Orga-
mus aus und wahrscheinlich zunächst durch Abweichun-

gen im dynamischen Vorgange der Ganglien-Nerven, die vielleicht für den höhern dynamischen Vegetationsvorgange zum höhern Nervensystem in denselben nämlichen Verhältnisse stehen, wie das Lymphsystem zum Blutsysteme. Nach den verschiedenen Stufen, die der Lebensprozeß bis zur dynamischen Vollkommenheit darstellt, sollte man überhaupt die einzelnen Contagien mit ihrer wahrscheinlichen Einwirkung mehr in Einklang bringen. So greift z. B. das syphilitische Contagium ursprünglich mehr in die Sphäre des Lymphsystems ein, und erst später, als modifizirte Krankheit bildet es sich in die höhern Vegetationsverhältnisse hinüber *). So ergreift das Milzbrand-Contagium unbedenklich die Werkstätte der Blutbereitung, und die mehr imponderablen Contagien scheinen durch den dynamischen Prozeß ihren Eingang zu finden.

Hierbei mögen noch viele gemischte Verhältnisse statt finden, die wir nicht zu erkennen vermögen.

*) Dann erst erscheinen die sogenannten constitutionellen Symptome, s. Hunter über venerische Krankheiten. Jeder drückt sich heut zu Tage anders aus, die Engländer hatten damals eine eigene technische Sprache eingeführt, heut zu Tage aber noch weit auffallender die deutschen Naturphilosophen. Wenn man auch nicht mitspricht, so muß man sie doch verstehen. Wir wollen indessen doch lieber bei der alten verständlichen Sprache bleiben. Die sublimen Entdeckungen der Neuern werden sich, wenn sie sich bestätigen sollten, nachher doch wohl auch in verständliche plane Worte übersetzen lassen. — Andere Zeit, andere Sitten! Temporibus inserviendum!

:le Contagien scheinen blos eine Aufregung im
iamischen Vorgange zu bedingen und dadurch eine
;emeine Rückwirkung auf den Bildungsprozeß zu
anlassen, wie z. B. viele Exantheme *), andere
r scheinen ursprünglich zerüttend und feindselig
zuwirken, wie Pest, Typhus u. s. w., und unter
'e scheint auch das Hundswuthgift zu gehören.
is der Krebs für das niedere vegetative
ben werden kann, das scheint das vom
:ndswuthgifte organisch abgeänderte
ie Parenchym der frühern Wunde, für
s dynamische Leben der Nerven zu seyn.
'se organische Veränderung können wir zwar nicht
:nnen, aber an eine länger dauernde Oertlichkeit
Wuthgiftes muß man selbst nach dem, was die
'ahrung darüber lehrt, glauben, ein längeres
)lummern in den Säften scheint mir unmöglich.
lte man auch annehmen, es reproduzire sich
Gift erst nach und nach zu einer größern Masse,
diese erst bedinge den Ausbruch der Krankheit,

*) Dies ist offenbar der Fall bei vielen Flechtenarten, bei rosenartigen Hautentzündungen, wie ich an mir selbst empfunden und auch in der Beschreibung meiner Krankheit in Rusts Archiv der Heilkunde und in mehreren Abhandlungen über Flechten, Rothlauf, Krebs, Osteosteatom ꝛc. bewiesen habe, selbst in der Lebensbeschreibung und Krankheitsgeschichte meines Oheims, Dr. Altenburgs, der blos an den Folgen einer durch langes Gehen im Wasser zurückgetriebenen Rose am Fuße und Schenkel gestorben, welche in einer desorganisirten, 2 Finger dicken, unbeweglichen, lederartigen Haut bestanden.

*

so würde die Entwicklung doch langsam erfolgen und mit der Zunahme des Giftes Schritt halten müssen *). Es ist nicht anzunehmen, daß dies Gift welches so bestimmt zerstörend für das Leben des Menschen und der Thiere ist, diese seine feindselige Wirkung so lange verbergen kann, wenn es einmal in die Werkstätte des allgemeinen Lebensprozesses eingedrungen ist. Fände Resorption statt, so wäre in jedem Falle immer Theile des Giftes in den Körper gedrungen, und es würde die Ausrottung der Wunde kein Schutzmittel werden können gegen den Ausbruch der Krankheit **). «Sehr schwer,» sagt auch Berndt, «dürfte es seyn, alle diese Widersprüche genügend zu lösen, und am Ende wird jede Erklärung des so dunkeln Vorganges mit dem Wuthgifte noch viel zu wünschen übrig lassen, die dynamische sowohl, als die materielle ***).

Bei solchen Voraussetzungen des Hrn. Berndt darf man sich nicht wundern, daß eine gewiße Ue

---

*) d. h. seine schädlichen Wirkungen allmählig, d. h. nach Maaßgabe der Vermehrung seiner Masse und Menge, vermehren.

**) Und zwar besonders dann nicht mehr, wenn es erst so spät geschieht, wie in Dr. Harders Fall.

***) Bei so großer Bescheidenheit hat die hier gegebene Aufklärung noch höhern Werth für uns, und verspricht uns, daß der geistvolle Verfasser, Hr. Prof. Berndt, die Sache noch nicht als abgeschlossen betrachten, sondern sie in der Folge, wenn absichtliche Untersuchung oder Zufall ihm neues Licht geben, noch einmal vornehmen werde.

instimmung der Gedanken, welche ich bei der
in Rußland wüthenden Cholera geäußert habe,
besonders bei der Art der Krankheit, die sich
h eine verkappte Entzündung auszeichnet, wo
die Gedärme und den Magen bei allen vor-
gegangenen Merkmalen der Entzündung, doch
her bei den Leichenöffnungen weißer wie gewöhn-
und zugleich erschlaffter findet, und zwischen de-
welche Er über die Erregung des ganzen Ner-
ystems zu einem so auffallenden Tumult und
uhr, wie man ihn in der Wasserscheu findet,
ißert hat. Diese Uebereinstimmung pflanzt sich
r bis zu der Behandlung der Krankheit fort,
zwar in mehreren Zügen, ich will aber nur ei-
besonders herausheben, den Hr. Berndt wahr-
nlich zuerst vorgeschlagen hat. Seite 85 sagt
„Besonders dürfte auch die Anwendung der Ar-
ien durch den Mastdarm von Werth seyn NB.
er Wasserscheu. Die öftern Versuche zum Schlin-
erregen neue Zufälle und wirken also befördernd
das Wachsthum der Krankheit, diesen Umstand
eht man bei der Anwendung durch den Mast-
n. Selbst der Löschung des brennenden Durstes
man auf diesem Wege zu Hülfe kommen.“
meines Theils habe die Schleimklystiere, die bei
en Ruhrkranken in der Cholera und bei solchen,
n häufige Durchfälle mit Tenesmus und krampf-

haften Schmerzen verbunden waren, angewen
wurden, und die bald aus den Seminibus psyl
bald aus der Salepwurzel, bald aus Stärkem
gekocht und mit frischem Mohnöl und einigen T
pfen Laudan. liquid. Sydenh. versetzt waren und
gute Hülfe leisteten, in keiner andern Absicht v
ordnet, als um die bis aufs Höchste gesteigerte Re
barkeit der Nervenhaut im Darmkanal zu besän
gen und vor nachfolgenden Reizungen durch den
sänftigenden öligen und schleimigen Ueberzug
Darmwand zu schützen, ebenso durch den schlei
gen Saleptrank den gereizten und beständig zu
Erbrechen geneigten Magen. Eben so glaube ich
daß man meine Aezlaugenbäder, die ich bei dem
sten Beginnen der Krankheit als Ableitungsmitt
welche den Ausbruch der Krankheit meistens verh
teten, brauchte, auch mit Vortheil bei denen, wel
nach der Vernarbung der Bißwunde, obschon sie z
vor ausgeschnitten, einige Zeit in Eiterung erh
ten oder ausgebrannt worden, doch noch vor de
Ausbruch der Wasserscheu bange sind — anwend
sollte. Dieser Glaube aber ist nicht ohne Grun
denn ich habe die Bißwunde eines jungen Mensch
der ein Jahr zuvor von einem tollen Hunde geb
sen und von meinem erfahrnen alten Oheim u
dem Wundarzt Hopfenberg, der die Wunde au
geschnitten, in der Eiterung unterhalten und dan

ilt hatte, glücklich behandelt worden war, bei Gebrauch meiner Bäder wieder aufbrechen se- und sie nach einer kurzen Eiterung wieder von zuheilen lassen. Dasselbe hat Dr. Espen-, unser Schiffsarzt, bei einem schwarzen Scla- von Adolph Lange aus Cöln am Rhein, wel- in St. Miguel in Brasilien unser Comprador bemerkt. Er ließ ihn viermal ins Aschenlaugen- sitzen, und beim vierten Male brach eine Biß- e von einer Giraraccaschlange, die ihn vor ei- Jahren in den linken Fuß gebissen hatte, wie- uf. Schon im zweiten Bade hatte er Schmerz Ziehen in der Narbe gespürt. Die Wunde e nachher noch mehrere Stunden lang und heilte von selbst wieder zu, ohne daß die Bäder nach- oieder im Stande waren, dieselbe Wirkung von m hervorzubringen. Die erregenden Kräfte Feuers müssen also doch noch etwas desorgani- oder auf andere Weise Schädliches in der e vorgefunden haben *), dessen eigener Reiz

*) Ich habe hier in Leipzig einen Schneidergesellen, Namens Hoyer, einen Thüringischen Landsmann von mir, an einer sehr schlimmen Krankheit des Fußes, mit ganzen Bädern und Laugenfußbädern behandelt, als er schon seit langer Zeit nicht mehr gehen konnte und beständigen Schmerz und dicken Geschwulst mit harten Knoten im Fuße hatte, welche keinem Mittel mehr weichen wollten, so daß schon hiesige Aerzte Anstalt machten, ihm den Fuß zu amputiren. Ich nahm 1 Drachme lebendiges Queckſilber, eben so viel Cacaobutter, einige Gran Kampher und einige Tropfen Holzöl nebst 60 Tropfen Zitron-

nicht stark genug gewesen ist, für sich allein d
wohlthätige Entzündung zu erregen. Die Girar
und Corallenschlange sind, soviel man weiß, die
zigen Giftschlangen, die in jenen Gegenden hä
vorkommen, und von denen auch wir bei Gele
heit der v. Krusensternschen Erdumseeglung
nige Exemplare mit nach Petersburg zurückgebr
und in das Museum der K. Academie und in
Universitäts-Museum nach Dorpat abgeliefert hal

Wir müssen aber, um mit dieser zweiten
handlung über die Ansteckung und die anstecken
Gifte zum Schlusse zu kommen, uns wieder zu
räthselhaften Krankheitserscheinung wenden, die

---

und Nelkenöl, machte daraus eine Salbe und ließ ihn t
davon eine Messerspitze voll einreiben und zwar jedesmal A
eine Stunde nach dem Bade kurz vor dem Schlafengehen.
Fuß wurde darauf dicht zugebunden und der Patient schlic
higer wie zuvor. Die Fortsetzung dieser Methode erregt
mählig die schlummernden Heilkräfte der Natur, einer der
ten Knoten entzündete sich und ging auf, es wurde eine d
ganisirte Masse wie Schwamm mit dem Eiter ausgest
kurz darauf entzündete sich auch der zweite und der d
beide wurden, als sie sich geöffnet hatten, mit Preßschwa
zäpfchen ausgefüllt und in der Eiterung unterhalten, bi
ganze Fuß so dünn war wie der andere, aus jedem Knoten
ten sich dergleichen harte Massen mit dem Eiter ausgeleert
von derselben Beschaffenheit waren als die erste. Patient
sichert, daß seine Krankheit blos vom Verspringen oder Ver
chen der Fußgelenke beim Tanz und Fehltritt, auch einmal
Falle auf dem Eise, entstanden sey und sich durch öftere
derholung dieser begangenen Fehler so verschlimmert habe,
man ihm jedesmal bei der zunehmenden Entzündung 5
Blutegel angesetzt habe; wo diese Blutegel gesessen, da se
solcher Knoten entstanden ꝛc.

rkappte Entzündung genannt habe, weil man
vielen, die, während sie an der Cholera krank
en, Symptome der Darm- und Magenentzün-
ng verriethen, deren Leichen aber, wenn sie geöff-
: wurden keine rothen Flecke in den Därmen,
ne Brandflecke, keine Geschwüre zeigten, die sogar
ihren Magen und Gedärmen oft schlapper und
ißer wie gewöhnlich, ja sogar oft blutleer befun-
n wurden, während sich das Blut stark nach den
nern Theilen, Herz, Lungen, Hirn und den gros-
Gefäßstämmen hingedrängt hatte. Diesen Zu-
nd hat auch Berndt durch eine bedeutende Zahl
n Leichenöffnungen bei Thieren, die an den Folgen
s Wuthgiftes krepirten, bestätigt gefunden und nach-
ewiesen, daß der Krankheit kein constanter Entzün-
ungsreiz zum Grunde liege (S. 42.). Der Tod
olgte bei diesen Thieren, wie bei den Menschen
ter Convulsionen und Lähmungen (S. 52. l. c.)
ite 71. Er hält die Krankheit von dem Wuth-
te, seinen erhaltenen Resultaten zufolge, für ein
den der vegetativen Nerven, welches sich in sei-
: Höhe auch auf das Rückenmark und Gehirn aus-
itet, er vermuthet darin ein sympathisches Leiden,
lches durch eine veränderte Organisation in der
anulation der Bißwunde veranlaßt wird, und wel-
s als solche für eine spätere dynamische Einwir-

kung auf das Nervensystem Maß gebend wird (S. 72.). Es sprechen viele Thatsachen für die Wahrheit, daß nicht blos die zeitige, gleich nach dem Bisse vorgenommene Zerstörung der Wundfläche gegen den Ausbruch der Krankheit schütze, sondern auch eine spätere, selbst die blos auf längere Zeit unterhaltene Eiterung gebe einen gleichen Erfolg. Selbst Hufeland dankt am Schlusse der Abhandlung dem Verf. für diese belehrende Untersuchung und gibt ihm das Zeugniß, daß er diese problematische Materie von der möglichen Propagation der Hundswuth in der zweiten Generation, aufgeklärt habe. Auch in der Ansicht von der Natur der Krankheit stimme er vollkommen mit ihm überein, er habe von jeher in seinen Schriften wie in seinen mündlichen Lehrvorträgen erklärt, daß er die Hydrophobia miasmatica für keine Entzündungskrankheit, sondern für eine reine Nervenaffection und zwar für eine Nervenvergiftung halte, wobei es noch nicht entschieden sey, ob und in wiefern das lymphatische System und das Gefäßsystem daran Antheil nehmen, daß die sich zuweilen zeigenden Entzündungssymptome nur zufällig und constitutionell sind, und daß die einzige sichere Methode der Verhütung Ausleerung und Ableitung des Giftes sey, durch unmittelbare Zerstörung der Wunde selbst und eine erst starke, dann schwächere, aber ein Jahr lan-

rch ein Fontanell *) unterhaltene Eiterung, wo-
t auch die in Schlesien längst durch den glückli-
n Erfolg bewährte und neuerlichst von Hrn. Prof.
endt bekannt gemachte Methode **) der Mercu-
l-Salivation vollkommen übereinstimmt. Selbst
s Ausschneiden und Ausbrennen der Bißwunde
mmt damit überein.

*) Fontanelle sind gar nicht meine Mittel, so wenig als der Name der Sache entspricht, so wenig entspricht die Sache ihrem Zweck.

**) Wendt Darstellung einer zweckmäßigen und durch die Erfahrung bestätigten Methode zur Verhütung der Wasserscheu. Breslau 1824.

XVI.

O tempora, o mores!

Anzeige der Art, wie das Verdienst eines uneigennützigen Strebens, der leidenden Menschheit nützlich zu werden, heut zu Tag belohnt wird.

Omnium animus ardet ad reprehendenda aliena facta! Cicero.

(S. Heckers literarische Annalen der gesammten Heilkunde. 7. Jahrganges Februarheft.)

Mein vermeintlicher Freund, der Hr. Prof. Lichtenstädt, scheint die löbliche Absicht zu haben, sich zum Dictator über die Bearbeiter der Cholera aufzuwerfen und den Schiedsrichter über alles das machen zu wollen, was über diese Krankheit, die er doch in seinem Leben selbst nie gesehen hat, seit Kurzem geschrieben worden ist. Mit einer grenzenlosen Anmaßung und unerhörtem Dünkel, alles besser zu wissen, alles besser zu verstehen, die er offene Erklärung und Wahrheitsliebe zu nennen beliebt, ist er über Dr. Schnurrers, Schuberts und meine Schrift hergefallen und hat so ziemlich Alles daran zu nichte gemacht, so daß er allein als der große Mann, der die ganze Sache zu leiten quasi beauftragt ist, dazustehe-

int, und alto supercilio auf uns übrige arme Ig-
anten herabblickt, kurz so, daß jedem künftig das
hdenken und Forschen nach Mitteln, menschliches
ad zu mildern, vergehen möchte, wenn wir näm-
auch so hohen Werth auf seine Stimme und seine
eile legten, wie er selbst. —

Seine eigene Schrift hat er von dem Herausge-
des Journals loben lassen, ich selbst habe sie zwar
nicht getadelt, weil er wirklich etwas Löbliches,
lich die Bekanntmachung der belehrenden amtlichen
ichte der Ruß. Aerzte und die Erwiderungen des
icinalrathes auf dieselben (die aber seinem Tadel
strengen Belehrungen eben so wenig entgangen
. als wir) unternommen hatte; aber ich habe mich
wenig auf die Beurtheilung seiner eigenen Zusätze
Anmerkungen, denen ich keineswegs überall bei-
mmt haben würde, wenn ich Beruf in mir gefühlt
e, sie so herabzusetzen, wie er die meinigen herab-
, eingelassen, noch mich um die Absicht bekümmert,
er bei diesen Noten und Zusätzen haben mag.
so weniger werde ich auch jetzt für nöthig halten,
Schandgemälde, das er in Nr. 2. seiner Recen-
n von mir und meiner Arbeit (der ich doch selbst,
meinen eigenen Mängeln überzeugt, keinen Werth
elegt und ihre Flüchtigkeit mit der nöthigen Be-
denheit, blos durch die Nothwendigkeit einer schnel-
Hülfe durch meine Bäder und übrige empfohlene
tel entschuldigt habe) entworfen hat, nach allen
n einzelnen Bosheiten zu wiederholen und zu wi-
egen, zumal da mich ein verdienter Abscheu und
achtung gegen ein solches Betragen ergriffen hat.
das möchte ich fragen: Warum hat er denn nicht
in seiner eigenen Schrift die Laugenbäder
die wirksamsten Mittel in dieser Krank-
t erkannt? warum geschieht dies erst nach Lesung

der meinigen, im Heckerschen Journale Februarheft 18
pag. 238? Ich habe doch seine Schrift größtentheils
lesen und die Actenstücke zur Ergänzung der meini
im 2. Theile extrahirt, aber ich erinnere mich kein
wegs, dort schon die Behauptung aufgestellt gefun
zu haben, daß reizende Bäder zu den wi
samsten Mitteln in dieser Krankheit ge
ren, und dies würde gewiß geschehen seyn, wenn i
seine alles ergründende Pathologie und seine alles t
fende Therapie, die, wie es aus seinen Lehren schei
jede Krankheit schulgerecht besiegen muß, schon dam
dies gesagt hätte. Doch wir können wohl beide n
Unrecht haben und wollen doch lieber noch abwart
bis Nachrichten von unbefangenen Aerzten, welche d
Mittel gegen die orientalische Cholera (nicht gegen
gemeine) versucht haben, werden eingegangen se
Vielleicht helfen die Laugenbäder gegen beide; nur
Erfahrung ist von jeher meine Lehrerin gewes
darum bin ich vielleicht auch von der heutigen The
etwas abgekommen. — Daß ich übrigens keine sch
gerechte, vollständige Abhandlung, aus welcher Aer
die Krankheit (die wir alle noch nicht recht ke
nen) kennen lernen sollten, auch kein schriftstellerisch
Probestück, wozu ich leider nun zu alt bin, habe sch
ben wollen, wozu auch die Eitelkeit im 60. Jahre
reits erstorben ist, und welches ich denen überla
welche sich vorgenommen haben, die beste Schrift ü
die Cholera zu liefern und sich um den hohen dar
gesetzten Preis zu bewerben, — daß ich mit ein
Worte nicht habe glänzen, sondern blos nützen woll
und zwar besonders durch meinen wohlerprobten u
wohlbewährten, aber eiligst bekannt gemachten Vorsch
der Reizbäder mittelst der Feuerlauge, das ist bere
im ersten Bändchen gesagt worden, und weiter h
ich nichts zu sagen, denn da durch diese Erklärun

Gegenerklärungen noch viele andere Ansichten und
nungen von meiner Seite zur Sprache kommen
den, die dem Verf. der Recension nicht gefallen
:en, oder, wie er sich ausdrückt und wie es auch
lich wohl seyn kann, dem gegenwärtigen Zustande
Medicin nicht entsprechend sind, so würde das
nur zu weiterm nutzlosem Streit führen, welchen
jern vermeide, und alle die Bosheiten, wie z. B.
Behauptung, ich habe das Pestcontagium im Ver-
t, daß es die Bösartigkeit der Cholera bewirke,
)es ich doch nur so lange vermuthete, als man
gar keine bestimmte Nachricht von der Krankheit
Rußland erhalten hatte, und diese ungegründete
nuthung dann wieder verließ, was Rec. aber als
e gegenwärtige Meinung ausschreit, um meiner
: zu schaden, und andere Verdrehungen mehr, kön-
mich nun nicht mehr reizen, sie werden blos den
rtheiischen Aerzten in demselben Grade sein Ue-
ollen gegen mich zu erkennen geben, in welchen
i meinen Aeußerungen über sein Buch mein Wohl-
:n erkennen mußte, weil dieses Buch, nebst Reh-
:ns und Seydlizens lehrreichen Berichten, die
:erialien und Facta zu unsern gemeinschaftlichen
:dium und weitern Nachdenken enthielt.

ur neuesten Geschichte der Cholera.

Die Geschichte der Cholera ist noch nicht beendet,
sie scheint, so gut wie die Franz. Revolution, ihre
: um die Welt machen zu wollen, nur mit dem Un-
)iede, daß sie nicht, wie jene, von Westen nach
n, sondern gerade in umgekehrter Direktion reiset.
vollständige Geschichte dieser merkwürdigen Krank-
kann mithin noch keineswegs geliefert werden. In-
n dürften doch dem Leser einige aphoristische nach-

trägliche Notizen nicht unlieb seyn, indem er hier
zusammengestellt findet, was in den Zeitungen
streut liegt. Auf Vollständigkeit kann hier eben
wenig Anspruch gemacht werden, als auf spezielle
gabe der Quellen. Die deutschen Zeitungen ha
meist sämmtlich den Gang der Cholera eben so ge
verfolgt, wie sie die politischen Ereignisse verfolg
und wohl keine hat sich eine Partheilichkeit gegen d
Macht zu schulden kommen lassen, da sie den lib
len wie den legitimen Staaten gleich verhaßt
gleich gefährlich ist. Die Leipziger Zeitung und
Preußische Staatszeitung, so wie auch die Berl
Haude und Spenersche zeichnen sich durch die Voll
digkeit ihrer Nachrichten vortheilhaft als Quel
aus. Aus ihnen fassen wir chronologisch die wich
sten Daten zusammen.

Im Nov. 1830 wüthete in Madras und Bom
in Ostindien die Cholera bedeutend, so auch in C
cutta und Jessore, an letzterem Orte jedoch mehr
ter den Eingebornen als unter den Fremden.

Rußland scheint jedoch das Hauptschlachtfeld di
Geißel der Welt gewesen zu seyn, wenigstens sind
Opfer, die sie sich hier schlachtete, außerordentlich z
reich. Bis zum 25. März d. J. hatte sie in Mos
8576 Menschen hinweggerafft.

In Galizien scheint sie dagegen nicht so reich
Ernte gehalten zu haben, da ihrem Eindrange
bei Zeiten kräftige Maßregeln entgegengesetzt wur
Dagegen hat sie in der Volhynischen Stadt Berdy
vom 18. Dec. v. J. bis zum 25. Jan. 1831 über 3
Menschen hinweggerafft.

Auch Polen hat die Cholera abzuwehren geh
doch scheint sie dort, namentlich in Warschau, n
recht ihren bösartigen Charakter entwickelt zu hal
Um so mehr Bedenklichkeit erregen daher die neue

chrichten aus Danzig, wo vom 28. Mai bis zum Juni 13 Menschen an der Cholera starben und Riga, wo bis zum 30. Mai von 336 von der Cholera allenen Personen 189 eine Beute derselben wurden. Noch trauriger lauten die Nachrichten aus Madras; melden, daß in Persien die Cholera sich mit der t verbunden und so gräßliche Verwüstungen angetet hat, daß seit dem Monat Juni v. J. auf ei- Umkreis von 50 Meilen um Taprez, mehr als 000 Menschen ihren Geist aufgaben.

Die Fortschritte dieser schrecklichen Krankheit *) anlaßten nun aufmerksame Regierungen, ernstliche

*) Niemand hat der Indischen Cholera einen mildern Namen gegeben, als Sonnerat, er nennt sie blos einen Durchfall oder eine Unverdaulichkeit; es ist nicht zu läugnen, daß sie das wirklich ist; aber ebenso wenig läßt es sich läugnen, daß sie auch weit mehr ist, ja sogar oft der Beschluß aller Verdauung in diesem Leben oder eine unheilbare Unverdaulichkeit. "Es herrscht," sagt er, "in Indien überall eine ansteckende Krankheit, welche alle diejenigen, die sie angreift, in 24 Stunden oder oft noch eher wegrafft. Allein sie zeigt sich nur in den kältern Jahreszeiten. Wollustige und den Unverdaulichkeiten ausgesetzte Personen bekommen einen Durchfall oder vielmehr einen unaufhaltbaren Ausfluß des flüßig gewordenen Kothes, doch ohne daß Blut von ihnen gehe. Sie wissen für diesen Durchfall, den sie den scharfen Fluß nennen, kein Mittel, sondern überlassen ihn ganz der Natur. Vor einigen Jahren (1780) wüthete dieser Durchfall im ganzen Lande, so daß von Sheringham bis Pondichery 60,000 Menschen daran starben. Indessen hatte er verschiedene Ursachen. Einige bekamen ihn, weil sie des Nachts unter freiem Himmel geschlafen, andere, weil sie kalten Reis mit geronnener Milch gegessen, die meisten aber, weil sie nach dem kalten Bade gegessen hatten. Daraus entstand eine Unverdaulichkeit und ein allgemeiner Krampf des ganzen Nervengebäudes, worauf Erschlaffung und der Tod selbst erfolgte, wenn nicht sogleich Gegenmittel gebraucht wurden. Das Uebel stellte sich während der Zeit ein, da die Nordwinde wehten, im Dec., Jan. und Hornung, so-

Maßregeln gegen das Eindringen derselben in ihre L
der, durch Absonderung angesteckter Gebiete anzuordn

bald jene aufhörten, hatte auch die Krankheit
Ende. Ihre Kennzeichen waren ein wässeriger Durchlauf
Erbrechen, eine gänzliche Entkräftung, ein brennender Durst,
Drücken auf der Brust und Verstopfung des Urins. Zuwe
empfand der Kranke heftige Colikschmerzen, oft verlor er
Verstand, die Sprache und das Gehör. Der Puls war kl
und gedrängt, und das einzige Mittel, welches der Bruder D
hoiseul von der auswärtigen Mission, dagegen ausfindig mac
war Theriak und bittere Arzeneien. Die Indischen Aerzte h
gegen konnten keinen einzigen Kranken retten. Vermuthlich f
die verstopfte Ausdünstung in die Blutmasse zurück, drängte
an den Magen und die Eingeweide und verursachte solcher G
stalt das Erbrechen, welches sich mit dem Durchfall endig
Ein anderer ähnlicher Durchfall, welcher 2 Jahre später a
brach, war eben so fürchterlich, ob er gleich aus ganz ande
Ursachen entstand, indem er im Juli und August ausbrach.
fing gleichfalls mit einem wässerigen Durchfalle an, welcher d
Kranken plötzlich überfiel und ihn oft in 24 Stunden und früh
aufrieb. Die Kranken mußten in Zeit von 5 Stunden 30 m
zu Stuhle gehen, und wurden dadurch so entkräftet, daß
nicht mehr reden, noch weniger sich bewegen konnten. Oft h
ten sie gar keinen Puls mehr. Die Hände und Ohren war
kalt, das Gesicht lang und die Vertiefung der Augen war d
gewiße Zeichen des Todes. Sie spürten alsdann keine Schme
zen, keine Colik mehr. Am meisten litten sie von einem bre
nenden Durste. Auf gleiche Art leiden die Indier sehr von e
nem Durchfalle der wässerigen und salzigen Feuch
tigkeit des Blutes und von dem Erbrechen derselben Ar
welche Uebel durch die gehemmte Ausdünstung und von ihre
überaus schlechten Nahrung entstehen, welche letztere oft so küm
merlich ist, daß sie kaum soviel zu essen haben, den Umlauf de
Blutes zu unterhalten. Hierzu kommt noch der Mangel an Klei
dungsstücken in der kältern Jahreszeit und ihre schlechten Hüt
ten, in welchen sie nicht vor Wind und Regen geschützt sind
Daher der Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen ihne
unaufhörlich Krankheiten zuzieht, welche sie in Menge aufreiben
Die Unverdaulichkeiten, welche in Indien der Hundsted
genannt werden, sind ebenfalls sehr gemein. Besonders werden
die Stämme, welche Fleisch essen, welches für diesen heißen Him-

So wurden in Polen bei Zeiten gute Anstalten
:offen, namentlich auch abgesonderte Lazarethe für
lerakranke im Voraus eingerichtet, nachdem vor-
schon die Oesterreichische Regierung für Gallizien
nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte. Dem-
st waren die Preuß. Lande von dem Eindringen
nders bedroht, und es erschienen deßhalb auch be-
3 im Mai zweckmäßige Verordnungen, welche die
uß. Staatszeitung sämmtlich in Extenso gibt. Die
nzen zu Lande wurden durch Cordons gesperrt,
en Häfen Quarantäneanstalten errichtet (wie Nach-
en aus Berlin vom 4. Mai an melden). Nächst-
hat nun auch Schweden, England und Frankreich
neuester Zeit ernstliche Maßregeln ergriffen, wie
Zeitungen das Weitere besagen.
Auch in Leipzig, wo man an eine Einführung der
kheit durch Waaren und Menschen, Besorgnisse zu
n begann, traten die dasigen ausgezeichneten
te mehrmals zusammen. Das erstemal am 9. Febr.

1.

Am 9. Febr., nachdem die Zeitungsnachrichten
dem Vorschreiten der Cholera nach Gallizien fre-
ter geworden und auch die Besorgniße der hiesi-
Aerzte wegen bevorstehender Leipziger Oster-

---

melsstrich eine schwer verdauliche Speise ist, davon angegriffen. Aber auch die Bramanen sind dieser Krankheit unterworfen, ob sie gleich weder Fleisch noch Fische essen; allein sie ziehen sich die Krankheit zu durch die viele Butter, welche sie zu dem Reise essen und woran viele zu sterben pflegen. Indessen sind nicht die Speisen allein die Ursache dieses Uebels, sondern auch die kalte Luft, welcher sich die Indier so begierig aussetzen, verursacht dasselbe, indem sie die Ausdünstung unterdrückt. Viele sterben blos, weil sie ohne alle Vorsicht unter freiem Himmel schlafen. Diese Schilderung ist eine der besten, die wir haben.

messe, sie unter dem Vorsitze des hiesigen Stadtp
sikus, des Hrn. Hof- und Medicinalrath Dr. Cl
rus, zu Vorsichtsmaßregeln aufforderten, erfol
von dem letztern, dessen reger Eifer für die Gesu
heitspflege bekannt ist, ein Umlauf, welcher die
tern hiesigen Aerzte zu einer Berathung für den
Februar einlud. Diese Berathung, welche die mögli
Einschleppung der Krankheit durch die Meßfremd
Fuhrleute und Kaufleute aus jenen Gegenden,
die Krankheit herrschte, die Verhütung derselben,
ebene, feuchte und niedrige Lage der Stadt,
Sümpfe des Rosenthals und anderer Tiefungen
Umgegend, die Cloake und den Abtrittgestank in d
Häusern, faule Ausdünstungen, und andere ge
schädliche Einflüsse und öffentliche und häusliche
reinlichkeit zu nehmenden Maßregeln betraf, so
besonders den Eifer, die uns allen noch unbekan
Krankheit, ihres Miasma oder Contagium wegen, a
den Schriften derer, die sie eben jetzt behandelt
und der Engländer, die sie in Indien, ihrem Vat
lande, behandelt hatten, genau kennen zu lern
betraf, wurde Freitags Abend von 6 bis 8 Uhr
11. Febr. in der Wohnung des Vorsitzenden geh
ten. Der Hr. Hofrath Clarus eröffnete der V
sammlung von 14 Aerzten die Nothwendigkeit,
der möglichen bevorstehenden Gefahr eines Einbru
der Cholera, welche schon die Grenze der Oestern
chischen Staaten überschritten habe, auf unserer H
zu seyn und den Feind vor seiner Ankunft zu stu
ren, damit die nöthigen Maßregeln ihn abzuhalt
oder sein Vorschreiten zu hemmen, in Zeiten getr
fen werden könnten, und lud sie zu dem Ende e
in einen Gesundheitsrath über diesen Gegenstan
zusammenzutreten, der mit einem Lesezirkel verbu
den sey, in welchem die sämmtlichen über Chole

ienenen Schriften in Umlauf kommen sollten,
denen sich die Mitglieder so genau wie möglich
der Krankheit bekannt machen könnten, um ihre
)schlüsse zweckmäßig darnach zu fassen.

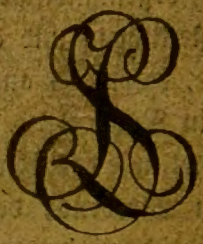
2.

Am 24. März 1831, Donnerstags Abends um
hr wurde in der Wohnung des Hrn. Hofr. und
rmedicinalraths Clarus wieder eine Conferenz
Gesundheitsrathes gegen die Cholera gehalten,
:i ein junger Arzt aus Moscau zugegen war,
)er ebenfalls bezeugte, daß man die Ansteckungs-
;keit der Cholera viel zu gering geschildert habe
daß weit mehr Aerzte in Moscau angesteckt
)en wären von ihren Kranken, als man hätte
uten lassen, auch war er der Meinung, daß
in Rußland niemand mehr an der wirklichen
eckung der Krankheit zweifle. Auch waren Nach-
en von Dr. Hase in Dresden eingegangen, wel-
vom dasigen Gesundheitsrathe Correspondenz-
hte aus Moscau mittheilten, die Untersuchungen
Blutes von Cholerakranken enthielten. Der Dr.
ichen in Moscau, Vorsteher eines Cholerahos-
s daselbst, hatte in Verbindung mit einem da-
Cliniker, das Blut der Kranken in den ver-
)enen Graden und Stadien der Krankheit che-
unterfucht, freien Essigstoff und ein solches
)ältniß der Bestandtheile des Blutes gefunden,
welchem der Faserstoff nicht aufgelöst bleiben
e; es erklärten sich daher die polypösen Massen
man im Herzen und den großen Gefäßen be-
t habe; es wurden aber vom Hrn. Obermedizi-
thte Clarus und mehreren andern Mitgliedern
)ürfe gemacht, welche sich auf Berzelius che-
e Untersuchung des Blutes gründeten, woraus

hervorging, daß wegen des Widerspruchs dieser
obachtungen doch wohl nicht so ganz zuverlässig
möchten und daß uns die Zukunft noch genauer
die fehlerhafte Beschaffenheit des Blutes und
haupt über die Natur der Krankheit belehren
Von neu erschienenen Schriften wurden vorgel
Keraudren über die Natur und Heilung der
lera, und James Annesley's Werk über
Ostindische Cholera, nach vielen Beobachtungen
Leichenöffnungen, nach der zweiten Ausgabe
1829 aus dem Englisch. übersetzt von Dr. Gus
Himly in Hannover, nebst einem Anhange, wel
die Instruktion der K. K. Oesterreichischen Re
rung für die Sanitätsbehörden enthielt, zum Beh
die Grenzen vor dem Einbruche der Cholera zu
chern und ihre Verbreitung zu hemmen.

Der Vorsitzende theilte mehrere eigene inte
sante Bemerkungen über die jetzige Krankheitsco
tution, welche seit dem lang anhaltenden, feuch
Wetter dieses Monats im St. Jacobs-Hospit
und besonders über den Charakter der intermittiren
Fieber, namentlich der Quartana, der rheumatischen u
catarrhalischen Krankheiten, Ruhren ꝛc. bemerkt wer
über die prädisponirenden Ursachen, welche diesem
folge einen möglichen Ausbruch der eingeschlepp
Krankheit begünstigen könnten und deren Ver
tung, mit.

Verbesserungen:

S. 14, Z. 2 v. u. Text lies Deguigne's statt Deginges.
S. 70, Z. 8. v. o. statt Vom Bram Segel lies boom Bramseil, d
oberes Bramsegel, das oberste kleinste Segel auf dem M
telmaste.

Seite
4. Anonymus 220
5. Dr. Lichtenstädt 224
6. Fr. Schnurrer 230
7. J. M. Good, von F. G. Gmelin .. 242
8. Anonymus 251
9. Carl Preu 258
10. J. Annesley, von Gustav Himly .. 272
11. J. J. Sachs 289
XIII. Beiträge zur Literatur der Cholera ... 300
XIV. Auszüge und Belege aus Engl. Schriften über die Morgenländische Brechruhr 307
XV. Ueber die Ansteckungen und ansteckenden Krankheitsgifte, besonders auch der Cholera Morbus in Rußland 317
XVI. Anzeige der Art, wie das Verdienst eines uneigennützigen Strebens, der leidenden Menschheit nützlich zu werden, heut zu Tage belohnt wird 364
Zur neuesten Geschichte der Cholera ... 367